

Irritation der Wirklichkeit

Eine qualitative und quantitative Analyse der Briefsammlung der Parapsychologischen Beratungsstelle in Freiburg

**Dissertation zur Erlangung
der Würde eines Doktors der Soziologie (Dr. rer. soc.)
an der Universität Konstanz**

vorgelegt von

Frauke Zahradnik

Juni 2006

Tag der mündlichen Prüfung:

1. Gutachter:

2. Gutachter:

1. Februar 2007

Prof. Dr. Hans-Georg Soeffner

Prof. Dr. Werner Georg

für Walter von Lucadou

„Möglicherweise brauchen wir uns nicht länger zu Gefangenen der Annahme zu machen, es gebe etwas Irrationales, irgendwelche dunklen Mächte, auf die wir reagieren müssten. Das einzige, was es gibt, ist der Strom der Erfahrung, so verwirrend und unzusammenhängend er sich uns auch darstellt, und auf der anderen Seite unser Verlangen, eine Ordnung in ihn zu bringen und damit in der Lage zu sein, uns daran zu erfreuen und ihn nicht mehr zu fürchten oder als bedrohlich zu erleben.“ (Jarvie1981:215).

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	3
2.	Parapsychologische Beratungsstelle in Freiburg	5
3.	Zum Stand der wissenschaftlichen parapsychologischen Forschung	10
3.1	Begriff	10
3.2	Zur historischen Entwicklung	10
3.3	Forschungsmethoden und gegenwärtiger Forschungsstand	11
3.4	Zum Stand der Modell- und Theorienbildung	12
3.5	Zur sozialen und religiösen Relevanz	13
4.	Überblick über die Sammlungen von Spontanfällen	13
4.1	Sannwald Studie	14
4.2	Untersuchung von Celia Green	15
4.3	Ian Stevensons Untersuchung	15
4.4	Louisa E. Rhines Lebenswerk	16
4.5	Sybo Schoutens quantitative Analyse	16
4.6	„The Gift“ von Sally Rhine Feather	18
4.7	Volkskundliche Sammlungen	18
4.8	Internetprojekte und esoterische Lebenshilfeberatung	19
5.	Datengrundlage des Forschungsprojektes	19
6.	Vorüberlegungen zu verschiedenen Analysemethoden	23
7.	Methode der Grounded Theory	24
8.	Ein erster Entwurf: Die Entwicklung von Analysestrukturen	26
8.1	Erste Analysestruktur	27
8.2	Feed-Back der Kategorien	30
9.	Einzelfallinterpretation - Interpretation von vier Fallbeispielen	31
9.1	„Erscheinungen und Erlebtes mit Geistern in unserem Haus“	32
9.2	„Grüße aus der Psychiatrie“	39
9.3	„Die verschwundenen Zigaretten“	43
9.4	„Ich möchte Sie bitten, etwas zu tun!“	44
10.	Pilotstudie	45
10.1	„Codenummern“	45
10.2	Auswahl der Daten für die Pilotstudie: Der Ordner 25/26	47
10.3	Auswertung der Pilotstudie	48
10.4	Diskussion der Ergebnisse der Pilotstudie und Konsequenzen	53
10.5	Zusammenfassung	53
11.	Endgültige Analysestruktur	54
11.1	Erläuterung der Analysestruktur	55
11.2	Statistiken	57
12.	Theoretische Aspekte der qualitativen Analyse der Typengruppen	60
12.1	Untersuchungsdaten	62
12.2	Grounded Theory	63
12.3	Typenbildung	65

12.4	Trajectory	65
12.5	Ethnographie	66
12.6	Methodische Stolpersteine	68
13.	Clusteranalyse mit dem Programm SPSS	69
14.	Beschreibung der einzelnen Cluster der Fallsammlung	71
14.1	Magie	74
14.1.1	Verhexung und magische Beeinflussung (Cluster 1)	78
14.1.2	„Hören Sie Stimmen?“ (Cluster 2)	86
14.1.3	Die Wut der „verkannten Götter“ (Cluster 3)	94
14.1.4	Risiken und Nebenwirkungen der Esoterik (Cluster 4)	99
14.1.5	Energien und religiöse Besessenheit (Cluster 5)	103
14.2	Die andere Realität - Esoterik und New Age (Cluster 6)	107
14.3	„Alle, die mich kennen, sind von mir geheilt“ - Erfahrungen mit der Geistheilung (Cluster 7)	111
14.4	Spirituelle Erlebnisse und Konversion (Cluster 8)	117
14.5	Be-Geist-erung (Cluster 9)	124
14.6	Spukerlebnisse (Cluster 19)	132
14.7	Jenseits und Tod (Cluster 11)	140
14.8	Unerklärliche Erfahrungen (Cluster 12)	152
14.9	Der bange Blick in die Zukunft oder „vor der Zeit“	157
14.9.1	Traum (Cluster 13)	158
14.9.2	Vision (Cluster 14)	161
14.9.3	Ein Leben mit Vorhersehungen (Cluster 15)	163
14.10	Selbstinszenierung (Cluster 16)	166
14.11	Informationsanfragen (Cluster 17)	167
15.	Auftreten komplementärer Kategorien	168
15.1	Rating	170
15.2	Nachweis komplementärer Kategorien	171
16.	Eine Theorie ungewöhnlicher menschlicher Erfahrungen	174
17.	Zusammenfassung	184
18.	Schlussbemerkung und Ausblick	186
19.	Literatur	188
20.	Anhang	202
21.	Lebenslauf	209
22.	Danksagung	210

1. Einleitung

Menschen erleben immer wieder ungewöhnliche Dinge, die sie nicht ohne weiteres berichten können. Heute werden solche Erlebnisse häufig als paranormal bezeichnet. Da die Parapsychologie als Wissenschaft kaum Anerkennung findet, stellen solche Erfahrungsberichte auch wissenschaftlich ein Problem dar. Unabhängig von Inhalt und Wahrhaftigkeit der Berichte steht es außer Frage, dass die Form der Erfahrungsberichte den Gesetzen der Kommunikation unterworfen ist. Damit sind die Berichte sowohl gesellschaftlicher als auch soziologischer Gegenstand.

Eine der Hauptaufgaben der Parapsychologie war es, seit der Gründung der Society for Psychical Research 1882, solche Berichte zu sammeln, zu kategorisieren und sie wissenschaftlich zu untersuchen. Traditionellerweise wurden solche Berichte hauptsächlich nach zwei Hauptkategorien klassifiziert, nämlich ob diesen Berichten eine angenommene Fähigkeit des Menschen zur „außersinnlichen Wahrnehmung“, oder, als motorisches Pendant die „Tele- oder Psychokinese“ zugrunde liegt. Beide Konstrukte sind sehr umstritten, zumal sie nur durch Ausschluss aller anderen konventionellen Erklärungsansätze verwendet werden. Daher wurden die Berichte ungewöhnlicher menschlicher Erfahrungen auch nach diesen Kategorien gesammelt.

In der Bundesrepublik Deutschland existiert seit 1950 das von Hans Bender gegründete Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V., und seit 1954 existiert an der Universität Freiburg eine Abteilung für Grenzgebiete der Psychologie. An beiden Einrichtungen gingen ebenfalls Berichte über ungewöhnliche Erfahrungen ein. Angesichts der sog. Jugendokkultismusschwelle wurde 1989 von der „Wissenschaftlichen Gesellschaft zur Förderung der Parapsychologie e.V.“, eigens für die diese Anfragen, eine spezielle Beratungsstelle eingerichtet: die Parapsychologische Beratungsstelle in Freiburg, die mit Landesmitteln unterstützt wird. Das Interesse an Parapsychologie in der Bevölkerung, und der große Bekanntheitsgrad der Parapsychologischen Beratungsstelle in Deutschland, haben dazu geführt, dass sich in den vergangenen 15 Jahren Tausende von Menschen mit der Bitte um Rat und Hilfe an die Beratungsstelle gewandt haben. Ein Teil des Materials liegt in Briefform vor. Es umfasst bis Ende 2003 knapp 2500 Briefe. Zur Archivierung der Briefe wurde zunächst eine Database¹ erstellt, die - soweit vorhanden - soziodemographische Daten und die Themen der Briefe erfasst.

Ziel der gegenwärtigen Studie ist es, diese Briefsammlung mit soziologischen Methoden zu untersuchen, und zwar nicht in erster Linie in Bezug auf die beiden klassischen Kategorien der Parapsychologie, sondern die Reichhaltigkeit und Fülle dieses einmaligen Textmaterials unter möglichst vielen Aspekten zu analysieren. Es hat sich herausgestellt, dass das Briefmaterial wesentlich mehr und vielschichtiger Ebenen der soziologischen Beschreibung umfasst, als die bloße Frage nach einem vermeintlich anomalen Erlebnis.

Der wesentliche Unterschied zu anderen Sammlungen von ungewöhnlichen Erfahrungen besteht darin, dass hier Berichterstatter spontan an die Parapsychologische Beratungsstelle geschrieben haben, und nicht wie bei anderen Untersuchungen aufgefordert wurden, paranormale Erlebnisse zu schildern. Da der Begriff „Parapsychologische Beratungsstelle“ nicht eindeutig definiert ist, sondern im Wesentlichen eine Projektionsfläche für die unterschiedlichsten Vorstellungen, Wünsche und Erwartungen der Bevölkerung zur Verfügung stellt, ist natürlich damit zu rechnen, dass ganz unterschiedliche Berichte die Parapsychologische Beratungsstelle erreichen. Dabei können diese Berichte Vorstellungen, die durch die Massenmedien vorgegeben werden widerspiegeln, aber auch traditionelle Vorstellungen der Bevölkerung oder von anderen Kulturen.

¹ In dem Computerprogramm DBASE wurde eine Struktur generiert, in die zunächst die Basisdaten eingegeben werden können, damit sie zur weiteren Analyse zur Verfügung stehen. Diese Struktur kann jederzeit erweitert oder verändert werden (Ansicht des Datenblatts s. Kapitel 10.2, Abb. 6).

Die Studie stellt somit so etwas wie eine soziologische Messsonde für den psychischen und kulturellen Zustand unserer Gesellschaft dar, da ungewöhnliche Erfahrungen im Allgemeinen viel stärkere Reaktionen provozieren als bekannte und alltägliche Erlebnisse.

Um diesen Strukturen gerecht zu werden, soll eine Methode gefunden werden, die gerade nicht von vorneherein bestimmte Aspekte und Kategorien sucht, sondern diese möglichst alleine aus den Texten selbst gewinnt. Folglich eignet sich eine hermeneutische Methode. Dabei ergibt sich allerdings die Schwierigkeit, dass hermeneutische Methoden im Allgemeinen unter dem Verdacht stehen, zu wenig intersubjektiv zu sein. Aus diesem Grund wurde die in der Soziologie erprobte Methode der Grounded Theory (A. Strauss) ausgewählt, die durch ihr explizites Vorgehen und ihre vielfältige Erprobung, am ehesten diese Schwierigkeit bewältigt. Die größte Herausforderung dieser Untersuchung stellt das äußerst umfangreiche Textmaterial dar: 2461 Briefe, die einen Umfang von 1 bis teilweise 10 Seiten haben, und die alle in die Analyse mit einfließen sollen. Aus diesem Grund wird die Analyse methodisch als Verknüpfung von quantitativer Inhaltsanalyse und qualitativer Typologie angelegt.

Ziel der Arbeit ist es, eine Typologie der Berichte, die an die Parapsychologische Beratungsstelle geschickt wurden, zu erarbeiten. Zudem soll eine Grounded Theory, also eine empirisch gestützte Theorie entwickelt werden, mit deren Hilfe der Stellenwert, die Kommunikationsstrategien, die Tabuisierungstendenzen, aber auch das Sensationsbedürfnis beschrieben werden können, die mit sog. paranormalen Phänomenen in der Gegenwartsgesellschaft verbunden sind.

Das Forschungsprojekt gliedert sich in fünf Arbeitsabschnitte, die nacheinander durchgeführt wurden und aufeinander aufbauen. Die vorliegende Darstellung folgt in ihrem Aufbau dieser Vorgehensweise, und stellt somit die Entwicklung des Projekts dar.

Im ersten Teil wird die Parapsychologische Beratungsstelle in Freiburg in der die Briefe gesammelt wurden beschrieben. Sie ist eine bundesweit einmalige Anlaufstelle, die interdisziplinär ungewöhnliche menschliche Erfahrungen untersucht, und die Betroffene berät. Dazu gehört auch ein Überblick über den gegenwärtigen Stand der wissenschaftlichen parapsychologischen Forschung, sowie eine Übersicht über andere Sammlungen von sog. paranormalen Spontanfällen (Kapitel 1-4).

Der zweite Teil geht ausführlich auf den Materialkorpus der vorgelegten Untersuchung ein, und entwickelt Schritt für Schritt eine Analysestruktur für die Briefsammlung. Zu dieser Entwicklung gehört die Darstellung der Grounded Theory, Einzelfallinterpretationen exemplarischer Briefe und die Konzipierung und Durchführung einer Pilotstudie mit 114 Briefen (Kapitel 5-10).

Zum dritten, dem Hauptteil, gehört die Herausarbeitung der endgültigen Analysestruktur und deren ausführliche Erläuterung. Außerdem umfasst er ein relativ kurzes Kapitel über die Zusammensetzung der soziodemographischen Daten, Überlegungen zu theoretischen Aspekten der qualitativen Analyse von Typengruppen dieser Untersuchung, und schließlich die ausführliche Beschreibung der verschiedenen Typengruppen, die durch eine Clusteranalyse gewonnen wurden (Kapitel 11-14).

Der vierte Teil widmet sich einer Tatsache, die im Laufe der Untersuchung immer deutlicher wurde. Das Gesamtmaterial enthält mehr Information, als die mit der Grounded Theory entwickelte Analysestruktur aufnehmen kann. Gleichzeitig erinnert dieser Sachverhalt an die allgemeine systemtheoretische Überlegung, dass Texte nicht nur kategorisierbare Information enthalten, sondern einen Gesamteindruck ergeben, der auch den gesellschaftlichen Kontext eines Briefes enthält. Aus diesem Grund wurden bei der Analyse Variablen entwickelt, die als „globale Variablen“ bezeichnet werden. Dies erscheint vor allem deshalb sinnvoll, weil in der parapsychologischen Theorienbildung das Auftreten komplementärer Variablen eine wichtige Rolle spielt. Hierbei wird vermutet, dass sich paranormale Phänomene nur durch komplementäre Variablen adäquat beschreiben lassen, und dass sich diese Struktur auf allen Ebenen der Beschreibung zeigen müsste. Ob dies auch für die hier vorliegende soziologische Beschreibung gilt, untersucht dieser Teil (Kapitel 15).

Im fünften und letzten Teil wird schließlich, aus den Erkenntnissen der vorangegangenen Schritte, eine Theorie ungewöhnlicher menschlicher Erfahrungen entwickelt. Dieses Modell berücksichtigt drei Ebenen der Beschreibung. Diese werden als soziokulturelle Ebene, Erlebens- und Kommunikationsebene und wissenschaftliche Ebene bezeichnet. Es beschreibt auf der soziokulturellen Ebene die Tabuisierung und Faszination ungewöhnlicher menschlicher Erfahrungen, auf der Erlebens- und Kommunikationsebene wie die Betroffenen ungewöhnliche Ereignisse kommunizieren und deuten. Sie erleben sie entweder als Tabu oder als Aufwertung und versuchen die Erlebnisse in ihre Realitätskonstrukte und Sinnprovinzen einzubauen. Die wissenschaftliche Ebene dagegen zeigt den Spannungsbogen auf, der sich aus dem Versuch konservativer Erklärungsmuster für anomale Erfahrungen und aus spekulativen Modellen ergibt (Kapitel 16).

In der Zusammenfassung, den Schlussbemerkungen und dem Ausblick wird die vorliegende Arbeit abschließend bewertet und eingeordnet (Kapitel 17 und 18).

2. Parapsychologische Beratungsstelle in Freiburg

Die Parapsychologische Beratungsstelle in Freiburg wurde 1989 von der „Wissenschaftlichen Gesellschaft zur Förderung der Parapsychologie e.V.“ (WGFP), der etwa 50 Natur-, Human- und Sozialwissenschaftler, sowie Mediziner angehören, gegründet. Durch diese Beratungsstelle soll in Form einer sozialen Dienstleistung, die Möglichkeit geschaffen werden, ein Informations- und Beratungsangebot auf dem Gebiet der Parapsychologie zur Verfügung zu stellen. Insbesondere geht es dabei um eine sachgerechte und wissenschaftlich fundierte Aufklärung über den sich immer weiter ausdehnenden Esoterikmarkt, den dort angebotenen „Lebenshilfen“ und die Angebote der alternativen Heilmethoden. Die Aufklärung von Jugendlichen, die sich häufig unkritisch mit Okkultismus und magischen Praktiken beschäftigen, stellt einen weiteren Schwerpunkt dar. Außerdem können sich Menschen an die Beratungsstelle wenden, die ungewöhnliche, als paranormal bezeichnete oder spirituelle Erfahrungen gemacht haben und deshalb Gespräche oder andere Hilfe suchen. Nicht nur den betroffenen Personen selbst, sondern auch Schulen, Erziehungs- und anderen psychosozialen Beratungsstelle steht diese Einrichtung zur Verfügung. Ihrerseits arbeitet die Beratungsstelle mit klinischen Psychologen, Medizinern, Psychotherapeuten, psychiatrischen Stellen und psychosomatischen Kliniken, aber auch mit Schulen, Fachhochschulen, Universitäten und anderen Fortbildungseinrichtungen aus der ganzen Bundesrepublik, zusammen.

Gegenwärtig werden in der „Parapsychologischen Beratungsstelle“ in Freiburg jährlich etwa 3000 Beratungs- und Informationsanfragen bearbeitet und mehr als 100 Informationsveranstaltungen durchgeführt, sowie eine umfangreiche Öffentlichkeitsarbeit gemacht. Dies übersteigt längst die vorhandene personelle und zeitliche Kapazität (von zwei Halbtagsstellen).

Es zeigt aber auch, wie wichtig ein solches Angebot für die Öffentlichkeit ist. Die Fülle der Angebote des „Psycho-Markts“ zum Thema „Grenzwissenschaften“, „Parapsychologie“, „Esoterik/New Age“ und „Spiritualität“ ist also nicht ohne Wirkung auf das Alltagsbewusstsein geblieben. Oberflächliche, unzureichende oder falsche Informationen zu diesen Themenbereichen wecken in der Bevölkerung nicht nur unbegründete Ängste und fehlgeleitete Hoffnungen, sondern können die Realitätswahrnehmung in einem Ausmaß beeinträchtigen, das nicht unterschätzt werden darf. Dabei haben magische und mythische Vorstellungen in der Alltagswelt eine erhebliche praktische Bedeutung. Oft ist es schwierig, solche Vorstellungen operational von einer naturwissenschaftlich-technischen Weltbetrachtung zu unterscheiden (vgl. Lucadou 1997a).

Der Begriff „Parapsychologie“ wurde 1889 von dem Philosophen und Psychologen Max Dessoir als eine emotionsfreie, wissenschaftlich neutrale Bezeichnung eingeführt. Mittlerweile ist der Begriff, durch eine Fülle unkritischer Literatur pseudowissenschaftlicher Art und durch die selbsternannte Bezeichnung von Scharlatanen als „Parapsychologen“, weitgehend devalidiert.

Aufgabe der Parapsychologie ist es, die umstrittenen Phänomene der „außersinnlichen Wahrnehmung“ (Telepathie, Hellsehen und Präkognition) sowie „Psychokinese“ kritisch, mit wissenschaftlichen Methoden, auf ihren Tatsachengehalt hin zu untersuchen (vgl. Bauer, Lucadou 1988). Hierzu ist ein interdisziplinäres Vorgehen erforderlich. Obwohl in neuerer Zeit verstärkt Forschungsarbeiten im Bereich dieser Grenzgebiete in Deutschland erschienen sind (vgl. Knoblauch 1999, Schnettler 2004, Kohls 2004, Schmidt 2004), stehen die derzeit existierenden Forschungsmöglichkeiten in einem unübersehbaren Kontrast zu dem weit verbreiteten Interesse der Bevölkerung an paranormalen Phänomenen.

Negative Folgeerscheinungen sind sowohl eine zunehmende Konjunktur für selbsternannte „Medien“, „Wahrsager“ und „Magier“, aber auch „Psychosekten“, die teils im guten Glauben handeln, teils bewusst kriminell die Sehnsüchte, Ängste und Hoffnungen von Teilen der Bevölkerung ausbeuten. Weiterhin ist die Diskreditierung der wissenschaftlichen Forschung auf diesem Gebiet durch Laien oder Amateur-Parapsychologen zu nennen, die oft unwissenschaftliche Experimente durchführen und dann unzureichende, oder falsche, Informationen an die Bevölkerung weitergeben.

Im Folgenden sollen die Aufgaben der Beratungsstelle, wie sie auch im Positionspapier aufgeführt und publik gemacht werden, dargestellt werden.

Die Aufgabenstellung der Parapsychologischen Beratungsstelle umfasst im Wesentlichen folgende Tätigkeitsbereiche:

1. Die Beratung von Menschen, die ungewöhnliche Erfahrungen gemacht haben, oder die durch den unkritischen Umgang mit okkulten Praktiken, okkulten Glaubenssystemen oder Psychosekten Probleme bekommen haben. Diesen Menschen sollen Hilfestellungen angeboten werden, die sie in die Lage versetzen, ihre Probleme selbst zu lösen. Hierzu gehört auch die gezielte psychotherapeutische Beratung von „Aussteigern“ aus sog. Psychosekten.
2. Die Kooperation mit anderen Beratungsstellen, um den Informationsstand bei psychosozialen und/oder kirchlichen Beratungsstellen über okkulte Praktiken, okkulte Glaubenssysteme und die damit verbundenen (para-) psychologischen Zusammenhänge, zu verbessern. Die Beratungsstelle führt deshalb Fortbildungsveranstaltungen für psychologische und psychiatrische Fachkräfte durch bzw. unterstützt diese bei ihrer Arbeit.
3. Die Öffentlichkeitsarbeit, zum einen als Prävention, um z.B. über Gefahren bei okkulten Praktiken aufzuklären, aber natürlich auch, um über das Beratungsangebot zu informieren (z.B. im Internet: www.parapsychologische-beratungsstelle.de).

4. Die Feldforschung: Die Beratungsstelle sammelt Erkenntnisse über okkulte Subkulturen, die sich normalerweise stark von der Öffentlichkeit abkapseln. Dadurch ist nur wenig über mögliche Gefährdungspotentiale bekannt. Hier gibt es eine enge Zusammenarbeit mit anderen Beratungsstellen.

5. Um neuere Entwicklungen auf relevanten Forschungsgebieten mit in die Beratungstätigkeit einbeziehen zu können, wird der Kontakt zur wissenschaftlichen Forschung, sowie der Austausch mit in- und ausländischen Fachkollegen, durch Tagungsbesuche gefördert. Zur wissenschaftlichen Tätigkeit gehört auch die Herausgabe, Herstellung und Verwaltung der „Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie“, sowie das Verfassen eigener Publikationen (vgl. Positionspapier der Parapsychologischen Beratungsstelle).

Information und Beratung

Bei der Informationstätigkeit und Öffentlichkeitsarbeit geht es vor allem darum, das bisher in der wissenschaftlichen Parapsychologie vorhandene Fachwissen, das einerseits relativ schwer zugänglich ist, andererseits durch eine Fülle unkritischer populärer Literatur „zugeschüttet“ wird, auf konkrete praktische Bezüge und Fragestellungen zuzuschneiden und weiterzuvermitteln. Insbesondere die Anfragen im Bezug auf alternative Heilmethoden, „New-Age-Therapien“ und die sog. „Geistheilung“ rücken immer mehr in den Vordergrund. Das geschieht vor allem deshalb, weil zunehmend über unvorhersehbare Nebenwirkungen geklagt wird (vgl. Lucadou 1992 b).

Durch den mangelnden Informationsstand über die Ergebnisse wissenschaftlicher Parapsychologie, kleiden manche psychisch Kranke (aber gelegentlich auch deren medizinische oder psychologische Betreuer oder Bezugspersonen) ihre Erlebnisinhalte in eine missverstandene, vermeintlich „parapsychologische“ Terminologie ein. So kann man von Personen, die an einer Wahnerkrankung leiden, häufig hören, dass sie „telepathisch verfolgt“ würden oder von „Psi-Agenten“ gequält würden.

Was jedoch viel häufiger vorkommt ist, dass Menschen, die ungewöhnliche Erfahrungen oder sog. spontane paranormale Erfahrungen (SPE) gemacht haben, von Laien und Fachpersonal als psychisch krank eingestuft werden.

Es ist offensichtlich, dass eine eindeutige Zuordnung subjektiver Erfahrungen, die den gegenwärtig akzeptierten naturwissenschaftlichen Paradigmen zu widersprechen scheinen, zum Bereich des Paranormalen, bzw. des Psychopathologischen (im Einzelfall) sehr schwierig sein kann, und eine langjährige fachliche Erfahrung voraussetzt. So sind z.B. die im „DSM-IV“ (psychiatrisches Klassifikationsschema) aufgeführten Klassifikationskategorien in dieser Hinsicht wenig brauchbar. Dennoch kann man sagen, dass SPE im Allgemeinen spontan und eher selten auftreten, psychopathologische Erfahrungen hingegen sich oft durch ihre Persistenz auszeichnen.

Besonders risikoreich scheinen okkulte Praktiken vor allem dann zu sein, wenn sie nicht aus „Neugierde“ oder „Wissensdurst“, wie bei den meisten Jugendlichen (vgl. Lucadou, Zahradnik 2001), sondern zur Lösung von anstehenden (persönlichen) Problemen verwendet werden. Dabei kann es nicht nur zu einem (sozial) unangepassten Problemlösungsverhalten (z.B. falsche, unrealistische Erwartungen/ Befürchtungen oder Reaktionsweisen) kommen, sondern auch zu einem sich zirkulär verstärkenden Realitätsverlust, wie z.B. einer übersteigerten Ich-Aufblähung oder einem Selbstwertverlust. Hier spielen ungewöhnliche Erfahrungen für die Betroffenen oft eine nicht zu unterschätzende Rolle (vgl. Lucadou 1991, Lucadou, Poser 1997).

Leider fehlt in Bezug auf die Betreuung von SPE-Fällen eine systematische Forschung fast vollständig, so dass es kaum erprobte Therapiekonzepte für die Praxis gibt. Die meiste Literatur ist qualitativ und phänomenologisch orientiert (vgl. Bender 1959, 1979). Allerdings steht bei der Beratung der Betroffenen der aufklärende, informierende Aspekt - im Sinne einer „positivistischen“ Wissenschaftsauffassung - nicht notwendigerweise im Vordergrund. Ausgehend von neuesten Forschungsergebnissen der Parapsychologie (vgl. Lucadou 1991, 1992a), wurde ein Beratungskonzept entwickelt, das weitgehend „ideologie-invariant“ ist und es daher erlaubt, persönliche „Belief-Systeme“ positiv in die Verarbeitung „paranormaler“ Erfahrungen zu integrieren. (Es ist z.B. sinnlos, einem überzeugten Spiritisten zu erklären, dass seine „Geister“ „innerpsychische Repräsentationen kognitiver Strukturen“ seien. Um Fehlentwicklungen zu verhindern kann man aber durchaus „spiritistisch“ argumentieren, indem man dem Betroffenen z.B. klar macht, dass die „Geister“ es nicht mögen, wenn man ihnen dauernd nachspürt.)

Angesichts einer zunehmend kritischen Haltung gegenüber den „Segnungen der Wissenschaft“ und einer Ausuferung „alternativer“ Welt- und Lebensmodelle im Zuge der „New Age“-Mode in breiten Schichten der Bevölkerung, scheint eine „flexible response“ wesentlich erfolgreicher zu sein als „Interventionsstrategien“, die lediglich eine Rückkehr zu den „herrschenden Paradigmen“ anstreben.

Bei diesem Beratungskonzept geht es vor allem darum, die systemtheoretische Struktur „paranormaler“ und (damit verbundener) „normaler“ psychologischer Prozesse in die Sprache der Betroffenen zu „übersetzen“, um diesen die Möglichkeit zu geben, die Vorgänge von ihrem Standpunkt aus zu verstehen und sich schließlich selbst zu helfen. Dabei können durchaus praktische Ratschläge gegeben werden, z.B. wie Spuk-Phänomene zum Verschwinden gebracht werden können, oder wie man mit „spiritistischen Botschaften“ umgeht. Insbesondere zu den Behauptungen bestimmter Psychosekte (z.B. der Scientology-Sekte), dass sie über wirksame Psychotechniken zur Aktivierung und Erlernung „übermenschlicher“ Fähigkeiten verfügen würden, können mit recht hoher Sicherheit Aussagen gemacht werden: Wegen der inhärenten Spontanität und des dynamischen Charakters paranormaler Erfahrungen, können diese während der Erlernung bestimmter Psychotechniken (z.B. dem „Auditing“) bisweilen durchaus erfahren werden. Die scheinbaren „übersinnlichen Fähigkeiten“ versagen aber gerade in dem Augenblick, da sie zielgerichtet eingesetzt werden sollen. Dieser Sachverhalt wird von den Psychosekten, und meist auch von den Betroffenen, als Mangel beim Erreichen des Lernziels interpretiert (vgl. Lucadou 1992c, 1993, 1994b). Daraus wird gefolgert, dass weitere „Kurse“ zur Erlangung des angestrebten Ziels erforderlich seien. Auf diese Weise kommt es häufig zur psychischen Abhängigkeit, so dass von einem regelrechten „Suchtverhalten“ gesprochen werden kann.

Ein weiteres spezifisches Beratungsproblem bei guruistisch geführten Psychosekten stellt die „Ablösereaktion“ dar, die ehemalige Mitglieder (Aussteiger) solcher Sekten zeigen. Es handelt sich dabei um ein Syndrom, das von Verfolgungsvorstellungen bis hin zu psychosomatischen Reaktionen und SPE reicht. Hier ist Erfahrung in der realistischen Einschätzung von erfahrenen Bedrohungen unabdingbar.

Trotz des schlechten Images, welches das Wort „Parapsychologie“ mittlerweile hat wurde die Bezeichnung „Parapsychologische Beratungsstelle“ gewählt. Weil in der Bevölkerung ungewöhnliche Erlebnisse im Allgemeinen mit dem Begriff „Parapsychologie“ in Verbindung gebracht werden, wird einer „Parapsychologischen Beratungsstelle“ größeres Vertrauen entgegengebracht, als anderen psychosozialen Beratungsstellen. Erfahrungen in der Beratungsstelle zeigen dies sehr deutlich. So zeigt sich dieser Vertrauensvorsprung in vielen Briefanfängen, in welchen es z.B. heißt: „Sie hören sicherlich so viele ungewöhnliche Dinge, dass ich Ihnen ganz offen meine seltsamen Erfahrungen schildern kann“ (eine Klientin 2003).

Derartiges wird auch in persönlichen Gesprächen geäußert².

Im Gegensatz zu vorhandenen kirchlichen Sekten- und Weltanschauungseinrichtungen ist es nicht die Aufgabe der Beratungsstelle weltanschauliche oder religiöse Positionen zu vertreten. Die Beratungsstelle ist vielmehr als eine wissenschaftliche Dienstleistung - vergleichbar mit einer Verbraucherberatung - zu sehen, die Wirkungen und Gefahren von Angeboten auf dem Psycho-, Religions- und Weltanschauungsmarkt kritisch vergleicht. Wenn möglich, untersucht sie deren Wirksamkeit, Preis-Leistungsverhältnis, Risiken und Nebenwirkungen und wertet entsprechende wissenschaftliche Erkenntnisse aus. Entsprechend aufbereitet, können sie dann an die Ratsuchenden weitergegeben werden.

Bei ungewöhnlichen bzw. „paranormalen“, menschlichen Erfahrungen ist es außerdem die Aufgabe der Beratungsstelle abzuklären, welche vorhandenen konventionellen Hilfseinrichtungen in Anspruch genommen werden können und dann mit diesen zusammenzuarbeiten. Fachlich spezialisierte Hilfseinrichtungen wie Krisentelefone, ärztlicher Notdienst und Telefonseelsorge, aber auch Polizei, Feuerwehr und Technisches Hilfswerk sind häufig angesichts der Ungewöhnlichkeit der Erlebnisse überfordert und nicht in der Lage, die Situation auf ihre Fachbezogenheit und Relevanz einzuschätzen. So ist es ohne spezifische Fachkenntnis (z.B. bei Spukberichten) nicht möglich zu entscheiden, ob es sich dabei um eine technische Störung, ein psychologisches, medizinisches oder gar um ein forensisches Problem handelt.

Diese Zusammenhänge werden im folgenden hierarchischen Modell beschrieben:

Ausgangspunkt der Überlegung ist die unmittelbar einsichtige Tatsache, dass die Betroffenen in eine vielfältig strukturierte (persönliche und soziale) Umgebung, aus betroffenen und nichtbetroffenen Mitmenschen wie Familie, Gemeinde, Berater, Institutionen, Gesellschaft und Staat, eingebunden (Lebensraum- und Alltagseinbettung) sind. In diese Umgebung „strahlt“ die jeweilige Problematik aus und trifft dort auf die unterschiedlichsten Interessen, Erwartungen, Wünsche und Befürchtungen.

Es muss dabei zwischen einer „inneren“ und „äußeren“ Problemstruktur unterschieden werden - eine Art doppelte Buchführung -, wobei Betroffene nach „innen“, bewusst oder unbewusst, eine andere Sicht der Dinge vertreten als nach „außen“, also gegenüber der Umgebung oder einer „übergeordneten Instanz“. Beratern kommt dabei die Rolle zu, zwischen diesen hierarchisch geschachtelten Strukturen zu stehen, und die Rolle eines „Interfaces“ zu spielen. Die Dynamik des Geschehens kann also als Kommunikation oder „Informationsdynamik“ in einem hierarchisch gegliederten, „verschachtelten“ System angesehen werden (vgl. Abb. 1, Lucadou 2001, 2003).

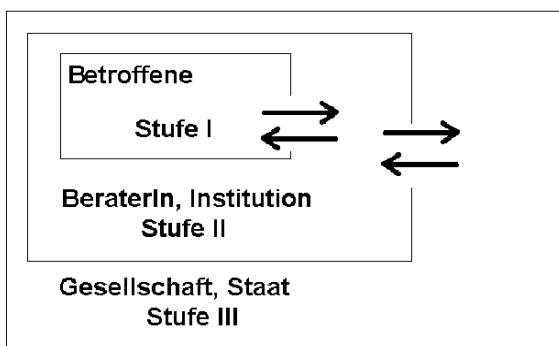


Abb. 1: Dreistufiges Modell der Informationsdynamik bei ungewöhnlichen Erfahrungen

² Der Vertrauensvorschuss zeigt sich auch in anderen Bereichen z.B. im Falle einer jungen Frau, die mich anrief, da sie sexuelle Probleme mit ihrem Freund hatte. Auf den Rat hin, sich an eine auf Sexualitätsprobleme spezialisierte Beratungsstelle zu wenden, antwortete sie: „Aber denen kann ich das doch nicht einfach so erzählen...“

3. Zum Stand der wissenschaftlichen parapsychologischen Forschung

3.1 Begriff

Unter Parapsychologie wird die Anwendung empirischer Forschungsstrategien auf Erlebnisse und Verhaltensweisen des Menschen verstanden, die aus dem bisher bekannten Erklärungsrahmen der etablierten Disziplinen von Psychologie, Biologie und Physik herauszufallen scheinen (Bauer, Lucadou 1988). Damit steht die Parapsychologie notwendigerweise im Schnittpunkt ganz unterschiedlicher Disziplinen und muss interdisziplinär betrieben werden (Edge et al, 1986, Krippner 1977, 1978, 1982, 1984 Wolman 1977). Traditionsgemäß umfasst die experimentelle Parapsychologie hauptsächlich zwei Forschungsbereiche:

1. Unter dem „kognitiven“ Aspekt wird als „außersinnliche Wahrnehmung“ (ASW) die Frage untersucht, ob und unter welchen Bedingungen Menschen in der Lage sind, Informationen außerhalb bisher bekannter und definierter sensorischer Kanäle aufzunehmen und/oder abzugeben.

2. Unter dem „motorischen“ Aspekt als „Psychokinese“ (PK) wird die Frage untersucht, ob und unter welchen Bedingungen Menschen eine direkte „psychische“ Wirkung auf physikalische Systeme ausüben können, die den bisher bekannten bzw. akzeptierten naturwissenschaftlichen Erklärungsmodellen zu widersprechen scheinen.

Diese Negativdefinitionen von ASW und PK, insgesamt auch als „Psi“ bezeichnet, sind unbefriedigend und kritisierbar (Lucadou 1985).

3.2 Zur historischen Entwicklung

Von Erscheinungen, die heute als „paranormal“ bezeichnet werden, wird in der gesamten Kulturgeschichte berichtet (Inglis 1977). Die historischen Wurzeln der Parapsychologie sind hauptsächlich im Mesmerismus und Spiritismus zu suchen (Bauer 1985). Eine systematische Forschung auf parapsychologischem Gebiet beginnt 1882 mit der Gründung der noch heute aktiven „Society for Psychical Research“ in London (Details bei Gauld 1968, Oppenheim 1985). Die erste akademische Integration der Parapsychologie datiert 1927, ist die Gründung des Parapsychologischen Laboratoriums an der Duke Universität (Durham, North Carolina, USA) durch den Psychologen William McDougall (1871-1938) und den Biologen Joseph B. Rhine (1895-1980).

In der Bundesrepublik existiert seit 1950 das Freiburger „Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V.“, und seit 1954 die „Abteilung für Psychologie und Grenzgebiete der Psychologie am Psychologischen Institut der Universität Freiburg“ (vgl. Bauer, Lucadou 1987, Bauer 1992), die im Jahr 2001 allerdings geschlossen wurde. Ebenfalls in Freiburg gibt es seit 1989 die „Parapsychologische Beratungsstelle“ der Wissenschaftlichen Gesellschaft zur Förderung der Parapsychologie.

3.3 Forschungsmethoden und gegenwärtiger Forschungsstand

Die Parapsychologie bezieht ihr Material im Wesentlichen aus drei Quellen (Bender 1983, Beloff 1980):

1. Den „Spontanberichten“, d.h. Schilderungen über außergewöhnliche Erlebnisse und Vorgänge, wie z.B. Ahnungen, Wahrträume, „Zweites Gesicht“, Erscheinungen, Spukphänomene (Schouten 1983, Stevenson 1968);
2. Den „qualitativen“ Experimenten mit „Sensitiven“ oder „Medien“ (Hasted 1981);
3. Den „quantitativ-statistischen“ Experimenten, bei denen unter streng kontrollierten Bedingungen unausgewählte Versuchspersonen mit standardisierten Tests untersucht werden.

Diese Tests sehen folgende Variationen vor (Rhine, Pratt 1962):

1. „Telepathie“: Eine sensorisch gut abgeschirmte Versuchsperson (Vp) (Perzipient/Empfänger) versucht die Reihenfolge von gut randomisierten Zeichen richtig zu erraten, die eine zweite Vp (Agent/Sender) betrachtet.
2. „Hellsehen“: Die Vp versucht die Reihen der Zeichenfolge „direkt“ zu erraten.
3. „Präkognition“: die Vp gibt ihre Ratefolge zu Protokoll, bevor eine entsprechende Zielfolge erzeugt wird.

Nach anfänglich hochsignifikanten Ergebnissen in der Frühzeit des Rhineschen Labors stellte sich folgendes heraus: Je rigider die Kontrollbedingungen wurden, desto mehr näherten sich die Trefferleistungen der Zufallserwartung, ohne dass die verbleibenden „statistischen Anomalien“ befriedigend auf Fehler der Versuchsplanung, -durchführung oder -auswertung, reduziert werden konnten. Seit Anfang der sechziger Jahre gewannen die „free-response“ - Verfahren an Bedeutung. Es handelt sich dabei hauptsächlich um drei Techniken:

1. die paranormale „Beeinflussung“ von Traumgehalten unter Laborbedingungen (Übersicht bei Ullman et al. 1977);
2. Ganzfeld-Experimente: Die Augen, der als Empfänger fungierenden Vp werden durch halbierte Tischtennisbälle bedeckt und von einer Lichtquelle angestrahlt, gleichzeitig hört die Vp über Kopfhörer weißes Rauschen (Ganzfeldzustand, sensorische Deprivation)). Dadurch soll eine „Sensitivität“ für „Psi-vermittelte Eindrücke“ erzeugt werden, die ein Sender, anhand eines vorgegebenen Zielbildes, „überträgt“ (vgl. Übersichten bei Honorton 1977, Stanford 1984).
3. „Remote-Viewing“ (Fernwahrnehmungs-) Experimente, bei denen der „Empfänger“ versucht die Wahrnehmung eines „Senders“ wiederzugeben, der sich an einem zufällig ausgewählten Ort befindet (Hansen et al. 1984).

Die Frage der Psychokinese überprüfte J.B. Rhine mit den von ihm entworfenen Würfelexperimenten (Zusammenfassung bei L. E. Rhine 1977; zu Kritik: Girden 1985). Seit 1970 werden in der PK-Forschung zunehmend elektronische und quantenphysikalische Zufallsgeneratoren verwendet: Die Vp wird instruiert, eine vom Zufallsgenerator erzeugte Folge von Ereignissen, z.B. das Aufleuchten ringförmig angeordneter Lämpchen, durch „Willensanstrengung“ in eine vorgegebene Richtung, z.B. Uhrzeigersinn, zu lenken (Forschungsübersichten bei Bauer, Lucadou 1979, Jahn 1982, Lucadou 1986).

In neuester Zeit wurden die bisherigen Experimente der Parapsychologie sog. Metaanalysen unterzogen, die die Frage klären, ob die experimentellen Ergebnisse „robuste Effekte“ sind, oder möglicherweise experimentelle Artefakte darstellen, die durch methodische Fehler und/oder Selektion zustande gekommen sind (vgl. Radin et al 1989, Utts 1991, Bem et al. 1994).

Aufgrund dieser Studien werden folgende Merkmale heute weitgehend als gesichert angesehen (Beloff 1980, Timm 1982, Rao 1984):

(1) ASW und PK sind unter Laborbedingungen statistisch-experimentell nachgewiesene „robuste“ Effekte. (2) Es handelt sich hierbei um eine allgemein verbreitete, aber unterschiedlich ausgeprägte, „Disposition“ des Menschen. (3) Psi hängt von unbewussten Faktoren ab, tritt sporadisch und unvorhersehbar auf, und ist nicht beliebig steuerbar. (4) Äußere physikalische Parameter (wie Beschaffenheit der Zielobjekte, räumliche und zeitliche Distanz, Abschirmung usw.) spielen kaum eine Rolle. (5) Psychologische Variablen (überdauernde Persönlichkeitsmerkmale wie Extraversion oder emotionale Stabilität, sowie die Einstellung der Vp) korrelieren signifikant mit der „Psi-Leistung“. (6) ASW und PK sind strukturell miteinander verwandt.

3.4 Zum Stand der Modell- und Theorienbildung

Dieser Merkmalkatalog, der aus Hunderten experimenteller Untersuchungen destilliert wurde, stößt nicht nur auf Widerspruch seitens der Kritiker der Parapsychologie (Hansel 1980, Alcock 1981, Kurtz 1985), sondern unterliegt auch einer Revidierung aufgrund theoretischer Überlegungen (Lucadou 1985, 1989). Während die Rhinesche Schule hauptsächlich von Vorstellungen der klassischen Physik ausging („implizite Modelle“ in der Art von Sender-Kanal-Empfänger, Reiz-Reaktionsschema), zeichnet sich in den letzten Jahren ein neuer theoretischer Zugang zum Verständnis von Psi-Phänomenen ab (Tagung in Genf über „Quantum Physics and Parapsychology“ 1974, vgl. Oteri 1975). Ausgehend vom vieldiskutierten „Messproblem in der Quantenphysik“ wurden unterschiedliche Modellansätze entwickelt, die sog. „observational theories“ (Millar 1978). Diese weisen eine Reihe von Übereinstimmungen auf: (1) Die Verletzung der „üblicherweise“ geltenden Naturgesetze ist schwach, d.h. Erhaltungssätze und Symmetrien werden nicht verletzt. Nur quantenphysikalisch-stochastische Prozesse können „beeinflusst“ werden. (2) ASW kann auf PK zurückgeführt werden. (3) Der PK-Effekt ist zumindest in einem näher zu bestimmenden Rahmen raum-zeitunabhängig (nicht-lokal). (4) PK „funktioniert“ zielorientiert im Hinblick auf die gegebene Instruktion, wobei ein Feedback über den Erfolg einen essentiellen Bestandteil des Prozesses darstellt (Schmidt 1984). Die „observational theories“ erlauben spezifische quantitative Vorhersagen über die fraglichen Psi-Effekte, können also experimentell überprüft werden (Houtkooper 1983, Lucadou 1986, 1989, 1994). Insbesondere das „Modell der Pragmatischen Information“ erlaubt quantitative Voraussagen. Es besagt, dass Psi-Phänomene durch die „Bedeutung“ hervorgerufen werden, die in einem System bzw. einer Situation entsteht. Sie sind aber nicht „anwendbar“, da durch eine gezielte Anwendung die Nichtlokalität des Systems zerstört wird. Dadurch unterliegt der experimentelle Nachweis von Psi starken Einschränkungen. Psi-Phänomene können daher erlebt, aber praktisch nicht genutzt werden. Die neuesten Metaanalysen haben diese Voraussage eindrucksvoll bestätigt (Lucadou, Römer, Walach 2006, im Druck).

Das „Modell der Pragmatischen Information“ und die „Weak quantum theory“ haben den Vorteil, dass sie, weil sie keine reduktionistischen Modelle darstellen auch auf die soziologische Beschreibungsebene angewendet werden können. D. h., dass diese Modelle, im Gegensatz zu den „observational theories“ erlauben würden, Strukturen in den Briefen oder Berichten über paranormale Erfahrungen zu finden, bei denen die Frage, ob paranormale Phänomene eine physikalische Anomalie darstellen, zweitrangig ist. Die Anomalie des Geschehens könnte auch in ihrer Einbettung in das psycho-physikalische Gesamtsystem liegen. Tatsächlich wird im Kapitel über die globalen Variablen von diesen Modellen direkt Gebrauch gemacht. Es zeigt sich, dass ein solcher Ansatz möglicherweise für die praktische und theoretische Beschreibung paranormalen Phänomene wesentlich adäquater ist als ein reduktionistischer Zugang. Unter Umständen ist die Annahme, dass paranormale Phänomene eine rein physikalische Anomalie darstellen, eine Sackgasse, die zur Isolation der Parapsychologie innerhalb der Wissenschaft geführt hat.

3.5 Zur sozialen und religiösen Relevanz

Die Relevanz der Parapsychologie für soziale Fragen wird bei Umfragen betont und von verschiedenen Autoren diskutiert (vgl. Schetsche, Schmied-Knittel 2003).

So wird sie z.B. als Brücke zwischen Naturwissenschaft und Religion angesehen (Heaney 1984, Rossner 1979, Kurz 1986, Shapin 1987, Mischo 1979). Andererseits werden religiöse Erfahrungen (Hardy 1979), mystische Erfahrungen, Wunderberichte von Heiligen und Yogis (Thurston 1956) auch durchaus immanent (para-) psychologisch interpretiert und dadurch vom religiösen Kontext abgetrennt. Religiöse Jenseitsvorstellungen scheinen dagegen in erster Linie von soziokulturellen Randbedingungen abzuhängen (Lang 1985). Einige Autoren vermuten allerdings, dass religiöse Wunder phänomenologisch über paranormale Effekte hinausgehen (Grochtmann 1989). Diese „Charismata“, die sich z.B. in Wunderheilungen (Melton 1973) zeigten, seien Erscheinungsformen einer anderen Wirklichkeit (Benz 1983). Obwohl in der Bibel an verschiedenen Stellen von Erfahrungen berichtet wird, die als Psi-Phänomene interpretiert werden können (Heron 1974), warnen einige Theologen deutlich vor okkulten Phänomenen (Perry 1984). Es wird vor allem befürchtet, dass die paranormalen Phänomene Manifestationen des Bösen seien (Koch 1982).

Diese Haltung zeigt sich am deutlichsten bei der Frage nach okkulten Praktiken (Mischo 1988, 1991, Lucadou 1992a), psychischen Störungen, sowie der bei Frage nach dämonischer Besessenheit und der Funktion des Exorzismus (Mischo, Niemann 1983, Niemann, 2005).

Gegenwärtig sieht sich die kaum institutionalisierte „Randdisziplin“ Parapsychologie mit unterschiedlichen „New Age“- Bewegungen konfrontiert, die „Psi“ zu einer Projektionsfläche aus Kommerz, Sinnsuche und Heilsbedürfnis machen.

Hier kann Parapsychologie - gerade bei unkritischer Propagierung ihrer kontroversen Befunde - Merkmale einer Ersatzreligion annehmen. Dieser Gefahr sollte eine kritische Parapsychologie begegnen, indem sie eine aufklärerische Funktion wahrnimmt, die in Frage kommenden Effekte von metaphysischen Wunschvorstellungen befreit, und sich der individual- wie sozialpsychologischen Auswirkungen der neuerdings wieder stark verbreiteten „spirituellen Praktiken“ annimmt.

4. Überblick über die Sammlungen von Spontanfällen

Im Gegensatz zur raschen Entwicklung von Analysetechniken in der Experimentalforschung gibt es keine vergleichbare Entwicklung im Umgang mit den Sammlungen von Spontanfällen³. Abgesehen davon ist die Sammlung von Spontanfällen begrenzt und nicht beliebig neu zu erstellen.

Die ersten Fallsammlungen von Spontanfällen stammen von Edmund Gurney⁴ et. al. (1886). Die wichtigsten Fallsammlungen und Analysen über sog. Spukfälle stammen von Fanny Moser (1977), Gauld, Cornell (1979), sowie der Analyse einer Sammlung von 54 Fällen aus dem Freiburger IGPP von Huesmann und Schriever (1989). Huesmann und Schriever analysierten die Phänomenologie der berichteten Spukfälle, außerdem führten Sie eine

³ Unter Spontanfällen versteht man Berichte über ungewöhnliche Ereignisse, die in der Regel mit den Begriffen „Außersinnliche Wahrnehmung“ oder „spontane Psychokinese“ bezeichnet werden.

⁴ Obwohl die Gründer der ersten Gesellschaft zur wissenschaftlichen Untersuchung dieser Phänomene - der Society for Psychical Research (1882) - in ihren damaligen Worten „Berichte von Erscheinungen zum Zeitpunkt des Todes oder kurz danach und anderer abnormer Vorkommnisse“ sammelten, ähnelt die Sammlung inhaltlich neueren Sammlungen von Spontanfällen.

Befragung der Spukbetroffenen durch.

Die wichtigsten Publikationen über Spontanmaterial zu außersinnlicher Wahrnehmung stammen von Gerhard Sannwald (1962, 1963), Celia Green (1960), Ian Stevenson (1970), und Louisa E. Rhine (1961). Sybo Schouten hat 1983 für seine eigene umfassende Analyse diese Sammlungen verwendet. Auf die Ergebnisse dieser einzelnen Untersuchungen möchte ich nun eingehen.

4.1 Sannwald Studie

Gerhard Sannwald verwendete für seine Untersuchung über 1000 Fälle, die zwischen 1950 und 1959 dem „Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V.“ in Freiburg zugesandt wurden.

Bei der Untersuchung des Fallmaterials selbst kam Sannwald zu folgender Feststellung: Der Anteil der weiblichen Betroffenen überwiegt in den Fällen, die sich auf nahe Verwandte beziehen. Hier überwiegt ebenso der Anteil von negativen Ereignissen als Inhalt der Erfahrung. Außerdem stellt er fest, dass seine Sammlung sich von den Schilderungen in „Phantasms of the Living“ darin unterscheidet, dass in seinen Berichten weniger Halluzinationen geschildert werden und Präkognition sich eher in Träumen manifestiert.

Sannwald untersuchte allerdings nicht nur das Fallmaterial selbst, sondern auch die Persönlichkeitsmerkmale der Berichterstatter, die einen überzeugend wirkenden Fall eingeschickt hatten und angaben, öfters ungewöhnliche Erfahrungen zu machen. Es gelang ihm 86 Personen zu finden, die zu einer Zusammenarbeit bereit waren. Daraufhin bildete er eine Kontrollgruppe von Versuchspersonen die hinsichtlich Geschlecht, Alter und sozialem Status übereinstimmten, und die aussagten, noch nie ein paranormales Erlebnis gehabt zu haben. Beide Gruppen wurden mit dem Rorschach-Test, dem Szondi-Test und anderen Persönlichkeitsverfahren getestet.

Hier fand Sannwald heraus, dass sich die beiden Gruppen tatsächlich in verschiedener Hinsicht unterschieden. Die wesentlichen Unterschiede beschreibt Sannwald folgendermaßen: Die Gruppe der Berichterstatter träumt häufiger und misst den Träumen auch eine höhere Bedeutung bei. Sie hat häufiger optische oder akustische Halluzinationen und glaubt eher an die Existenz von Geistern, sowie an astrologische Zukunftsvoraussagen. Des Weiteren kommt Sannwald aufgrund der Befunde der Persönlichkeitsverfahren zu dem Schluss, dass die Personen in der Gruppe der Berichterstatter eher zu einer extravertierten Disposition neigen. Sie tendieren eher dazu, die Außenwelt als bedrohlich zu erleben und besitzen gleichzeitig ein eher schwaches Selbstwertgefühl besitzen (vgl. Sannwald 1963).

Unbeantwortet bleibt bei diesem Befund allerdings die Frage, welchen Einfluss ungewöhnliche Erfahrungen auf die erhobenen Persönlichkeitsvariablen haben, und ob spontane paranormale Erfahrungen möglicherweise eine Veränderung der erhobenen Persönlichkeitsvariablen erst hervorrufen⁵.

Sannwald kommt weiterhin zu dem Schluss, dass paranormale Spontanerlebnisse häufig durch eine besonders affektiv geladene Situation ausgelöst werden, wie ein Unfall oder der Tod von nahestehenden Personen oder andere für den Berichterstatter bedeutsame Ereignisse. Zusammenfassend schreibt Sannwald: „Insgesamt erwies die Untersuchung, dass bei paranormalen Spontanerlebnissen psychologische und situative Gegebenheiten auf seiten des Erlebnisträgers eine große Rolle spielen.“ (Sannwald 1960:183).

⁵ Experimentelle Untersuchungen (vgl. Lucadou 1986) zeigen allerdings, dass Menschen, die in parapsychologischen Experimenten erfolgreich sind, eher kreativ und durchsetzungsfähig sind.

4.2 Untersuchung von Celia Green

Die Untersuchung von Celia Green basiert auf 300 Fällen, die sie aus einer Sammlung von 1500 verfügbaren Fällen auswählte, die sie als angemessen detailreich ansah, um sie in ihre Untersuchung aufzunehmen. Entgegen ihrer ursprünglichen Absicht konnten nur wenige persönliche Interviews mit den Berichterstatterinnen durchgeführt werden und auch eine briefliche Nachuntersuchung scheiterte an der zu geringen Resonanz. Die Resultate zu denen Celia Green kam waren im Wesentlichen: Die weiblichen Berichterstatterinnen sind in der Überzahl. Männern sind häufiger die Agenten, also diejenigen, auf die sich das außersinnliche Erlebnis bezieht. Die meisten Berichterstatter gehören, wie auch in der Sannwald Untersuchung, zu höheren Altersgruppen (bei Sannwald waren 80% der Befragten über 50 Jahre alt) und in den meisten Fällen beziehen sich die Erlebnisse auf Krisensituationen.

Die Ergebnisse von Greens Untersuchung zeigen, dass in ihrer Auswahl der Fälle Telepathieerlebnisse häufiger in Form von Ahnungen auftreten, während Präkognitionsfälle öfter in Träumen zu finden sind. Außerdem werden mehr Fälle berichtet, die sich auf nahe Verwandte beziehen. Sind die Vorkommnisse besonders wichtig, werden sie genauer „wahrgenommen“. Unklar bleibt jedoch, ob, und - wenn ja - wie sich die Auswahl der Fälle auf die Ergebnisse ausgewirkt hat.

Bei der Frage der „Überzeugung“ (d. h. wenn der Berichterstatter vor der Überprüfung das sichere Gefühl hat, dass sich seine Eindrücke auf eine objektive Situation beziehen) zeigt sich, dass Vorahnungen den höchsten Überzeugungsgrad haben, und Träume den Niedrigsten.

4.3 Ian Stevensons Untersuchung

Ian Stevensons Untersuchung von Spontanfällen beschränkte sich auf telepathische „Ahnungen“. Er übernahm aus früheren Sammlungen 160 Fälle, welche die von ihm erhobenen Kriterien erfüllten, und fügte dann der Sammlung 35 persönlich zusammengetragene Fälle hinzu. Auch Stevenson stellte eine höhere Anzahl weiblicher Berichterstatter fest, sowie eine Häufung männlicher Agenten. Ebenso überwogen Fälle unter nahen Verwandten. Stevenson nimmt an, dass der höhere Prozentsatz von Frauen bei den Berichterstattern dadurch zustande kommt, dass Frauen eher bereit sind einen Bericht einzusenden.

Wie andere Untersucher kommt Stevenson zu dem Ergebnis, dass emotionale Bindungen eine große Rolle spielen, und sich die meisten Erfahrungen auf Todesfälle oder, wie seine genauere Untersuchung des Inhalts zeigt, auf negative Ereignisse unerwarteter Art beziehen. Obwohl sich auch hier der größte Teil der Fälle unter verwandten Personen abspielt, findet Stevenson keinen Hinweis darauf, dass eine rein biologische Beziehung eine große Rolle einnimmt. Bedeutsam ist alleine die Stärke der emotionalen Beziehung.

Eine weitere Schlussfolgerung von Ian Stevenson besteht darin, dass es so scheint, als ob der Berichterstatter zunächst einen allgemeinen Eindruck erhält, dass irgendetwas nicht in Ordnung ist und es ihm daraufhin manchmal gelingt, sich über Einzelheiten des Geschehnisses klar zu werden. Allerdings gibt es eine negative Beziehung zwischen dem Handlungsimpuls des Berichterstatters und den „wahrgenommenen“ Einzelheiten, so als ob die Handlung selbst das Auftreten von Details hemmen würde.

4.4 Louisa E. Rhines Lebenswerk

Louisa E. Rhines Analysen basieren auf Tausenden von Fällen. Da sie über 20 Veröffentlichungen umfassen, können die Ergebnisse ihrer Arbeiten hier nur ansatzweise dargestellt werden. Louisa Rhine stellt fest, dass die verschiedenen Arten außersinnlicher Wahrnehmung wie Telepathie, Hellsehen und Präkognition, sich nur darin unterscheiden, dass sie verschiedene Arten von Zielobjekten zum Inhalt haben, nämlich Gedanken, Situationen oder zukünftige Ereignisse. Hierbei ist der Empfänger nicht in der Lage, aufgrund seines Erlebnisses eine Unterteilung vorzunehmen. Ebenso kann auf der Erfahrung basierend nicht entschieden werden, ob es sich um einen ASW-Eindruck oder einen Nicht-ASW Eindruck handelt. Die „Botschaften“ werden, wie Louisa Rhine beschreibt, in vier verschiedenen Formen übermittelt, entweder als einer von zwei Traumtypen (realistisch/symbolisch), als Ahnung oder als Halluzination.

In der Sammlung von Louisa Rhine befinden sich ebenfalls zahlreiche Fälle von außersinnlicher Wahrnehmung oder Psychokinese, in welchen Sterbende und Verstorbene einerseits und Lebende andererseits eine Rolle spielen. Obwohl sich die Art der Erlebnisse unterscheiden, gibt es immer einen gemeinsamen Nenner: eine Krisensituation, die „gleich ob es um Tod oder etwas anderes geht – von emotional miteinander verbundenen Personen gemeinsam empfunden wird“. (Rhine 1979:259).

Diskutiert wird in Rhines Untersuchung auch die Frage, ob es ein Weiterleben nach dem Tode gäbe. Insbesondere die berichteten visuellen Halluzinationen von Toten werfen diese Frage auf. Rhine urteilt über diese Erlebnisse: „Als Geister, Gespenster oder Erscheinungen bezeichnet, haben sie ein recht übertriebenes mysteriöses Image erlangt. Über ihren psychologischen Ursprung ist so viel debattiert worden, und die Wissenschaft hat sie so streng in das Gebiet reiner Imagination oder reinen Aberglaubens verwiesen, dass sie zum natürlichen Gegenstand wilder und verschwommener Spekulation geworden sind.“ (Rhine, 1979:266). Sie widerspricht dieser allgemeinen Auffassung, da sie in ihrer Untersuchung herausfindet, dass die Erscheinungen, die in ihrer Sammlung berichtet werden, sich stark vom Bild gespenstischer Geister der Romanfiktion unterscheiden. Außerdem weisen sie in den seltensten Fällen den Phantasiereichtum oder die Dramatisierungstendenzen auf, wie sie in Traumerlebnissen oder in der romantischen Literatur auftreten.

In späteren Untersuchungen kommt Rhine, ebenso wie Stevenson, zu dem Schluss, dass bei Präkognitionsfällen das Element des Überzeugtseins, also der Glaube an die Richtigkeit eines Erlebnisses, keine Rolle spielt. Sie schildert, dass viele Berichterstatter die Vorahnung sogar bis zum Eintritt des Ereignisses vergessen hatten. Weiterhin ist sie der Meinung, dass die Erfahrungen oftmals, aber nicht immer, ein Bedürfnis erfüllen können: Psi „scheint vielmehr ein allgemeiner, wenn auch selten anerkannter Teil des Gesamtsystems darzustellen, durch das sich Personen an ihre Umwelt anpassen“. (Rhine 1978:29)

Louisa Rhines Resümee lautet folgendermaßen: „Obwohl diese Fälle von vielen verschiedenen Personen stammen, die durch Zeit und Raum weit voneinander getrennt sind, lassen sich doch Ähnlichkeiten erkennen, die den Schluss nahe legen: Im Hintergrund sind gesetzmäßige Abläufe wirksam, wie groß die Unterschiede vordergründig auch sein mögen“ (Rhine 1979:289).

4.5 Sybo Schoutens quantitative Analyse

Alle bislang geschilderten Untersuchungen gehen von der Voraussetzung aus, dass außersinnliche Wahrnehmung (ASW) ein experimentell nachgewiesenes Phänomen sei. Sie

versuchen entweder weitere Beweise für die Existenz dieses Phänomens zu liefern oder zu überprüfen, welche Variablen einen Einfluss auf den Prozess der außersinnlichen Wahrnehmung haben könnten.

Diesen Zugang, der auf der Existenz von ASW als Voraussetzung für die Forschung auf diesem Gebiet basiert, bezeichnet Sybo Schouten als den „metaphysischen“ Zugang. Dies hat, wie Schouten feststellt, recht unglückliche Konsequenzen für die Forschung: Zum einen lehnen Kritiker der Parapsychologie, welche die Beweise für die Existenz von ASW für nicht überzeugend halten, Forschungen auf diesem Gebiet kategorisch ab. Zum anderen zieht es tatsächlich hauptsächlich solche Forscher an, die sich bereits eine Meinung über die Existenz von ASW gebildet haben. So entsteht die Gefahr, dass sich die Forschung zu einseitig ausrichtet.

Sybo Schouten hat nun selbst eine quantitative Analyse paranormalen Spontanberichte vorgelegt (ZfP 1,2 1983), die einen anderen Zugang verfolgt. Er bezeichnet ihn als „pragmatischen“ Zugang. Dabei geht er davon aus, dass „jede menschliche Erfahrung und Aktivität legitimes Objekt für wissenschaftliche Forschung ist, einschließlich solcher Erfahrungen, die sich in Spontanfällen widerspiegeln“ (Schouten 1983:9).

Die einzige Vorannahme, die Sybo Schouten bei seiner Analyse macht, ist, dass dasjenige, was Personen als paranormale Erfahrungen betrachten, eine eigene Klasse von Erfahrungen darstellt. Ziel seiner Untersuchung war deshalb festzustellen, ob die Spontanberichte bestimmte Trends aufweisen, die beweisen, dass diese Erfahrungen etwas miteinander zu tun haben. Für seine Studie verwendete Sybo Schouten drei Sammlungen spontaner paranormalen Erfahrungen, die er getrennt analysierte und zwar 562 Fälle aus den "Phantasms of the Living", 789 Fälle aus der Sannwald Sammlung, sowie 1630 Fälle (eine repräsentative Stichprobe von 15%) aus der Sammlung von Louisa Rhine.

Sybo Schouten stufte jeden einzelnen Fall nach bestimmten Aspekten und Kategorien ein, wie z.B. Geschlecht des Perzipienten und der Zielperson, Beziehung zwischen diesen beiden, Erlebnisart, Abstand zwischen Perzipient und Zielperson, etc. (vgl. Schouten 1979). Mit Hilfe einer Computeranalyse erhielt er Statistiken für alle beteiligten Variablen. Anschließend untersuchte er alle möglichen Beziehungen zwischen den Variablen.

Sybo Schouten fasst seine Ergebnisse folgendermaßen zusammen: „Wir haben gefunden, dass es einen höheren Anteil von weiblichen Perzipientinnen, von männlichen Zielpersonen und von Fällen zwischen nahen Verwandten gibt. Berichte, die sich auf materielle Ereignisse beziehen, fehlen dabei auffällig. Wir wissen jetzt auch, dass die Merkmale der Daten nicht durch die untersuchten unterschiedlichen Berichterstattungseffekte erklärt werden können. Infolgedessen scheint es wahrscheinlich, dass diese Merkmale eine grundlegende Charakteristik dieser Erlebnisberichte widerspiegeln“. (Schouten 1983:15).

Schouten formuliert die Hypothese, dass hauptsächlich solche Menschen Perzipienten werden, die von der Zielperson emotional abhängig sind. Er stellt fest, dass die Botschaft als solche nicht die Erlebnisart bestimmt. Die Sammlungen, die Fälle beinhalten, die gut überprüft sind, würden sich nicht wesentlich von denen unterscheiden, die nicht nachgeprüft wurden. Schouten diskutiert ferner einige Hypothesen, denen die Daten seiner Untersuchung zu widersprechen scheinen:

- die Zufalls-Hypothese: Sie nimmt an, dass ungewöhnliche menschliche Erfahrungen (UME) auf Zufälle zurückzuführen sind, die eine geringe Wahrscheinlichkeit besitzen. Sybo Schouten bemerkt hierzu, dass der Zufall seiner Natur nach „blind“ sei und kaum zu solchen konsistenten Mustern im Datenmaterial führen würde, wie er sie gefunden hat.

- die Besorgtheit-Hypothese: Sie nimmt an, dass sich Menschen häufig über das Wohler-

gehen naher Verwandter Sorgen machen. Wenn dann ein Unglück eintrifft, würde dieses fälschlicherweise als Prækognition betrachtet. Auch dieser Hypothese widersprechen einige Trends in den Daten, z.B. die Tatsache, dass solche Berichte sich nie auf materielle Gegenstände beziehen. Würde man diese Hypothese akzeptieren, dann müsste man davon ausgehen, dass sich Menschen nie um materielle Besitztümer Sorgen machen, was sicherlich unrealistisch ist.

- die Betrugs-Hypothese: Sie nimmt an, dass die Berichte in Wirklichkeit betrügerischen Aktivitäten entspringen. Unwahrscheinlich hierbei ist, wie Schouten herausfindet, dass die Berichte so vieler Menschen gleiche Trends aufweisen, wie sie bei Betrug nicht erwartet werden könnten.

- die soziale Klima-Hypothese: Sie nimmt an, dass in einem bestimmten kulturellen Kontext „paranormale“ Fälle erwartet werden, und daher bestimmte Vorkommnisse entsprechend interpretiert werden. Dagegen spricht, dass in allen Sammlungen - die zwar alle aus westlichen Gesellschaften stammen, allerdings aus so unterschiedlichen wie dem viktorianischen Zeitalter, dem Nazi-Deutschland und den Vereinigten Staaten - die gleichen Trends zu entdecken sind.

4.6. „The Gift“ von Sally Rhine Feather

Die Tochter von J.B. Rhine, dem Gründer des „Parapsychology Laboratory“ an der Duke University, und Louisa Rhine, die als die Pionierin auf dem Gebiet des Sammelns ungewöhnlicher Erfahrungen gilt, ist in die Fußstapfen ihrer Eltern getreten. Sie ist zum einen Forschungsdirektorin des, aus dem Laboratory hervorgegangenen Rhine Research Center, und führt zugleich die Arbeit ihrer Mutter fort und sammelt und analysiert sämtliche Berichte über paranormale Erfahrungen, die an das Forschungsinstitut geschickt werden. In ihrem Buch, „the gift“, illustriert sie verschiedene Typen ungewöhnlicher Erfahrungen. Gleichzeitig bringt sie diese Erfahrungen auch mit unterschiedlichen Lebenssituationen in Zusammenhang wie Liebe, Mutter-Kind-Beziehung, Unfall und Tod, aber auch z.B. mit dem Terroranschlag am 11. November 2001. Dr. Rhine Feather weist auf die fünfundsiebzehn Millionen Amerikaner hin, die selbst eine paranormale Erfahrung gemacht haben. Außerdem stellt sie eine Checkliste auf, mit welcher Menschen, die ungewöhnliche Erfahrungen gemacht haben, diese beurteilen können. Letztendlich fasst sie ihre Erkenntnisse folgendermaßen zusammen: „In the end, my goal in sharing these stories with you is to help you accept, understand, and embrace any ESP experiences that you or someone you love may have, to view them as a gift, and to integrate them into your life in a psychologically positive way.“ (Rhine Feather, 2005:277).

4.7. Volkskundliche Sammlungen

Die Volkskunde hat sich ebenfalls des Themas „ungewöhnlicher Berichte“ angenommen und sammelt diese auf unterschiedlichen Ebenen. Zum einen auf der Ebene der Erzählforschung (z.B. Brednich), zum anderen auf der Ebene der Kommunikationskultur (z.B. Frahm). Bei diesen Sammlungen geht es zunächst um die Struktur der Erzählmuster und nicht um den Inhalt. Die entscheidenden Strukturen sind die Quasiauthentizität („ein naher Bekannter berichtet“) und die Pointe der Geschichte. Brednich betont ausdrücklich, dass er den Inhalt der Geschichten nicht überprüfe, sondern ihre Struktur sogar als einen Hinweis für ihren fiktiven Charakter ansehe. Diese Erzählungen werden daher auch als „urban legends“ bezeichnet. Es ist zwar nicht auszuschließen, dass einige dieser „urban legends“ auf reale

Gegebenheiten zurückgehen und, in der Tat gibt es Berichte, die (zumindest was die Topoi betreffen), solchen von paranormalen Erlebnissen gleichen. Wie später gezeigt wird, fehlt allerdings bei den meisten Schilderungen aus der Fallsammlung der Beratungsstelle gerade das Element der Pointe. Außerdem werden hier fast alle Berichte von den Betroffenen selbst bezeugt. Was die Kommunikationsstruktur betrifft, zeigt sich jedoch, übereinstimmend in beiden Sorten von Erzählungen, dass von ihnen eine eigentümliche Faszination ausgeht (vgl. Frahm 2004).

Dennoch sind diese volkskundlichen Geschichtensammlungen für die vorliegende Fallsammlung von Bedeutung, weil im Einzelfall immer die Frage auftritt, ob die Betroffenen möglicherweise Interpretations- und Berichtsstrukturen solcher „urban legends“ für ihre eigenen Erlebnisse aufgreifen.

Es bleibt daher die Frage, ob die methodische Selbstbeschränkung der Volkskunde, die Berichte lediglich als fiktionale Erzählungen zu behandeln, ihre Rolle und Faszination in der Gesellschaft ausreichend beschreiben kann. Die vorliegende Arbeit kann hierzu vielleicht eine Ergänzung liefern.

4.8 Internetprojekte und esoterische Lebenshilfeberater

Mittlerweile hat sich das Internet zu einer eigenen Plattform von zwischenmenschlichen Erfahrungen etabliert. Daher ist es zu erwarten, dass gerade auch paranormale Erfahrungen hier einen besonderen Platz einnehmen. Im Internet finden sich jede Menge Foren von unterschiedlicher Qualität, in denen teils professionell, gut dokumentierte Berichte gesammelt werden. Als Beispiel möchte ich das von Charles Tart eingerichtete Archiv für spirituelle, transpersonale oder außergewöhnliche Erfahrungen, namens TASTE (The Archives of Scientists Transcendent Experiences, Näheres dazu über Tarts Homepage bei der PA member list, www.parapsych.org) oder das Projekt von Rhea White namens EHE (Expectational Human Experiences) nennen. Ebenso gibt es im Internet aber auch Foren, in welchen sich Betroffene und „Berater“ austauschen, und andere Foren, bei denen es um die Darstellung von ungewöhnlichen Phänomenen und Selbstdarstellungen geht, wie z.B. www.geister.de oder www.paranormal.de (2005). Dieser Bereich wäre ein eigenes Forschungsprojekt wert, und soll deshalb hier nicht weiter behandelt werden. Außerdem ist zu erwarten, dass vor allem Anbieter aus dem esoterischen Bereich, wie z.B. „Lebenshilfeberater“, „Magier“, „Medien“, „Heiler“ etc., ihrerseits über ein reichhaltiges Material von Betroffenen verfügen; das weit über die berüchtigten „Dankeschreiben aus aller Welt“ hinausgeht. Natürlich wäre es interessant, dieses Material mit dem Vorliegenden zu vergleichen. Man kann sogar davon ausgehen, dass ein Großteil des Erfahrungswissens, über das die entsprechenden Anbieter verfügen, genau aus diesem Material stammt. (Die Klienten bilden gewissermaßen die Anbieter aus.)

5. Datengrundlage des Forschungsprojektes

Das Schaubild (Abb. 2) gibt einen Überblick über das jährliche Arbeitspensum der zunächst von einer Person (Dr. Dr. Walter von Lucadou) und ab 1997 von zwei Personen (zusätzlich Dipl.-Soz. Päd. Frauke Zahradnik) geführten, Parapsychologischen Beratungsstelle in Freiburg. Aus der Gesamtzahl der jährlichen Kontakte wird deutlich, dass die Parapsychologische Beratungsstelle über eine hohe Anzahl von Fallberichten verfügt. Darunter ist auch eine große Anzahl von schriftlichen Berichten.

Jahr	1989	1990	1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	SUMME
Telephonische Beratung	190	1300	750	1050	1560	1700	1900	1900	2600	2800	2500	2239	2200	2150	1750	2000	28589
In der Beratungsstelle	45	140	110	82	120	70	89	73	86	176	164	158	155	110	117	100	1795
Beratung vor Ort	3	12	10	4	7	5	6	3	5	7	7	13	6	7	10	7	112
Schriftliche Beratung	230	180	180	170	180	130	120	110	160	72	200	190	150	90	180	180	2522
Informationsblätter	600	300	700	600	300	500	500	500	500	300	800	700	200	200	100	100	6900
Interviews	83	147	150	50	40	50	30	30	40	30	35	30	20	20	40	40	835
Vorlesung	0	0	0	0	1	1	1	1	1	1	2	1	1	1	1	2	14
Einzelveranstaltungen	31	50	39	53	67	50	94	96	100	114	63	74	74	100	80	90	1175
Fortbildung	10	4	7	5	10	5	8	8	14	15	17	38	49	25	25	30	270
Publikationen	7	5	18	12	7	16	10	5	13	4	7	8	7	13	23	7	162
E-Mails													900	500	750	650	2800
Summe	1199	2138	1964	2026	2292	2527	2758	2726	3519	3519	3795	3451	3762	3216	3076	3206	45174

Abb. 2: Überblick über die Arbeit der Beratungsstelle

Von Mitte 1989 bis Ende 2003 wurden ca. 2500 briefliche Anfragen und Berichte an die Parapsychologische Beratungsstelle geschickt, die geordnet und archiviert wurden. Für die endgültige Analyse wurden 2461 Briefe verwendet. Hinzu kommen jährlich ca. 3000 persönliche oder telefonische Anfragen. Diese Briefsammlung stellt eine einzigartige Sammlung dar, da die Betroffenen ohne explizite Aufforderung, und damit ohne Vorgabe eines Interviewers o. ä., ihre Erfahrungen und Erlebnisse schildern. Mit der wachsenden Nutzung des Internets, und damit von Emails als Kommunikationsmittel, ist der Eingang von Briefen stark zurückgegangen. Er wurde weitgehendst durch Anfragen und Schilderungen per Email abgelöst. Im Gegensatz zu (häufig sogar handschriftlichen) Briefen enthalten Emails jedoch weniger explizite und implizite Informationen über den Absender, was z.B. Schriftbild, Auswahl des Briefpapiers und das allgemeine Erscheinungsbild angeht. Zudem bleibt die Identität des Absenders bei Emailanfragen häufig völlig im Dunkeln.

Die Briefsammlung bildet den Ausgangspunkt dieses Forschungsvorhabens, das sich dem wissenschaftlichen Umgang mit dem Textmaterial widmet:

Wie kann man diese große Menge von Material adäquat erfassen und auswerten, und welche Aussagen kann man über das **Gesamtmaterial** machen? Gerade wegen der Einzigartigkeit der Sammlung soll keine Auswahl vermeintlich „interessanter“ Berichte oder einer bestimmten Sorte von Berichten stattfinden. Nur bei der Berücksichtigung aller Briefe besteht die Chance, Aussagen darüber zu machen, was Menschen beschäftigt, wenn sie an eine Parapsychologische Beratungsstelle schreiben. Gleichzeitig muss berücksichtigt werden, welche Konsequenzen sich aus einer Untersuchung dieser Fallsammlung für den Umgang mit den Ratsuchenden selbst in Zukunft ergeben. Die Vorstellung des Beraters, welche Informationen relevant sein könnten, beeinflusst natürlicherweise die Art und Weise wie er Betroffenen begegnet, und welche Fragestellungen er bei Beratungsgesprächen reflektiert.

Um einen Überblick über die Anfragen an die Parapsychologische Beratungsstelle zu bekommen wurden alle Briefe, die der Beratungsstelle bis Ende 2003 vorlagen, nach Einsendedatum geordnet. Dann wurden sie auf bestimmte Kriterien hin wie z.B. männlicher/weiblicher Berichterstatter, Alter, Art der Anfrage, Thema und Keywords hin katalogisiert. Die Keywords sind hier Begriffe, die von den Berichterstattern in ihren Aufzeichnungen *selbst* benutzt werden. Sie dienen dazu, eine erste Übersicht über vorherrschende Themen und Anliegen herzustellen. Bei einem vorläufigen Ausschnitt der Keywords war festzustellen, dass nur gut die Hälfte der Berichterstatter bestimmte Keywords von sich aus benutzen, wie die unten abgebildete Tabelle zeigt.

Wie sich man in der folgenden Tabelle der Keywords sieht, muss also davon ausgegangen werden, dass eine erhebliche Anzahl von Briefen, die an die Beratungsstelle geschickt wurden,

Erfahrungen schildern, die von den Betroffenen selbst als „ungewöhnlich“, „rätselhaft“, „unerklärlich“ bzw. als nicht in die Erfahrungswelt des Alltags einordenbar, erlebt wurden. Gleichzeitig wurde in diesen Berichten häufig nicht mit Begriffen aus dem allgemein verfügbaren Wissen über parapsychologische Phänomene (vgl. Schetsche, Schmied-Knittel 2003:173) gearbeitet. Die Frage, ob die geschilderten ungewöhnlichen Erfahrungen nach gründlicher wissenschaftlicher Untersuchung konventionell erklärt werden können oder nicht, spielt hierbei zunächst keine Rolle.

Auszug aus den Keywords in den Briefen

Okkultismus	203	Spiritismus	12
ungewöhnlich	44	Vision	10
Spuk	41	Beeinträchtigung	10
Magie	38	Pendeln	9
Präkognition	32	Psychokinese	9
Satanismus	32	paranormal	9
Gläserücken	29	besessen	8
Tod	29	Jenseits	8
Telepathie	28	Hexe	8
Beeinflussung	25	Verschwinden	7
Sekte	25	Handleser	6
Erscheinungen	23	außerkörperliche Erfahrung	6
Geister	22	Spirituelle Krise	6
Hypnose	21	Wünschelrute	5
Ahnung	19	deja vu	5
belästigt	19	Wahrsager	3
Hellseher	19	Dämon	3
verfolgt	17	Astrologie	3
Scientology	17	Prophezeiung	2
Photo Bild	16	automat. Schreiben	2
gequält	15	Exorzist	2
Medium	15	Teufel	1
Tonbandstimmen	15	Ufo entführt	1
Ufo	15	-----	
schwarze Messen	15		936
Traum	14	Gesamtzahl der ausgew. Briefe	1746
Geistheil	13		

Zur Illustration und zum besseren Verständnis sollen hier zwei Beispiele⁶ aufgeführt werden, die sich zunächst einer eindeutigen Zuordnung der in der Parapsychologie untersuchten Phänomene entziehen.

Sig. 22.63, 02.06.1998, M.G.

Seit geraumer Zeit erfahren meine Schwester und ich ein Phänomen, welches uns so seltsam erscheint, dass wir gerne Ihre Meinung und Ihren Rat erfahren möchten. Den Vorgang erlebte ich erstmals folgendermaßen: In der Nacht vom 15. zum 16. November 1995 schlief ich, durch äußere Umstände bedingt, in dem Raum, den eigentlich meine Schwester bewohnt. Gegen morgen wurde ich von einem Geräusch geweckt, das sich anhörte wie das Flattern eines kleinen Vogels im Raum. Ich sah durch die große Dunkelheit im Zimmer nichts, doch vernahm ich deutlich dieses Flattern und den Luftzug, der durch die Flügelbewegungen entstand. Der Vogel kreiste über meiner Schlafstelle und ich hatte Angst, dass er gegen die Fensterscheiben flöge. Als ich überlegte, wie ein Vogel in dieses Zimmer hineingelangen konnte und was zu tun sei, fühlte ich, wie sich der Vogel immer mehr näherte und sich direkt auf meine Bettdecke, in der Höhe der Brust, niederließ. Ich spürte den

⁶ Sämtliche, in dieser Arbeit verwendeten Fallbeispiele, wurden aus Datenschutzgründen anonymisiert. Es wurden jedoch keine wesentlichen Änderungen in den Texten vorgenommen. Anhand der Signatur können die Briefe jederzeit identifiziert werden.

leichten Druck der Decke auf der Brust, was mich veranlasste, aus einem Gefühl des plötzlichen Entsetzens, den Vogel durch Aufschütteln der Decke zu verscheuchen. Er flog auf und verschwand in Richtung der Fenster. Als ich am Morgen aufstand, beruhigte ich mich mit dem Gedanken, es sei ein Traum gewesen, doch war ich zugleich überzeugt, zu dem Zeitpunkt nicht geschlafen zu haben. Mich begleitete das unbestimmte Gefühl, irgendwie falsch reagiert zu haben, bzw. der Situation nicht gewachsen gewesen zu sein. An diesem Morgen erhielt ich dann den Anruf, dass eine gute Bekannte, eine alte Dame, die ich zuletzt täglich besucht hatte, in den Morgenstunden des 16. November verstorben sei. Zu einem späteren Zeitpunkt, als ich wieder in diesem Raum schlief hatte ich noch einmal ein ähnliches Erlebnis: Der kleine Vogel flog diesmal nicht zu mir auf die Bettdecke, sondern kreiste ein-, zweimal im Zimmer und verließ danach den Raum durch ein ungeöffnetes Oberlicht des Fensters. Meine Versuche, diesen Vorgang als ein normales, sich eben wiederholendes Traumerlebnis abzutun, wurden schließlich gänzlich erschüttert, als mir meine Schwester, die wie ich schon erwähnte, diesen Raum eigentlich bewohnt und in ihrer Anwesenheit auch darin schläft, mir auf meine Erzählung hin ganz ähnliche Erlebnisse schilderte. In größeren Zeitabständen, zuletzt in der gestrigen Nacht, hörte meine Schwester ebenfalls dieses Flügelschlagen eines kleinen Vogels im Raum. Die erste Erscheinung war von längerer Dauer und verlief ganz ähnlich wie das von mir geschilderte Erlebnis (Bettdecke). Das zweite Mal war die Erscheinung nur von kurzer Dauer, aus dem Flattern sei jedoch deutlich das Niederlassen des Vogels an verschiedenen Orten im Raum zu unterscheiden gewesen. Heute Morgen bei Tagesanbruch, in der vierten, fünften Stunde, hatte sie dieses Erlebnis wieder. Der Vogel befand sich in einem Badehaus, welches über ihr auf einem Schrank stand. Diesmal war auch der Vogel zu erkennen. Es sei ein kleiner, grün-gelber Vogel gewesen, der dann im Raum herumflog und sich, wie es schien, auf den abseits im Zimmer befindlichen Kanarienkäfig setzen wollte. Meine Schwester nahm sich vor, ihn diesmal nicht zu verscheuchen, sollte er sich erneut auf der Decke niederlassen wollen, doch der Vogel war bald darauf verschwunden. Diese geschilderten Erlebnisse, die nur in diesem Raum stattfinden und in großen Abständen immer wieder auftreten, werfen in uns die Frage auf, ob es sich dabei vielleicht um sogenannte übersinnliche Wahrnehmungen handeln könnte.

Ein anderes Beispiel ist folgende Schilderung:

Sig. 31.2, 03.06.2001, N. Z.

Ob man es nun bewusst, unbewusst, Geister, Gott oder sonst wie nennt, in meiner Terminologie gab es eben „mich“ und „sie“. Ich fragte oft, wer seid ihr - bekam aber nie eine Antwort - nur, dass sie mich mögen. Ich lag also im Bett und hatte Angst. „Sie“ wollten, dass ich ihnen vertraue. Ich selbst hatte noch keine Gewalt über meinen Körper. Nun wollte „ich“ eine rauchen und siehe da, ich durfte sogar. Meine Hände und mein Körper bewegten sich entsprechend - ich durfte einen Zug nehmen. Dann wollten sie, dass ich die Zigarette auf den Boden werfe. Sie warteten jedoch damit, bis ich einverstanden war - und das war ich, als ich dachte, sie werden mich ja wenigstens einen Eimer Wasser holen lassen, bevor „ich“/„sie“ die ganze Wohnung in Brand setzten - ich wohnte zudem auch noch über einer Tankstelle. Naja, und wenn der Teppichboden etwas kaputt geht - sei's drum. Mein Körper ließ also die Zigarette los - ich lag wieder bewegungslos auf dem Bett. Nach einiger Zeit fragte ich, darf ich mal schauen - ich durfte: die Zigarette stand auf dem Filter, die Asche oben drauf - kein Loch im Teppich. Faszination - Angst - die Frage: wer seid Ihr?“

Hinsichtlich des gesamten Materials ergeben sich drei zentrale Fragestellungen:

1. Welche Typen oder Gruppen von Briefen werden an die Beratungsstelle geschickt, und welches sind die vorherrschenden Themen? Sind alle Briefe Informationsanfragen, eine Aufforderung zu helfen, oder gibt es Anschreiben, die andere Ziele verfolgen?

2. Welche Erlebnisse oder Anliegen veranlassen Menschen, einen Brief an die Parapsychologische Beratungsstelle zu schreiben, und wie interpretieren und kommunizieren sie ihre Erfahrungen selbst? Lassen sich bestimmte, wiederkehrende Typen von Erfahrungen herausarbeiten?

3. Gibt es spezifische Strukturen, die diese Berichte ausmachen, und lassen sich diese erfassen? Wie geht die Gesellschaft mit Berichten dieser Art um?

Bevor diesen Fragen weiter nachgegangen wird und Neue hinzukommen, sollen zunächst einige Vorüberlegungen zu verschiedenen, möglichen Analysemethoden gemacht werden.

6. Vorüberlegungen zu verschiedenen Analysemethoden

Ziel dieser Arbeit ist es, Aussagen über die gesamte Fallsammlung machen zu können. Es geht hierbei weder um den Nachweis einer „Anders-Welt“, noch um den Versuch psychologische oder physikalische Faktoren für „paranormale Erfahrungen“ ausfindig zu machen. Vielmehr geht es um die Typisierung der - meist sehr persönlich - geschilderten Erfahrungen, die sich mit dem rationalen Weltbild unserer modernen Gesellschaft kaum vereinbaren lassen. Neben einer Typologie sollen die Kommunikations- und Darstellungsprobleme untersucht werden sowie die Strategien der Berichterstatter, das scheinbar Irrationale zu rationalisieren und in das konsensuelle, öffentliche Weltbild „einzuarbeiten“. Aufgrund der hohen Zahl der Berichte, und der daraus entstehenden Datenvielfalt, erscheint ein Methodenmix von quantitativer Inhaltsanalyse und qualitativer Typologie sinnvoll.

Um der Einzigartigkeit der Fallsammlung gerecht zu werden soll eine Analysemethode gewählt werden, die es ermöglicht, zahlreiche unterschiedliche Facetten des Materials aufzuzeigen, und damit die Datenvielfalt so wenig wie möglich einschränkt. Gerade weil die Briefe keiner bestimmten Fragestellung folgen, sondern „natürliche Daten“ darstellen, wurde eine Methode gewählt, welche die Daten „selbst sprechen“ lässt⁷.

Aus diesem Grund erscheint es sinnvoll, die in der Parapsychologischen Beratungsstelle gesammelten Texte mit der Methode der Grounded Theory zu analysieren. Das methodische Vorgehen der Grounded Theory erlaubt es, aus Fallstudien theoretische Aussagen zu gewinnen.

„Sowohl materiale als auch formale Theorien müssen auf Daten fußen. Eine materiale, der empirischen Situation treue Theorie, kann unserer Ansicht nach nicht durch die bloße Anwendung einiger, einer etablierten formalen Theorie entnommener Ideen, auf den fraglichen Sachbereich formuliert werden. Um seiner Sache sicher zu sein, geht man in der Regel ins Feld und untersucht den fraglichen Bereich mit einer besonderen soziologischen Perspektive,

⁷ Selbstverständlich tauchten während der Arbeit immer wieder besonders interessant erscheinende Fragestellungen auf. Ziel war es jedoch, das Material so unvoreingenommen wie möglich zu analysieren, um subjektive Einflüsse zu vermeiden.

mit einem Schwerpunkt, einer allgemeinen Frage oder einem Problem im Kopf. Aber man kann (und wir meinen: sollte) den fraglichen Bereich auch ohne irgendeine vorgefasste Theorie untersuchen, die der eigentlichen Forschung vorweg die „relevanten“ Konzepte und Hypothesen bestimmt.“ (Glaser, Strauss 1998:43)

In dieser Forschungsarbeit gibt es zwar einige Fragestellungen, die bereits angedacht wurden, die relevanten Kategorien und Hypothesen sollen jedoch erst nach der genauen Durchsicht und Codierung der Daten erhoben werden, erst dann, wenn mittels einer computerunterstützten Analyse, bestimmte Typen gefunden wurden. Auch wenn es schwierig erscheint, werden mögliche Theorieelemente zunächst bewusst ignoriert. Es soll dadurch verhindert werden, dass die Daten möglicherweise zu früh in eine Theorie eingebunden werden und damit alternativ auftauchende relevante Konzepte und Hypothesen vernachlässigt würden. Aus diesem Grund ist die Untersuchung in verschiedenen Schritten geplant. Aus einer ersten Überlegung für eine Analysestruktur soll sich nach intensiver Einzelfallinterpretation eine überarbeitete Analysestruktur ergeben, welche dann in einer Pilotstudie getestet wird. Das Durchführen einer Pilotstudie erscheint aufgrund der großen Anzahl von Fällen sinnvoll um herauszufinden, ob sich die Analysestruktur bewährt, bevor alle Briefe dieser Analyse unterzogen werden. Die Ergebnisse der Pilotstudie sollen in die letztendlich gültige Analysestruktur mit einfließen und dazu dienen, eine praktikable, in Hinsicht auf die große Menge der Daten und ihrer Vielfältigkeit, Analysestruktur zu finden.

Wegen der großen Anzahl von Briefen, die insgesamt vorliegen, erscheint es sinnvoll, die Auswertung computergestützt durchzuführen. Zum einen, um die große Anzahl von Daten überhaupt auswerten zu können. Zum anderen, bietet die Verknüpfung von qualitativer und quantitativer Analyse die Möglichkeit die Analyse zu objektivieren. So ist es „möglich, auf der Basis zentraler Fragestellungen, Hypothesen, wichtiger Konstrukte etc. schon während der Datenerhebung eingeführte (vgl. Glaser, Strauss 1979), oder in einem ersten Auswertungsdurchgang zunächst nur mit einer Stichprobe von Texten entwickelte Kategorien, zu differenzieren.“ (Huber 1995:244).

7. Methode der Grounded Theory

Grounded Theory bedeutet eine Theorie auf der Grundlage von Daten zu generieren, und die Hypothesen und Konzepte auch im Laufe der Analyse immer wieder im Bezug auf die Daten auszuarbeiten, also ein prozesshaftes, phänomenologisch orientiertes Vorgehen. Dies beschränkt sich nicht darauf, Daten in vorher festgelegte Kategorien „einzufüllen“, sondern lässt die Daten „selbst sprechen“. Daraus entwickeln sich dann die Kategorien.

Die Grounded Theory beinhaltet die Möglichkeit zwei Typen von Theorien zu generieren:

1. Die materiale Theorie ist eine Theorie, die sich auf ein bestimmtes Sachgebiet oder ein empirisches Feld der Sozialforschung bezieht (z.B. Pflege von Patienten, Rassenbeziehungen).
2. Die formale Theorie ist eine Theorie, die für einen formalen oder konzeptuellen Bereich der Sozialforschung entwickelt wird (z.B. Sozialisation, Autorität und Macht).

Das Ziel ist die Entwicklung von materialer zu formaler Theorie. Dies ist auch im Hinblick auf die vorliegende Untersuchung interessant, da man annehmen kann, dass „ungewöhnliche menschliche Erfahrungen“ nur ein kleiner Ausschnitt des menschlichen Erlebens sind. Die

Strukturen, die hierbei auftreten, könnten auch für die Beschreibung eines breiteren Spektrums menschlicher Erfahrungen relevant sein.

Die grundlegende Operation der Grounded Theory besteht also darin, Daten zeitgleich zu erheben, zu codieren und zu analysieren.

Die Elemente der Theorie, erstens konzeptuelle Kategorien und deren konzeptuelle Eigenschaften, zweitens Hypothesen oder zwischen den Kategorien und ihren Eigenschaften hergestellte allgemeine Hypothesen, werden mittels komparativer Analyse gewonnen. Dazu werden Gruppen gebildet, die miteinander verglichen werden. Für das theoretische Sampling, d.h. für die Auswahl einer zu untersuchenden Gruppe ist die entscheidende Frage: Welche Art von Gruppen soll man auswählen? Warum? Wie? Hier muss man einen genaueren Blick auf die konzeptuellen Kategorien und Eigenschaften werfen, die durch die komparative Analyse gewonnen werden sollen.

Eine Kategorie ist ein konzeptuelles Theorieelement. Eine Eigenschaft ist ein konzeptueller Aspekt einer Kategorie. Die Generierung von Theorie verlangt das Auftauchen und die Entwicklung möglichst vieler verschiedener Kategorien auf verschiedenen Abstraktionsniveaus. Hierbei darf allerdings nicht vergessen werden, dass beide, Kategorien und Eigenschaften, nicht die Daten selbst, sondern von den Daten indizierte Konzepte darstellen. Ein einzelner neuer Eindruck, welcher dem Konzept generierenden Eindruck widerspricht, darf nicht sofort dazu führen, dieses zu verändern oder aufzugeben. Es bedarf vieler weiterer Belege oder der Erfindung einer besseren Kategorie, um die ursprüngliche Kategorie zu modifizieren oder fallen zu lassen (vgl. Glaser, Strauss 1998).

In diesem Forschungsprojekt soll jede Kategorienänderung gekennzeichnet und begründet sein um schließlich zu einer idealen Analysestruktur zu gelangen. Begründet durch Vielfalt der zu untersuchenden Texte, soll die Möglichkeit offengehalten werden, das Auftauchen und Entwickeln neuer Kategorien mit in die Untersuchung aufzunehmen, um die Reichhaltigkeit möglicher Kategorien nicht einzuschränken. Glaser und Strauss (1998: 47) schreiben weiter: „Während die Verifizierung von Theorie darauf zielt, verhältnismäßig wenige - die wesentlichen - Regelmäßigkeiten und Variationen auf ein und demselben konzeptuellen Niveau festzustellen, meinen wir, dass die Generierung von Theorie darauf zielen sollte, möglichst verschiedene Kategorien zu entwickeln und diese auf möglichst vielen Niveaus zu synthetisieren. Eine solche Synthese verknüpft die Daten mit den Kategorien und Eigenschaften der verschiedenen Abstraktions- und Generalisierungsniveaus.“

„Der Forscher wählt so viele Gruppen, wie ihr Vergleich ihm dabei hilft, möglichst viele Eigenschaften von Kategorien zu generieren und diese aufeinander zu beziehen.“ (Glaser, Strauss 1998:57). Vergleichsgruppen zu wählen, ermöglicht die Kontrolle über zwei Skalen von Allgemeinheit: Erstens das konzeptuelle Niveau, und zweitens den Umfang der Grundgesamtheit. Vergleichsgruppen erlauben außerdem gleichzeitig die Maximierung oder die Minimierung der Unterschiede und Ähnlichkeiten der für die untersuchten Kategorien relevanten Daten. Dies erleichtert die Entdeckung von Kategorien und die Entwicklung ihrer theoretischen Eigenschaften. Zugleich lassen sich durch die Variationen der Differenzen der Gruppen weiterführende Resultate der Kategoriegewinnung erzielen. Minimiert man z.B. die Differenz zwischen den ausgewählten Gruppen, werden grundlegende Eigenschaften einer Theorie deutlich, die Brauchbarkeit einer Kategorie wird überprüft und Bedingungen für die Abstufung einer Kategorie können formuliert werden.

Werden im Gegensatz dazu die Unterschiede zwischen den Vergleichsgruppen maximiert, können fundamentale Unterschiede in den Daten entdeckt werden, denen gemäß die Kategorien und Hypothesen variieren. Gleichzeitig kann dadurch die Reichweite der Theorie vergrößert werden.

Es werden also bestimmte Gruppen als Ausgangsbasis gebildet. In den auf die Entdeckung einer Theorie zielenden Untersuchungen kann die Anzahl und die Typen von Gruppen nicht endgültig genannt werden, bevor die Forschung abgeschlossen ist.

Da die vorliegende Untersuchung sich auf eine riesige Datenmenge bezieht, sollen die Gruppen, die letztendlich miteinander verglichen werden, durch eine computergestützte Analyse, einer Clusteranalyse, beschrieben werden. Werden die Gruppen in der Pilotstudie noch nach Typen unterteilt, die sich dann entweder bestätigen oder modifizieren, sollen die Gruppen, die für die Theorie gebildet werden, durch die Endfassung der Analysestruktur und die Clusteranalyse dieser Daten definiert und genauer beschrieben werden.

Können keine neuen Beispiele in den Daten mehr gefunden werden, mit denen weitere Eigenschaften der Kategorien entwickelt werden können, bezeichnet man die Kategorie als gesättigt. Um die Sättigung zu erreichen und auch um sicher zu gehen, dass die Sättigung auf einer möglichst breiten Datenbasis beruht, ist es sinnvoll, die Differenzen in den Gruppen zu maximieren. Die Daten, die bei diesem Verfahren verwendet werden, können ganz unterschiedlich sein (in der vorliegenden Untersuchung sind es verschiedene Gruppen/Idealtypen von Briefen). Dies ist allerdings ein Vorteil, da verschiedene Arten von Daten verschiedene Ansichten oder Aussichtspunkte, von denen aus eine Kategorie zu verstehen ist, deutlich machen. Diese Ansichten nennt man Datenschnitte.

Wenn man die Differenzen zwischen den unterschiedlichen Datenschnitten als Ausdruck der differenten Bedingungen zu verstehen versucht, unter denen sie erhoben worden sind oder hier „entstanden“ sind, fällt es leichter Eigenschaften zu generieren und so mehr über die Kategorien herauszubringen.

Zusammenfassender Überblick über die Vorgehensweise

1. Codieren: Kategorien während dem Durchsehen des Materials festhalten; Vorkommnisse mit vorangegangenen Vorkommnissen vergleichen. Daraus folgt die Generierung von theoretischen Eigenschaften der Kategorie: ihre Charakteristika, ihre Konsequenzen und ihre Beziehungen zu anderen Kategorien.
2. Kategorien und ihre Eigenschaften integrieren: Aus dem Vergleich von Vorkommnis mit Vorkommnis, wird der Vergleich von Vorkommnis mit den Eigenschaften der Kategorie. Zusammenhängende Eigenschaften werden zu einem einheitlichen Ganzen verbunden.
3. Begrenzung der Theorie: Eine Theorie erfordert Sparsamkeit in der Verwendung von Variablen und Formulierungen sowie die Angabe der Reichweite in der Anwendbarkeit von Theorie. Ebenso muss die ursprüngliche Liste von Kategorien reduziert werden.
4. Abfassen der Theorie aufgrund der codierten Daten, der Memos und den Kategorien, die später zur Theorie werden.

8. Ein erster Entwurf: Die Entwicklung von Analysestrukturen

Bei der großen Anzahl von Fällen ist es, wie oben erörtert, sinnvoll, eine computergestützte Analyse vorzunehmen, da sonst kaum eine zuverlässige Typologie herausgearbeitet werden

kann. Aus diesem Grund wurde eine Struktur im Programm DBASE entwickelt (vgl. Fußnote 1), die sowohl soziodemographische Basisdaten wie Alter und Geschlecht, Grund des Anschreibens Datum und Adresse aufnehmen kann, wie auch verschiedene andere Kategorien, die sich mit Hilfe der Grounded Theory ergeben. Die Database wurde so angelegt, dass ein flexibles Anpassen an die Daten möglich ist.

8.1. Erste Analysestruktur

Basierend auf dem Codieren von verschiedenen Fällen wurde folgende erste Analysestruktur entwickelt, die auf ihre Tauglichkeit hin getestet werden soll. Aus dem „Feed-back“ der Arbeit mit dieser Analysestruktur soll gelernt werden und die Struktur soll daraufhin weiterentwickelt und modifiziert werden.

Diese erste Analysestruktur dient dazu, sich einen Überblick über mögliche relevante Dimensionen der Beschreibung des Briefmaterials zu verschaffen. Im Folgenden sollen die Struktur und die Überlegungen dazu erläutert werden. Die Struktur ermöglicht die Codierungsarbeit des Briefmaterials auf ganz unterschiedlichen Ebenen. Die Beschreibungen werden in eine Database eingegeben.

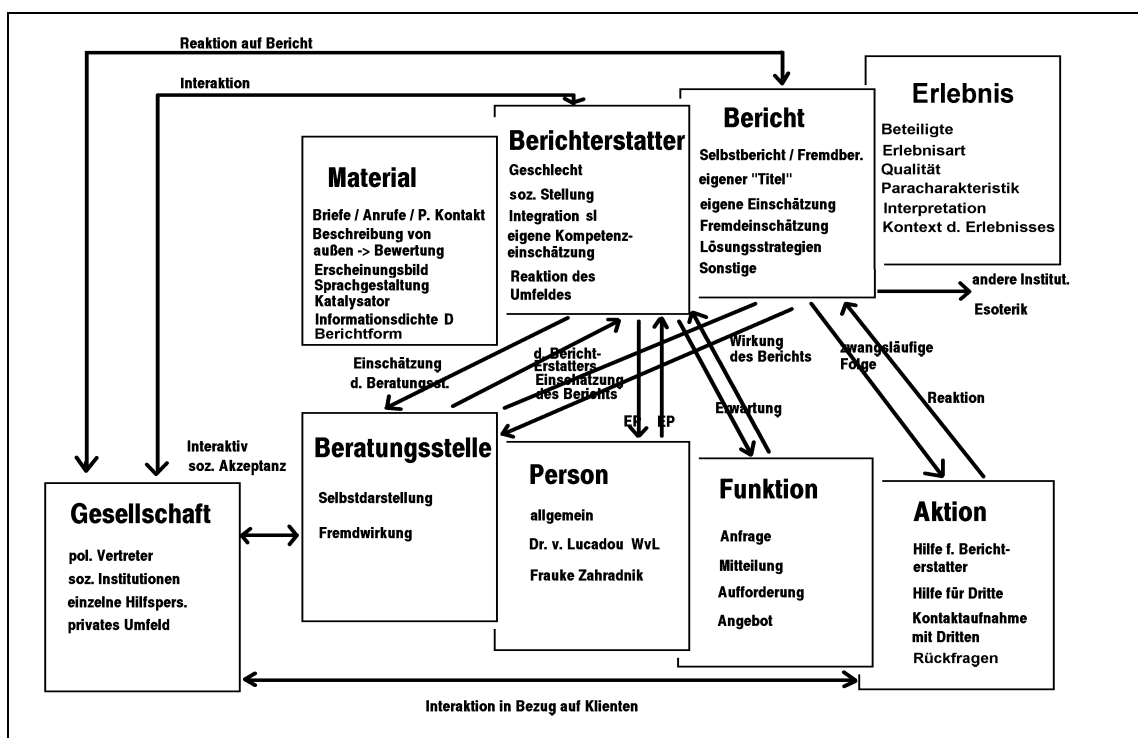


Abb. 3: Erste Analysestruktur

Zunächst kann man das Material (als Metakategorie) an sich betrachten, in diesem Fall den Brief oder den Absender. Diesen kann man von außen beschreiben.

Schon bei dieser ersten Suche nach Kategorien ist es wichtig, dass diese nicht durch Vorgaben begrenzt werden. Die Eigenschaften können frei, dem Material entsprechend, gewählt, oder durch Textzitate gesättigt werden.

Bei den Briefen ist manchmal bereits die äußere Erscheinung sehr aussagekräftig⁸. Unter Umständen könnte diese Erscheinungsform relevante Informationen liefern, die in die Beurteilung und Typenbildung mit einfließen könnten. Auch die Sprachgestaltung und Rhetorik innerhalb eines Brieftextes kann sehr aufschlussreich sein. Weiterhin soll der Auslöser für das Schreiben des Briefes erfasst werden.⁹ Gleichwohl kann man bestimmte Aussagen über die Informationsdichte eines Briefs machen.

Sozusagen durch das Material hindurch, kann man einen Blick auf den oder die Berichterstatter werfen. Hierbei werden Basisdaten wie Geschlecht, soziale Stellung und Integration in ein soziales Umfeld sichtbar. Wenn die Briefe bzw. Informationen über einen Gesprächspartner ausreichen, kann sogar die Selbsteinschätzung des Berichterstatters in Bezug auf den eigenen Umgang mit seinem Bericht und die Reaktionen seines Umfeldes auf sein Erlebnis festgestellt werden.

Des Weiteren kann man den Bericht inhaltlich analysieren. Dabei muss man ihn auf verschiedene Fragen hin prüfen: Handelt es sich dabei um ein Selbst- oder Fremdbesicht? Hat der Berichterstatter seinem Bericht einen „Titel“ gegeben? Hat der Verfasser bereits eine eigene Einschätzung seines Berichtes vorgenommen? Wie kann der Bericht von außen eingeschätzt werden?

Ebenso soll versucht werden, das Erlebnis aus der Sicht des Erlebnisträgers inhaltlich zu begreifen. Lässt sich eine spezifische Erlebnisart klassifizieren: physisch, psychisch oder physikalisch? Lassen sich Aussagen über die Erlebnisqualität und die emotionale Reaktion auf das Erlebnis machen? Wenn ja, welche Reaktion ruft es hervor? Weitere Kategorien könnten sein: das, was der Betroffene selbst als paranormal betrachtet bzw. welches Element das Erlebnis für ihn als ungewöhnlich charakterisiert. Werden eigene und/oder konkurrierende Interpretationsansätze angeführt und in welchem Kontext steht das Erlebnis?

Als weiteren Aspekt soll die Erzählstruktur erfasst werden: Berichtet jemand unzusammenhängend oder eine in sich schlüssige Geschichte? Gibt es (wie z.B. in der Sammlung des Volkskundlers Brednich über moderne Legenden) nur Berichte, mit einer Pointe?

Bei der Betrachtungsweise muss natürlich auch die Institution der Beratungsstelle mit berücksichtigt werden. Hier ist insbesondere wichtig, wie die Beratungsstelle sich selbst darstellt, und wie sich dies auf das Bild des Briefschreibers von der Beratungsstelle auswirkt. Es kann festgestellt werden, ob sich die Anfrage an die Beratungsstelle als Institution, oder an eine gezielte Person richtet (z.B. an Dr. von Lucadou oder mich selbst). Aufschlussreich könnte auch sein, in welcher Funktion die Beratungsstelle angesprochen wird. Beinhaltet der Brief eine Aufforderung, oder handelt es sich lediglich um eine Anfrage, eine Mitteilung oder ein Angebot? Weiterhin soll erfasst werden, ob dem Bericht eine Aktion folgt, so z.B. Hilfe oder Aufklärung seitens der Beratungsstelle (für den Berichterstatter oder für Dritte). Eine weitere Möglichkeit der Reaktion wäre die Kontaktaufnahme mit Dritten, wie z.B. einem Arzt oder anderen Institutionen (Polizei, anderen Beratungsstellen oder Hilfseinrichtungen), wenn dies erforderlich erscheint.

⁸ Z.B. sind manche Briefe, zusätzlich zur normalen Klebefläche, mit Uhu oder Tesafilm zugeklebt. Auf einem Brief waren mehrere Briefmarken, auf denen das „Eurozeichen“ abgebildet war, seitenverkehrt aufgeklebt. Manche Briefe riechen extrem nach Parfüm, andere wie ein Aschenbecher. Bei manchen scheitert die Rechtschreibung schon an der korrekten Adresse während andere Briefe in Hochglanz-Briefumschlägen verpackt sind...

⁹ Es ist z.B. ein Unterschied, ob Menschen schreiben, sie hätten einen Bericht über die Beratungsstelle im Fernsehen gesehen, und liefern deshalb einen Bericht ab, oder ob sie schreiben, sie würden sich das erste Mal an eine solche Stelle wenden weil ihre Erlebnisse ihnen keine andere Wahl lassen würden.

Dies führt uns zur letzten Ebene: die Gesellschaft. Für das Arbeitsfeld der Parapsychologischen Beratungsstelle haben sich als relevanten Kategorien politische Vertreter, andere soziale Institutionen, Fachleute oder das private soziale Umfeld des Berichterstatters herausgestellt. Gleichzeitig wird die Beratungsstelle stark von Journalisten frequentiert, die Berichte über die Beratungsstelle selbst, oder Berichte zum Thema Parapsychologie, für Zeitungen, Zeitschriften, Hörfunk und Fernsehen abfassen.

Zwischen diesen verschiedenen Ebenen gibt es zahlreiche Interaktionen, wie z.B. die Erwartungen des Berichterstatters an den Berater (eine Reaktion auf ein Antwortschreiben der Beratungsstelle war z.B.: „Sie schreiben es zwar nicht so, aber sie meinen sicher...“). Weiterhin gibt es zahlreiche Kontakte zwischen der Beratungsstelle und anderen Institutionen. Es stellt sich hierbei die Frage ob der Berichterstatter das weiß, und ob sich das eventuell auf seinen Bericht auswirkt.¹⁰

Durch den Einsatz einer speziell zu diesem Zweck angelegten Database ist es möglich, nicht nur einen guten Überblick über die Briefe zu bekommen, sondern es können, neben dem Entwickeln einer Theorie, zusätzlich folgende Fragestellungen untersucht werden: soziodemographische Daten wie Alter, Geschlecht und soziale Stellung des Berichterstatters. Ebenso kann eine Einschätzung des Berichterstatters hinsichtlich verschiedener Kriterien wie Erscheinungsbild, Art der Berichterstattung (durch die Mitarbeiter der Beratungsstelle) gegeben werden. Eine weitere Frage ist, ob sich in den geschilderten Erlebnissen eine bestimmte prototypische Struktur feststellen lässt, oder ob eher eine große inhaltliche Variationsbreite und Vielfalt dominiert. Es kann herausgearbeitet werden, ob die Schilderung der Erlebnisse durch die Betroffenen mit den Beschreibungen, die in der (Para-)psychologischen Fachliteratur für die Beschreibung ungewöhnlicher Erfahrungen, äquivalent ist. Die Erlebnisqualität sowie die emotionale Bewertung der Betroffenen und der Kontext in welchem solche Erfahrungen gemacht werden, kann ebenso erschlossen werden.

Beurteilt werden kann auch die Rolle der Beratungsstelle, deren Darstellung in der Gesellschaft und ihre Akzeptanz in der Bevölkerung. Durch die Aufnahme von Daten, wie z.B. Anzahl der Beratungskontakte pro Klient und Entwicklung des Falles, kann möglicherweise der Interventionserfolg im Sinne einer Qualitätskontrolle überprüft werden.

Ein Blick auf das Phänomen der Todesnäheerfahrung zeigt, dass hier eine Wandlung vom Tabuthema zu einer Art „kulturellen Mode“ stattgefunden hat: „es handelt sich um ein derzeit in vielen sozialen Kreisen, beliebtes und gerne verhandeltes Thema“ (Knoblauch, Schnettler, Soeffner 1999:287). Vergleichend soll in dieser Untersuchung herausgefunden werden, ob paranormale Erfahrungen, durch die Massenmedien begünstigt, ein Gegenstand öffentlicher Neugierde geworden sind, oder ob solche Erfahrungen immer noch ein Tabu darstellen.

Im Hinblick auf neue theoretische Modelle der wissenschaftlichen Parapsychologie kann eventuell verglichen werden, ob sich Effekte im Datenmaterial selbst zeigen, die auch bei der experimentellen Forschung auftreten und theoretisch vorhergesagt werden. Beispiele hierfür wären: Decline Effekt (vgl. Lucadou 1997a), Elusivität (vgl. Lucadou, Zahradnik 2004) oder Komplementarität und Nichtlokalität (vgl. Atmanspacher et al. 2000, 2002).

¹⁰ Z.B. hoffen einige Berichterstatter, dass wir ihre Geschichte an Journalisten oder an die Polizei weitergeben, während andere genau dies befürchten. Abgesehen von der selbstverständlichen Schweigepflicht, der die Mitarbeiter der Beratungsstelle unterliegen, wird in allen Infobroschüren darauf hingewiesen, dass keine Daten ohne die explizite Aufforderung der Klienten weitergegeben werden. Zwischen Journalisten und Klienten werden prinzipiell keine Kontakte hergestellt, selbst wenn Klienten dies wünschen. Man kann sich vorstellen, dass dies erhebliche Auswirkungen auf die Art und Weise der Berichterstattung haben würde.

8.2 Feed-Back der Kategorien

Um einen ersten Eindruck zu bekommen wurden mit dieser ersten Form der Database ca. 70 Fälle bearbeitet. Die Ergebnisse dieser ersten Analyse werden im Folgenden kommentiert.¹¹

Bei der konkreten Arbeit mit der Database zeigt sich, dass einige Kategorien deutlich geeigneter sind Daten aufnehmen, als andere. Man sieht auch, dass sich einzelne Kategorien häufig in ihren Eigenschaften ähneln. Werden dort aber differierende Angaben gemacht, so ist dies umso bedeutsamer. Hierauf soll im Folgenden kurz eingegangen werden:

Das Erscheinungsbild und die Sprachgestaltung stellen unterschiedliche Kategorien dar, die in den allermeisten Fällen synchron zu bewerten sind. In Einzelfällen jedoch differieren diese Kategorien ganz beträchtlich, was ein interessanter Aspekt ist. Als Beispiel führe ich einen Brief an, der in perfekter Form mit PC verfasst wurde, also keinerlei Fehler beinhaltet und graphisch perfekt gestaltet ist. Die inhaltlichen Ausführungen aber erinnern an Loriots „Rede eines Politikers“, d.h. keinerlei konkrete Aussage werden gemacht, sondern unterschiedliche Floskeln reihen sich aneinander.

Auffällig ist, dass die meisten Anschreiben, egal ob mit PC/Schreibmaschine oder von Hand geschrieben, den Anschreiben an offizielle Einrichtungen entsprechen und formale Kriterien wie Absender, Datum und Betreffzeile enthalten.

Leider muss festgestellt werden, dass nur in manchen Briefen sehr genaue Angaben über Beruf und sozialen Status gemacht werden und die Integration der Betroffenen in ein soziales Umfeld interpretierbar ist. Die meisten Briefe hingegen, können keine Informationen über diese Kategorien liefern. Etwas häufiger wird über die Reaktion des Umfeldes auf das Erlebnis berichtet.

Die Kategorie „eigene Kompetenzeinschätzung“ erweist sich in vielen Fällen als sehr aufschlussreich. So finden sich in vielen Briefen Bemerkungen darüber, wie Betroffene mit dem Thema, über welches sie berichten oder Fragen stellen, umgehen. Zusammen mit der Kategorie „eigene Einschätzung des Themas/Erlebnisses“ wird hier die Position des Briefschreibers deutlich. So wirkt z.B. der Satz eines Schreibers, der sich in Gedichten mit dem Thema „Tod und Leben nach dem Tod“ auseinandersetzt und uns diese zuschickt, übertrieben und anmaßend: „Ich nehme an, dass Sie tief berührt sind durch die Bedeutung und Besonderheit meiner Dichtung.“

In meiner Auswertung geht es nun weniger darum eine Art „statistisches Mittel“ herauszubekommen, sondern vielmehr darum, die Kategorien zueinander in Beziehung zu setzen. Hier zeichnet sich folgender Trend ab: *Je kompetenter sich Betroffene selbst einschätzen - bezüglich ihres paranormalen Erlebens (z.B. den Texten, die sie automatisch geschrieben haben) - und je selbstüberzeugter und überheblicher jemand auftritt, desto uninteressanter und trivialer sind die geschilderten Erlebnisse.*

Als interessant und mit großer Varianz zeigt sich die Kategorie „Reaktion des Umfelds“. So reichen die Reaktionen des Umfelds auf das berichtete Erlebnis von empfundener Bedrohung oder Ablehnung, bis hin zu Unterstützung oder Bewunderung für die Betroffenen.

Zwischen den eigenen Worten, mit welchen die Briefschreiber ihre Erlebnisse schildern, und den Ausdrücken, die für gewöhnlich in der Parapsychologie gebraucht werden (also Präkognition, Telepathie, Hellsehen und Psychokinese), gibt es große Unterschiede. Dies überrascht insofern, als die meisten brieflichen Anfragen uns aufgrund von Presseartikeln oder Fernsehbeiträgen erreichen, die doch häufig „typisch parapsychologische Termini“ vorgeben.

¹¹ Die Struktur der Database ist im Anhang zu finden (Abb.23).

Die beschriebenen Erlebnisse ähneln zwar häufig den in Zeitschriften/Fernsehen dargestellten Beiträgen, man hat jedoch den Eindruck, dass die parapsychologischen Begriffe schon eine Deutungsvorgabe machen, die von den Betroffenen abgelehnt wird. Andere Interpretationen wie Wesen, Energien oder Geister werden von den Berichterstattern häufiger benutzt. Möglicherweise, passen diese besser zur Physiognomie des Erlebens.

Bei der Beschreibung der Erlebnisart fällt auf, dass die meisten Erlebnisse als physikalische Ereignisse beschrieben werden, die jedoch in einen sinnvollen, psychologischen Kontext eingeordnet werden. Stellvertretend für viele andere Berichte, ist der einer Frau, die schildert, dass ihr Fernseher der Marke „Goldstar“, nachts ohne ersichtlichen Grund aus der Schrankwand gefallen sei und sie sofort an Herrn Goldmann gedacht habe, der ihr einen Tag zuvor mit schwarzer Magie gedroht hätte.

Ganz allgemein kann man feststellen, dass ein Großteil der Briefe sich auf Presseberichte bezieht, von denen die Adresse der Beratungsstelle stammt. Ausgelöst durch Berichte in Massenmedien gibt es verschiedene thematische „Moden“. Es zeigt sich allerdings, dass die Medienpräsenz hauptsächlich der Verbreitung der Information dient, dass eine solche Fachberatungsstelle existiert. Die Einschätzung der Beratungsstelle kann meistens nur indirekt aus den Anschreiben interpretiert werden und wird deshalb nur dann aufgeführt, wenn eindeutige Aussagen gemacht werden. Die Erwartungen an die Beratungsstelle werden meistens, wie in Briefen an Institutionen üblich, am Ende des Schreibens aufgeführt, und können direkt in die Database aufgenommen werden.

Die Kategorie „Fortgang“ kann manchmal mit zusätzlichen Informationen gefüttert werden. Die Kategorie „Interventionserfolg“ ist aus verschiedenen Gründen nicht auszufüllen. Zum einen melden sich viele nach einem einmaligen Kontakt nicht mehr, so dass keine weiteren Aussagen gemacht werden können zum anderen ist die Frage „Wer definiert was als Interventionserfolg und welche Kriterien werden angewendet?“ zu umfassend. Hierfür wäre eine eigene Arbeit nötig. Eine Interventionsbilanz kann allerhöchstens aus der Database heraus interpretiert werden (z.B. ob Ärzte von Klienten Rücksprache mit der Beratungsstelle halten, oder ob es einen bemerkenswerten Fortgang des Kontaktes gibt).

Obwohl diese Daten eine Reihe von Informationen liefern, die sicher noch ausführlicher interpretiert werden könnten zeigt sich, dass mit dieser Form der Database eine Einteilung in bestimmte Gruppen von Briefen schwer möglich ist. Ebenso können keine unterschiedlichen Strukturen erfasst werden. Um einen tieferen Einblick in das Material zu bekommen erscheint es sinnvoll, ausgewählte, sich unterscheidende einzelne Briefe ausführlich zu interpretieren. So können die Eigenschaften inhaltlicher Kategorien präziser erfasst werden. Im Sinne der Grounded Theory könnte man diese Einzelfälle als kleine komparative Gruppen betrachten.

9. Einzelfallinterpretation - Interpretation von vier Briefen an die Parapsychologische Beratungsstelle in Freiburg

Die im Folgenden verwendeten Briefe sind durch kursiven Schriftsatz gekennzeichnet (bzw. abgebildet).

9.1 „Erscheinungen und Erlebtes mit Geistern in unserem Haus“

Betrifft: Erscheinungen und Erlebtes mit Geistern in unserem Haus

Sehr geehrte Damen und Herren,

meine Tante rief mich vor ein paar Wochen an, da sie in der Talkshow „Fliege“ von Ihrer Institution gehört hatte.

Wir leben seit zwei Jahren in einem alten Stallgebäude, welches wohl 1969 in eine Mietwohnung umgebaut wurde. Unsere kleine Tochter ist jetzt drei Jahre alt.

Zu Anfang empfanden wir die Wohnung als gemütlich und sonnig, haben uns einigermaßen wohlgefühlt, jedoch nahmen die nächtlichen Schreiattacken unserer Tochter zu. Sie hatte ein eigenes Zimmer, stand nachts auf ihren wackeligen Beinen und haute um sich.

Vier Monate nach unserem Einzug kam es für mich und meinem Mann zu einem furchterregenden Ereignis, welches ich bis heute nicht vergessen kann. Wir schliefen tief und fest, es muss ca. halb zwei nachts gewesen sein, da schrie mir eine tiefe Männerstimme laut ins Ohr. Es waren nur zwei Buchstaben: „HE“!!! Ich bekam einen solchen Schrecken, dass ich auch heute nur mit der Decke über den Kopf einschlafen kann.

Seit diesem Ereignis häuften sich kuriose Dinge, die ich nun nur aufzähle ohne sie weiter zu kommentieren.

- Ich sah, während wir zu viert frühstückten, wie ein alter Mann durch den Flur lief an unserem Tisch vorbeilief und in der Wand verschwand.*
- Die batteriebetriebenen Spielgeräte unsere Tochter gingen nachts und auch bei Tag immer wieder an.*
- Drei Monate nachdem mir so ins Ohr geschrien worden ist, passierte dasselbe meinem Mann, allerdings war es da erst 22.00 Uhr und er war vor mit schlafen gegangen und wartete bei eingeschaltetem Licht auf mich.*
- Im Herbst vergangenen Jahres lief dann schnellen Schrittes ein klar und deutlich zu sehender junger Mann vor mir durch die Räumlichkeiten und verschwand im Kinderzimmer. Er ist von sehr kräftiger Gestalt gewesen und trug einen Blaumann, Wollpullover und Mütze.*
- Den beschriebenen jungen Mann hat mein Mann schon häufiger als nicht klar zu erkennende Gestalt auf meiner Bettseite liegen sehen, und dann war er wieder weg*
- Als unsere Tochter zu reden anfing, sagte sie immer, da ist ein junger Mann, oder sie erzählte von ihrem längst verstorbenen Opa, ohne, dass wir ihr überhaupt davon zuvor erzählt haben.*
- Ich habe mehrmals, auch bei Tag um die Mittagszeit Frauenstimmen wahrgenommen oder nachts auch deutlich gehört, und wenn ich von dem wirren, aber klarem Gerede aufwachte wurde sogar gesagt: „Psst, sie wacht auf“*
- Um die Weihnachtszeit habe ich des Öfteren in der großen Wohnstube neben dem Weihnachtsbaum geschlafen auf der Couch. Durch irgendetwas wurde ich wach. Neben mir auf der anderen Couch saß ein Mann, sympathische Erscheinung, und ich hatte das Gefühl er belächelte mich, weil ich so Angst hatte. Ich schlief wieder ein.*
- Die Lichter werden bei uns mit Vorliebe manchmal ein- und ausgeschaltet, oder die Türen die vorher geöffnet waren sind plötzlich verschlossen.*
- Mein Mann sah eine große stämmige Gestalt hinter unserer Tochter laufen, ich bekam Unbehagen als unsere Maus sich dann auch noch umdrehte und sagte: „Da ist einer bei mich, Mama.“*
- Ich erzählte unserer Vermieterin von den Vorfällen, weil ich mir erhoffte zu erfahren, ob Vormieter auch solche Erlebnisse hier hatten, aber sie war sichtlich schockiert, und meinte hier hätten jahrelang die gleichen Leute gewohnt und die seien auch nur ausgezogen, weil sie selbst bauen wollten.*

Mein Mann und ich gehen heute ein bisschen routinierter mit der Angelegenheit um. Wir sind vor zwei Wochen in unsere Ferienwohnung gezogen, haben die Räumlichkeiten aber noch für von uns betreute Jugendliche angemietet. Mein Mann ist Sozialpädagoge und ich Erzieherin. Wir haben den Jugendlichen nie davon erzählt, und sie haben auch nicht diese Erlebnisse. Mein Mann und ich begrüßen die Geister und verabschieden uns auch bei ihnen. Ich möchte zu allerletzter nicht unerwähnt lassen, dass die älteste Tochter meines Mannes, sie ist schon 33 Jahre alt, zu Weihnachten bei uns schlief, und dann auch sagte sie würde hier nie wieder schlafen, da sie nachts auf Toilette ging und neben dem Tannenbaum eine Gestalt sah, genau wie meine Mutter, die mir versicherte nie wieder bei Einbruch der Dunkelheit auf unsere kleine Tochter aufzupassen, da sie trotz eines Tinnitus auf einem Ohr Geräusche und Schritte hörte.

In unserer jetzigen kleinen Ferienwohnung kann ich wieder ohne die schon erwähnte Decke über den Kopf schlafen, und die Kleine schläft seit unserem Einzug wieder selig in ihrem Zimmer durch.

Jedoch ist meinem Mann nun im Traum eine alte Frau erschienen, die ihn einlud um Mitternacht, wenn Vollmond ist an einer bestimmten Treppe bei uns im Dorf am Strand zu stehen. Sie sagte ihm, dort würden viele immer stehen und die Aussicht genießen. Mir kommt das alles sehr unbehaglich vor, aber mein Mann wird da nun beim nächsten Vollmond hingehen, um der alten Dame den Wunsch zu erfüllen.

Was sagen Sie dazu? Halten Sie das bitte nicht für Hirngespinnste. Warum haben wir diese Erlebnisse und andere nicht. Ist der große Mann hinter meiner Tochter ein Schutzengel oder sollten wir irgendetwas unternehmen? Warum wird uns so ins Ohr geschrien, und warum haben wir immer das Gefühl gehabt, wir sollten auch geärgert werden?

Ich würde mich freuen, wenn es Ihre Zeit erlaubt, wenn sie sich vielleicht in schriftlicher Form oder auch telefonisch mit uns in Verbindung setzen würden. Können sie uns weiterhelfen?

Mit freundliche Grüßen,

Der Brief, welcher neueren Datums ist, erscheint in einer typischen Form für Anschreiben an Institutionen. Die Gestaltung des Schreibens deutet darauf hin, dass die Berichtstatterin Erfahrung im Umgang mit Institutionen hat. Der Brief ist auf dem PC geschrieben. Stilmittel wie Bindestriche, Ausrufezeichen etc. werden verwendet. Die gesamte Einteilung des Briefes ist übersichtlich und lässt darauf schließen, dass die Schreiberin ganz allgemein Routine im Verfassen von Schreiben hat.

Das nachträglich, handschriftlich hinzugefügte Datum, sowie die handschriftliche Verbesserung eines Schreibfehlers lässt darauf schließen, dass es der Schreiberin wichtig war, den Text auch nach dem Ausdruck nochmals durchzugehen.

Bereits in der Überschrift wird das Motiv vorgegeben, welches dann im Laufe des Schreibens ausgefüllt wird. Die Überschrift beinhaltet neben der Ankündigung „Erscheinungen und Erlebtes“ auch gleich die Interpretation dieser Vorkommnisse. Die Berichtstatterin führt oben Angekündigtes auf „Geister in ihrem Haus“ zurück.

Der Titel „Erscheinungen“ lässt offen, ob es sich hierbei um empfundene Realität handelt, während der Begriff „Erlebtes“ jedoch Rückgriff auf die eigene Erfahrung, Rückgriff auf Zeugenschaft ist. „Das habe ich selbst erlebt“ beinhaltet eine Realitätsfeststellung, etwa analog zu „Erlebtes mit unseren Nachbarn“.

Die Berichtstatterin beginnt ihren Brief mit dem Hinweis auf ihre Tante, die sie, aufgrund einer Fernsehsendung, auf die Einrichtung der Parapsychologischen Beratungsstelle hingewiesen hat. Dies kann man so interpretieren, dass die nachfolgend geschilderten Ereignisse entweder so bedeutsam waren, dass die Betroffenen darüber mit mehreren Personen gesprochen haben, oder, dass die Erlebnisse, eingebettet in eine Geistergeschichte schon „die Runde

gemacht haben“ und sich aufgrund dessen schon eine gewisse Erzählstruktur entwickelt hat. Eine andere Möglichkeit besteht darin, dass die Tante in dem Familiengefüge eine besondere Rolle einnimmt, und deshalb ins Vertrauen gezogen wurde. Bemerkenswert ist, dass „ein paar Wochen“ vergangen sind zwischen dem Anruf der Tante sowie dem Anschreiben an die Beratungsstelle. Das könnte auf die nicht mehr bestehende Akutheit der Ereignisse hinweisen. Die Betroffenen könnten selbst Handlungsstrategien entworfen haben um mit den Erlebnissen umzugehen. Oder es könnten nach einer Pause neue Ereignisse aufgetreten sein, die ein Beratungsbedürfnis haben entstehen lassen.

Der Aufbau des Anfangs beinhaltet Erzählmotive einer Geschichte: Zunächst wird die Umgebung geschildert, „gemütlich und sonnig“. Dann kündigt sich Unheil an und etwas später passiert das ungewöhnliche Ereignis.

Auch in anderen Details kann man einen recht klassischen Erzählstil für Geistergeschichten wieder finden: „Zu Anfang empfanden wir die Wohnung als gemütlich“. Das bedeutet implizit: Zum Schluss nicht mehr. Auch die dreijährige Tochter, Kinder kommen häufig in Spukgeschichten vor, passt zum Erzählstil: Zuerst erlebt sie etwas in ihrem Zimmer, und dann kommt „es“ zu den Erwachsenen.

Im Brief werden präzise Zeitangaben über die Dauer, die die Familie in ihrer Wohnung verbrachte gemacht, sowie über deren Entstehung: „Wir leben seit zwei Jahren in einem alten Stallgebäude, welches wohl 1969 in eine Mietwohnung umgebaut wurde.“ Hier weist das Wort „wohl“ auf eine Annahme hin, worüber sich die Briefschreiberin auch bewusst ist. Dies erinnert an Motive aus der Romantik: Es spukt in alten Schlossgebäuden, alten Bauernhöfen, Ruinen, alten Stallgebäuden, nachts im Wald oder auf Friedhöfen.

Im zweiten Absatz werden, nachdem im ersten Absatz noch der „äußere Rahmen“ geschildert wird, nun die Empfindungen der Bewohner (hier vermutlich Berichterstatlerin und Ehemann - so geht es aus dem Kontext hervor) bezüglich der Wohnung geschildert. Das Wort „einigermaßen“ vor dem „wohlgeföhlt“ relativiert nicht nur das Gefühl, sondern hinterlässt den Eindruck, dass die Ereignisse ihren Schatten voraus geworfen haben. Dass auch in der Anfangszeit nicht alles in Ordnung war, lässt sich aus dem Satz entnehmen, „die nächtlichen Schreiattacken unserer Tochter nahmen zu“. Hier wird also deutlich, dass die Tochter schon vorher - vermutlich gelegentlich - nachts Schreiattacken hatte, die sich im Verlauf der Zeit gesteigert haben. Bemerkenswert ist hier der Begriff „Attacke“, der die Vorstellung von einem „Angriff von außen“, also von einem unkontrollierbaren, plötzlich und heftig auftretendem Ereignis beinhaltet. Im nächsten Satz wird die Erscheinungsweise der Attacke nochmals genauer dargestellt. Dadurch wird die Stärke der Attacken erneut hervorgehoben. Trotz „ihrer wackeligen Beine“ stellt die Tochter sich hin, und versucht mit allen körperlichen Mitteln, die ihr zur Verfügung stehen, sich zu wehren.

Im nächsten Abschnitt wird das stärkste Ereignis geschildert, welches als „furchterregend“ charakterisiert wird. Obwohl nur die Berichterstatlerin selbst das Erlebnis hatte, wird ihr Mann in die Empfindung mit einbezogen („für mich und meinen Mann“). Dieses Erlebnis erhält auch dadurch seine Bedeutung bis in die Gegenwart hinein, dass sie - wie sie schreibt - dieses Erlebnis „bis heute nicht vergessen kann“. Die Tatsache, dass sie bis heute, ca. 1 Jahr und 8 Monate später „nur mit der Decke über dem Kopf einschlafen kann“ bekräftigt dies noch. Diese Feststellung wird allerdings am Ende des Briefes relativiert, als die Betroffene schildert, dass sie in der Ferienwohnung „wieder ohne die besagte Decke über dem Kopf schlafen“ könne. Das Ereignis, als ihr eine tiefe Männerstimme „HE“ ins Ohr schreit, bildet gleichzeitig die Basis, für weitere Erlebnisse, die dann auf eben diesem Hintergrund eine für die Betroffenen eigene Klasse von Erlebnissen darstellt. Nachdem vorher schon durch die Häufung von Schreiattacken des Kindes klar wurde, dass etwas „in der Luft liegt“, gilt dieses Erlebnis als Initialzündung für weitere, ungewöhnliche Erlebnisse. Allerdings erinnert auch hier wieder die

Ausdrucksweise an Märchen: „tiefe Männerstimmen, die herumbrüllen um das Fürchten zu lehren...“.

Die Art und Weise wie die Berichterstatterin hier erzählt, also die Vermischung von Fiktion und Realität (d.h. das Erlebte für Realität zu halten und nicht für Fiktion, dies aber mit Mitteln der Fiktion zu erzählen) taucht auch in Geistergeschichten auf. In diesem Fall will aber die Briefschreiberin vermitteln: „das haben wir erlebt“. Interessanterweise kann hier offenbar das Unwahrscheinliche, Imaginäre oder Geisterhafte nicht realistisch dargestellt werden. Es gibt keine allgemein verfügbare Gattung für diese erlebte Realität. Um diese Art von Erlebnissen begreifbar zu machen, bleibt scheinbar als einzige Möglichkeit der Rückgriff auf fiktionale Mittel, und dies wird in diesem Brief angewandt.

Weitere Erlebnisse werden im Brief nur aufgezählt „ohne sie zu kommentieren“. Hier tritt der rational erzählende, aufgeklärte Mensch hervor. Die Ereignisse werden hier zu unwiderrufliche Fakten erklärt, was einerseits einige Fragen zum Kontext der geschilderten Erlebnisse aufwirft, andererseits aber erlaubt, diese Darstellung unmittelbar auf sich wirken zu lassen. In diesem Moment verlässt die Briefschreiberin die „Geschichte“, sie wechselt den Erzählstil und zählt eine Liste auf. Dies soll auch formal den Eindruck von Authentizität vermitteln.

Bei diesen Erlebnissen handelt es sich teilweise um physikalische Ereignisse wie z.B.: "Die batteriebetriebenen Spielgeräte unserer Tochter gingen nachts und auch bei Tag immer wieder an". In mehreren Fällen geht es um Erscheinungen, die von den einzelnen Familienmitgliedern alleine wahrgenommen werden, in einem Fall aber auch übereinstimmen: Der Mann sieht eine Gestalt hinter der Tochter herlaufen und diese sagt dann „Da ist einer bei mich, Mama“. Das wörtliche Zitieren der Aussage der dreijährigen Tochter soll wiederum Authentizität vermitteln. Die Erscheinungen werden beschrieben als „alter Mann“, „junger Mann von kräftiger Gestalt“, „große, stämmige Gestalt“.

Einige der Schilderungen weisen Ungereimtheiten auf. So z.B. das „Frühstück zu viert“. Welche Personen - außer den Anzunehmenden: der Berichterstatterin und deren Mann und das Kind - waren noch an dem Frühstück beteiligt? Welche Beobachtungen haben diese anderen Personen gemacht? Später im Brief könnte man den Rückschluss ziehen, dass es sich bei der vierten Person (neben Ehemann und kleiner Tochter), um die ältere Tochter des Mannes handeln könne. Offensichtlich sah aber nur die Briefschreiberin den „alten Mann, der durch die Wand ging“; ein Bild, welches häufig in Gespenstergeschichten benutzt wird.

Ebenso unklar ist die Aussage: er (der Mann) „war vor mir schlafen gegangen und wartete bei eingeschaltetem Licht auf mich“. Dies lässt sich auf zwei verschiedene Arten interpretieren. Entweder schlief er, als ihm ins Ohr geschrien wurde (dafür würde sprechen, dass ihm „das selbe“ passiert wie ihr, sie schlief „tief und fest“) und das Warten bezieht sich auf das Licht, das solange angeschaltet blieb, bis die Frau in Bett kam. Oder er war „schlafen gegangen“, (im Sinne von ins Bett gehen), und er wartete, bis seine Frau ins Bett kam, und war folglich noch wach. Dies lässt sich nicht eindeutig aus dem Text erkennen.

Die Art und Weise der Darstellung soll vermitteln, dass hier eine genaue Schilderung von Ereignissen erfolgt. Bei genauerem Hinsehen treten jedoch mehrere Unstimmigkeiten auf. So z.B. die Aussage: „...lief ein deutlich zu sehender junger Mann vor mir durch die Räumlichkeiten und verschwand im Kinderzimmer.“ Man könnte nun davon ausgehen, dass dies eine alltägliche Situation ist. Z.B. der Handwerker der ins Kinderzimmer geht. Man muss aber mit dem Zusatz-Kontext „kuriose Dinge“ davon ausgehen, dass es sich bei dieser Beobachtung eher um eine Erscheinung handelt. Seltsam mutet an, dass auf diese Beobachtung keine Handlung erfolgt, oder zumindest keine dokumentiert wird. Es wäre zu erwarten, dass die Mutter nach ihrem Kind schaut, es zu schützen versucht oder sich Hilfe holt. Genauso widersprüchlich ist die Beobachtung des jungen Mannes in Blaumann und Pullover (Blaumann

oder Pullover?).

Diese „Lücken“ oder „Unschärfen“ ziehen sich durch die gesamte Aufzählung der „kuriosen Dinge“ und sind - nicht nur in diesem Brief - charakteristisch für die Berichterstattung ungewöhnlicher Erlebnisse.

In den Schilderungen dieses Berichts existiert eine Dreiersymmetrie zwischen >Kinderzimmer, Bett, Couch< einerseits und >alter Mann, junger Mann, sympathischer Mann< andererseits. Es wird allerdings dem Leser überlassen ggf. eine Zuordnung vorzunehmen.

Weiterhin wird eine Authentifizierung der Erlebnisse durch die Erzählung der Tochter über den verstorbenen Opa vorgenommen. Über den Spuk hinaus verfügt die Tochter anscheinend über ein Wissen von einem Opa, welches sie nicht haben kann.

In klassischen Geistergeschichten ist es ein Standardmotiv, das Kinder über Verstorbene berichten, und ebenso in der Form, dass Verstorbene mit Kindern Kontakt aufnehmen. Wenn Ahnen mit Kindern in Kontakt treten, dann geschieht das allerdings in der Regel um sie zu sich zu holen. Ein anderes Motiv wird bei den geschilderten Frauenstimmen benutzt. Hier setzt die Schreiberin die Annahme des Lesers voraus, dass keine Frauen da sind, und folglich die Frauenstimmen als mysteriös aufzufassen sind. Die Aussage „Psst sie wacht auf“ ist von den Heinzelmännchen bekannt, die nur arbeiten können, wenn die Hausbewohner schlafen. Diese Stimmen wurden „nachts auch deutlich gehört“, und die Briefschreiberin wurde davon wach, was wiederum eine widersprüchliche Aussage ist.

In dieser Beschreibung greift das Ungewöhnliche ständig in den Alltag über. Die Ebenen mischen sich ständig neu: man schläft und hört trotzdem. Also etwas, was eigentlich nicht ist, wird zur Realität und umgekehrt. Gerade diese Ungenauigkeiten machen hier den Charakter der Erzählung aus, nach Schütz könnte man sagen: Hier werden zwei Bewusstseinsspannungen angelegt: Das Wachbewusstsein wird durchstrahlt vom Traumbewusstsein, es existiert eine sich wechselseitig ablösende Bewusstseinsspannung. (vgl. Schütz 1979).

Diese Erzählform taucht vor allem in der Romantik auf, wie z.B. in „Der goldene Topf“ von E.T.A. Hoffmann, wo sich die Realitäten ständig vermischen. In diesem Bericht geschieht eine Art Gleichsetzung von Erscheinungen, die man einerseits sehen und physikalisch anfassen kann, und andererseits solche Erscheinungen die sich darüber lagern und genau die gleiche Realität beanspruchen. Allerdings fallen diese in einen völlig anderen Wirklichkeitsbereich. Dies wird hier systematisch verwendet, als eine Möglichkeit der Darstellung ungewöhnlicher Erlebnisse.

In diesem Schreiben mischen sich allerdings nicht nur die Ebenen, sondern auch zwei Textsorten. Die erste Textsorte ist eine eher bürokratisch, beschreibende, aufzählende Gattung. Die zweite Textsorte ist fiktional und ist im Stil einer Erzählung mit Interpretation verfasst. Dies wird stilistisch perfekt dargestellt. Die Textsorten variieren in diesem Bericht jeweils parallel zu den Bewusstseinsspannungen.

Im Gegensatz zu der allgemein verbreiteten Annahme, dass Spuk nur nachts und in ungewöhnlichen Situationen auftritt, wird hier ein Durchdringen des Alltags von ungewöhnlichen Ereignissen beschrieben. Innerhalb des gesamten Briefmaterials allerdings ist dies nicht ungewöhnlich.

Im nächsten Abschnitt des Briefes teilt die Briefschreiberin das Ergebnis ihrer Recherchen mit. Die Vermieterin - angesprochen auf die Vorfälle - sei „sichtlich schockiert“ gewesen. Diese Wortwahl deutet auf eine starke Reaktion hin und lässt auf die Verblüffung der Vermieterin schließen. Tatsächlich begründet diese ihre Überraschung im weiteren Gespräch auch damit,

dass die Vormieter „jahrelang“ dort gewohnt hätten und keine ähnlichen Vorfälle bekannt geworden seien. Die Tatsache, dass bei der Vermieterin nachgefragt wurde, ist ein häufig wiederkehrendes Muster in Fällen von ungewöhnlichen Erfahrungen, die mit der Wohnung in Zusammenhang gebracht werden. Die Betroffenen versuchen ihre These des Zusammenhangs mit der Wohnung, bzw. der sog. „Ortsgebundenheit“ von Spuk, wie sie auch in der Literatur häufig vorkommt, durch Berichte anderer, die am gleichen Ort ähnliche Erfahrungen gemacht haben, zu verifizieren.

Hier nimmt der Brief nun eine Wendung. Waren die Erlebnisse vorher angstbesetzt, wird nun eine gewisse „Routine“ im Umgang mit „der Angelegenheit“ geschildert. Diese beiden Wörter weisen auf eine Abschwächung der Bedeutung der Ereignisse hin, und können als „Decline“ (Absinkungs-) Effekt interpretiert werden. Die Betroffenen haben eine gewisse Alltagskompetenz im Umgang mit den Ereignissen erworben. Gleichzeitig ändert sich aber auch der Erzählstil. Die Art und Weise, wie bisher die Ereignisse erzählt werden, kann man z.B. auch in den Protokollen von Freuds Traumerzählungen finden, wenn Realität und Traum nahtlos ineinander übergehen. Voraussetzung ist aber, dass die Rezipienten solche Texte kennen. Texte, die solche Kopplungen ermöglichen, und die keine klaren Grenzen zulassen.

Nun führt dieser Bericht aber noch weiter: „Wir haben den Jugendlichen nie davon erzählt, und sie haben auch nicht diese Erlebnisse. Mein Mann und ich begrüßen die Geister und verabschieden uns auch von ihnen“. Es handelt sich hier nicht mehr um einen Traumtext, sondern um Realität. Der unmittelbare Zusammenhang zwischen den Sätzen: „Mein Mann ist Sozialpädagoge, ich bin Erzieherin“ und „wir begrüßen die Geister und verabschieden uns auch von ihnen“ zeigt, dass nun mit einer Natürlichkeit die Ebenen vermischt werden. In diesem Satz legt sich die Briefschreiberin zum ersten Mal innerhalb des Briefes, nach der Betreffzeile, auf die Geisterhypothese fest. Daraus ergeben sich natürlich bestimmte Handlungsmuster und Rituale. Geister kann man wie andere Menschen begrüßen und verabschieden. Dies verbindet sich gleichzeitig mit dem sozialen Beruf, mit dem erzieherischen Auftrag der Briefschreiberin und dem ihres Mannes. Der erzieherische Auftrag wird gewissermaßen auf die Geister ausgedehnt. Auch der Leser wird aufgefordert, die Realitätsdifferenzen, die auftauchen beiseite zu räumen und dazu eingeladen, die Geister ebenfalls wie andere Personen oder Jugendliche zu betrachten.

In dem Moment, wo sich die Betroffene also auf eine Interpretation der Erlebnisse festlegt - eine Interpretation, die zwar in unserer Gesellschaft nicht offiziell vertreten wird, die allerdings (dies zeigen die Erfahrungen in der Beratungsstelle recht deutlich) sehr häufig von Menschen aufgegriffen wird, die ungewöhnliche Dinge erleben - wird auch ein Handlungsmuster des Alltags verfügbar: begrüßen und verabschieden (vgl. Lucadou 1997).

Im gleichen Abschnitt wird geschildert, dass die Familie in die Ferienwohnung umgezogen ist. Ob das eine Folge des Gesprächs mit der Vermieterin war oder damit in Zusammenhang steht, bleibt offen. Der „routiniertere“ Umgang mit den Ereignissen rührt vermutlich auch daher, dass, wie weiter unten im Brief ersichtlich wird, die Ereignisse in der Ferienwohnung nicht mehr auftreten.

Unmittelbar danach wird jedoch die These der Ortsgebundenheit dieser Vorkommnisse widerlegt. Durch die Tatsache, dass Jugendliche, die zwar von dem betroffenen Paar - beide sind im sozialen Bereich tätig - betreut werden allerdings nicht gemeinsam mit ihnen in der Stallwohnung wohnen, keine ungewöhnlichen Erlebnisse haben. Hier tritt eine Ungereimtheit auf. Einerseits haben andere Personen an dem besagten Ort keine ungewöhnlichen Erlebnisse, andererseits hören die oben beschriebenen Ereignisse nach dem Umzug in die Ferienwohnung auf.

Es werden anschließend noch zwei Beispiele von ungewöhnlichen Erlebnissen von

Verwandten (älteste Tochter des Mannes und die Mutter der Berichterstatterin) angeführt, die im Wesentlichen den Erlebnissen der Berichterstatterin und ihres Mannes ähneln. Dies wird vermutlich berichtet, um die Glaubwürdigkeit durch die Benennung von Zeugen zu festigen und den Bericht zu vervollständigen. Gleichzeitig wird die unmittelbare Umgebung der Berichterstatter dadurch sozusagen in zwei Gruppen unterteilt: Erstens, Menschen, die keine derartigen Erlebnisse haben (die Jugendlichen und die Vormieter); zweitens, Menschen, die ähnliche Erlebnisse haben (die Tochter und Mutter). Hier fällt natürlich auf, dass die Menschen der 2. Gruppe in engem familiären Kontakt zu den Betroffenen stehen.

Im vorletzten Abschnitt hat man zunächst den Eindruck, der Bericht würde einen Abschluss finden. Die Berichterstatterin kann wieder „ohne die schon erwähnte Decke über dem Kopf schlafen“, und auch ihre Tochter schläft wieder „selig in ihrem Zimmer durch“. Dies würde der Erzählstruktur einer Geschichte mit „Happy End“, jedoch ohne Auflösung der dahinter steckenden Fragen, entsprechen.

Allerdings folgt auf der dritten Briefseite eine neue Wendung. Eine Frau erscheint dem Mann im Traum. Ein „nächtlicher Ausflug der Seele ins Jenseits“, wie traditionelle Gesellschaften Träume interpretieren (vgl. Müller 2002) zu dem die Frau „ihn einlädt“. Die Botschaft wird im Traum vermittelt, aber der Leser ist nun in der Geisterwelt als Realität angekommen. Die Aussage der alten Dame, „dort würden viele immer stehen und die Aussicht genießen“ lässt viele Fragen offen: Wer steht da? Warum soll der Mann eingeladen werden?

Man hat allerdings den Eindruck, dass selbst der verzerrte sprachliche Ausdruck hier, ebenso wie im nächsten Satz „Mir kommt das alles sehr unbehaglich vor“, den Übergang in die Geisterwelt schon rein sprachlich markiert. In der „Anderswelt“ herrschen eben oftmals ausgesprochene „verkehrte“ Verhältnisse (vgl. Müller 2002).

Erst am Ende stellt die Berichterstatterin ihre Fragen, die allerdings eher auf eine Bestätigung der geäußerten Hypothesen zielen. Verbunden mit der Bitte „das bitte nicht für Hirngespinnste“ zu halten, bedeutet dies, dass sich die Briefschreiberin durchaus bewusst darüber ist, dass die Erlebnisse, von denen sie berichtet bei verschiedenen Menschen in die Schublade „Spinnerei“ gesteckt werden könnten.

Die Briefschreiberin selbst aber, geht von einer neuen Realität aus, und die Grenze derer, die an der neuen Realität teilhaben können, ist relativ offen. Der Leser soll mittels der Aufzählung der ungewöhnlichen Ereignisse überzeugt werden, dass es eine „Geisterwelt“, eine Welt „hinter der sichtbaren Welt“, gibt. Das realen Leben, welches seines „himmlischen Baldachins“ bzw. „seiner Heiligen Ordnung, in der alles Leben und jeder Gegenstand seinen Platz und seine Zeit in einem umfassenden Sinngefüge haben“ (Soeffner 2000:11) zunehmend beraubt wird, soll einen neuen Sinn erhalten, durch eine geordnete Welt „hinter der Realität“, deren Regeln in die Realität ausstrahlen. Dies stellt für viele Menschen eine verlockende Vorstellung dar. Das einzelne Leben, welches zufällig und bedeutungslos erscheint bekommt dadurch einen neuen Sinn. In diesem Brief wird also nicht nur nach einer Erklärung für die ungewöhnlichen Erlebnisse gefragt, sondern es wird zugleich das Angebot einer bestimmten Interpretation gemacht.

Der nächste Satz wird durch das „oder“ zertrennt. Hier wird implizit deutlich, dass die Interpretation „ein Schutzengel“ positiv attribuiert wird. Ansonsten, wenn es kein Schutzengel sein sollte, stellt sich die Frage, ob sie „irgendetwas unternehmen“ sollten.

Die Formulierung „warum haben (wir) immer das Gefühl gehabt, wir sollten auch geärgert werden?“ ist sehr aufschlussreich. Tatsächlich taucht der Schabernackcharakter des Spuks häufig in Beschreibungen von Betroffenen auf, die häufig nicht in erster Linie mit Angst, sondern mit Verärgerung reagieren.

Der Brief endet mit der höflichen Bitte um Kontaktaufnahme, und mit der nochmals ganz zum

Schluss geäußerten Bitte, den Betroffenen weiterzuhelfen.

Bei Berichten dieser Art bleiben häufig Fragen offen, was den Kontext der Erlebnisse angeht. Dies hängt damit zusammen, dass für ungewöhnliche bzw. nicht-alltägliche Erfahrungen keine allgemein gültigen Deutungsmuster vorhanden sind. Die Betroffenen müssen zum Ausdrücken ihrer Erlebnisse auf Bilder, Vergleiche mit vertrauten Situationen und Deutungsmuster zurückgreifen, die zwar „im Umlauf sind“, die aber „politisch nicht ganz korrekt sind“. Auch inhaltlich variieren sie sehr stark, wie hier z.B. die Geisterhypothese.

„Unsere Interaktionen in der Alltagswelt werden daher immer auch davon mitbestimmt, dass wir – der Andere und ich – Nutznießer und Teilhaber desselben Wissensvorrates sind oder mindestens sein können“ (Berger, Luckmann 2003:43). Fälle in denen nicht von „gemeinsamem Wissen über gemeinsame Realität“ ausgegangen werden kann, wie in den eben geschilderten Beispielen, weisen daher oft, bei dem Versuch sie anderen mitzuteilen, „Lücken“ und Widersprüche auf.

Ein Ereignis, welches eine Verletzung der „Basic Limiting Principles“ (Broad 1962) bedeutet, also der allgemein vorhandenen Vorstellungen in einer Gesellschaft darüber, was möglich ist und was nicht, führt nach Broad zu der Klassifikation dieses Erlebnisses als paranormal. (Die meisten würden z.B. davon ausgehen, dass es nicht möglich ist zu levitieren (schweben). Taucht nun ein Bericht über eine Levitation auf, so würden die meisten dies - da ein solches Ereignis nicht erwartet werden würde - als paranormal bezeichnen.)

Den betroffenen Berichterstatern ist dies durchaus bewusst. Eine immer wiederkehrende Anmerkung ist „ich schwöre, dass es wahr ist“ oder „halten Sie mich bitte nicht für verrückt“. Das heißt, dass den meisten Menschen, die ungewöhnliche Dinge erleben, klar ist, dass ihre Erfahrungen die Vorstellungen von normalen Ereignissen extrem überschreiten. Ihnen ist ebenso klar, dass es für diejenigen, denen ein solches Erlebnis berichtet wird, leichter ist, dem Berichterstatter eine falsche Wahrnehmung zu attestieren, als die kognitiven Dissonanzen, die ein solches Erlebnis erzeugt, auszuhalten.

Was die Interpretation von Berichten dieser Art erschwert, ist die Tatsache, dass viele Betroffene nicht nur einfach ihre Erlebnisse beschreiben, sondern häufig selbst schon eine Interpretation der Ereignisse vorgeben. In den meisten Fällen vermischt sich die Erlebnisschilderung permanent mit der Interpretation. Dies führt häufig dazu, dass das Ereignis als solches nicht mehr unvoreingenommen und neutral betrachtet werden kann. Da gegenüber Interpretationen wie Geister, Kobolde o.ä. starke Vorbehalte herrschen, sind Betroffene, die diese Interpretationen wählen um ihr merkwürdiges Erleben zu schildern, häufig Anfeindungen ausgesetzt.

9.2 „Grüße aus der Psychiatrie“

Es handelt sich hier um einen zweiseitigen, handschriftlichen Brief. Durch den Absender, welcher sich an der linken oberen Seite befindet, macht der Briefschreiber darauf aufmerksam, dass er sich in der Psychiatrie befindet. Unter dem Namen steht die Stadt, und darunter das Wort Psychiatrie. Im Gegensatz zu vielen Menschen, die eher verheimlichen, dass sie sich in einer Klinik befinden, springt dies gleich ins Auge. Man könnte beinahe vermuten, dass es gleichzeitig so etwas wie eine Betreffzeile darstellen soll, die dem Briefschreiber eine gewisse Freiheit in Stil und Inhalt des Schreibens vermittelt. Andererseits könnte er den Aufenthaltsort auch als „Auszeichnung“ verstehen. Darauf deutet, weiter unten im Text, der Satz „Esoteriker

(zu welchen er sich vermutlich rechnet) sind zu allen Zeiten missverstanden und verfolgt worden”.

Der Brief hat keine Anrede sondern beginnt von der Form her wie ein tabellarischer Lebenslauf. Nach dem zweiten Punkt jedoch verlässt er die übliche Struktur eines Lebenslaufes. Nach der Angabe „Tod:?” - vermutlich im Sinne von Todeszeitpunkt – macht er Zeit und Ortsangaben, die sich dann allerdings wieder auf die Geburt beziehen.

Psychiatrie

Name: [REDACTED]

Ge burt: 20. 11. 1947 (47-11 immer dabei)

Tod : ?

Zeit • gb 040 Nacht schwärmer

Ort: Kamen , große u. kleine
K u. amen
hört sich esoterisch
und be kloppt an
meinen diese Sorte
(Psychiater)
von futen u. blasen keine Ahnung
Wald- und Wiesenzpsychiater sind
wohl nicht für mich zuständig.

H B = habe von 1970 - 1985 Esoterik,
Hölle Benninghausen u. Eickelborn
auto didaktisch gelernt unter anderem
Geistheilung, Geistes- u. Naturwissenschaften
und eine Menge entschlüsseln (müssen!)

Abb. 4: Erste Seite des Briefes

Die angegebenen Daten werden humorvoll kommentiert. So wird bei dem Geburtsdatum, 20.11.1947, eine Anspielung auf das Parfüm 4711 gemacht, welches er „immer dabei“ habe. Die Geburtszeit wird mit dem Kommentar „Nachtschwärmer“ versehen. Dies kann sich einerseits natürlich auf die Uhrzeit beziehen, ebenso kann der Ausdruck Nachtschwärmer auch als eigene Charakterbezeichnung aufgefasst werden. Nachtschwärmer sind nachts aktiv, und sie werden vom Licht angezogen.

Bei dem Geburtsort Kamen (es gibt wirklich einen Ort Namens Kamen) trennt er das Wort in K

und amen was eine Anspielung auf das religiöse Amen sein könnte. Diese Aufteilung des Städtenamens Kamen kommentiert er zunächst mit „hört sich esoterisch und bekloppt an“. Man hat den Eindruck, dass er selbst diese Meinung vertritt. Durch den nachfolgenden Kommentar, „meinen diese Sorte Psychiater“ wird aber deutlich, dass es sich nicht um seine eigene Meinung handelt, die er wiedergibt. „Diese Sorte“ kann sich nun entweder auf das Wort Psychiater beziehen und diese aufteilen, in welche, die „von Tuten u. Blasen keine Ahnung“ haben, und in die Anderen. Dies würde implizit beinhalten, dass er enttäuscht ist von dieser Sorte Psychiater, die tatsächlich zu ihm die Aussage gemacht haben, dass sich seine Aufteilung des Wortes Kamen „esoterisch und bekloppt“ anhört. Das ist allerdings nicht sehr wahrscheinlich, da Psychiater ihren Patienten gegenüber das Wort „bekloppt“ nicht in ihrem Sprachgebrauch führen. Vielleicht aber unterstellt er ihnen diese Auffassung, oder er schließt es aus deren Verhalten.

Die zweite Möglichkeit wäre, dass er zunächst diese Meinung den Psychiatern zugeschrieben habe, diese dann allerdings revidiert. Entweder, weil er die Psychiater nicht anklagen möchte - immerhin befindet er sich in einer gewissen Abhängigkeit von ihnen - oder aber, weil ihm die Kategorie „Psychiater“ nicht weit genug geht. An dieser Stelle entsteht durch das durchgestrichene Wort eine Lücke, und kann bzw. muss aufgefüllt werden durch einen Begriff, auf den sich „diese Sorte“ beziehen kann (also z.B. Menschen, Ärzte...).

Wenn man den Brief weiter liest, kann sich auch folgender Satz ergeben: ...meinen diese Sorte Psychiater, die von tuten und blasen keine Ahnung haben“, nämlich „Wald- und Wiesenpsychiater“, die für sich nicht als zuständig betrachtet. Dies deutet einerseits darauf hin, dass sich der Briefschreiber selbst als jemand Außergewöhnlichen betrachtet, für den nur besondere Spezialisten zuständig sein können. Es könnte jedoch auch eine Abqualifizierung der Psychiater bedeuten, die seiner Ansicht nach keine Ahnung haben.

Die Abkürzung im nächsten Absatz „HB“ hat die Unterschrift „Hölle Benninghausen u. Eickelborn“, wobei die Abkürzung nicht ganz logisch ist. Allerdings harmonisiert das große HB mit dem ersten Wort nach dem Gleichheitszeichen, nämlich „habe“. Interessanterweise zählt er Geistheilung, gleichermaßen wie Geistes- u. Naturwissenschaften, zu Esoterik (wobei er das Wort Esoterik „Esorik“ schreibt). Das Wort „müssen“ welches zwar in Klammern notiert, allerdings mit einem Ausrufezeichen verstärkt ist, bezieht sich auf entschlüsseln. Dieses „müssen“ in Verbindung mit der Bezeichnung „Hölle“ lässt darauf schließen, dass er während diesen 15 Jahren unfreiwillige Erfahrungen gemacht hat, die ihn dazu gezwungen haben sich mit Esoterik auseinander zu setzen.

Auf der nächsten Seite schreibt er „sämtliche Bücher u. Schriften – Heimholungswerk Jesu“ sind bei mir nicht mehr zu finden. Es lässt sich folgern, dass er die Schriften wohl einmal besaß, nun aber nicht mehr. Dies kann entweder bedeuten, dass er der Gruppe bzw. Sekte „Heimholungswerk Jesu Christi“ (heute Universelles Leben) einmal zugetan war (eventuell sogar einmal Mitglied war) und sie nun ablehnt. Möglicherweise könnte er mittlerweile die Schriften auch nicht mehr nötig haben, da er schon sich für „erleuchtet genug“ hält. Der nächste Satz „Was ich mir von 1985 bis zum heutigen Datum erarbeitet habe, ist in meinem Kopf“ spricht für die zweite Interpretationsmöglichkeit. Er lässt die Frage offen, ob er sich ebenfalls wie die „Esoteriker“ verfolgt fühlt, oder hier nur eine allgemeine Aussage macht. Die Vorstellung - als Esoteriker - verfolgt zu werden, könnte auch der Grund dafür sein, dass er sich der Bücher und Schriften entledigt hat, und nun das Wissen in seinem Kopf behält, um nicht verfolgt werden zu können.

Danach führt er eine Standardformulierung aus Briefen an. „Das zur vorab Information“. Gleichzeitig hat diese Aussage hohen Aufforderungscharakter nachzufragen. Es ist eine Anspielung darauf, dass noch weitere Informationen vorhanden sind. Allerdings erscheint dieser Satz etwas unglücklich, erfüllt doch der vorherige Text nicht viele Kriterien, um den

gewöhnlichen Leser sehr neugierig auf weitere Informationen zu machen. So die Reaktion eines Lesers: „Das kann man doch nur in den Papiermüll schmeißen“. Auch der nachfolgende Gedanke: „Nach 15 Jahren lesen setzten 16 Jahre Denken ein“, lässt das Vorherige nicht schlüssiger erscheinen. Die Aufteilung zwischen „lesen“ und „denken“ mutet merkwürdig an. In Bezug auf den vorangegangenen Text kann man dies so interpretieren, dass er sich 15 Jahre mit den Schriften des UL beschäftigt hat, und sich danach, ohne Vorgaben durch Bücher wie die des Universellen Lebens, eigene Gedanken zur Esoterik gemacht hat.

Die zwei Worte dahinter, die so angeordnet sind, als würden sie einen eigenen Satz bilden (in welchem allerdings das Verb fehlt) lässt sich nur so lesen, dass er entweder nochmals sein Vermögen, also sein reichhaltiges Denken, betonen möchte, oder dass er dadurch neugierig machen möchte. Anschließend kommt nämlich das eindeutige Angebot: „Sollten Sie Interesse daran haben, Genaueres zu erfahren, bitte ich um baldige Nachricht.“

Dieses Schreiben wimmelt von Aufforderungen nachzufragen, es besser zu machen als die Psychiater (was auch immer), und von Anspielungen darauf, dass der Briefschreiber über esoterisches Wissen verfügt, welches allerdings von seiner derzeitigen Umgebung nicht gewürdigt wird. Dieser Brief ist eine Aufforderung an die Parapsychologische Beratungsstelle nachzufragen, da der Briefschreiber, welcher sich momentan in der Psychiatrie befindet offensichtlich mit dem dortigen Angebot unzufrieden ist bzw. sich sogar, wie man u.U. aus dem Brief herauslesen kann, verfolgt fühlt. Er verpackt somit eine Bitte um Hilfe als Angebot mit dem Verweis auf sein Wissen, eine Strategie, die einige Briefschreiber anwenden, in der Hoffnung, die Parapsychologische Beratungsstelle sei an derartigem „Geheimwissen“ interessiert. Man hat den Eindruck, der Briefschreiber fühlt sich verkannt. Seine Potentiale würden nicht richtig von den ihn umgebenden Menschen oder Psychiatern erkannt, und er hat nun die Hoffnung, dass die Beratungsstelle ihn aufgrund seines esoterischen Wissens „rehabilitiert“. Dies kann auch auf dem Hintergrund des Bezuges zur Psychogruppe Universelles Leben gesehen werden. Tatsächlich fördern Sekten wie das UL die Vorstellung, dass die Erde von Kriegen und Katastrophen heimgesucht würde, und „willige Menschen und an Planetenteile gebundene Seelen... auf noch sichere Planeten bringen“, jedoch nur diejenigen „Menschen und Seelen, die schon auf dieser Erde eine entsprechende geistige Schulung genossen“ (Schülerzeitung: Der Missionar:102). Die Vorstellung also, dass nur bestimmte Gläubige gerettet werden. In Sekten wird oft der Rückzug aus der sog. „common-sense-Realität“ durch ein ausgesprochenes „in-group-Verhalten“ gefördert (Lucadou 1994). Problemlösungsstrategien, die in der Gruppe angewendet werden, und von außen kritisiert werden, werden darauf zurückgeführt, dass „Erleuchtete“ häufig von Leuten, die „noch nicht reif dafür sein“ verfolgt würden. Auf diesem Hintergrund ist auch die Aussage: „Esoteriker sind zu allen Zeiten missbraucht und verfolgt worden“ zu sehen, nämlich als Selbstimmunisierungsstrategie von Psychogruppen, um Kritik von außen abzuwenden.

Insgesamt steht dieser Brief stellvertretend für einen bestimmten Typus von Anfragen. Menschen, die entweder eine psychiatrische Erkrankung haben und ihre Beschwerden oder Symptome in parapsychologische Termini einkleiden, sich also in psychiatrischer Behandlung nicht richtig versorgt fühlen, oder Menschen, die parapsychologische Erlebnisse berichten um sich selbst aufzuwerten, um sich innerhalb der großen Gruppe der psychisch Kranken von anderen abzuheben. Ebenfalls nicht auszuschließen ist es, dass der Betroffenen sich durch die Mitgliedschaft in der Sekte zunehmend aus der Realität zurückgezogen hat und seine Schwierigkeiten auf unverarbeiteten Erlebnisse in der Sekte zurückzuführen sind. Der Gegensatz zwischen der eigenen Einordnung in der Psychiatrie und der eigenen Darstellung als Fachmann der Esoterik, stellt einen Widerspruch dar. Er kann nur dadurch aufgelöst werden, dass der Betroffenen sich selbst als etwas Besonderes zeigt, um seine Biographie schlüssig erscheinen zu lassen. Ein Muster, welches in einem Teil der Briefe immer wieder zu finden ist.

9.3 „Die verschwundenen Zigaretten“

Dieser Brief trägt die Überschrift „Mein Bericht“. Dies soll Authentizität im Sinne eines Zeugenberichts vermitteln und ist ein chronologischer Bericht einer 13-jährigen Schülerin über ein merkwürdiges Ereignis. Er ist von Hand geschrieben, und in sich logisch aufgebaut. Die Briefschreiberin berichtet als Ich-Erzählerin über Ablauf des Erlebnisses.

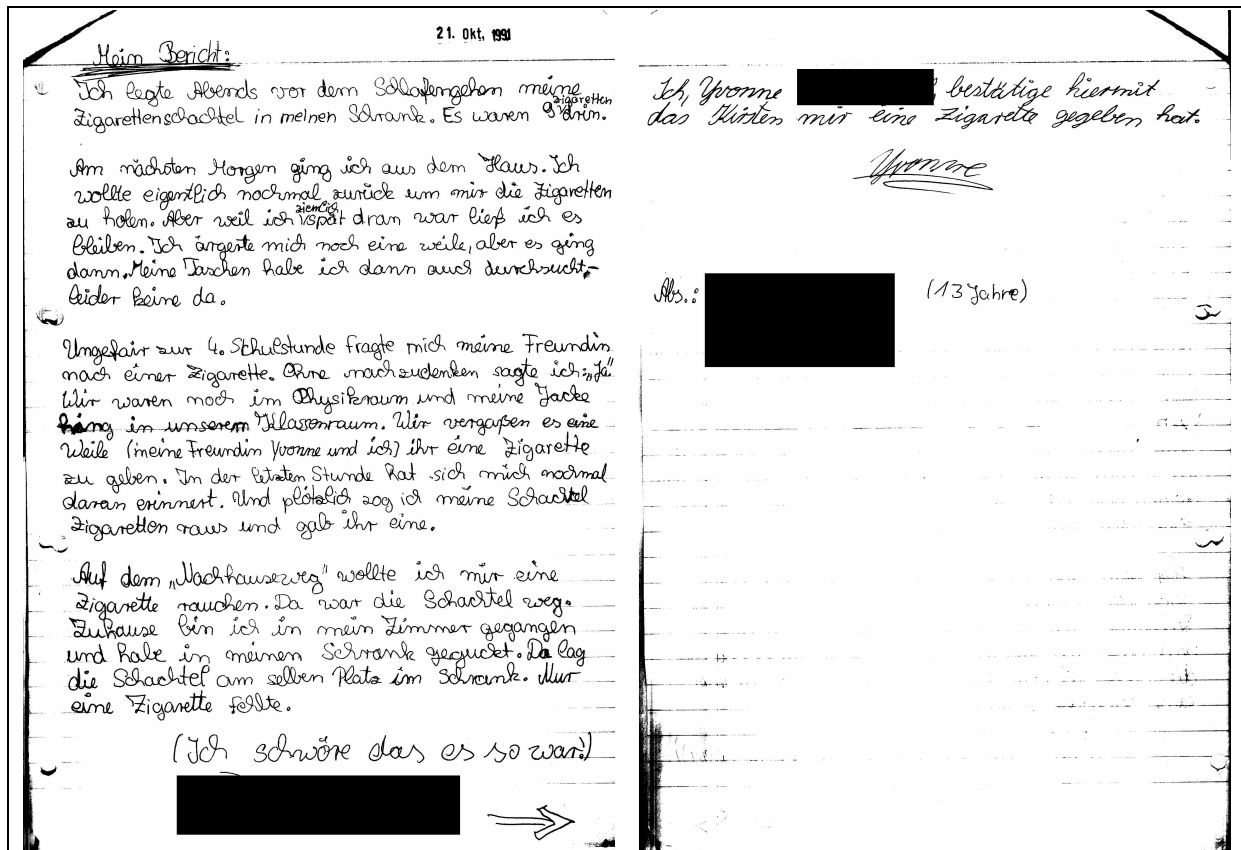


Abb. 5: Brief mit Bestätigungsschreiben

Inhaltlich bezieht sich der Bericht auf ein aktuelles Ereignis, welches die Betroffene selbst erlebt habe. Dieses Erlebnis hat seinen Ausgangspunkt in einer Alltagssituation. Diese Alltagssituation - hier eine Schule - gibt in keiner Weise einen Hinweis auf ein ungewöhnliches Erlebnis. Der Bericht lebt von der Spannung, wo sich denn nun eigentlich die erwähnte Zigarettenschachtel befindet. Im ersten Abschnitt vermutet man sie zuhause, im zweiten Abschnitt in der Schule, und im dritten Abschnitt liegt, sozusagen als Pointe, die Zigarettenschachtel, aus welcher in der Schule eine Zigarette entnommen wurde, wieder im Schrank. Allerdings mit einer Zigarette weniger drin.

Der letzte Satz, der auch besonders groß geschrieben ist: „Ich schwöre das es so war!“, deutet wie oft auch in anderen Briefen, darauf hin, dass die Briefschreiberin sich durchaus über die Abenteuerlichkeit ihrer Geschichte bewusst ist. Die starke Aussage „ich schwöre“ unterstreicht zusätzlich das Bewusstsein der Berichterstatterin für die Außergewöhnlichkeit ihrer Beobachtung. Auch die Tatsache, dass ihre Freundin noch eine Bestätigung unterschreibt, deutet erstens darauf hin, dass diese die Gesamtgeschichte mitbekommen hat, und zweitens mit der Bestätigung für das Zigarettegeben auch noch explizit die Glaubwürdigkeit ihrer Freundin unterstreichen möchte.

Die Berichterstatteerin hat keine Fragen an den Adressat ihres Berichtes. Sie lässt offen, was sie mit dem Bericht eigentlich erreichen möchte.

Dieser Bericht ist, auf diese Art interpretiert prototypisch für einen bestimmten Typ von Berichten. Diese entstammen dem Alltag, die Betroffenen haben sozusagen „aus dem Blauen heraus“ ein Erlebnis, welches sie nicht verstehen können. Meistens haben sie auch keine Interpretation für das Erlebnis, und es steht auch in keiner Verbindung mit ihrer Weltanschauung, bzw. es gibt keinen Versuch das Erlebnis sinnvoll einzuordnen.

Auch die Freundin bestätigt lediglich die Tatsache, eine Zigarette bekommen zu haben.

Eine andere Möglichkeit wäre, dass es sich bei diesem Bericht um eine sog. Wanderlegende handelt. Der Volkskundler Brednich hat eine große Sammlung von solchen Berichten zusammengetragen, die allerdings charakteristischerweise nie aus der Ich-Perspektive erzählt werden, sondern immer mit dem Verweis auf Freunde, Bekannte oder entfernte Verwandte beginnen, denen das darauffolgend Erzählte wiederfahren sein soll. Brednich bemerkt, dass diese Geschichten alle eine bestimmte Erzählstruktur aufweisen und alle in einer verblüffenden oder lustigen Pointe münden. Nach diesen Kriterien könnte man auch den Bericht des Mädchens als Wanderlegende betrachten, die aufgeschrieben wurde, um die Reaktion der Beratungsstelle zu testen. Hierfür spricht auch die Tatsache, dass insbesondere während der Pubertät ungewöhnliche Geschichten eine besondere Faszination haben und viele Jugendliche derartige Geschichten kennen.

9.4 „Ich möchte Sie bitten etwas zu tun“

Ich möchte Sie hiermit bitten etwas zu tun. Ich werde von Menschen, die geistige Fähigkeiten haben, sehr belastet, körperlich und geistig. Ich möchte keine Einzelheiten schildern, nur sagen, dass z.B. versucht wird, dass ich denken muss, was sie wollen, dass mir Begriffe nur noch einfallen, wenn sie mich freigeben, der eine schlägt mich, wenn er nicht in mein Gehirn reinkommt, sie stören Elektrogeräte usw. Sie ärgern sich, weil ich mich immer rausziehe. Sie tun viele Dinge und es sieht so aus, als ob sie zu einer Sekte gehören. Ich war bei meinem Arzt, der mich untersuchte und sagte ich sei sowohl körperlich als auch geistig gesund. Bitte helfen Sie mir, da ich diese Beeinflussung nicht mehr ertragen kann.

Dieser Brief ist handschriftlich verfasst. Die Briefschreiberin drückt gleich in dem ersten Satz ihr Anliegen an die Beratungsstelle aus, nämlich „etwas zu tun“. Im nächsten Satz wird ihre eigene Rolle als Opfer deutlich: „ich werde... belastet“. In dieser Rolle, als Opfer von Menschen, die geistige Fähigkeiten haben, tritt sie an die Institution der Beratungsstelle heran um Hilfe zu bekommen. Liest man den Text weiter, folgen Schilderungen, wie sie belastet wird. Man kann zunächst davon ausgehen, dass sie real von Menschen bedroht und belästigt wird, bis in der Mitte der Beschreibungen die Aussage folgt: „...wenn er nicht in mein Gehirn reinkommt“. An dieser Stelle wird dem Leser klar, dass es sich hier nicht um tatsächliche Angriffe von anderen Menschen handelt kann, sondern dass hier eine Form von geistigen oder psychischen Angriffen gemeint ist. Die Aussage: „Ich möchte keine Einzelheiten schildern...“ deutet darauf hin, dass die Betroffene noch eine Reihe weiterer Erlebnisse hat, die sie nicht im Detail schildern möchte. Entweder geschieht dies, weil es zu aufwendig wäre oder die Aussage soll eine Aufforderung an den Leser sein, nachzufragen. Auch bei der Beschreibung der Belästigung vermischen sich drei Ebenen: körperliche Empfindungen („der eine schlägt mich“), geistige Beeinträchtigungen („ich muss denken, was die wollen“) sowie physikalische Ereignisse („sie stören Elektrogeräte). Daraufhin erzählt die Briefschreiberin, was sie dagegen

unternommen hat, bzw. wie sie „sie ärgern kann“. Direkt hierauf folgt dann die Interpretation - die Vermutung, dass die Täter (sie benennt diese nie konkret) - einer Sekte angehören könnten. Nun muss man feststellen, dass das Bild, welches über Massenmedien von Sekten gezeichnet wird, solchen Vorstellungen sehr zuträglich ist. Nicht selten werden Sekten als Organisationen dargestellt, die mit gefährlichen Praktiken unschuldige Bürger bedrohen. So stellt dies ein häufig auftretendes Interpretationsmuster für unangenehme, ungewöhnliche Erfahrungen dar. Im nächsten Satz bescheinigt die Betroffene, dass sie sich vom Arzt untersuchen ließ, der ihr wiederum bestätigt, dass sie gesund sei. Wie viele Betroffene, die ähnliche Erfahrungen machen, leidvoll erleben müssen, werden sie, sobald sie über ihre Erfahrungen sprechen, für „verrückt“ oder „psychotisch“ erklärt. Tatsächlich tritt auch bei psychiatrischen Erkrankungen das Gefühl der Fremdbeeinflussung von Körper und Denken auf (vgl. DSM-IV). Diese Symptome deuten jedoch nicht gezwungenermaßen auf eine psychiatrische Erkrankung wie Schizophrenie oder Psychose hin. Hierauf spielt auch die Briefschreiberin an. Sie nimmt derartigen Vermutungen „den Wind aus den Segeln“ indem sie schildert, dass sie sich bereits einer ärztlichen Untersuchung unterzogen hat. Am Ende äußert sie nochmals die Bitte, ihr zu helfen. Der Brief ist in knapper Form eine Symptombeschreibung in der Art und Weise, wie Menschen ihre Beschwerden bei einem Arztbesuch schildern. Allerdings wird die Verursachung der Beschwerden komplett nach außen verlagert. Die Briefschreiberin weist durch die Erwähnung des Arztbesuches jegliche Eigenverantwortung für das Erleben von sich. Trotzdem bleibt die Schuldzuweisung dürftig, und die Betroffene macht keinerlei konkrete Angaben über mögliche Täter. Dies zeigt sich auch daran, dass sie die Beratungsstelle auffordert, „etwas zu tun“.

Dieser Brief ist typisch für eine bestimmte Gruppe von Briefen, die alle das Thema der empfundenen Fremdbeeinflussung zum Inhalt haben. Die Betroffenen beschreiben ihr Erleben in parapsychologischen Termini. So kann man in einigen Briefen die Beschreibung: „Ich werde durch Telepathie gequält“ finden, oder „von Menschen beeinflusst zu werden, die besondere geistige Fähigkeiten haben“. In diesen Briefen stehen die Symptombeschreibung und ein starker Leidensdruck im Vordergrund, welche zum Teil durch eine bestimmte Interpretation eingefärbt sind.

10. Pilotstudie

10.1 „Codenummern“

Bei den ersten Arbeiten mit der oben vorgestellten Database zeigte sich, dass die im Schaubild (Abb. 3) genannten Kategorien, ein sinnvolles Gerüst darstellen können, um die Briefe und Fälle zu erfassen. Bestimmte inhaltliche und strukturelle Aspekte der Briefe und Fälle können im Sinne der Grounded Theory dadurch aber nicht erfasst werden. So stellte sich heraus, dass man für jeden einzelnen Brief viele neue Kategorien mit Eigenschaften aufstellen müsste, um ihn in seiner Einzigartigkeit erschöpfend zu erfassen. Dies wurde eine Zeitlang mit der Konsequenz durchgeführt, dass bei jedem einzelnen Fall die Database verändert wurde. Dieses Verfahren ist allerdings auf Dauer nicht praktikabel.

Aus diesen Überlegungen heraus entstand die Idee der „Codierungsnummern“. Dieses Verfahren besteht darin, verschiedene Typen und deren Eigenschaften untereinander anzuordnen, sodass jeder Typus, und dessen Eigenschaften, über eine Zahl angesteuert werden kann. Diese Methode bietet eine Reihe von Vorteilen:

1. Die Briefe können wie ein zusammenhängender und fortlaufender Text behandelt werden.
2. Es kann jederzeit eine neue Eigenschaft hinzugefügt werden, wenn dies ein einzelner Brief erfordert, ohne die gesamte Database verändern zu müssen.
3. Besonders viele Eigenschaften eines Typus können mit relativ wenig Aufwand platzsparend erfasst, und anschließend durch ein Computerprogramm in Variablen umgewandelt werden.
4. Bei einer computerunterstützten Analyse können Eigenschaften festgestellt werden, die gemeinsam auftreten. Bestimmte Gruppen oder Typen von Briefen lassen sich so herausfiltern. Dies funktioniert selbst dann, wenn die durch eine Faktoren oder Clusteranalyse ermittelten Typen den Ausgangstypen widersprechen.

Aus dem Überblick des Gesamtmaterials und den vorangegangenen Interpretationen ausgewählter Einzelfälle, wurden inhaltliche Typen entwickelt, denen bestimmte Eigenschaften zugeordnet wurden.

Im Folgenden werden die 6 Gruppen oder Typen vorgestellt, zu welchen sich die meisten Briefe zuordnen lassen. Die Typen wurden auf Grundlage der Grounded Theory bei der Durchsicht des Gesamtmaterials gebildet, und die Eigenschaften des Typus entstanden hauptsächlich durch die Einzelfallinterpretation und den kontinuierlichen Vergleich einzelner Briefe. Die folgenden Gruppen können als komparative Gruppen angesehen werden. Bei einer anschließenden Faktoren- und Clusteranalyse soll überprüft werden, ob sich die Typen bestätigen lassen und die Gruppen sinnvolle Metakategorien darstellen¹².

1. Typus: Briefe, die Berichte über ein Einzelereignis oder einen einzelnen Lebensabschnitt beinhalten.

Diese zeichnen sich durch folgende Eigenschaften aus. Sie stellen einen sachlichen Bericht in dokumentarischer Form, mit detaillierter Darstellung dar. Keiner würde hier auf die Idee kommen, das Geschilderte als Symptom einer psychiatrischen Erkrankung aufzufassen. Der Großteil dieser Briefe ist ein formales (häufig am PC oder Schreibmaschine geschrieben), an eine Institution gerichtetes Anschreiben (häufig mit Betreffzeile), das vom Aufbau einem persönlichen Brief ähnelt (Einleitung> Erlebnisschilderung> Frage oder Bedürfnismitteilung). Der Umgangston in diesen Briefen ist meist sehr höflich (häufig taucht der Satz auf „ich bin froh, dass es so eine Einrichtung wie Ihre gibt“). Einige Äußerungen dieser Berichterstatter weisen auf ein hohes Maß an Selbstreflexion hin. In einigen dieser Berichte zeigen die geschilderten Erlebnisse typische Strukturen, die auch in der experimentellen Forschung beobachtet werden können, wie Nichtlokalität, Elusivität, Declineeefekte und Nichtbenutzbarkeit (vgl. Lucadou 1997a; Atmanspacher et. al. 2002).

Zu bemerken ist bei dieser Gruppe von Briefen noch der Erzählstil. Einige dieser Erlebnisse werden dargestellt wie klassische Gespenstergeschichten (Erzählmotive aus Literatur und/oder Medien werden verwendet), andere hingegen verwenden eine dokumentarische Form mit Aufzählungen, z.T. sogar mit Photos oder Tonbändern als Beleg. Um ungewöhnliche Erlebnisse darzustellen steht offenbar - zumindest in unserer Kultur - keine eigene Gattung zur Verfügung, sondern die Betroffenen müssen auf eine literarische Darstellung oder auf andere Formen (z.B. im Stil einer Zeugenaussage) zurückgreifen, um eine Form für die Beschreibung des Erlebten zu finden.

2. Typus: Briefe, die in autobiographischer Form einen Überblick über mehrere ungewöhnliche

¹² Zur besseren Lesbarkeit sind hier die Eigenschaften der verschiedenen Typen im Fließtext formuliert. Eine aufgeschlüsselte Form findet sich im Anhang, inklusive Codierungsnummern.

Erlebnisse geben.

Viele dieser „Para-Autobiographien“ beginnen bereits mit Erlebnissen in der Kindheit. Häufig wird ein Erlebnis im Laufe des Lebens besonders hervorgehoben. In einigen Fällen durchzieht ein bestimmtes Deutungsmuster die Erlebnisse wie ein roter Faden in anderen Fällen werden diese Erlebnisse ohne festgelegte Interpretation dargestellt. Teilweise wird ein Initialereignis genannt, auf dessen Hintergrund weitere Ereignisse gesehen werden.

3. Typus: Schilderungen, die sich auf das Thema „Fremdbeeinflussung“ beziehen.

In diesen Briefen schildern Menschen relativ stereotyp eine gedankliche und/oder körperliche Beeinflussung. Der Erzählstil ist durch die Symptombeschreibung, die auf einen starken Leidensdruck hinweist, geprägt und die Betroffenen berichten auch häufig von einem „Weg durch mehrere Institutionen“.

Es existiert aber auch eine große Gruppe von Briefen, die ohne sofort ersichtliches Anliegen (bezüglich Beratung) geschrieben wurden.

4. Typus: Informationsanfragen zu allen Themen, die im weitesten Sinne mit Parapsychologie zu tun haben, so z.B. Okkultismus, alternative Heilmethoden, etc.; außerdem Anfragen über die Beratungstätigkeit, Informationen über andere Einrichtungen oder auch Anfragen nach Selbsthilfegruppen.

5. Typus: Hierzu gehört eine Art von „Testbriefen“.

Hierunter fallen Briefe, die zwar vordergründig nach Informationen fragen, in welchen aber nebenbei noch die fachliche Kompetenz, die Vertrauenswürdigkeit oder das Interesse des Beraters an einem eventuellen Bericht ausgetestet werden soll. Manche dieser Briefe sind voller Andeutungen, dass man habe dieses oder jenes erlebt habe. Der Berater wird versteckt dazu aufgefordert, sein Interesse an diesem Erlebnis zu bekunden. Dies geschieht auch bei Briefen, welche die Eigendarstellung des Briefschreibers zum Thema haben. So gibt es Briefe, in welchen sich Briefschreiber selbst als Person darstellen oder ihre eigenen Ansichten/Arbeiten zum Thema „Parapsychologie“ darlegen. Einige Briefe dieser Art wimmeln von geheimnisvollen Anspielungen, z.B. "die Einblicke, die ich bekommen habe dürften Sie interessieren" (ein Klient 2002). Eine Reihe von Briefen dieser Art zeichnet sich durch überhebliches Auftreten aus. Hierfür soll das Beispiel eines Briefschreibers angeführt werden, der auf unseren Standardbrief, der den Vorschlag beinhaltet, sich telefonisch mit der Beratungsstelle in Verbindung zu setzen, wenn Gesprächsbedarf bestehe, Folgendes: „Als jemand, der sich den Luxus der Unerreichbarkeit leistet, habe ich weder einen Festanschluss noch ein Handy. Dass ich, aufgrund Ihres Schreibens spontan in eine Telefonzelle laufe, um Sie während Ihrer Sprechstunden anzurufen, werden Sie sicher nicht erwarten.“

6. Typus: Unter dem Typus „offizielle Briefe“ finden sich Briefe wieder, welche die Forderung nach einem Gutachten beinhalten oder Gutachten sind. Weiterhin Bewerbungen für die Mitarbeit in der Beratungsstelle sind oder Informationsmaterial über andere Institutionen darstellen.

Die einzelnen Typen und ihre Eigenschaften, codiert mit Zahlen, befinden sich im Anhang.

10.2 Auswahl der Daten für die Pilotstudie: Der Ordner 25/26

Für die Auswahl der Fälle für die Pilotstudie wurde der Übersichtlichkeit wegen und, um eine

selektive Auswahl von besonders „interessanten“ Briefen zu vermeiden, eine Serie von 100 fortlaufenden Briefen mittleren Datums ausgewählt. Es wurde allerdings darauf geachtet, dass nicht zu viele, der für die Pilotstudie ausgewählten Fälle, von einem Thema dominiert werden (nach einem Pressebericht etwa – es gibt z.B. einen Ordner in welchem 75% der Briefe Anfragen von Ärzten nach Informationsmaterial zum Thema Okkultismus/Psychokulte beinhalten. Dies war die Reaktion auf einen Artikel in einer medizinischen Fachzeitschrift). Die ausgewählten Briefe stammen alle aus dem Jahr 1999.

Das Datenblatt der Database ist wie folgt aufgebaut:

SIGNATUR	DATUM	ORT		NAME	GESCHLECHT	ALTER
1.29	16.02.1989	7143 Vaihingen		Helga Mustermann	w	
BETROFFENE		BGESCHL	BALTER	ANLASS	QUELLE	
s.o. und Familie		w		Kontakt mit WvL		
GRUND		THEMA			SUBJVAL	ANTWORT
Bitte um Hilfe		Magie			-4	Standardbrief
EXVAL						
5						
CODENUMER						
2,6,8,17,34,35						

Abb. 6: Datenblatt der Database

10.3 Auswertung der Pilotstudie

Mit den erhobenen Daten aus den Codierungsnummern wurde mit dem Programm SPSS sowohl eine Cluster-, als auch eine Faktorenanalyse durchgeführt. Hierzu wurden, durch ein Computerprogramm, die Codierungsnummern in 0- oder 1-wertige Variablen umgewandelt. (Die im Datenblatt vorhandenen Codenummern wurden als Variablen mit dem Wert „1“ in die SPSS-Datei übernommen, nicht vorhandene Codnummern mit dem Wert „0“).

Die Clusteranalyse ist ein Verfahren, mit welchem die Struktur der Variablen untersucht wird, während die Faktorenanalyse ein Datenreduktionsverfahren ist, bei dem Variablengruppen zu Faktoren aggregiert werden.

Bei der Clusteranalyse wird davon ausgegangen, dass die einzelnen, bei der Interpretation gefundenen, und nach Nummern codierten Variablen, in bestimmten Gruppen (Clustern) auftreten. Tatsächlich konnte dies gezeigt werden. Es wurde (wie in der Untersuchung von Huesmann und Schriever 1989) eine hierarchische Clusteranalyse nach der Wardschen Methode durchgeführt, wobei ein quadratisches euklidisches Abstandmaß verwendet wurde.

Bei der Faktorenanalyse wurde die Varimaxmethode benutzt und 6 rotierte Faktoren nach dem Eigenwertkriterium extrahiert, lamda größer 2.

Das Verfahren der Cluster- und Faktorenanalyse kann man sich folgendermaßen veranschaulichen: Alle Variablen spannen einen vieldimensionalen Raum auf, in dem jeder Fall einen Punkt darstellt. Wenn man viele Fälle hat kann sich herausstellen, dass diese Punkte z.T. nebeneinander liegen, während andere weiter entfernt sind. Die nahe beieinanderliegenden Punkte bilden ein Cluster. Bei der Faktorenanalyse werden die Achsen des vieldimensionalen Raumes so gewählt, dass sie durch die Faktoren repräsentiert werden. Sie bilden somit neue

Variablen, die wiederum so angeordnet sind, dass sie weitgehend voneinander unabhängige bilden.

Beide Verfahren ergänzen sich und können inhaltlich interpretiert werden. Für das weitere Vorgehen ist es allerdings sinnvoll, aus den Faktoren neue Variablen zu erzeugen und so die Anzahl der Variablen zu reduzieren. Es ist zu erwarten, dass sich auf diese Art und Weise auch die Anzahl der Cluster reduziert.

Die Ergebnisse der Faktorenanalyse

Bei der Faktorenanalyse mit 6 Faktoren zeigt sich ein recht eindeutiges Bild. Obgleich die Codierungsnummern voneinander unabhängig eingegeben wurden, werden im Wesentlichen die angenommenen Typen, wie oben beschrieben, bestätigt. Es gibt allerdings auch einige Unterschiede.

Die Items, die den Faktor eins beschreiben, sind allesamt Items, die den Brief als interessanten Fall im Sinne gesammelter Vergleichsfälle anderer Sammlungen klassifizieren. Es ist ein sachlicher Bericht über ein Einzelereignis oder einen einzelnen Lebensabschnitt mit physikalischen und/oder mentalen Ereignissen. Der Briefschreiber zeigt höfliche Umgangsformen und einen hohen Grad an Selbstreflexion. Eine psychiatrische Erkrankung des Briefschreibers kann deutlich ausgeschlossen werden. Der Fall erweist sich als beratungsfreundlich. Der Briefschreiber zeigt sich kooperativ, und äußert in einigen Fällen eigene Interpretationen des Erlebnisses. Für das Erlebnis werden mehrere Zeugen benannt, Strukturen wie Nichtlokalität und Elusivität werden berichtet. Das Beratungsanliegen geht eindeutig aus dem Brief hervor.

Faktor zwei wird durch Items beschrieben, die einen Brief charakterisieren, der eine Fremdbeeinflussung des Briefschreibers zum Thema hat. Diese Briefe weisen ein stereotypes Muster auf: Gedankliche sowie körperliche Beeinflussungen werden angeführt. In den meisten Fällen handelt es sich um eine Frau, die von einem Mann beeinflusst, gar gequält wird; es gibt ein Ereignis, welches als Ausgangspunkt für den beschriebenen Zustand dargelegt wird. Die Briefschreiber legen ihren Schwerpunkt auf die Symptombeschreibung und bekunden stets starken Leidensdruck. Sie haben meist schon viele andere Beratungsangebote (erfolglos) genutzt, und darüber hinaus auch Scharlatane konsultiert. Psychopharmaka wurden ebenfalls erfolglos ausprobiert und auch in der Parapsychologischen Beratungsstelle werden sie zu „Stammkunden“.

Faktor drei wird durch Items beschrieben, die mehr über den Berichtersteller aussagen als über das Ereignis. Es sind nach den Ergebnissen der Faktorenanalyse Briefe, die im Stil von Autobiographien geschrieben sind. Sie haben hauptsächlich mentale Ereignisse zum Inhalt mit einer impliziten parapsychologischen Interpretation der beschriebenen Erlebnisse. Man ahnt also, warum der Briefschreiber sich an die Parapsychologische Beratungsstelle wendet. Andererseits hat man beim Lesen den Eindruck es fehlt eine bestimmte Information, um dem Bericht einen Sinn zu verleihen. Es treten aber auch Inkonsistenzen in der Berichterstattung auf. Diese Schreiben sind meistens informal und handschriftlich verfasst. Sie weisen einen hohen Aufforderungscharakter bezüglich Beratung auf. Die Briefschreiber erscheinen psychiatrisch auffällig, und kleiden diese Auffälligkeiten in vermeintlich paranormale Erlebnisse ein.

Bei Faktor 4 treten Items auf, die am besten dadurch beschrieben werden, dass in den Briefen ein schwaches paranormales Erlebnis als Plattform für eine Selbstdarstellung des

Briefschreibers benutzt wird. So treten keine eindeutigen Strukturen, die paranormale Erlebnisse kennzeichnen, hervor. Man kann jedoch ahnen, was der Berichtersteller für ungewöhnlich hält. Die Briefe weisen kein sofort ersichtliches Anliegen bezüglich Beratung auf. Im Vordergrund steht die Eigendarstellung des Briefschreibers, seiner eigenen Person, seiner Arbeit oder seiner persönliche Ansicht zum Thema Parapsychologie. Der Ton in den Briefen ist überheblich und/oder geheimnisvoll. Von den Briefschreibern wird das Erlebnis als beglückend charakterisiert.

Faktor 5 charakterisiert einen Testbrief. Die Anschreiben sind informal. Die Briefschreiber stellen Fragen, welche die fachliche Kompetenz der Berater betreffen, und die die Vertrauenswürdigkeit der Berater auf die Probe stellen. Teilweise testen sie, ob sie beim Empfänger auf Interesse für ihre Geschichte stoßen. Diese Briefe enthalten viele Andeutungen, die Briefschreiber treten etwas überheblich auf.

Faktor 6 charakterisiert Kritikbriefe. Diese Briefe haben ein formales an Institutionen gerichtetes Format. Sie erwähnen auch andere Beratungseinrichtungen und haben meistens negative Kritik, aufgrund eines öffentlichen Auftritts, zum Thema. Der Briefe sind manchmal unterschwellig, manchmal auch offensichtlich aggressiv.

Insgesamt kann man feststellen, dass sich bei der Faktorenanalyse 6 Typen von Briefen zeigen. In vier Fällen sind die Typen charakterisiert durch das Thema bzw. den Grund des Anschreibens, in zwei Fällen (Faktor 3 und 4) ist der Typus durch eine Charakterbeschreibung des Briefschreibers definierbar. Im Wesentlichen stimmen die sich herausgebildeten Faktoren mit den vorgeschlagenen Typen überein. Unterschiede gibt es bezüglich der Informationsanfragen, die in der Faktorenanalyse nicht als eigene Kategorie auftreten.

Die Ergebnisse der Clusteranalyse (Ward Method, euklid. Distance)

Die Ergebnisse der Clusteranalyse bestätigen im Wesentlichen die Ergebnisse der Faktorenanalyse. Zunächst muss darauf hingewiesen werden, dass die Clusteranalyse aufgrund der vielen Variablen im Vergleich zur Menge an ausgewählten Fällen noch keine endgültige Aussagekraft hat. Dennoch zeichnet sich folgendes Ergebnis ab: Es gibt einige Zusammenhänge bezüglich der „Brief-Themen“. So gibt es einen Teil, der die Informationsanfragen bezüglich Parapsychologie ohne Beratungsbedarf kennzeichnet. Weiterhin gibt es ein Cluster, welches einen „guten Fall“ kennzeichnet, der sich als beratungsfreundlich erweist. Ein weiteres Cluster sind die Testbriefe und Eigendarstellungen der Briefschreiber. Weiterhin treten einige kleinere Cluster auf, z.B. eine Charakteristik für einen beeindruckenden Fall. Ein anderer ist die Einkleidung eher psychischer Auffälligkeiten in parapsychologische Termini und wieder ein anderer beinhaltet aggressive Kritik infolge eines öffentlichen Auftritts.

Zusammenfassende Cluster sind I. Aussagen über die Person des Briefschreibers, und II. Aussagen über den Fall/ das Erlebnis. Das umfassende Cluster ist durch Aussagen, bezüglich des Beratungsbedarfes gekennzeichnet.

Statistiken zur Pilotstudie

Die folgenden Statistiken ergeben sich aus den direkt in das Datenblatt eingegebenen Angaben, und sind unabhängig von den Codierungsnummern.

Bei der statistischen Auswertung mit Hilfe des Programms SPSS ergibt sich, bei ausgewählten Kategorien, folgendes Bild: Von den 114 Briefen (100%) sind 68 Briefe (59,6%) von weiblichen Autorinnen, 41 Briefe (36,0%) von männlichen Autoren. In 5 Fällen (4,4%) konnten keine Angaben bezüglich des Geschlechts gemacht werden, da die Briefe von anderen Institutionen oder Vereinen geschickt wurden. Altersangaben sind selten vorhanden. Nur in 18 Fällen (15,8%) wurde das Alter überhaupt angegeben. Hier zeigt sich jedoch schon, dass alle Altersgruppen von 14 Jahren bis 78 Jahren vertreten sind. In 97 Fällen (85,1%) stammt der Bericht vom Erlebenden selbst, in 7 Fällen (6,3%) gibt es neben dem Briefschreiber noch andere Betroffene und in 7 Fällen (6,3%) wird über jemand anderen berichtet. In 3 Fällen (2,6%) gibt es keine konkreten Aussagen.

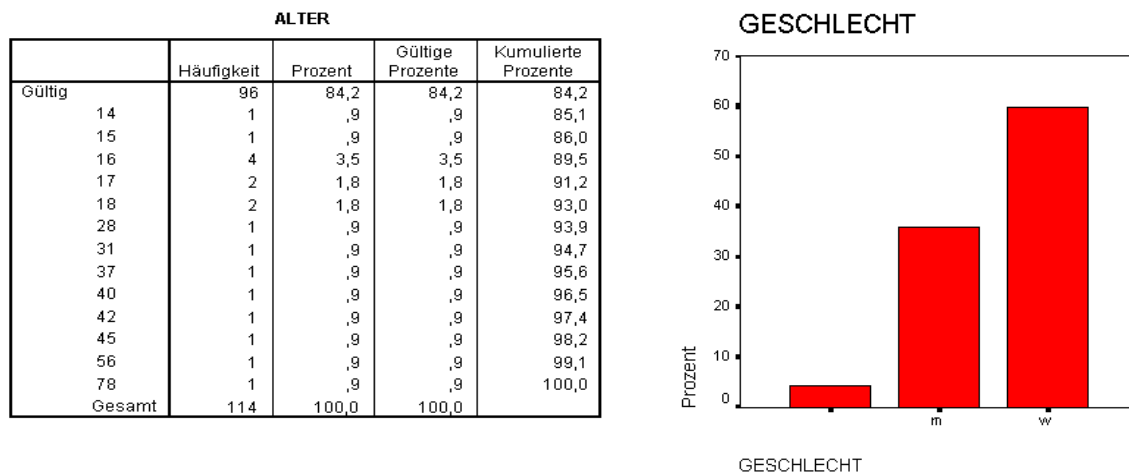


Abb. 7: Alter und Geschlecht der Briefschreiber in der Pilotstudie

Der Anlass, an die Beratungsstelle zu schreiben, war in jeweils 9 Fällen (7,9%) eine Fernsehsendung, ein Gespräch mit Walter von Lucadou oder ein vorangegangenes Telefonat mit Frauke Zahradnik. In 6 Fällen (5,3%) ist der Schulunterricht Anlass, der Beratungsstelle zu schreiben. Weitere Gründe sind der Häufigkeit nach geordnet: Presseberichte 5 (4,4%), Telefonate mit Walter von Lucadou: 5 (4,4%), Vorträge von Walter von Lucadou: 4 (3,5%), eine Radiosendung: 3 (2,6%) sowie die Organisation eigener Veranstaltungen: 2 (1,8%), das Verfassen einer Diplomarbeit: 2 (1,8%), eigene Manuskripte: 2 (1,8%) oder die Lektüre von Fachbüchern: 2 (1,8%).

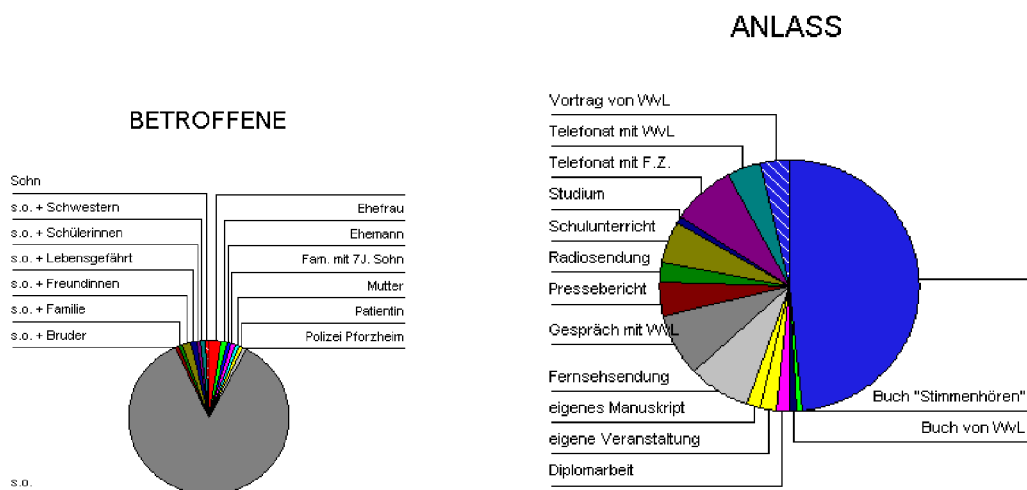


Abb. 8: Betroffene und Anlass des Briefes

Die Quelle der Adressen der Beratungsstelle umfasst verschiedene Radio- und Fernsehsender sowie Zeitungen und Zeitschriften. Auch Sektenbeauftragte, Ärzte, Psychologen und Privatpersonen gehören dazu.

Der Grund des Anschreibens ist in 67 Fällen (58,8%) die explizit aufgeführte Bitte um Hilfe, in 25 Fällen (21,9%) schickt der Briefschreiber etwas zur Kenntnisnahme ohne eine Antwort zu erwarten, und 22 Briefe (19,3%) sind Anfragen nach Informationen.

Der eigene Titel der Briefe - teilweise aus Textzitate zusammengestellt - ist in allen Fällen unterschiedlich. Selbst wenn man die Fälle typisch parapsychologischen Begriffen (wie Telepathie, Vorahnung, außersinnliche Wahrnehmung etc.) unterordnet bleiben immer noch 71 verschiedene Bezeichnungen für die 114 Berichte übrig.

Die persönliche Beurteilung der Erfahrungen ist in 41 Fällen (35,9%) negativ, in 66 Fällen (62,3%) positiv. Der starke Überhang bei der positiven Einschätzung hängt mit der relativ hohen Zahl von Informationsanfragen zusammen, die mit Interesse am Thema als positiv eingeordnet werden.

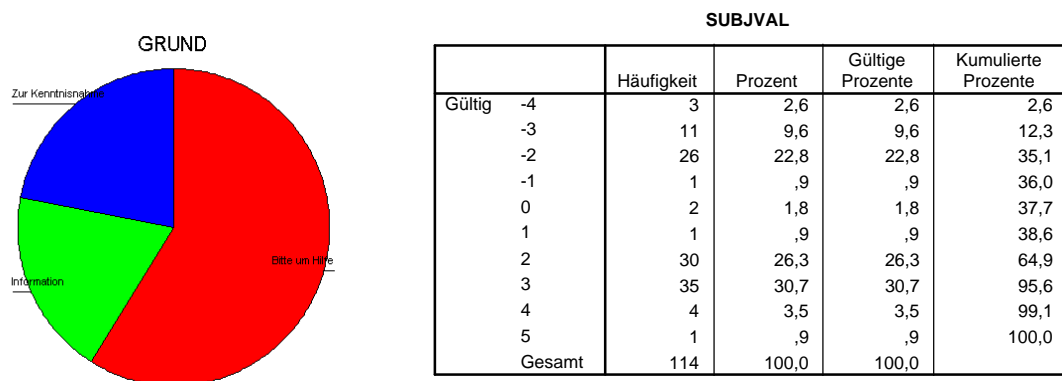


Abb. 9: Grund des Schreibens und eigene Einschätzung

Die Antwort der Beratungsstelle in diesen 114 Fällen war 19-mal (16,7%) ein Standardbrief (mit der Bitte, in der Beratungsstelle anzurufen, um ausführlich über das Anliegen sprechen zu können). In 12 Fällen (10,5%) wurde Informationsmaterial verschickt, in 11 Fällen (9,6%) das Anschreiben mit einem persönlich verfassten Brief beantwortet. In 2 Fällen (1,8%) erfolgte ein Telefonat von der Beratungsstelle aus, und in jeweils einem Fall (0,9%) erfolgte eine Einladung, ein Besuch, eine Absage. Eine Postkarte wurde verschickt.

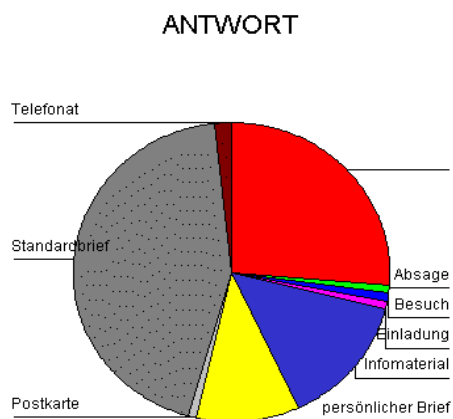


Abb. 10: Die Reaktionen der Beratungsstelle

10.4 Diskussion der Ergebnisse der Pilotstudie und Konsequenzen

Die Pilotstudie gibt einen Überblick darüber, was mit der bisherigen Vorgehensweise erreicht werden kann. Es gelingt, das Gesamtmaterial der Beratungsstelle in verschiedene Typen von Briefen zu unterteilen, und sich so zunächst einen Überblick über das Material zu verschaffen. Ein Großteil der Briefe sind Anfragen an die Parapsychologische Beratungsstelle in ihrer Funktion als beratende und informierende Institution, ein kleinerer Teil der Briefe beinhaltet eher eine Selbstdarstellung des Briefschreibers auf dem Hintergrund eines als paranormal bezeichneten Ereignisses. Die Pilotstudie zeigt recht deutlich, dass die Anzahl der zu erhebenden Eigenschaften zu umfangreich und zu unübersichtlich für eine Studie mit über 2000 Briefen ist. Die Konsequenz hieraus bedeutet entweder eine Einschränkung der Eigenschaften auf die „wichtigsten“ Informationen, (um alle Briefe gleichermaßen analysieren zu können) oder aber ein anderes System der Dateneingabe (um die Daten dann genauer zu analysieren). Die Verwendung bereits relativ festgelegter Typen beinhaltet die Gefahr, dass andere Typen, die ebenso auftreten, möglicherweise übersehen werden. Um dem Umfang der riesigen Materialmenge gerecht zu werden, soll eine Lösung gefunden werden, die einerseits, die durch die Grounded Theory erhobenen Kategorien und Eigenschaften größtenteils aufnehmen und auch jederzeit ergänzen kann, andererseits einen praktikablen Umgang mit der Database ermöglicht. Über die Auswertungsmethoden, mittels einer Faktoren und Clusteranalyse muss noch ausführlicher nachgedacht werden. (Welche Methode lässt sich am sinnvollsten zur Auswertung binärer Daten anwenden?)

10.5 Zusammenfassung

Obwohl die Pilotstudie, im Hinblick auf das in der Parapsychologischen Beratungsstelle gesammelte Gesamtmaterial von über 2000 Briefen, mit der relativ geringen Anzahl von 114 Briefen durchgeführt wurde, lassen sich nach der statistischen Auswertung und nach der Faktoren und Clusteranalyse, gewisse Trends feststellen.

Es gibt, wie in anderen Sammlungen von Spontanfällen (Rhine 1961, Shouten 1983), einen Überhang an weiblichen Berichterstatte(r)innen. Anschreiben werden von Personen aller Altersgruppen verfasst. Alle sozialen Schichten sind vertreten. Ein Großteil der Briefe entsprechen formal dem Stil von Anschreiben an Institutionen. Den meisten Briefschreibern ist die Beratungsstelle aufgrund der starken Medienpräsenz, sowie der Öffentlichkeitsarbeit durch Vorträge, Seminare, Publikationen etc. bekannt. Hierbei zeigt sich allerdings, dass Betroffene, um ihre Erlebnisse zu schildern, selten auf Interpretationsvorgaben der Massenmedien zurückgreifen. Häufiger hingegen wird bei der Beschreibung von ungewöhnlichen Erlebnissen auf literarische Vorgaben oder auf die Erzählstruktur von „Geistergeschichten“, zurückgegriffen um das Paranormale in Worte fassen zu können. Etwa die Hälfte der Briefschreiber berichten davon, unter dem Erlebten zu leiden. Die andere Hälfte betrachtet die Erlebnisse eher mit Interesse oder Freude.

Thematisch lassen sich sechs verschiedene Gruppen von Briefen zusammenfassen. Sie weisen eine recht prototypische Struktur auf, die durch jeweils mehrere Items beschrieben werden können: Die verschiedenen Typen lassen sich thematisch unterteilen in:

1. Briefe, die ein ungewöhnliches als paranormales verortetes Erlebnis schildern;
2. Briefe, die unterschiedliche Formen der Fremdbeeinflussung des Briefschreibers zum Thema haben;
3. Autobiographien, die durch paranormale oder magische Deutungsmuster geprägt sind;

4. Eigendarstellungen der Person oder der Arbeit des Briefschreibers mit einem ungewöhnlichen Erlebnis als Aufhänger;
5. Testbriefe, die die Kompetenz oder die Integrität der Mitarbeiter der Beratungsstelle auf die Probe stellen möchten;
6. Briefe, die Kritik an der Parapsychologie üben.

Aufgrund der starken Medienpräsenz der Beratungsstelle, gibt es eine hohe Akzeptanz dieser Institution. Dies zeigt sich auch daran, dass die Mitarbeiter häufig als Experten zu diesem Thema interviewt, und zu Vorträgen eingeladen werden. Ebenso lässt sich dies aus der Einschätzung der Briefschreiber, die zum Großteil die Beratungsstelle als kompetente Institution bezüglich des Themas Parapsychologie ansehen, ablesen.

Über den Interventionserfolg kann nur in Einzelfällen eine Aussage gemacht werden. Bei den meisten Briefen gibt es keine weiterführenden Daten um diesen zu beurteilen.

Zusammenfassend kann man sagen: Das Thema Parapsychologie ist ein Thema des Öffentlichen Interesses. Viele Menschen sind schon mit esoterischen Praktiken in Kontakt gekommen und interessieren sich stark für verschiedene Aspekte der Parapsychologie. Einzelne ungewöhnliche Erlebnisse unterliegen allerdings immer noch einem Tabu („man spricht nicht darüber“). Es gibt auch keine allgemein gültigen Ausdrucksformen für das Paranormale oder für den Umgang damit. Die in den Massenmedien häufig sensationell aufgemachten Reportagen über paranormale Erlebnisse stellen für „echte Betroffene“ selten eine Hilfe dar, bestenfalls eine Ausgangsbasis, um überhaupt ein Gespräch über eigene Erfahrungen anzustoßen.

11. Endgültige Analysestruktur

Nach umfassender Diskussion der Ergebnisse der ersten Analysestruktur und der Auswertung der Pilotstudie zeigt sich, dass die Kategorienvielfalt einen zentralen Punkt der Analyse darstellt. Das Kunststück, so viele Kategorien wie möglich zu berücksichtigen, und gleichzeitig die Analyse aber so zu gestalten, dass durch genau diese Vielfalt der Überblick nicht verloren geht, kann durch die Entwicklung einer „Bäumchenstruktur“ gelöst werden. Diese macht - unter Berücksichtigung der Ergebnisse der Pilotstudie - eine übersichtliche Dateneingabe möglich.

Die neue Struktur soll so entwickelt werden, dass bestimmte Worte aus den Briefen, oder Textzitate, die immer wieder auftauchen, erfasst werden. Diese werden dann nach übergeordneten Kategorien sortiert, welche wiederum Metakategorien zugeordnet werden. So kann sich die Struktur direkt aus den Texten (von links nach rechts im Schaubild) heraus entwickeln. Die Metakategorien sind in dem Fall inhaltlich auf Eigenschaften bezogen. Dies widerspricht in gewisser Weise der Grounded Theory. Um bei dieser Untersuchung jedoch der großen Anzahl an Briefen gerecht zu werden und nicht voreingenommen Typisierungen herauszubilden, wird in der Endfassung der Analysestruktur darauf verzichtet, bereits eine Ordnung nach Typenbildung vorzunehmen. Dies erwies sich in der in der Pilotstudie relativ erfolgreich. Die Menge von über 2400 Briefen birgt allerdings das Risiko, dass ohne Hilfe einer Computeranalyse eine objektive Typenbildung nicht mehr gewährleistet ist. Um diese Daten tatsächlich für sich selbst "sprechen" zu lassen, sollen zunächst unabhängig von der Einteilung in Typen, sämtliche Kategorien und Eigenschaften, die für einen Fall relevant sind, erhoben werden. Erst dann sollen, mittels einer Clusteranalyse, verschiedene Typen oder Gruppen herausgebildet werden, da es durchaus im Rahmen der Möglichkeiten liegt,

dass völlig unerwartete Eigenschaften zu einer neuen Kategorie zusammen clustern, die man vorher nicht in Erwägung gezogen hätte. Eine Bäumchenstruktur bietet außerdem den Vorteil, dass die Dateneingabe übersichtlich erfolgen kann und somit auch das Material überschaubar bleibt.

11.1 Erläuterung der Analysestruktur

Die Analysestruktur hat sich aus den Ergebnissen der vorherigen Arbeiten entwickelt. Zusätzlich wurden noch zahlreiche weitere Eigenschaften und Kategorien erhoben. Diese werden nun zusammengefasst und zu einer Bäumchenstruktur zusammengefügt, um die Dateneingabe übersichtlich gestalten zu können.

Die Vorgehensweise der Dateneingabe ist jener bei der Entwicklung der Struktur, entgegengesetzt (die Dateneingabe folgt dem Verlauf der Struktur von rechts nach links). Bereits im ersten Schritt wird entschieden, ob es sich bei dem Dokument um eine Erlebnisschilderung handelt oder um ein anderes Anliegen.

Handelt es sich um eine Informationsanfrage, wird nur das Thema der Anfrage und eine Klassifikation des Absenders erhoben. Handelt es sich um eine Selbstdarstellung des Absenders, wird erfasst, um welche Art von „Präsentation“ (eigene Meinung, Arbeit, Person des) es geht. Bei dieser Art von Dokumenten tritt eine reduzierte Anzahl von Kategorien auf. Sie werden somit auch etwas „schlechter“ als die Erlebnisschilderungen behandelt, die in den meisten Fällen längere Texte sind.

Die Erlebnisschilderungen ungewöhnlicher Erfahrungen weisen eine ungeheure Vielfalt an Eigenschaften und Kategorien auf, so dass die Notwendigkeit besteht, sich für die am häufigsten auftretenden Kategorien zu entscheiden. Man muss sich auf diese festlegen und damit gegen andere entscheiden. Inhaltlich differieren die Erfahrungen sehr stark und die Deutungsmuster sind sehr vielfältig. Dies trifft ebenso auf die Art und Weise der Darstellung und die gewählten Stilmittel zu.

Bei der Erfassung der Daten von Erlebnisschilderungen wird zunächst einmal zwischen Aussagen, welche das geschilderte Erlebnis betreffen, und Aussagen, die den Briefschreiber oder zentrale Topoi betreffen, unterschieden. Unter ersteres fallen die phänomenologischen Beschreibungen der Erfahrung, (also wer hatte welches Erlebnis, in welcher Art, an welchem Ort? >dargestellt durch die Kategorien ‚Erlebende‘, ‚physikalische Ereignis‘, ‚mentales Erleben‘...<) mit z.T. sehr detaillierten Eigenschaften, die aus den Texten selbst hervorgehen. Ebenso zu den Aussagen über ein Erlebnis gehören, die von den Berichterstattern aufgeführten, eigenen Sinn- und Deutungsmuster, in meiner Struktur „eigener Interpretationsansatz“ genannt, mit ebenfalls differenzierten Eigenschaften, die sich aus den Briefen ergeben haben. Da häufig ein Initialereignis für weitere ungewöhnliche Erfahrungen geschildert wird, wird dies in meiner Struktur als „Auslöser“ erfasst (mit den am häufigsten vorkommenden Situationen). Interessant, im Vergleich mit den Ergebnissen der experimentellen Forschung im Bereich der Grenzgebiete der Psychologie, ist die Fragestellung, ob in den Berichten ähnliche Strukturen wie dort auftreten. Dies ist die Unmöglichkeit, Ergebnisse zuverlässig zu reproduzieren oder sog. Decline- oder Absinkungseffekte. In einigen anderen Briefen findet sich ein Hinweis auf die Nichtbenutzbarkeit, die auch in der experimentellen Forschung auftritt: z.B. die Feststellung in einem Bericht: „immer dann, wenn ich meine Begabung benutzen will, klappt es gerade nicht!“

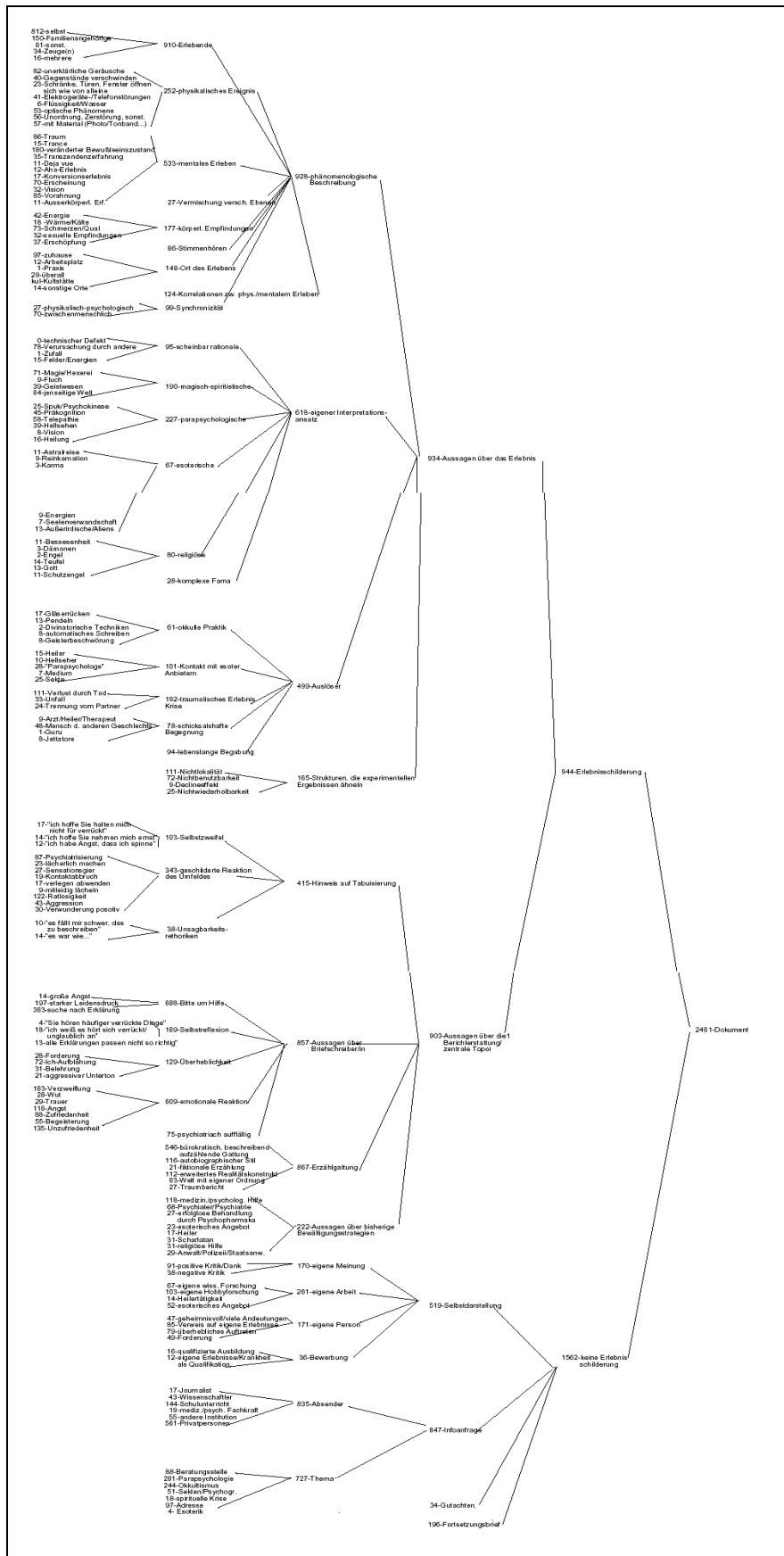


Abb. 11: Schaubild Bäumchenstruktur (größere Darstellung im Anhang)

Die Aussagen, die den Briefschreiber und zentrale Topoi betreffen, lassen sich zusammenfassen in:

- Hinweise auf die Tabuisierung sog. paranormaler Erlebnisse, nämlich geäußerte Selbstzweifel (viele Briefe beginnen mit dem Satz: „Ich hoffe, Sie halten mich nicht für verrückt“);
- Berichtete, auffällige Reaktionen des Umfeldes auf einen entsprechenden Bericht oder in den Formulierungen enthaltene Unsagbarkeitsrhetoriken.

Aussagen über die Intention des Briefschreibers, Rückschlüsse auf dessen Selbstreflexion, Selbsteinschätzung und emotionale Reaktion auf das Erlebnis werden unter der Kategorie „Aussagen über den Briefschreiber“ zusammengefasst. Unter die Metakategorie „Aussagen über die Berichterstattung/zentrale Topoi“ fallen die von ihm gewählte Erzählgattung, und Beschreibungen über bisherige Bewältigungsstrategien für ungewöhnliche Erlebnisse.

Diese Analysestruktur, die sich im Laufe der Arbeit an dem Forschungsprojekt entwickelt hat, bezieht im Sinne der Grounded Theory Erkenntnisse aus vorangegangenen Diskussionen und der Pilotstudie mit ein. Sie stellt somit eine Optimierung des Analyseverfahrens dar. Gleichzeitig ist diese Struktur so variabel, dass es möglich ist Dokumente zu erfassen, die z.B. nur zwei Items der Struktur benötigen. Ebenso können komplexere Berichte oder längere, im Stil von Autobiographien geschriebene Texte, welche sehr viele der Kategorien beinhalten, erfasst werden. Außerdem ist das Einfügen von zusätzlichen Kategorien in die Struktur jederzeit möglich.

Die Datenerfassung ist mit einem dafür entwickelten Computerprogramm geschehen, bei dem sowohl auf der Ebene der Textzitate als auch auf jeder anderen Ebene, neu auftretende und notwendige Kategorien jederzeit aufgenommen werden können. Aufgrund der ausführlichen Vorarbeit waren es nur drei nachträglich eingeführte Kategorien, nämlich „positive Reaktion des Umfeldes“, „Gutachten“ und „Fortsetzungsbriefe“.

Durch den Methodenmix der qualitativen Typologie und der darauffolgenden quantitativen Itemanalyse, ist es nicht nur möglich, die erarbeitete Struktur an den Fällen insgesamt zu überprüfen, sondern man kann die Validität und Reliabilität, der durch die Grounded Theory entwickelten Konstrukte im Gesamtmaterial verifizieren.

11.2 Statistiken

Die hier aufgeführten Statistiken werden nach der gleichen Vorgehensweise wie in Pilotstudie errechnet. Sie umfassen hier alle 2461 Briefe.

Die privilegiert behandelten Briefe, die Erlebnisschilderungen beinhalten, betragen eine Zahl von 944. Keine Erlebnisschilderung, die im Sinne des oberen Baumteils zu behandeln sind, machen 1562 Briefe aus. Nur in der Hälfte der Fälle (847) handelt es sich um reine Informationsanfragen. 196 Briefe, die zwar auch eine Erlebnisschilderung beinhalten aber Briefe sind, die einen Vorläufer haben und keine neue Information bezüglich des Erlebens beinhalten, wurden als Fortsetzungsbriefe abgelegt. Ebenso wurden 34 Gutachten, die für Anwälte, Ärzte, Städte o.ä. erstellt wurden nicht weitergehend analysiert. 519 Briefe sind Darstellungen der eigenen Person, der eigenen Hobbyforschung oder des eigenen esoterischen Angebotes.

In 37,5 % der Fälle waren keine Angaben über die Veranlassung des Briefschreibers, ein

Schreiben an die Parapsychologische Beratungsstelle zu richten. Als häufigster genannter Anlass wird ein Presseartikel über die Beratungsstelle genannt; Tagespresse oder Wochenzeitungen oder populäre Zeitschriften wie Spiegel, Focus, Psychologie heute, Brigitte... (11.7%). Fernsehsendungen mit Walter v. Lucadou oder Frauke Zahradnik als Gast, führen ebenso zu Schreiben an die Parapsychologische Beratungsstelle (9.6%), wie der persönliche Kontakt mit Walter v. Lucadou (7,8%), der Schulunterricht (5,8%), oder Telefonate mit Walter v. Lucadou (4,2%) oder Frauke Zahradnik (2,3%). Weitere Anlässe einen Brief zu verfassen sind eigene Manuskripte (2,4%), Vorträge von Walter v. Lucadou (2,0%), Radiosendungen (1,7%) sowie Literatur, eigene Tätigkeit in der Parapsychologie oder in Helferberufen.

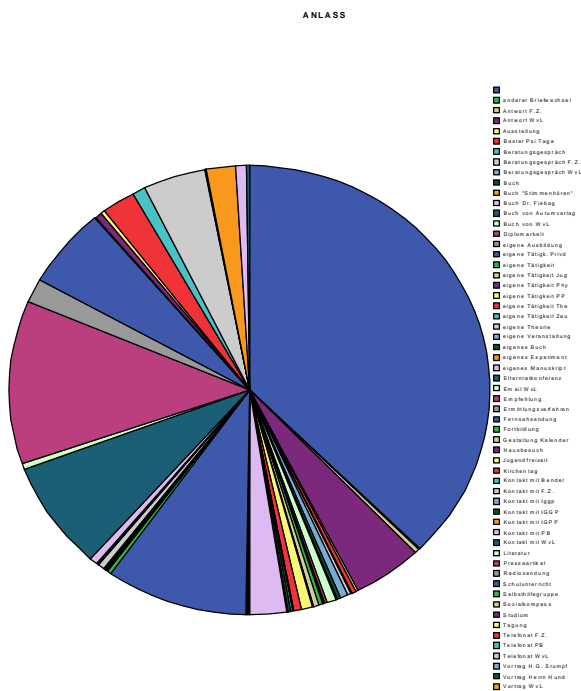


Abb. 12: Anlässe für einen Brief

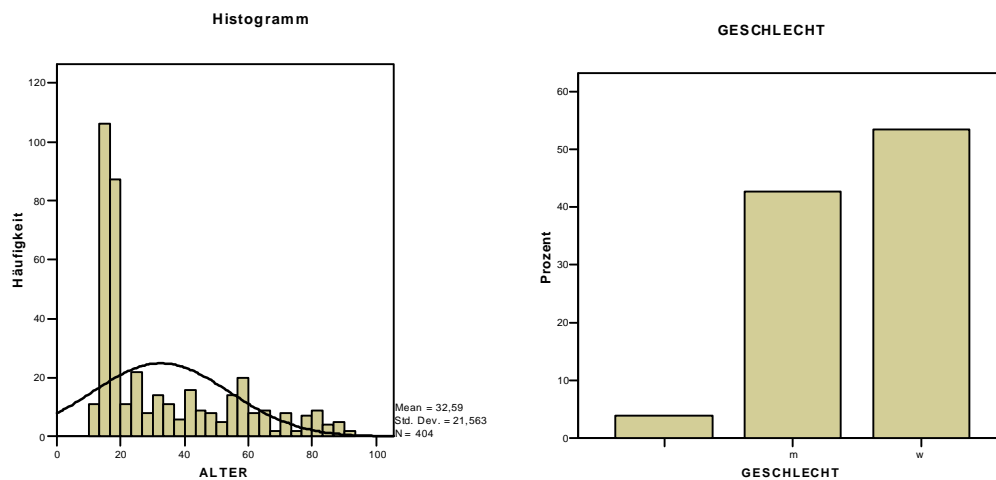


Abb. 13: Alter und Geschlecht der Briefschreiber

Bei der Statistik, was die Altersverteilung der Briefschreiber angeht, muss man feststellen, dass selten Altersangaben gemacht werden. Was den hohen Wert bei Jugendlichen angeht, begründet sich dieser damit, dass man bei vielen Jugendlichen das Alter aus der Angabe der Schulklasse erschließen kann. Insgesamt kann man nur in 16% der Briefe überhaupt Altersangaben erschließen. Bei diesen zeigt sich, dass 193 Briefe von Absendern im Alter zwischen 14 und 19 Jahren sind, was annähernd als absolut gesehen werden kann. Folglich machen Briefe von Jugendlichen etwa ein Zehntel des Gesamtmaterials aus.

Bei der Verteilung der Geschlechter gibt es einen leichten Überhang von Briefen, die von Frauen geschrieben wurden (42,7% m, 53,4%w). Diese höhere Anzahl von weiblichen Berichterstatern gibt es auch in anderen Sammlungen von Spontanfällen z.B. bei Louisa Rhine und es wird diskutiert, ob Frauen häufiger ungewöhnliche Erfahrungen machen oder ob sie häufiger bereit sind darüber zu berichten. Der bei den Geschlechtsangaben fehlende Teil der Briefe stammt von anderen Institutionen (3,9% = 96 Fälle).

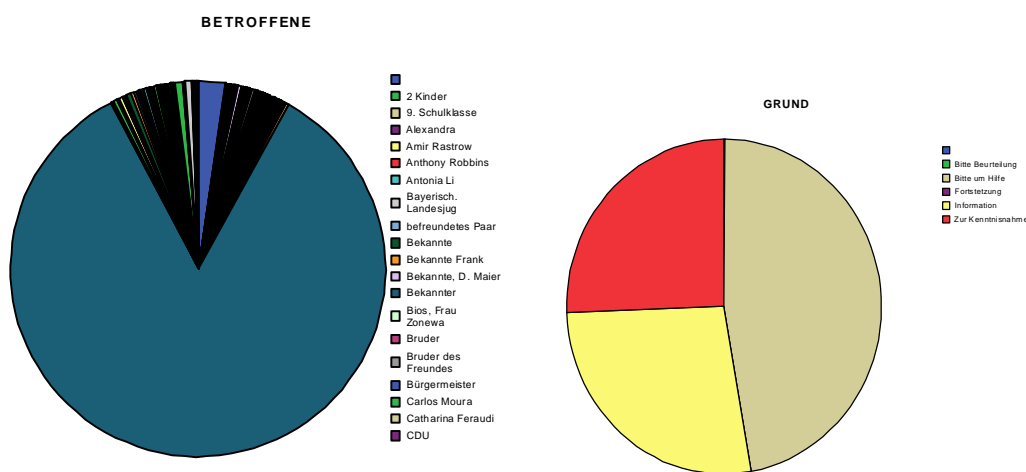


Abb. 14: Betroffene und Grund des Schreibens

Die nächste Statistik zeigt, dass die meisten Briefe Berichte über eigene Erlebnisse sind (85%). Ansonsten sind es Schilderungen, die die Familie des Briefschreibers betreffen oder die gemeinsam mit einer Freundin erlebt werden. Selten berichtet jemand über Erlebnisse von Anderen.

Der Grund des Anschreibens ist bei 47,1% die Bitte um Hilfe. Bei 27,1% werden Informationen über unterschiedliche Themen angefordert und weitere 25,6% erwarten keine Reaktion oder haben keine konkreten Anliegen (außer, die „zur Kenntnisnahme“ ihrer Berichte). Unter die letzte Kategorie fallen z.B. Belehrungen von religiösen Fanatikern oder Werbung für Angebote des Esoterikmarktes. Die hohe Anzahl von Meinungsäußerungen, die nicht mit einem konkreten Anliegen verbunden sind, unterscheidet die Fallsammlung der Beratungsstelle von Fallsammlungen anderer psychosozialer Beratungsstellen. Dort gehen fast ausschließlich Hilfsgesuche ein.

Die Beratungsstelle reagierte in den analysierten Fällen entweder mit einem persönlichen Antwortbrief (37,8% = 930 Briefe), oder mit einem Standardbrief (24,2% = 595 Briefe). Bei den Anfragen nach Informationsmaterial wurde das entsprechende Material verschickt. In einigen Fällen, welche eher Ausnahmen bilden, wurden die Betroffenen angerufen (53 Fälle) bzw. es erfolgte ein Gutachten, eine Email, oder ein Hausbesuch. Das Viertel des Kuchens

(Abb. 15 rechts), welches „keine Reaktion der Beratungsstelle“ zeigt stimmt ungefähr mit dem Viertel der Anschreiben überein, die mit der Absicht „zur Kenntnisnahme“ geschrieben wurden.

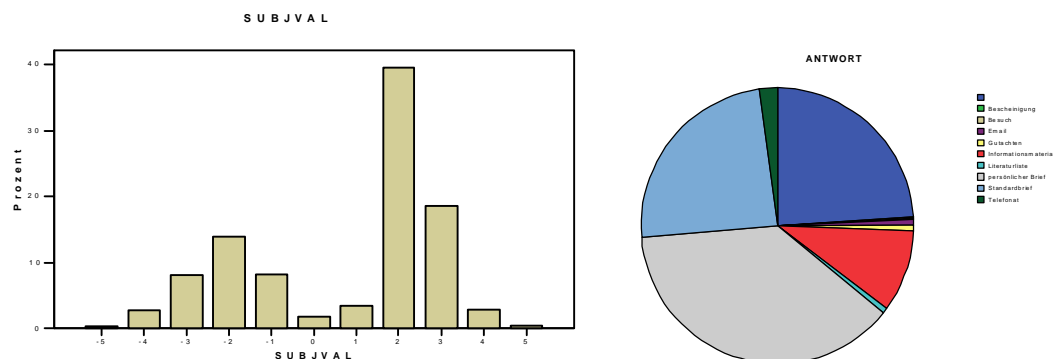


Abb. 15: Eigene Einschätzung und Reaktion der Beratungsstelle

12. Theoretische Aspekte der qualitativen Analyse der Typengruppen

Die Bildung von Typologien hat in den Sozialwissenschaften eine Tradition, in deren Linie etwa der Begriff des Idealtypus bei Weber steht (Weber 1972). Bei Weber stellen Idealtypen wissenschaftliche Konstruktionen dar, die dem Verständnis von sozialem Handeln dienen. Diese Idealtypen abstrahieren allerdings vom wirklichen Handeln, und die sinnhafte Logik eines „reinen“ Handlungstypus wird rekonstruiert: „Die Konstruktion eines streng zweckrationalen Handelns also dient in diesen Fällen der Soziologie, seiner evidenten Verständlichkeit und seiner – an der Rationalität haftenden Eindeutigkeit wegen, als Typus („Idealtypus“), um das reale, durch Irrationalitäten aller Art (Affekte, Irrtümer) beeinflusste Handeln als ‚Abweichung‘ von dem bei rein rationalem Verhalten zu gegenwärtigen Verläufe zu verstehen“ (Weber 1972:3).

Ziel der hier vorgenommenen Analyse ist es, Gruppen zu bilden, die eine Zusammenhangsstruktur zwischen den Variablen aufweisen, was interpretativ erschlossen werden muss. Dies verlangt eine hohe Sachkenntnis und Unvoreingenommenheit, gerade weil Berichte über ungewöhnliche Erfahrungen bislang entweder unter psychiatrisch-medizinischen Gesichtspunkten, oder klassisch-paranormalen Deutungsmustern betrachtet wurden. Letztendlich erscheint in diesem Fall die Clusteranalyse das Verfahren der Wahl, da mit der Clusteranalyse eine Vielzahl von Objekten (Variablen, die mit der Bäumchenstruktur erhoben wurden) zusammengefasst werden, die räumlich nahe beieinander liegen. Diese Variablen sollen zu gleichen Clustern (in diesem Fall zu unterschiedlichen Gruppen von Berichten) gehören, um so unterschiedliche Gruppen oder Typen von Berichten zu klassifizieren, und anschließend erneut einer qualitativen Analyse, anhand von Textbeispielen, zu unterziehen.

„Anselm Strauss would sit back, get comfortable, bend his head down a bit, peer over his glasses and say “So, tell us, what is this a story of?”...Stories are a special genre. They are not lists of codes or categories. They are not frequencies. They are not decontextualized intellectual objects. Stories cohere. They have threads that get woven together, however,

unevenly and episodically. Their patterns end up linking codes, categories, themes, and other elements into stories that can become an analysis." (Clarke, Star 1998:2).

In der vorliegenden Sammlung von Briefen haben auch wir es mit Geschichten zu tun, mit Berichten über ungewöhnliche Erlebnisse, die in Briefform dargestellt werden. Allerdings haben wir es hier mit Geschichten oder Berichten zu tun, die sich in einigen Punkten von anderen Geschichten unterscheiden. Sie beinhalten Ereignisse, die von den Betroffenen als „paranormal“, zumindest aus dem Fluss des „everyday life“ herausragend, erlebt werden. In der Regel handelt es sich dabei um Erlebnisse, welche die sog. basic limiting principles (Broad 1962), also die Annahmen, einer Gesellschaft darüber, was möglich ist und was nicht, verletzen. Einige der Eigenschaften, die die Berichte der Fallsammlung kennzeichnen, seien hier genannt:

- mangelnde Kausalbeziehungen zwischen Ereignissen, die trotzdem als zusammengehörig identifiziert werden (z.B. das Träumen vom Tod eines kerngesunden Verwandten auf den am nächsten Morgen der Anruf folgt, dass dieser verstorben sei);
- Brüche in der Struktur von Raum und Zeit;
- in vielen Fällen das „Nicht-Hineinpassen“ der Erlebnisse in gesellschaftlich und sozial akzeptierte Deutungsmuster.
- Im Gegensatz zu den sog. „urban legends“ (vgl. Brednich 1991) auch das Fehlen einer sinngebenden Pointe. Dies erschwert natürlich das Erzählen dieser „Geschichten“.

Sally, die Forscherin und Parapsychologin des Romans „Der kalte Hauch des Flieders“, drückt dieses Dilemma (als Kritik an ihrem Kollegen) sehr treffend so aus:

„Sie schüttelte den Kopf. Immer machte er alles zu einer Geschichte, mit einem Anfang und einem Ende oder einer überraschenden Wendung, obwohl er ganz genau wusste, dass das in der Psi-Forschung nicht so lief. Selbst wenn man sämtliche Archive durchkämmte, würde man nicht mehr als eine handvoll Fälle finden, die abends am Feuer erzählt werden könnten. Meistens waren es nur Fragmente, Tausende irritierender und nie erklärter Bruchstücke, die nie zu einer Geschichte werden konnten: jemand hatte ein Kind in Weiß gesehen oder Glocken läuten hören oder etwas in der Art.

Das waren die Fakten - aber welche Matrix ihnen zugrunde lag, was sie bedeuteten, war und blieb ein ungeklärtes Geheimnis.“ (Hawkes 1998:255 ff)

In diesem Spannungszustand bewegen sich die Berichte, die die Fallsammlung der Parapsychologischen Beratungsstelle ausmachen. Erlebnisse, welche die Menschen z.T. existentiell berühren, deren Auftreten sie verwirrt und erschüttert, müssen in eine Erzählform „gegossen“ werden, um sie so mitteilen zu können. Die Ereignisse selbst eignen sich eher nicht dazu „als Geschichte erzählt zu werden“. Wie dies den Betroffenen gelingt, und welche Erzählstrukturen, einschließlich der Kommunikations- und Darstellungsprobleme, sich in den Berichten zeigen, soll im nächsten Kapitel anhand der herausgearbeiteten (bzw. mittels der Clusteranalyse erzeugten) unterschiedlichen Typen ausfindig gemacht werden. Darüber hinaus sollen auch dahinter liegende, systemische Strukturen untersucht werden, d.h. in welchen sozialen Welten oder Kosmien sog. paranormale Erfahrungen kommuniziert werden können und welche Formen dieser Erlebnisse in einzelnen Subkulturen vielleicht sogar „erwünscht“ sind. Letztendlich möchte ich auch aufzeigen, wie Menschen, die solche Erlebnisse haben, mit einer staatlichen Institution wie der Parapsychologischen Beratungsstelle interagieren, und wie andere gesellschaftliche Institutionen (Ärzte, Juristen, psychosoziale Beratungsstellen, Massenmedien,...) auf derartige Berichte reagieren, und auf die betroffenen Berichtersteller rückwirken. Ebenso interessant, aber durch das Material der Fallsammlung nur begrenzt untersuchbar, ist die Frage, ob und wie ein und dieselbe Erfahrung in unterschiedlichen Bezugssystemen erzählt wird.

Inspirierend erweisen sich hierbei, neben der Grounded Theory, Ansätze des „trajectory-Konzeptes“ von Anselm Strauss: „...trajectories are multiple. No one travels just one trajectory at a time and the interaction of trajectories has a complex patterning and hierarchy of mutual structuration.“ (Strauss zitiert in Clarke, Star 1998:4).

12.1 Untersuchungsdaten

Die Briefe, auf denen die vorliegende Untersuchung basiert, sind uneingeschränkt – „natürliche Daten“. Die Briefe wurden - manchmal ausgelöst durch ein Erlebnis oder durch die Information darüber, dass es eine Beratungsstelle gibt, die über ungewöhnliche oder sog. paranormale Erlebnisse Auskunft geben kann, bzw. Berichte von ungewöhnlichen Erlebnissen sammelt - von den Briefschreibern unaufgefordert eingesandt. Natürlich sind die Erwartungen, die mit dem Wegschicken des Briefes bei den Absendern verbunden sind, so vielfältig, wie die Menschen selbst. Einige möchten einfach nur ein rätselhaftes oder bizarres Erlebnis mitteilen, andere erhoffen sich Rat und Hilfe. Wieder andere versuchen durch das Aufschreiben eines ungewöhnlichen Erlebnisses das Interesse der Forscher oder der Beratungsstellenmitarbeiter an ihnen zu wecken. Letztlich gibt es auch Menschen, die über ihre ungewöhnlichen Erlebnisse berichten, um, wie sie selbst ausführen, diesen Bericht der Forschung zur Verfügung zu stellen. Ein geringer Prozentsatz der Briefe wurde verfasst, nachdem die Betroffenen mit Mitarbeitern der Beratungsstelle Kontakt aufgenommen hatten und sie also aus therapeutischen Gründen aufgefordert wurden, das Erlebte aufzuschreiben. Manche wurden aus Gründen der besseren Dokumentation gebeten, eine Art „Tagebuch“ oder „Zeugenbericht“ zu verfassen. Im Wesentlichen aber, und dies macht diese Fallsammlung so einzigartig und wertvoll, handelt es sich bei den Briefen um spontan verfasste Berichte, die ohne eine bestimmte Fragestellung (seitens Wissenschaftler, wie z.B. bei offenen Fragen in Fragebögen) aufgeschrieben wurden.

Es gibt unterschiedliche Fallsammlungen von sog. paranormalen Erlebnissen (vgl. Kapitel 4). Deren Erfahrungen jedoch unter bestimmten Gesichtspunkten erhoben wurden und sich viel zu stark an den „klassischen Vorstellungen der Parapsychologie“ orientieren. Sie teilen paranormale Erlebnisse in folgende Kategorien auf: „außersinnliche Wahrnehmung“, „Psychokinese“ oder eine „besondere Kraft“. Andere Berichte (auch wenn sie, von den Betroffenen als ungewöhnlich oder paranormal klassifizierte Erlebnisse enthielten) wurden nicht in die entsprechenden Sammlungen aufgenommen (vgl. Green 1960, Rhine 1961, Sannwald 1963). Auch die Untersuchung von Deflorin und Schmied (2000) von explorativen Fragen bestimmt. Die anschließende „freie Berichterstattung“, nach den zuvor gestellten Fragen, kann nicht unabhängig vom ersten Teil gesehen werden. So enthält die Fallsammlung der Parapsychologischen Beratungsstelle einen von wissenschaftlichen Vorannahmen unverfälschten Blick auf ungewöhnliche Erlebnisse und ihre Erzählform, so wie sie von den Betroffenen *selbst* gewählt wird. Zudem sind die meisten Briefe „Berichte aus erster Hand“. Nur eine geringe Anzahl von Briefen berichtet über ein Erlebnis anderer. Der Großteil der Briefe wurde von den Erlebenden selbst geschrieben. Somit werden die Berichte in der vorliegenden Untersuchung als „Erzählungen von Erfahrungen“, die mit einem besonderen Anspruch an das Selbsterlebte auftreten (vgl. Schnettler 2004) behandelt.

Es mag zwar den Einwand geben, dass einzelne dieser „Erfahrungen von Selbsterlebtem“ stark den sog. „urban legendes“, den modernen Sagen (vgl. Brednich 1991) ähneln, die von Brednich herausgearbeiteten Erzählstrukturen von „Neuen sagenhaften Geschichten“ unterscheiden sich jedoch deutlich von den Strukturen, die in den Berichten der Fallsammlung auftreten (obwohl natürlich im Einzelfall u. U. nicht immer eine sichere Abgrenzung möglich ist). Auch die volkskundliche Betrachtungsweise, Erzählungen über außeralltägliches Geschehen mit subjektivem Wahrheitsanspruch als Erlebnissage (vgl. Ranke 1961)

oder als Memorat (vgl. Honko 1995: „Berichte von supranormalen Erlebnissen, die auf kollektiven Glaubensvorstellungen entstehen“), zu betrachten, soll zunächst in der Analyse nicht berücksichtigt werden. Obwohl die „Konzeption der volkskundlichen Begriffe ein rationalisierendes Moment aufweist, das die Erfahrungen als Ausfluss der vorhandenen (voraufklärerischen) volksläufigen (Aber-)Glaubensvorstellungen sehen will“ (Schnettler 2004:130 ff), wäre die Betrachtung des Materials der Fallsammlung der Beratungsstelle mit derartigen Vorannahmen, sicher eine zu einengende Sichtweise. Ebenso wenig geht es in der vorliegenden Arbeit darum, die „Irrationalität paranormaler Überzeugungen. (vgl. Hergovich 2001) aufzuzeigen oder einzelne Erfahrungen/Berichte mit psychologischen Theorien wie Betrug, Leichtgläubigkeit oder Gedächtnisäuschung zu „erklären“.

Über die „Sozialdaten“ der Briefschreiber können kaum Angaben gemacht werden, da in den Briefen selbst fast keine Hinweise auf Alter, Bildungsgrad oder Schichtzugehörigkeit gemacht werden. Andere Untersuchungen (vgl. Schouten 1983) zeigen jedoch, dass ungewöhnliche Erfahrungen quer durch alle sozialen Schichten erlebt werden, und nicht von Vorannahmen, wie z.B. „Abergläubigkeit“, abhängig sind. Die wenigen Angaben, die gemacht wurden finden, sich in meiner statistischen Auswertung (vgl. Kapitel 11.2).

Wie Hans-Georg Soeffner beschreibt, funktioniert Alltagskommunikation durch die Annahme und Unterstellung von Selbstverständlichkeiten, die nicht mehr artikuliert werden müssen (Soeffner 1983). Dies setzt ein gemeinsames Wissen über gemeinsame Realität voraus. Bei den Berichten über „ungewöhnliche oder paranormale Erlebnisse“ stellt sich die Frage, ob es ein gemeinsames Wissen über gemeinsame Realität überhaupt gibt. In einigen der dargestellten Typengruppen ist dies sicherlich der Fall, wenn auf ein gemeinsames, vermeintlich „geheimes“, esoterisches Wissen verwiesen wird. Bei anderen Typen scheinen gerade diese Selbstverständlichkeiten des Alltags durch die Erlebnisse in Frage gestellt. Erfahrungen und Ereignisse können nicht mehr mit den bisherigen Realitätskonstrukten in Einklang gebracht werden.

Die wissenschaftliche Analyse dieser schriftlichen Texte kann hoffentlich dazu beitragen, zu einem größeren Verständnis von Regeln, Mustern und verwendeten Artikulationsinstrumenten, in den unterschiedlichsten Verwendungs- und Bedeutungszusammenhängen zu gelangen. Vorrangiges Ziel ist die Rekonstruktion verschiedener Typen in ihren konkreten, fallspezifischen Ausprägungen.

12.2 Grounded Theory

In der vorliegenden Arbeit wurden die Kategorien, und deren Eigenschaften für die Entwicklung der Analysestruktur für eine quantitative Analyse (Bäumchenstruktur), mit Hilfe der Grounded Theory entwickelt (vgl. Kapitel 7). Zur quantitativen Datenerhebung wurden die einzelnen Kategorien und deren Eigenschaften nicht bereits nach verschiedenen Typen geordnet, (dies sollte gerade wegen der enormen Anzahl von Daten statistisch erschlossen werden), sondern nur sinngemäß in verschiedenen Dimensionen gruppiert (auch zu Zwecken der besseren Handhabung während der aufwendigen Dateneingabe). Dies geschah um anschließend mit statistischen Methoden (mit Hilfe des Programms SPSS) zu erforschen, ob a) bei einer Clusteranalyse plausible Typen entstehen, und - wenn ja - b) welche Zusammenhänge sich bilden, bzw. durch welche Dimensionen die einzelnen Typen gekennzeichnet sind. (Z.B. zeichnet sich ein Gruppe durch jegliches Fehlen phänomenologischer Beschreibungen von Erlebnisse aus, wohingegen Andere durch das verstärkte Auftreten von Unsagbarkeitsrhetoriken hervortreten).

Zur Analyse der ermittelten Typen bietet sich die Grounded Theory genauso an: Die aus der „Bäumchenstruktur“ ermittelten Kategorien, die den Typus definieren, und somit in einigen Fällen als Schlüsselkategorien fungieren, werden als Gerüst benutzt, um weitere Kategorien und deren Eigenschaften innerhalb dieser Typen zu generieren. Hierzu werden jeweils einige Fälle, die den Typus am besten repräsentieren (statistisch ermittelt), genauer verglichen und codiert. Innerhalb dieser Gruppen wird der Ansatz der Grounded Theory, die Unterschiede zwischen den Vergleichsgruppen zu maximieren, zurückgestellt, da innerhalb der Gruppen ein möglichst einheitliches Bild des Typus gezeichnet werden soll. Das Maximieren der Vergleichsgruppen findet am Ende statt, wenn eine über die speziellen Typen hinausgehende Grounded Theory ungewöhnlicher Erfahrungen erarbeitet wird.

In meiner Darstellung der inneren Gesetzmäßigkeiten und Strukturzusammenhänge der Berichtgruppen, orientiere ich mich ebenfalls am Konzept von Anselm Strauss: „Der Standardansatz zur Lösung dieses Problems (die Daten der untersuchten Sozialwelt einerseits so lebhaft zu beschreiben, dass Leser wie Forscher die ihr angehörigen Menschen fast zu sehen und zu hören meinen, andererseits aber dennoch die Verbindung zur Theorie gewährleisten) besteht darin, die Daten als Beweise für Schlüsse zu präsentieren, das heißt kenntlich zu machen, wie der Forscher die Theorie aus seinen Daten gewonnen hat...das heißt, der qualitative Forscher wird für gewöhnlich gerade einmal ausreichend Material vorstellen, um das Verständnis zu erleichtern.“ (Glaser, Strauss 1998:233).

Allerdings kritisiert Flick (2000) diese Methode als ‘selektive Plausibilisierung’, da Interpretationen und Ergebnisse für den Leser lediglich dadurch transparent und nachvollziehbar werden, dass nur ‘illustrative’ Zitate aus Interviews oder Beobachtungsprotokollen eingeflochten werden. Dieser Gefahr wird in der vorliegenden Analyse dadurch begegnet, dass (wenn es der Datenschutz, die Lesbarkeit und die Länge der Briefe zulässt,) oft der gesamte Text, des im Einzelnen zitierten Briefes, dargestellt wird. Die von Flick geforderte Reliabilität (synchrone Reliabilität: Konstanz bzw. Konsistenz von Ergebnissen zum selben Zeitpunkt, aber bei Verwendung unterschiedlicher Erhebungsinstrumente (vgl. Flick 2000),) kann zwar aufgrund des in diesem Fall verwendeten riesigen Datenmaterials nicht in der Form gezeigt werden, dass andere Forscher die Analyse mit anderen Erhebungsinstrumenten vornehmen. Allerdings wird meine Analyse kontinuierlich Vergleiche zu anderen Untersuchungen über ungewöhnliche Berichte ziehen, z.B. die Untersuchung über Todesnähe (vgl. Knoblauch 1999), Zukunftsvisionen (vgl. Schnettler 2004) oder „Alltägliche Wunder“ (vgl. Bauer, Schetsche (Hrsg.) 2003).

Als weiterer Diskussionspunkt bei qualitativen Methoden gilt die Frage der Validität. Nach Flick, „wird die Frage der Validität von qualitativer Forschung zu einer Frage, inwieweit die Konstruktionen des Forschers in den Konstruktionen derjenigen, die er untersucht hat begründet sind und inwieweit für andere diese Begründetheit nachvollziehbar wird. Damit wird das Zustandekommen der Daten ein Ansatzpunkt für die Bestimmung der Validität, ein anderer die Darstellung von Phänomenen und daraus abgeleiteten Schlüssen.“ (Flick 2000:244). Für die Sicherung von Validität in ethnographischer Forschung formuliert Wolcott (1990, in Flick 2000:247) neun Punkte, von welchen sich die ersteren auf die Generierung von Daten beziehen, die letzteren auf die Ergebnisse: „Der Forscher soll im Feld oder bei seinen Kollegen ein Feedback zu seinen Ergebnissen und Darstellungen suchen“¹³. In

¹³ Da mir auch für meine Untersuchung das Feedback anderer Forscher als sehr wertvoll erschien, habe ich meine Untersuchungsschritte sowohl auf verschiedenen Vorträgen in unterschiedlichem Rahmen (Forschungskolloquium Prof. Soeffner Konstanz 2002/2003; Vorlesungsreihe Prof. Güllich, Universität Bielefeld 2002; Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V., Freiburg 2003; Workshop der Wissenschaftlichen Gesellschaft zur Förderung der Parapsychologie,

Bezug auf die globalen Kategorien (vgl. Kapitel 15) wurde als Rater der Psychiater Dr. med. Wolfgang Hasselbeck gewonnen, welcher als Gutachter bei ungewöhnlichen Erlebnissen am Gericht tätig ist.

12.3 Typenbildung

Beim Methodenmix der qualitativen Analyse mit anschließender quantitativer Analyse mittels SPSS (vgl. Huber 1995), sind die einzelnen Schlüssel- oder Basiskategorien durch die Ergebnisse der Clusteranalyse vorgegeben. Die Variablen für die Typenbildung sind die mittels der Grounded Theory entwickelten Kategorien der Analysestruktur. Bei der Auswertung ergeben sich 17 unterschiedliche Typen, von welchen einige zwar untereinander korrelieren, sich inhaltlich aber dennoch unterscheiden. Innerhalb dieser Gruppen werden Einzelfälle herausgenommen, die die Kategorien erfüllen, und ihren Typus maximal repräsentieren (statistisch ermittelt). Darin werden Strukturen gesucht, die das Verstehen von Zusammenhängen, die über den einzelnen Fall hinausweisen, ermöglichen. Hierbei werden innerhalb einer Gruppe möglichst ähnliche Fälle verglichen (d.h. die, die auch am höchsten „laden“, also die am „stärksten“ zu dem Typus gehören: minimaler Vergleich) und die Fälle aus unterschiedlichen Typengruppen miteinander verglichen (maximaler Vergleich). Der Vergleich erfolgt bezüglich Unterschiede und Gemeinsamkeiten. Anschließend werden die Erkenntnisse aus den Fallstudien in ihrem eigenen Kontext und dann in deren Vergleich, in allgemeinere und abstraktere Zusammenhänge übertragen.

12.4 Trajectory

Ergänzend verfolge ich in meiner Analyse das Konzept „trajectory“ von A. Strauss. Es beschreibt und analysiert die Einbettung und Formierung individuellen Handelns von begrenzten Interaktionsparzellen in größere, von den Gruppen undurchschaute, Organisationszusammenhänge. Es bezieht sich analytisch auf unterschiedliche Handlungs- Wissens- und Sinnebenen.

Das, was Strauss ‚soziale Welten‘ (social worlds) nennt, nämlich „relativ dauerhafte, durch relativ stabile Routinen ‚arbeitsteilig‘ abgesicherte, d.h.: ‚institutionalisierte‘ Wahrnehmungs- und Handlungsräume, die dadurch entstehen, dass mehrere Menschen versuchen ihre jeweiligen Perspektiven zu koordinieren und gemeinschaftlich zu handeln“ (Soeffner 1991:6), scheint zumindest bei einigen der Erlebnisse, die in der Briefsammlung der Parapsychologischen Beratungsstelle berichtet werden nicht zu existieren. Die Betroffenen erleben Phänomene, die sich absolut nicht mehr in konventionelle Deutungsmuster wie „technischer Defekt“, „schlechter Scherz“ „Zufall“ oder „eigener verwirrter Zustand“ einordnen lassen. In anderen Fällen stehen gesellschaftliche Kosmien bereit. So z.B. die bunte Welt der Esoterik, die bereits eine vortypisierte soziale Welt bietet. Merkwürdigerweise fühlen sich aber Menschen, die ungewöhnliche Erlebnisse haben, mit ihren Erfahrungen gerade in den, eben auch auf Funktionalität ausgerichteten esoterischen Erklärungsansät-

Offenburg jährlich 2002-2005; Bund-Länder Konferenz organisiert von der interministeriellen Arbeitsgruppe für sog. Sekten/Psychogruppen Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg 2004; Arbeitsgruppe für Religionspsychologie des BDP, 2005; sowie auf verschiedenen Fortbildungen für Psychiater, Ärzte & Psychologen in den Jahren 2002-2005) vorgestellt, als auch den persönlichen Austausch mit Kollegen (sog. peer debriefing) intensiviert.

zen, auch nicht aufgehoben. Es gibt Fälle, in denen sich ein Einzelner so stark an einen Sektor des sozialen Komions bindet, dass dieser der dominante und fast einzig relevante für ihn wird (so. z.B. bei der Mitgliedschaft in sog. Sekten). In der Regel sind aber die Absender der Fallsammlungsbriefe mit den unterschiedlichsten Sektoren verflochten.

Im Sinne von Anselm Strauss, vollzieht sich Teilhabe an einer sozialen Welt im Handeln: „sich in ihr zu orientieren und zu bewegen, bedeutet, sich bestimmten Positionen und Aufgaben zuzuordnen - sich im Handeln zu ‚verorten‘ (Soeffner 1991:7). Ungewöhnliche Erlebnisse versetzen gewohnten Handlungs-Räumen Planungs- und Erwartungs-Zeiten einen Schock. Bisherige Sinnfiguren reichen nicht mehr aus, um die Erfahrungen adäquat in einer der gewohnten, „sozialen Welten“ zu verorten. Dies zeigt sich auch in einigen Berichten, die zwischen verschiedenen Erklärungsansätzen hin- und herpendeln. Die Erlebnisse „passen“ jedoch nirgends „richtig“. Erfahrungen müssen aber, um verarbeitet werden zu können, erzählt werden. So lassen sich doch in einer Vielzahl von Berichten, sowohl in den unterschiedlichen Typen, als auch im gesamten Fallmaterial sich einander ähnelnde Erzählmuster und Sinnfiguren finden, die im Folgenden herausgearbeitet werden sollen.

Im Mittelpunkt steht hierbei die Rekonstruktion individueller Konstruktionsbedingungen von Wirklichkeit in einer Gesellschaft, die zwar viele verschiedene aber keine allgemeinverbindlichen Deutungsmuster für Transzendenzerfahrungen, und sog. paranormale Erlebnisse, bereitstellt.

Ebenso faszinierend ist der Reichtum der Interaktionsmuster in den Briefen, das implizite Wissen der Absender um Interaktions- und Kommunikationsregeln, und das Ordnungsgefüge, welches dabei entsteht.

12.5 Ethnographie

Wie bei religiösen Erfahrungen, handelt es sich auch bei dem Fallmaterial der Parapsychologischen Beratungsstelle um indirekte Zeugnisse ungewöhnlichen Erlebens. Deshalb muss unterschieden werden, zwischen dem spontanen Erleben und dem anschließenden Bericht darüber. Die verschriftlichte Form benötigt Sprache und daher beinhaltet die Erfahrungskonstruktion immer schon Ansätze einer Deutung. Das subjektive Erleben und der anschließende Bericht darüber können zwar analytisch auseinandergehalten werden, in den einzelnen Berichten lassen sich diese Ebenen allerdings nicht trennen. Alfred Schütz beschreibt in seiner Theorie des Fremdverstehens, dass die mittlere Transzendenz des fremden Bewusstseins, uns immer nur zeichenvermittelt zugänglich sei. Damit sei bereits auf dieser Ebene kulturelle Prägung in sie eingegangen.

Bei ungewöhnlichen Erfahrungen ist nicht nur bereits eine kulturelle Prägung in den Bericht mit eingeflossen, sondern die Tatsache, dass es nur selten allgemeinverbindliche Deutungsmuster gibt, macht den Umgang mit diesen Berichten besonders schwierig. Hierbei handelt es sich um eine ähnliche Problematik wie bei Berichten von religiösen Erfahrungen. Gerade im religiösen Bereich erscheinen die Motive, Absichten und Vorstellungen der Handelnden häufig als sehr fremd, schwer einsehbar oder gar unzugänglich. Einen wichtigen Ansatz, mit diesem Problem umzugehen, liefert die Ethnographie (vgl. Knoblauch 2003), die darauf zielt, die Wirklichkeit aus der Perspektive der Handelnden zu betrachten. Besondere Beachtung findet hier die Innenperspektive der Berichterstatter, da wie bei religiösen Phänomenen, ungewöhnliche oder als paranormal betrachtete Erlebnisse, von außen häufig nicht wahrgenommen oder nachvollzogen werden können. Die vorliegende

Analyse bietet allerdings den Vorteil, dass ich durch meine eigene jahrelange Tätigkeit in der Beratung von Menschen, die ungewöhnliche Erfahrungen gemacht haben, teilweise zur Beurteilung und Analyse der Berichte auf das zurückgreifen kann, was Anne Honer und Ronald Hitzler als „lebensweltliche Ethnographie“ bezeichnen. Damit meinen sie: „dass die Ethnographen selbst einen radikalen Perspektivenwechsel vollziehen und - wenigstens zeitweilig, wenigstens näherungsweise - das Relevanzsystem derer übernehmen, die sie untersuchen. Sie sollen an ihrer kleinen Lebenswelt teilhaben, also daran, was aus ihrer Perspektive bedeutsam, wichtig und relevant ist.“ (Honer 1993, zitiert in Knoblauch 2003:53). So bietet z.B. ein Hausbesuch in einer, von den Betroffenen als „Spukhaus“ bezeichneten Umgebung eine einzigartige Möglichkeit, zumindest für kurze Zeit ganz in die Welt des Betroffenen einzutauchen, die Ereignisse aus seiner Perspektive zu betrachten und eigene Erfahrungen zu machen. Auch intensive, z.T. zweistündige, persönliche Beratungsgespräche erlauben und erfordern alleine schon aus therapeutischen Gründen ein intensives Einfühlen in das Relevanzsystem des Betroffenen. Danach muss natürlich wieder eine professionell-distanzierte Haltung eingenommen werden. „In der lebensweltlichen Ethnographie machen wir diese Erfahrungen - so gut es eben geht - selber“ (Knoblauch 2003:53). Hier möchte ich ein eigenes Erlebnis skizzieren, das zeigt, dass die lebensweltliche Ethnographie tatsächlich ein hilfreicher Ansatz ist, um Erfahrungen, die von der Gesellschaft oft voreilig als „Spinnerei“ oder „Einbildung“ abgetan werden, einmal aus der „Innenperspektive“ zu erleben. Auch Strauss motiviert zum Bericht eigener Erlebnisse: „Manchmal wird er (der Forscher) auch über persönliche Erlebnisse berichten, um zu zeigen, wie bestimmte Ereignisse auf ihn gewirkt haben. Manchmal auch wird er eine Erzählung entfalten.“ (Glaser, Strauss, 1998:233). Dies soll im Folgenden geschehen:

In die Beratungsstelle kam eine Klientin, die, wovon sie selbst fest überzeugt war, von der (nicht näher definierten) Drogenmafia verfolgt wurde. Ihre Geschichte in allen Einzelheiten und Facetten nachzuzeichnen würde hier zu weit führen. Wichtig ist nur, dass die Klientin - als ‚Beweis‘ ihrer These - eine Reihe von merkwürdigen Erlebnissen berichtete, deren Häufung und auffälliger Bezug zu ihrer ‚Erklärung‘ tatsächlich rätselhaft erschien. So berichtete sie, dass eine italienisch/sizilianisch aussehende Frau sie am Bahnhof unvermittelt angesprochen, und ihr unaufgefordert erzählt hätte (wie die Klientin empfand: mit drohendem Unterton), dass sie immer eine Waffe bei sich trüge. Im Zug hätte ein Mann so auffällig gezielt einen Becher mit Flüssigkeit über ihrer Hose ausgeschüttet, dass sie nur eine Absicht (um sie zu vergiften) dahinter vermuten könne. Untermauert wurden ihre Befürchtungen auch noch dadurch, dass sie eine mysteriöse Email bekommen hatte, deren Absender sie nicht herausbekommen konnte und in welcher stand: „Wir werden Dein Gehirn mit Drogen kaputtmachen - bis Du nicht mehr denken kannst.“ Die Klientin hatte Angst, verrückt zu werden. Nach der Beratung bat sie uns, ein Taxi zu bestellen, was ich auch tat. Sie ging auf die Straße. Nach 20 Minuten klingelte sie jedoch wieder und sagte, es würde einfach kein Taxi kommen, (was sie sehr beunruhigte). Ich sollte nochmals dort anrufen, was ich dann auch tat. Um sie zu beruhigen, ging ich mit ihr hinaus um mit ihr zu warten. Es vergingen keine fünf Minuten und vor uns hielt - mit quietschenden Reifen - ein schwarzer großer Mercedes. Die Tür ging auf und heraus trat ein südländisch aussehender, großer Mann in schwarzem Anzug, zurück gegeltem Haar, dunkler Sonnenbrille. (Die Assoziation ‚Mafiosi‘) lag sofort auf der Hand. Dieser schnauzte uns an: „Haben Sie das Taxi bestellt?“. Das Auto war nicht als Taxi gekennzeichnet, auch im Inneren des Wagens befand sich kein Taxameter o.ä.. Ich war völlig perplex, meine Klientin hatte bessere Nerven und fragte: „Wie..., soll das das Taxi sein?“ Der Mann antwortete jedoch nur herablassend: „Tja, Ausnahmen bestätigen die Regel“ Sie stieg verängstigt ein und ich blieb, in vermutlich, - dem ihrem Lebensgefühl entsprechenden, verstörten Zustand zurück. (Recherchen seitens der Klientin ergaben: Nicht die Mafia war in diesem Fall hinter ihr her, sondern, da alle normalen Taxis unterwegs waren, setzten sie ein sog. ‚Taxi für Prominente‘ ein. Das sind derartige

Limousinen mit Chauffeur, die dann zum Einsatz kommen, wenn prominente Persönlichkeiten nicht in einem ‚normalen‘ Taxi gesehen werden wollen, sondern eine eigene Limousine mit Chauffeur simulieren möchten.)

Dieses, für mich sehr lehrreiche Beispiel zeigt, dass ein Eintauchen in das Erleben der Betroffenen und in deren Deutungssystem, Ereignisse in einem anderen Licht erscheinen lässt. Es bewahrt den Ethnographen davor, voreilige Schlüsse, die auf ein *rein subjektives Erleben* abzielen, zu ziehen. Gleichzeitig bietet das Feedback der Klienten eine Möglichkeit, die Glaubwürdigkeit der eigenen Konzepte und Analyseergebnisse immer wieder kritisch zu überprüfen. Als Erfolg, im Hinblick auf eigene theoretische Konzepte, betrachte ich eine Bemerkung eines Klienten wie diese: „Woher wissen Sie denn so genau, wie es mir geht und was mich bewegt. Sie sind ja selbst wie eine Hellseherin“ (Ein Klient 2003, der mit Magie zu kämpfen hatte).

Offen bleiben muss hier die Frage, ob bestimmte Deutungsmuster und Realitätskonstrukte unter Umständen das Auftreten ungewöhnlicher Zufälle begünstigen, wie dies z.B. von C.G. Jung in seinem Konzept der ‚Synchronizität‘ angenommen wird. Es gibt einige Hinweise dafür, dass dies tatsächlich so sein könnte. Verschränkungskorrelationen drücken sich als Synchronizitäten aus (vgl. Lucadou, Römer, Walach 2006 im Druck).

12.6 Methodische Stolpersteine

Als eine Schwierigkeit könnte die Tatsache aufgefasst werden, dass einige der Berichte über ungewöhnliche Erfahrungen, erst lange Zeit nach dem tatsächlichen Ereignis aufgezeichnet wurden. Bei einigen Forschern findet sich auch die Vorstellung, dass die Qualität der Berichte bei einem kurzen Zeitabstand zwischen dem Erlebnis und dem Bericht signifikant besser sei, als wenn das Ereignis längere Zeit zurückliegt. So schreibt z.B. Holm: „Schriftlichen oder mündlichen Erlebnisberichten gegenüber müssen wir uns kritisch verhalten und fragen, ob darin Selbsterlebtes zum Ausdruck gebracht wird oder ob Memorare oder Sagen wiedergegeben werden. Allgemein geht man davon aus, dass ein Bericht umso authentischer ist, je kürzer das Erlebnis zurückliegt. Vergeht lange Zeit zwischen Erlebnis und Wiedergabe, können sich sekundäre Faktoren auswirken“ (Holm 1990:38). Allerdings zeigt sich in anderen Untersuchungen zu ungewöhnlichen Erfahrungen, wie z.B. dem Phänomen der Todesnäheerfahrung, (vgl. Knoblauch, Soeffner 1999), dass sich die Erlebnisse gerade durch eine außerordentlich hohe Erinnerlichkeit auszeichnen. Dies wird auch, wenn ein lange zurückliegendes Erlebnis in einem Brief als lange solches gekennzeichnet wird, von dem Briefschreiber betont. „Obwohl dieses Ereignis nun schon viele Jahre zurückliegt, erinnere ich mich an jede Einzelheit“. Die Motivation, dieses Erlebnis gerade jetzt aufzuschreiben, liegt entweder darin begründet, dass die Briefschreiber erst jetzt von der Institution der Beratungsstelle erfahren haben, oder aber, wie Luckmann vermutet, dass nur selten ein leidenschaftsloses Interesse am Vergangenen als Motiv seiner kommunikativen Vergegenwärtigung dient. Meist geht es vielmehr um die Bedeutung des Vergangenen für die Gegenwart (Luckmann 1988).

Bei der Analyse lasse ich mich von einem Soziologieverständnis leiten, welches Hans-Georg Soeffner in Anlehnung an Luckmanns Überlegungen über die „unsichtbare Religion“ so formuliert: „Diese (die Soziologie) wird weder als Lehrmeisterin der Menschheit noch als Schiedsrichterin oder gar als Richterin über Einzelmenschen und gesellschaftliche Formationen gesehen, sondern als eine Disziplin, die ihre Relevanz für den ‚heutigen Menschen‘ aus dem Bemühen um ein Verständnis für das Schicksal des einzelnen in der Struktur der

modernen Gesellschaft gewinnt." (Soeffner 2000:97). Gerade bei der Analyse von Berichten über ungewöhnliche Erlebnisse besteht die Gefahr, sich durch unterschiedliche polarisierende Deutungsmuster, wie sie in unserer Gesellschaft im Hinblick auf paranormale Erlebnisse diskutiert werden, beeinflussen zu lassen. Wir sollten jedoch nicht vergessen was diese Berichte sind: Der bestmögliche Versuch von Menschen oder Familien, mit Erlebnissen, die gleichzeitig auf sie selbst und auf Transzendentes verweisen, umzugehen und dieses mitzuteilen.

13. Clusteranalyse mit dem Programm SPSS

Für die quantitative Analyse der Kategorien aus der Bäumchenstruktur bietet sich die Clusteranalyse an. Sie kann Objekte so in Gruppen (Cluster) unterteilen, dass Objekte, die derselben Gruppe zugeordnet sind, eine möglichst hohe Ähnlichkeit aufweisen, während gleichzeitig Objekte unterschiedlicher Gruppen, deutlich voneinander verschieden sind. Da durch diese Form der Analyse unterschiedliche Typengruppen von Fällen oder Anfragen an die Parapsychologische Beratungsstelle gebildet werden, ist hier eine Clusteranalyse angebracht.

Für 2461 Fälle wurden die Kategorien, die im Datenblatt als Buchstabenkürzel (Memos) eingetragen waren, in Variablen mit dem Memonamen umgewandelt. Sie werden mit „1“ oder „0“ kodiert, je nachdem, ob das Memo vorkommt oder nicht. Da viele Variablen Oberkategorien darstellen (vgl. Analysebäumchen), werden diese bei der vorliegenden Clusteranalyse nur dann berücksichtigt, wenn sie selbst Endpunkt der Baumstruktur sind (d.h. selbst explizit im Datenblatt genannt wurden). Kommt z.B. in einem Bericht vor, dass es sich zwar um ein physikalisches Ereignis handelt, allerdings um keins, welches häufiger vorkommt und deshalb am Ende der Struktur speziell genannt wird, wird in dem Datenblatt die Angabe „physikalisches Ereignis“ (phy) gemacht, und dieses Item zur Analyse verwendet. Kann eine konkretere Angabe gemacht werden, wie z.B. „unerklärliche Geräusche“ (une), wird die Angabe „physikalisches Ereignis“ (phy) nicht mehr explizit eingetragen.

Eine alternative Auswertungsmethode bestünde darin, dass statt der Variablen mit dem Wert „0“ und „1“, die Anzahl der Belegung der jeweiligen Variablen als Maßzahl verwendet würde (im obigen Beispiel bekäme sowohl „une“ den Wert „1“ und „phy“ würde in diesem Fall den Wert 2 bekommen, weil „une“ bereits vorkommt.) Damit hätte die höchste Variable nämlich „Dokument“ (dok) den Wert 2461. Diese Methode hat sich in Versuchen jedoch als nicht besonders aussagekräftig erwiesen und wurde nicht deshalb nicht weiter verfolgt.

Die im vorliegenden Fall verwendete Hierarchische Clusteranalyse beinhaltet das Verfahren des hierarchischen Agglomerierens, das allgemein folgende Schritte umfasst:

„Zunächst wird jedes einzelne Objekt als eigenständiger Cluster angesehen. Die beiden Cluster, zwischen denen die geringste Distanz besteht, werden zu einem gemeinsamen Cluster zusammengefasst. Damit verringert sich die Zahl der verbleibenden Cluster um eins. Für die nun vorhandenen Cluster (,von denen einer zwei Objekte enthält,) werden erneut Distanzwerte für alle Paare berechnet, die sich aus den Clustern bilden lassen, um anschließend wieder die beiden Cluster mit der geringsten Distanz zusammenzufassen.

Diese Prozedur wird so lange fortgesetzt, bis sämtliche Objekte zu einem Cluster zusammengefasst wurden“ (Brosius 1998:7)

Diese Vorgehensweise wird als „Hierarchisches Verfahren“ bezeichnet, die Zuordnung zu

den Clustern erfolgt nur in einer Richtung. Objekte, die bereits zu einem Cluster zusammengefasst wurden, werden zu einem späteren Zeitpunkt der Clusterbildung nicht mehr getrennt, auch wenn es möglich ist, dass sich durch die Aufteilung der Kategorien auf verschiedene Cluster, insgesamt eine geringere Distanz ergeben würde. Um zu vermeiden, dass lediglich die am weitesten auseinanderliegenden Kategorien, oder die am nächsten beieinander liegenden Kategorien, verglichen werden und somit ein Teil der zur Verfügung stehenden Informationen verschenkt wird, folgt die Hierarchische Clusteranalyse einer Voreinstellung, die, Linkage zwischen den Gruppen' genannt wird. Dabei werden, „für alle Paare, die sich aus den in unterschiedlichen Clustern enthaltenen Objekten bilden lassen, die Distanzwerte berechnet. Die Distanz zwischen zwei Clustern wird anschließend als arithmetisches Mittel der Distanzen zwischen den einzelnen Objekten berechnet.“(Brosius 1998:9).

Grafisch wird die Clusteranalyse in meiner Analyse als Dendrogramm dargestellt. Es zeigt die einzelnen Stufen der Clusterbildung. Aus der Skala des Dendrogrammes können die Relationen der Distanzen zueinander abgelesen werden. Sowohl die Distanz-, als auch die Ähnlichkeitsmaße dienen dazu, die Ähnlichkeit verschiedener Kategorien zu quantifizieren. Das Programm SPSS ermöglicht verschiedene statistische Prozeduren, um eine größere Anzahl von Variablen (,in meinem Fall Kategorien,) so in Gruppen zu unterteilen, dass innerhalb einer Gruppe Objekte mit großer Ähnlichkeit zusammengefasst werden können, während sich die unterschiedlichen Gruppen möglichst deutlich sichtbar voneinander unterscheiden.

In der vorliegenden Untersuchung wurden binäre Daten verwendet. Das bedeutet, dass jede Kategorie aus der Bäumchenstruktur in jedem analysierten Einzelfall oder Bericht entweder vorkommt oder nicht. Der Wert gibt also an, ob ein Merkmal erfüllt ist oder nicht. Wenn hier die Wertepaare in den einzelnen Variablen betrachtet werden, ergeben sich maximal vier verschiedene Kombinationen: 1/1, 1/0, 0/1, 0/0. Das Programm SPSS berücksichtigt diese Besonderheit und vergleicht lediglich die Häufigkeiten, mit denen die vier unterschiedlichen Wertekombinationen bei der Betrachtung zweier Fälle auftreten. Brosius führt aus, dass der Unterschied zwischen den einzelnen Distanz- und Ähnlichkeitsmaßen ausschließlich in der Art, in der sie die Häufigkeiten der Wertekombinationen miteinander vergleichen werden besteht. Grundsätzlich gilt, dass Distanzmaße die Anzahl der Wertekombinationen mit unterschiedlichen Ausprägungen (0/1 und 1/0) in Relation zur Gesamtzahl der Wertepaare setzen. Entsprechend vergleichen Ähnlichkeitsmaße die Häufigkeit, mit der zwei gleiche Werte auftreten (1/1 und 0/0), mit der Anzahl aller Wertepaare.

Die möglichen Wertekombinationen bei binären Daten werden im Folgenden dargestellt, mit den Werten a, b, c, und d

		Objekt 1	
		Erfüllt	Nicht erfüllt
Objekt 2	Erfüllt	a	b
	Nicht erfüllt	c	d

Für meine Untersuchung habe ich das Würfel-Maß, auch Cekanowski- oder Sorensen-Maß genannt, verwendet. Dieses Verfahren ist im Falle meiner Daten geboten, um zu verhindern, dass nicht erfüllte Merkmale die Untersuchung zu stark dominieren. Der Unterschied zu dem Maß Jaccard besteht darin, dass Wertepaare mit doppelt erfülltem Tatbestand mit dem Faktor 2 gewichtet werden:

$$\text{Würfel} = \frac{2 \cdot a}{2 \cdot a + b + c}$$

14. Beschreibung der einzelnen Cluster der Fallsammlung

Die 17 Cluster werden in der folgenden Tabelle dargestellt. Die Cluster setzen sich aus einer unterschiedlich großen Anzahl von Kategorien zusammen. Die Kategorien werden in der Tabelle jeweils unter dem Clusternamen aufgeführt. Im Fließtext, bei der anschließenden Beschreibung der Cluster, werden die jeweiligen Kategorien, die den Cluster kennzeichnen, kursiv geschrieben.

Cluster 1 Verhexung	Cluster 2 Stimmen hören	Cluster 3 Die Wut der verkannten Götter
Magie Verhexung Fluch Andere Engel Auslöser divinatorische Techniken Pendel Trennung vom Partner Sekte Ins Lächerliche ziehen Aggression starker Leidensdruck Verzweiflung medizinisch-psychologische Hilfsangebote Anwalt, Polizei, Staatsanwaltschaft	Stimmen hören „ich weiß, es hört sich verrückt an“ Psychiatisierung Psychiatrieaufenthalt erfolgreiche Behandlung durch Psychopharmaka Tabuisierung Telepathie religiöse Erklärungsansätze	Fehlen v. phänomenologischer Beschreibung komplexe Geschichte Welt mit eigener Ordnung Zufall Synchronizität aggressiver Unterton Ich-Aufblähung Belehrung Aussagen über den Briefschreiber Wut psychiatrisch auffällig
Cluster 4 Risiken und Nebenwirkungen der Esoterik	Cluster 5 Energien und religiöse Besessenheit	Cluster 6 Esoterik und New Age
Arzt, Heiler, Therapeut Parapsychologe „es fällt mir schwer, das zu beschreiben“ Felder/Energien Überall Arbeitsplatz Heiler esoterische Angebote Scharlatan	sexuelle Empfindung Energie Schmerzen/Qual Erscheinung schicksalhafte Begegnung mit Menschen d. anderen Geschlechts Felder/Energien Kontaktabbruch d. Umgebung Überheblichkeit Gutachten keine Erlebnisschilderung	außerkörperliche Erfahrung Astralreise Seelenverwandtschaft Reinkarnation Arzt/Heiler/Therapeut Guru
Cluster 7 Geistheilung	Cluster 8 spirituelle Erlebnisse und Konversion	Cluster 9 Be-Geist-erung
Heilung Heiler Praxis Decline-Effekt	Konversionserlebnis Tranceerfahrung Kontakt mit esoterischen Anbietern Gott esoterische Interpretationsmuster scheinbar rationale Erklärungen „es war wie“	Aha-Effekt Geistwesen Karma Medium Jettatore Hellseher automatisches Schreiben fiktionale Erzählung Hellsehen Begeisterung sonstige Erlebende Sensationsgier

Cluster 10 Spuk	Cluster 11 Jenseits und Tod	Cluster 12 unerklärliches Ereignis
phänomenologische Beschreibung mehrere Beobachter Zeugen Gegenstände verschwinden Gegenstände bewegen sich von alleine Schränke, Türen, Fenster öffnen sich von alleine unerklärliche Geräusche Unordnung Zerstörung von Gegenständen Elektrogeräte-, Telefonstörungen Wärme, Kälte Flüssigkeit, Wasser Zuhause „ich hoffe Sie nehmen mich ernst“ mitleidig lächeln Alle Erklärungen passen nicht so richtig Gläserücken Dämonen Schutzengel Spuk	Verlust durch Tod Trauer Transzendenzerfahrung physikalisch-psychologische Synchronizität jenseitige Welt magisch-spiritistische Deutungsmuster „sie hören häufiger verrückte Dinge“ verlegen abwenden	selbst Familienangehörige sonstige Erlebende bürokratisch-beschreibender Stil Suche nach Erklärungen physikalische Vorkommnisse Vermischung von verschiedenen Ebenen mit Material Selbstreflexion Unzufriedenheit Ratlosigkeit okkulte Technik Selbstdarstellung positive Kritik Dank
Cluster 13 Traum	Cluster 14 Vision	Cluster 15 Vorhersehungen
Traum Angst Präkognition Auslöser Unsagbarkeitsrethoriken	Vision Vision als eigener Interpretationsansatz traumatisches Ereignis	autobiographischer Stil Vorahnung Unfall oder Krankheit „ich hoffe Sie halten mich nicht für verrückt“ lebenslange Begabung physikalisch-psychologische Synchronizität zwischenmenschliche Synchronizität Nichtlokalität Nichtbenutzbarkeit Nichtwiederholbarkeit parapsychologische Interpretationsmuster schicksalhafte Begegnung positive Reaktion des Umfelds Verwunderung
Cluster 16 Selbstdarstellung	Cluster 17 Informationsanfrage	I I
geheimnisvolle/viele Andeutungen Verweis auf eigene Erlebnisse überhebliches Auftreten Forderung Eigene Hobbyforschung Esoterisches Angebot Eigene Heilertätigkeit negative Kritik Eigene Meinung Infoanfrage	andere Institution Privatpersonen Journalisten medizinisch-psychologische Fachkraft Wissenschaftler Beratungsstelle Parapsychologie Sekten Psychogruppen spirituelle Krise Schulunterricht Okkultismus/Satanismus eigene wissenschaftliche Forschung	I I I I I I I I I I I I I I

Abb. 16: Tabelle der Cluster mit den dazugehörigen Kategorien

Bezeichnung der Cluster

Die Ordnungszahlen beziehen sich auf die im Folgenden einzelnen Kapitel 13.1 bis 13.12 und sind ebenfalls hierarchisch strukturiert, d.h. die Cluster 1-5 korrelieren miteinander und lassen sich gemeinsam dem Deutungsmuster „Magie“ zuordnen. Ebenso beziehen sich Cluster 13-15 thematisch auf das Phänomen der Präkognition.

1. Magie
 - 1.1 Verhexung und magische Beeinflussung (Cluster 1)
 - 1.2 „Hören Sie Stimmen?“ (Cluster 2)
 - 1.3 Die Wut der „verkannten Götter“ (Cluster 3)
 - 1.4 Risiken und Nebenwirkungen der Esoterik (Cluster 4)
 - 1.5 Energien und religiöse Besessenheit (Cluster 5)
2. Die andere Realität - Esoterik und New Age (Cluster 6)
3. „Alle die mich kennen, sind von mir geheilt“ - Erfahrungen mit der Geistheilung (Cluster 7)
4. Spirituelle Erlebnisse und Konversion (Cluster 8)
5. Be-Geist-erung (Cluster 9)
6. Spukerlebnisse (Cluster 10)
7. Jenseits und Tod (Cluster 11)
8. Allgemein unerklärliches Erlebnis (Cluster 12)
9. Präkognition
 - 9.1 Traum (Cluster 13)
 - 9.2 Vision (Cluster 14)
 - 9.3 Ein Leben mit Vorhersehungen (Cluster 15)
10. Selbstinszenierung (Cluster 16)
11. Informationsanfragen (Cluster 17)

In der nun folgenden Analyse der einzelnen Typen wird zunächst ein Überblick über die, in den Typen angesprochenen Themen, gegeben. Danach werden die Schlüsselkategorien der Gruppen (kursiv!) dargestellt, um dann anhand von Beispielen die Strukturen und Zusammenhänge zu erläutern.

Die Verteilung der einzelnen Cluster

Die folgende Grafik zeigt, wie viele Fälle (in Prozent) zu den jeweiligen Clustern gehören. Dabei ist zu berücksichtigen, dass natürlich ein einzelner Fall mehreren Clustern zugeordnet werden kann. Deshalb sagen die Häufigkeiten nichts darüber aus, wie viele Briefe jeweils zu einem Cluster gehören. Auf der anderen Seite kann man natürlich erkennen, welche Cluster die Wichtigsten sind. So sind z.B. Fälle, die sich einem allgemein unerklärlichen Ereignis zuordnen lassen, am häufigsten vertreten. (Cluster 12). Da die Clusterwerte kontinuierlich verteilt sind (und fast immer größer 0), wurde der Fall nur dann gezählt, wenn der Clusterwert größer als der Median des jeweiligen Clusters war.

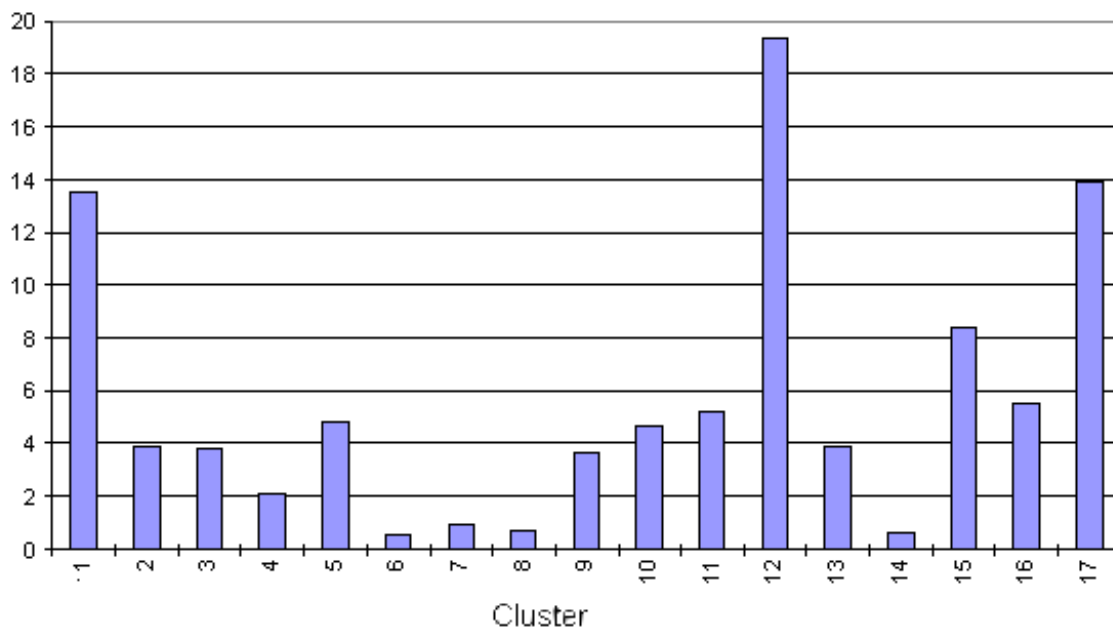


Abb. 17: Häufigkeiten der Cluster

14.1 Magie

„Der Glaube an die Ordnung der Welt resultiert - nicht ausschließlich, aber wesentlich - aus den kollektiven symbolischen Darstellungsformen, mit deren Hilfe wir kollektive Wirklichkeiten als geordnete Weltansichten entwerfen, durchgestalten und festhalten: Erst der Glaube an die Macht des Wortes gibt den Worten die Macht.“ (Soeffner 2000:29)

In Bezug auf das Phänomen „Magie“, könnte man diese Aussage modifizieren: Erst der Glaube an die Macht der Magie, gibt der Magie die Macht. Zumindest in den Ergebnissen der Clusteranalyse zeigt sich sehr schnell, dass das Deutungssystem „Magie“ eine grundlegende Rolle für den Umgang mit den geschilderten Erlebnissen dieser ersten fünf Erlebnistypen spielt.

Die ersten fünf Cluster weisen eine Gemeinsamkeit auf. Trotz der inhaltlich unterschiedlichen Erlebnisse, welche berichtet werden, korrelieren diese Cluster untereinander signifikant. Tatsächlich kann man einen übergeordneten Aspekt erkennen, welcher in allen fünf Erlebnistypen eine zentrale Rolle spielt. Alle diese Berichte beinhalten, explizit oder implizit, magische Deutungsmuster als „Erklärung“ für das Erlebte. Die Betroffenen verstehen sich als „Opfer“ magischer Handlungen, ausgeführt von anderen, oder zumindest als „Eingebundene“ in funktionalistisch magische Prozesse. Obwohl die Betroffenen selbst keine ausdifferenzierte oder gar wissenschaftliche Betrachtungsweise des Phänomens „Magie“ haben, soll im Folgenden ein Überblick über Anlässe, Absichten, Verfahren und Prinzipien magischen Denkens und Handelns gegeben werden, um auf diesem Hintergrund die Erklärungsansätze der Betroffenen für ihr Erleben besser verstehen zu können.

„Magie ist ein ubiquitäres menschliches Verhaltensphänomen: Es setzt gewisse kognitive Operationen wie den Vergleich, die Herstellung von Analogie- und Abhängigkeitsbeziehungen, das Schlussfolgern, die Postulierung allgemeiner Zusammenhänge und die Annahme von

Kräften voraus, die sich willentlich und nach Maßgabe bestimmter Prinzipien und Regeln nutzen lassen.“ (Müller 2004:142). Es wird davon ausgegangen, dass Magie bereits bei den Neandertalern (Homo sapiens primigenius: 200.000-30.000 v. Chr.), den ältesten Vertretern des anatomisch modernen Menschen (Homo sapiens sapiens: ab 200.000 v. Chr.) und Trägern der jungpaläolithischen Kulturen (36.000-8.000 v. Chr.) eine wesentliche Rolle im Leben der Menschen gespielt hat (vgl. Müller 2004:143 ff) So wundert es nicht, dass das Phänomen der Magie bereits seit der Antike das Interesse der Gelehrten auf sich zog.

Zwei Aspekte spielen bei der Betrachtung des Phänomens eine wichtige Rolle:

1. Die Vorstellung Magie sei „die Kunst, außerordentliche und wunderbare Wirkungen hervorzubringen, welche mit den bekannten Naturkräften oder vermittelt der im Menschen wohnenden, bekannten Fähigkeiten nicht zu erreichen sind.“ (Staudenmaier 1922:8). Magie also, als eine Handlung, die Wirkungen hervorbringt, die die Grenzen dessen, was mit normalem Handeln erreichbar ist, überschreiten.

2. Die Vorstellung, dass durch den bloßen Willen oder durch Gedankenkraft - verknüpft mit bestimmten rituellen Handlungen, der Lauf der Dinge beeinflusst werden könnte.

Um magische Vorstellungen oder Handlungen erfolgreich auszuführen, gilt es die geeigneten Bedingungen zu schaffen. Die Regeln magischen Handelns, die im Wesentlichen auch bei „modernen“ magischen Ritualen beachtet werden, sind nach Müller (2005) zusammengefasst diese: Um magische Wirkkraft mobilisieren zu können, muss sich der Handelnde in einen übergewöhnlichen Zustand versetzen (z.B. durch Reinigungsrituale), und seine gedankliche Konzentration ganz auf das Vorhaben richten. Die Besonderheit der Situation kann zusätzlich durch besondere Bemalung oder Bekleidung unterstrichen werden. Auch der Ort, an welchem die magische Handlung ausgeübt wird, spielt eine wichtige Rolle. Bevorzugt werden hier Schnittstellen zwischen Diesseits und Jenseits (z.B. eine Höhle oder ein Friedhof). Ebenso wichtig ist die Wahl der richtigen Zeit. Auch hier empfehlen sich „Übergangszeiten“, also Abend-/ Morgendämmerung, Mitternacht oder die Neujahrsnacht. Für magische Rituale werden außerordentliche Mittel verwendet, welchen man eine besondere Wirkung zugesteht, so z.B. Blut, Körpersekrete, bedeutsame Erb-/ Erinnerungsstücke oder Talismane. Die Intention der Handlung soll auf ungewöhnliche Weise ausgesprochen oder dargestellt werden. So geschieht dies entweder mittels altüberlieferter, sprachlich – „archaischer“ Formeln, oder pantomimisch verstärkt. Gleichwohl müssen die zentralen Passagen mehrfach hintereinander wiederholt werden, um die Wirkung zu verstärken. Schließlich muss alles völlig fehlerlos und ohne Störungen ablaufen, damit der magische Prozess nicht gefährdet wird.

Magie kann sowohl stärkend, als auch zerstörerisch wirken. In traditionellen Gesellschaften soll sie alleine dem Wohl der Gesellschaft dienen. In Europa begann man im Mittelalter eine „natürliche“ Magie (, welche durch mechanische, magnetische, elektrische, chemische und andere physikalische Mittel auffallende Erscheinungen hervorbringt) von einer „übernatürlichen“ Magie zu unterscheiden (, die mit „Dämonen“ oder „bösen Mächten“ im Bunde steht). Diese Trennung wurde bis heute beibehalten, in der begrifflichen Unterscheidung zwischen „schwarzer“ und „weißer“ Magie.

Für Paracelsus war die „wahre Magie“ gleichbedeutend mit Wissenschaft. Erst im zwanzigsten Jahrhundert erkannte Sir James George Frazer, dass magisches und wissenschaftliches Denken auf zwei verschiedenen Denk- und Argumentationsstrukturen beruht. So unterscheidet man das „assoziativen Denken“ der Magie vom „kausal - reduktionistischen“ Denken der Naturwissenschaft. Frazer steht magischem Denken allerdings nicht ablehnend gegenüber. Seiner Ansicht nach sollten sie beide, richtig

angewandt, Wissenschaft darstellen. (Frazer 1922, Petzoldt 1978).

In Anlehnung an Frazer stellt Walter von Lucadou (vgl. Lucadou 2004) 7 Grundmuster magischen Denkens vor. Sie sind die allerdings nicht vollkommen unabhängig voneinander sondern durchdringen und ergänzen sich mannigfach:

1. Das Prinzip der „Similarität“ oder „Ähnlichkeit“.

Am deutlichsten wird dieses Prinzip in der Astrologie verwendet und lautet hier: „Wie oben so auch unten“. Die Beziehungen der Sternbilder untereinander (z.B. zum Zeitpunkt der Geburt) entsprechen den Beziehungen des Individuums zu seinen Mitmenschen, seiner Umgebung und seinem Schicksal. Aber auch die Homöopathie macht davon Gebrauch: Gleiches wird mit Gleichem behandelt: Kopfschmerzen werden mit „Hochpotenzen“ (Verdünnungen) von Stoffen behandelt, die Kopfschmerzen hervorrufen.

2. Das Prinzip der Polarität.

Am besten wird es mit dem Sprichwort „Gegensätze ziehen sich an!“ charakterisiert. Gutes und Böses sind wie Licht und Schatten, wie Ying und Yang. Sie sollen nicht getrennt behandelt werden.

3. Das Prinzip der Sympathie.

Ursache und Wirkung gleichen sich auf anschaulicher Ebene. (vgl. Müller 1995). Ein augenfälliges Beispiel aus der Volksmedizin: Geraspelttes Nashorn wird als Mittel zur Behandlung männlicher Potenzschwäche angesehen.

4. Das Prinzip der Übertragung.

Was einmal miteinander in Beziehung gestanden hat, wirkt auch in der Ferne aufeinander. Dies ist der Grund, warum (Schwarz-) Magier Haare, Fingernägel (doch mindestens ein Photo) des Opfers benötigen, wenn sie es magisch „behandeln“ möchten. Auch Wahrsager benötigen solche Objekte, um „in Verbindung“ mit dem Klienten zu treten. In der Parapsychologie werden solche Objekte als „psychometrische Objekte“ bezeichnet.

5. Das Prinzip der Rückwirkung.

Alles was bei einem anderen magisch bewirkt wird, wirkt auf den Verursacher zurück. Schwarze Magie schadet daher auch leicht dem Magier, so dass er aufwendige Verfahren braucht, um sich davor zu schützen.

6. Das Prinzip der Wiederholung.

Viel hilft viel! Magische Rituale müssen daher häufig wiederholt werden, wobei auf peinliche Einhaltung der „Regeln“ Wert gelegt wird.

7. Das Prinzip der Gestalt.

Die Form hat Bedeutung. Ein magisches Symbol wirkt durch seine Gestalt, und nicht so sehr durch seinen Inhalt. Es ist daher wichtig, die richtige Form eines Symbols zu kennen. Sie wirkt wie ein „Schlüssel“. Geister müssen beim richtigen „Namen“ gerufen werden. Schon ein kleiner Fehler verhindert, dass die gewünschte Wirkung eintritt. Man sieht das z.B. beim „Ableiten“ eines Schwures: die nach unten gerichteten Finger der „linken Hand“, machen das Schwurzeichen der rechten Hand „ungültig“.

Magie, die keine Rationalität beanspruchte, liefert noch heute probate Rezepte um mit schwierigen und unsicheren Situationen umzugehen. Wir bewahren Gegenstände von Angehörigen oder Freunden auf, um mit ihnen „verbunden zu bleiben“. Wir versuchen in kritischen Situationen z.B. vor Prüfungen die äußeren Zeichen zu „lesen“. Jeder, der

Glücksspiele betreibt, hat seine ganz eigene Auffassung von den Handlungen, die ihm Glück bringen sollen. Auch Liebesbeziehungen sind durchzogen von magischen Vorstellungen¹⁴.

Angesichts einer zunehmend kritischen Haltung gegenüber den „Segnungen der Wissenschaft“ und einer Ausuferung „alternativer“ Welt- und Lebensmodelle im Zuge des „New Age“, verwundert es nicht, dass magisches Denken in breiten Schichten der Bevölkerung nun regelrecht „salonfähig“ geworden ist. Natürlich zeigt sich das, durch die Aufklärung „Verdrängte“, nicht immer von seiner besten Seite: „Magische Rezepte“ in Frauenzeitschriften, Bücher und Internetseiten, die zur „schwarzen Kunst“ anleiten und weitere Darstellungen in den Massenmedien, die sich begierig auf immer drastischere Auswüchse menschlichen Verhaltens stürzen (vgl. z.B. die in den letzten Jahren in Mode gekommene Berichterstattung zu Satanismus).

Da technische Geräte für den Laien immer weniger durchschaubar sind, kommt ihnen regelrecht eine magische Bedeutung zu. Dies drückt sich dadurch aus, dass „magische Apparate“ im Handel sind, und verkauft werden. Dies ist vor allem im Bereich der alternativen Medizin der Fall, aber auch bei technischen Geräten, wie in Kraftfahrzeugen und sog. „High End Geräten“. Bei diesen Pseudomaschinen (vgl. Lucadou 2002b) werden häufig Wirkungen versprochen, die bei genauerer Betrachtung jeglicher wissenschaftlicher Grundlage entbehren, aber dennoch „wirken“, weil sie entweder einen Placebo-Effekt auslösen, oder auf anderen psychologischen Mechanismen beruhen.

Erschreckenderweise hat für viele Menschen das Fernsehen eine realitätsgenerierende Funktion. Talk-Show-Berichte, in denen unwidersprochen behauptet wird, man könne durch Magie einen abhanden gekommenen Partner herbeihexen, werden von vielen Menschen mit der gleichen Selbstverständlichkeit akzeptiert wie die Nachricht, dass ein Roboterfahrzeug auf dem Mars gelandet sei. Diese Gleichsetzung von Magischem und Technischem sieht man z. B. auch daran, dass Menschen, die unter paranoiden Verfolgungsvorstellungen leiden, gleichermaßen von „technischen Strahlen“ oder „telepathischen Wirkungen“ berichten, von denen sie sich gequält fühlen. Häufig wird beides sogar miteinander kombiniert: Dann ist von „telepathischen Abhöranlagen“ und „Psychokinese-Waffen“ die Rede. Man hat dabei den Eindruck, als seien die jeweiligen Erklärungsmuster oder „Einkleidungen“ für die innerpsychischen Vorgänge der Betroffenen einander vollkommen äquivalent, und höchstens von deren Bildungsstand abhängig. Für den heutigen „Normalverbraucher“ sind technische Zusammenhänge genauso wenig durchschaubar wie Magische, und werden daher oft einfach gleichgesetzt, (vgl. Lucadou 1997b).

Die offensive „Wiederkehr der Magie“ in unsere Gesellschaft, nach Sigmund Freud als „regressive, narzisstische Omnipotenzphantasie von der Allmacht der Gedanken“ zu definieren, wäre sicherlich zu kurz gegriffen. Auch die Befunde der Entwicklungspsychologie, die die Magie ontogenetisch im magischen Denken und Verhalten von Kindern zwischen 6 und 12 Jahren vorangelegt sieht, reicht nicht weit genug. Der Ansatz, kindliche Vorstellungen und Verhaltensweisen mit denen ausgereifter Erwachsener gleichzusetzen ist problematisch. Um einen größeren Überblick über die Funktion der Magie in unserer Gesellschaft zu bekommen, müssen noch weitere Aspekte dieses Phänomens berücksichtigt werden.

Zum einen zeigen die Forschungsergebnisse der wissenschaftlichen Parapsychologie, dass

¹⁴ Am rührendsten wird dies in dem Film mit Audrey Tautou: „Mathilde - eine große Liebe“ dargestellt. Er ist durchzogen von Wunschritualen und Orakeln („wenn ich vor dem Auto an der Kurve ankomme, kommt mein Geliebter unverseht aus dem Krieg zurück“). Viele schmunzelnd und wehmütig darin wiederentdecken.

es spontan auftretende, sog. paranormale Ereignisse, geben kann, die im ersten Moment von den Erlebenden viel besser mit magischen Deutungsmustern beschrieben werden können, als mit komplizierten wissenschaftlichen Modellen. Erst, wenn es an die konkrete, praktische „funktionale“ Umsetzung geht, stellen die Betroffenen fest, dass sich magische Rezepte doch nicht so erfolgreich anwenden lassen wie Spielregeln.

Zum anderen erfüllt die Magie starke psychische und soziale Entlastungsfunktionen: „In kritischen, das heißt potentiell bedrohlichen Situationen, hilft sie den Zagenden auf, suggeriert ihnen eine Lösungsmöglichkeit, stärkt so ihr Vertrauen in die eigenen Kräfte, stiftet Optimismus und Hoffnung. Der Wunsch ist dabei der Vater der Zuversicht“ (Müller 2004:143). Auch in den Fällen, in welchen keine Zuversicht gestiftet werden kann, hat Magie eine starke Entlastungsfunktion. Die Vorstellung Opfer oder „Auserwählter“ von magischen Angriffen zu sein, schafft die Möglichkeit Unglücksfälle zu deuten und Verantwortung abzugeben. Magie trägt so zur Stabilität sozialer Systeme bei. Sie stellt auch in solchen Situationen Erklärungen bereit, wenn Wissenschaft oder Religion versagen, und keine Antworten mehr haben. Global betrachtet stellt Magie ein umfassendes Orientierungs- und Sinnsystem dar, welches sich auch in schwierigen Situationen bewährt.

Die Frage, inwieweit der Mensch tatsächlich, auch ohne gängige Mittel der Technik Einfluss auf seine Umgebung ausüben kann, ist noch nicht gelöst. Magische Vorstellungen deshalb als irrational abzuwerten, oder als mit Mitteln der Wissenschaft nicht erforschbar zu klassifizieren, stellt sicher keine fruchtbare Herangehensweise an dieses Phänomen dar. Viel eher lassen sich Magie und Wissenschaft nach Claude Lévi-Strauss als „zwei zwar qualitativ verschiedenartige, stetig jedoch einander durchdringende „strategische Ebenen“ der Erkenntnis begreifen“. Ich wollte zeigen, sagte er noch vor wenigen Jahren, rückblickend auf sein Leben, „dass sich zwischen dem Denken der sogenannten primitiven Völker und dem unsrigen kein Graben auftut. Als man in unseren eigenen Gesellschaften Bräuche und Glaubensinhalte, die fremd waren und den gesunden Menschenverstand irritierten, aufzuzeichnen begann, erklärte man sie als Spurenelemente oder Überreste von Formen archaischen Denkens. Für mich hatte es im Gegenteil den Anschein, dass diese Denkformen bei uns noch immer gegenwärtig, lebendig sind. Sie koexistieren mit anderen Denkformen, die sich auf die Wissenschaft berufen; sie sind mit gleichem Recht zeitgemäß.“ (Lévi-Strauss zitiert nach Müller 2005:148 ff).

In einem Punkt kann die Wissenschaft sicherlich von der Magie lernen und umgekehrt: Die Erkenntnis, dass die Natur weder mit der einen noch mit der anderen Methode zu „beherrschen“ ist. Es gilt lediglich, sie bestmöglich zu erkennen und zu respektieren.

14.1.1 Verhexung und magische Beeinflussung (Cluster 1)

Der Begriff der Verhexung taucht in der klinischen Literatur zum ersten Mal 1964 bei Risso und Böker auf. Die beiden Autoren schildern in ihrem Buch „Verhexungswahn - Ein Beitrag zum Verständnis von Wahnerkrankungen süditalienischer Arbeiter in der Schweiz“ eine spezifische Störung, die Anfang der 60er Jahre bei italienischen Gastarbeitern in der Schweiz auftrat. Diese Arbeit ist deshalb bemerkenswert, weil sie, einen für diese Zeit einzigartigen Ansatz beinhaltet, Erfahrungen von psychischen und körperlichen Beeinträchtigungen und deren Deutungsmuster auf einem spezifischen kulturellen Hintergrund zu verstehen. Dies folgte allerdings aus der Tatsache, dass die psychopathologische Symptomatik dieser Patienten nicht eindeutig zu klassischen Diagnosen zuzuordnen war: „Alle zeigten sich von einem magisch-archaischen Denken und Empfinden geprägt, das, wie Gespräche mit Angehörigen solcher

Patienten immer wieder bewiesen, auch von der gesunden heimischen Umgebung geteilt wird. Während das Gefühl, eine krankmachende Verhexung erlitten zu haben, in mitteleuropäischen Breiten nur noch selten und vor allem in abgelegenen Gebieten anzutreffen ist, gehört es in den Abruzzen, in Lukanien und Apulien, Sizilien und anderen süditalienischen Gebieten zum Alltagserleben. Neben dieser ethnologisch-kulturellen Eigenart zeichnen sich viele süditalienische Patienten durch eine interessante psychopathologische Symptomatik aus. In ihren Krankheitsäußerungen bieten sie eine schwer trennbare Mischung normal psychologischer Vorstellungen, die aus der Tradition ihres Kulturkreises zu stammen scheinen, und psychotischer bzw. abnorm-reaktiver Krankheitssymptome. Diese Symptome lassen sich oft nicht oder nur sehr schwierig in ein gewohntes Diagnoseschema einfügen.“ (Böker, Risso 1964:2).

Beim Zusammenprall der magisch-archaischen Welt Süditaliens mit der rationalistischen, individualistischen Welt Mitteleuropas, kam es vermutlich in einigen Fällen zu Missverständnissen und Störungen, die für einige Betroffene so gravierende Auswirkungen hatten, dass eine psychiatrische Behandlung notwendig wurde. Die Autoren schildern elf ausgewählte Fälle von süditalienischen Patienten, um zusammengefasst zu folgender Hypothese zu gelangen: „Die Möglichkeit, das Krankhafte in einem vom Patienten und seiner heimatlichen Umwelt akzeptierten kulturellen Modell anzunehmen, rettet für den Kranken die Kontinuität seiner Existenz in der Gemeinschaft.“ (Böker, Risso 1964:75).

Waren Magie und Verhexungsvorstellungen in der Neuzeit weniger durch die Aufklärung, als durch den erlangten Wohlstand, der dem Leben eine gewisse Sicherheit und Kalkulierbarkeit verlieh, ins gesellschaftliche Abseits gedrängt, sieht man in letzter Zeit ein erneutes Aufblühen magischer Vorstellungen und Ängste. Dies ist sicherlich auch mit einer von Pessimismus und Zukunftsangst geprägten Gesellschaft verknüpft. Während es in zahlreichen gesellschaftlichen Subkulturen (unter Esoterikern, spirituell arbeitenden Gruppen, im Bereich der alternativen Heilmethoden) fast schon „zum guten Ton“ gehört, sich über magische Handlungen oder Anwendungen auszutauschen, ist es selbst in diesen Gruppen eher stigmatisiert, sich als Opfer magischer Handlungen oder Angriffe zu „outen“. Schwierig wird es insbesondere dann, wenn die Verhexungssymptomatik mit unkontrollierbaren, als ungewöhnlich empfundenen Bewusstseinszuständen, psychosomatischen Reaktionen oder merkwürdigen physikalischen Ereignissen einhergeht. Dies stößt bei der Umgebung, auch wenn sie sonst magischen Vorstellungen nicht ablehnend gegenübersteht, auf Angst und Ablehnung. Die Erfahrungen mit Betroffenen in der Beratungsstelle zeigen allerdings, dass es im Zusammenhang mit dem Verhexungssyndrom häufig zur sog. „synchronistischen Überschwemmung“ kommt, die die Betroffenen von der Richtigkeit ihrer Verhexungsvorstellung überzeugt. Der Schweizer Psychiater Carl Gustav Jung hat „Synchronizität“ als „sinnvolle Übereinstimmung kausal unabhängiger Ereignisse“ bezeichnet und ausführlich beschrieben (vgl. Jung, Pauli 1952). Solche synchronistischen Erfahrungen hinterlassen bei den Betroffenen meist einen tiefen Eindruck. Allerdings liegt hier keine „Bewirkung“, sondern lediglich eine sinnvolle „Entsprechung“ vor, was auch für SPE (spontane paranormale Erfahrungen) gilt. „Manchmal erscheint es fast, als würde jeder Versuch der Betroffenen, wieder in die „common-sense Realität“ zurückzukehren, von synchronistischen Ereignissen konterkariert. Von einem „unbewussten Arrangement“ zu sprechen erscheint deswegen unpassend, weil es implizit die Vorstellung enthält, der oder die Betroffene wolle nicht wirklich ernsthaft seine Situation ändern.“ (Lucadou 1994b:385). Gerade bei Menschen, die sich in einem psychisch destabilisierten Zustand befinden, treten solche synchronistischen Phänomene verstärkt auf. Diese Erlebnisse von vornherein als Halluzinationen anzusehen, die auf eine psychiatrische Erkrankung hindeuten, wird der Komplexität des Phänomens nicht gerecht. Nicht nur, dass es in einigen Fällen Zeugen für ungewöhnliche physikalische Phänomene oder Koinzidenzen gibt. So gibt es eine Reihe von differentialdiagnostischen Merkmalen, die eine

Unterscheidung ermöglichen. Am deutlichsten zeigt sich dies im Kommunikationsverhalten der Betroffenen. Zeigen Menschen mit einer Schizophrenie oder einer Psychose ein eingeschränktes Kommunikationsverhalten mit Mangel an Detailschilderungen und Tendenzen zu sozialem Rückzug, so können im Gegensatz dazu Personen, die unter einem Verhexungssyndrom leiden meist in vielen Einzelbeispielen und verbal gewandt ihre Erfahrungen darstellen. Sie besitzen häufig auch ein ausgeprägtes Maß an Selbstreflexion (vgl. Lucadou 1994b). Der amerikanische Psychiater Vernon Neppe berichtet sogar ein „hartes“ klinisches Kriterium: Menschen mit ungewöhnlichen Erfahrungen und daraus resultierenden Ängsten und Störungen sprechen auf eine medikamentöse Behandlung mit Neuroleptika nicht an.

Von Lucadou (vgl. Lucadou 2002a) beschreibt ein vier Phasen Modell, welches die Erfahrungen der Betroffenen aus systemtheoretischer Sicht beschreibt. Es setzt sich aus der „Überraschungsphase“, der „Verschiebungs- oder Displacementphase“, der „Verhexungs-“ und „Petrifizierungsphase“ zusammen.

In der „Überraschungsphase“ stoßen die Betroffenen auf eine ungewöhnliche Erfahrung, wobei sie versuchen, den damit verbundenen Stress durch eigene „konventionelle“ (bisher bewährte) Lösungsstrategien zu bewältigen. Weil diese Problemlösungsstrategien meist selbst das Problem beinhalten kann dies nicht gelingen.

Die „Verschiebungsphase“ ist durch Suchverhalten nach alternativen Deutungsansätzen gekennzeichnet, die eine neue Problemlösestrategie ermöglichen sollen. Manchmal wird in dieser Phase Hilfe oder Informationen von außen gesucht, was natürlich auf das Erleben rückwirkt. Schließlich werden alternative Deutungsmuster, wie z.B. Magie, in Betracht gezogen.

Danach beginnt die „Verhexungsphase“. Die Vorstellung, dass Magie, ein Fluch oder Hexerei im Spiele sei, kann von den Betroffenen nicht mehr ernsthaft bezweifelt werden. Eine Rückkehr in den ursprünglichen Zustand ist nicht möglich, weil die magischen Attribute „ihre Spuren hinterlassen“. Das System wird „organisatorisch geschossen“ und damit auch „selbstimmunisierend“.

In der „Petrifizierungsphase“ erfolgt eine scheinbare Rückkehr zur „Normalität“. Alle Versuche, die Situation durch Gespräche, psychologische Intervention oder medikamentöse Behandlung zu verbessern, sind gescheitert. Die Fronten stehen nun für die Betroffenen fest, es gibt eine eindeutige Zuordnung von Täter und Opfer. Die Symptome der Verhexung sind fast permanent zu spüren, was ein normales Leben mit adäquaten Sozialkontakten beinahe unmöglich macht.

Der Leser mag sich nun fragen, ob derartige Erfahrungen tatsächlich häufiger vorkommen, und warum diese nicht öfters kommuniziert werden. Die Erfahrungen in der Beratungsstelle zeigen, dass Verhexungsvorstellungen stark sozial stigmatisiert sind und. Werden sie dennoch geäußert, sind sie für die Umgebung angsteinflößend. Betroffene, die die Beratungsstelle wegen derartiger Probleme aufsuchen, betonen meistens, dass sie mit niemandem darüber sprechen würden (;weil sie sonst für verrückt gehalten würden; weil sie sonst Nachteile am Arbeitsplatz zu befürchten hätten; der Arzt in diesem Zusammenhang ihre körperlichen Beschwerden nicht mehr ernst nehmen würde), da sie ja selbst vorher so etwas für absolut „gesponnen“ gehalten hätten.

Die Clusteranalyse

Bei der Clusteranalyse zeigt sich nun folgendes Bild: Diese erste Gruppe von Erlebnisschilderungen ist auf der Ebene der phänomenologischen Beschreibung durch die Schilderung von mentalem Erleben geprägt. Die Betroffenen schildern eine große Bandbreite von, als *ungewöhnlich oder verändert bezeichneten, Bewusstseinszuständen*, die in den meisten Fällen als nicht kontrollierbar oder fremdinduziert empfunden werden. In vielen Fällen beinhaltet das Erleben ebenso *körperliche Empfindungen*, die das mentale Empfinden bestätigen, oder das Erleben verstärken. Hierzu einige Zitate aus dieser Gruppe von Briefen. Die Menschen äußern ihre Empfindungen z.B. folgendermaßen: „ich werde beeinflusst“, „ich werde fremdbestimmt“, „es hat im Kopf geklickt“, „es war eine Frequenzanpassung“, „eine Energieumpolung“, „da wurde mein Kopf gespalten“, „die gingen in meinen Kopf rein“, „das ist, wie wenn es im Kopf flappert, wie wenn ein nasser Hund sich schüttelt“.

Die eigenen Erklärungsansätze für diese Empfindungen sind demnach auch sehr stark von der gefühlten „mental Beeinflussung“ geprägt. So steht die Vorstellung, Opfer von *Magie oder Verhexung* zu sein, an erster Stelle. Ebenso häufig wird die Möglichkeit eines *Fluches* in Erwägung gezogen. Wird dies nicht unmittelbar genannt, so wird zumindest der Verdacht geäußert, dass *Andere* als Auslöser hinter den Ereignissen stecken müssten. In einigen Fällen werden jedoch auch *Engel* hinter den Ereignissen vermutet, denen die Macht zugeschrieben wird, in Gedanken eingreifen zu können. Die geschilderten ungewöhnlichen, mentalen und körperlichen Erlebnisse haben meistens einen *Auslöser*, d. h. ein Ereignis oder eine Begebenheit, die als Ausgangspunkt der berichteten Bewusstseinszustände und Empfindungen angeführt werden. So wird auf der einen Seite über die Anwendung *divinatorischer Techniken*, wie Tarotkarten legen, Oui-ja Board, *Pendeln* oder Ähnlichem berichtet, auf der anderen Seite werden jedoch einschneidende Ereignisse wie die *Trennung vom Partner* oder der Kontakt mit einer *Sekte* und die anschließende Distanzierung, als Beginn der Erlebnisse geschildert. Dass diese Art von Erleben eine hohe soziale Stigmatisierung bedeutet, zeigen die in den Briefen geschilderten Reaktionen des sozialen Umfeldes. Sprechen die Betroffenen über ihr Erleben, oder versuchen Unterstützung durch Familienangehörige, Freunde oder Bekannte zu bekommen, dann werden sie und ihre Erlebnisse entweder ins *Lächerliche* gezogen, oder die Umgebung reagiert darauf mit *Aggression* und Ablehnung. Das Anliegen in den Briefen ist die Bitte um Hilfe, meistens verbunden mit dem Wunsch, dass alles wieder so werden möge „wie vorher“. Die Betroffenen stehen unter einem *starken Leidensdruck*. Als emotionale Reaktion auf das Erleben wird *Verzweiflung* geschildert, insbesondere da es sich bei den Empfindungen nicht um Einzelereignisse handelt. Fast immer wird von einem dauerhaft als „ungewöhnlich oder fremd empfundenen mentalen oder körperlichen Zustand“ berichtet. In ihrer Verzweiflung haben die Betroffenen meistens schon verschiedene Hilfsangebote aufgesucht, unter anderem verschiedene *medizinisch-psychologische Hilfsangebote* (um z.B. ihre geistige Gesundheit überprüfen zu lassen), oder aber *Anwälte* (um gegen die „Täter“ der magischen Beeinflussung juristisch vorzugehen). In einigen Fällen ist der Brief nur einer von vielen, die der Betroffene an die Beratungsstelle sendet, und in welchen er auf unterschiedlich ausführliche Weise das Erleben darstellt.

Im Folgenden werden drei Briefe vorgestellt, an denen anschließend die auftretenden Strukturen ausführlicher beschrieben werden können.

Fall 1, Sig. 22.66, 26.5.98, A. S.

Auf Empfehlung von Herrn Dr. Wiesendanger und Herrn Werthmüller habe ich mich an Herrn

Himmel gewandt. Laut dem beigefügten Schreiben hat er mich an Sie verwiesen.

Das Unglück fing bei mir im Herbst 1951 an. Eine Tante von mir hatte von meiner Mutter einen Pfennig zum Kauf eines Brötchens verlangt. Ein Brötchen kostete damals 2 Pfennig. Die Mutter sagte, dass ich ihr den Pfennig geben soll. Ich gab, da ich nichts Böses ahnte. Nach dem Geben kam nur Unglück und Kampf über mich. Etwas später haben wir erfahren, dass diese Frau und ihr Mann übelsten Satanskult treiben. Es war aber zu spät. Fragen Sie mich bitte nicht was ich durchgemacht habe. Ich bin 63 Jahre alt und war schon über 70X im Krankenhaus. Fast immer waren es plötzliche Erkrankungen mit unerklärlichen Diagnosen. In welcher Wohnung ich auch war, es hat immer gespuht. Diesen beiden Personen hat sich noch ein Bruder von mir, welcher arbeitsscheu war, angeschlossen, da er reich werden wollte. Er hat das 6-12 Buch Mosis stolz gezeigt. Nach dem Tode meiner Mutter wollte er die Wohnung haben und hat sich geäußert, dass er mich in die Erde bekommt. Es ist ein Wunder, dass ich alles überlebt habe und nicht verrückt geworden bin. -

Im Herbst 1994 fuhr ich aus reiner Verzweiflung nach Lourdes. Nach dieser Fahrt mit größten Hindernissen, kam eine leichte Linderung. Kurz darauf fand ich einen Griechen in Frankfurt, welcher sagte, dass er schwarze Magie bekämpfen kann. Am 24.3.95 habe ich abends gebügelt. Plötzlich war der ganze Raum für Sekunden hell. Danach habe ich den Griechen gefragt, ob er eine Aufregung gehabt habe. Er sagte „Nein, ich habe mich mit Ihnen beschäftigt“. Er hat mir die genaue Zeit genannt, wo er gehandelt hat. Das Spuken hat erheblich nachgelassen, ist aber nicht weg. Trotzdem will es auch mit der Gesundheit nicht werden. Auch in den Unternehmungen fehlt mir das Glück, was ich bis 1951 hatte. Seit 1951 ist mein Leben nur ein Kampf. Da mir von anderen Menschen dieses Unheil zugefügt wurde, muss doch eine Befreiung möglich sein.

Bitte um Bescheid, Gruß

Fall 2a, Sig. 20.17, 21.2.96, I. B.

Ich hatte schon früher Kontakt durch Pendeln mit Roman gehabt, indem ich Buchstaben im Kreis auf ein Blatt Papier aufzeichnete. Dann hielt ich das Pendel in die Mitte und es schlug zu den Buchstaben aus. Dadurch verständigte ich mich mit ihm. Ich verständigte mich nur auf diese Art mit ihm und hörte weder Gedanken von ihm in meinem Kopf noch sonst etwas. Zu diesem Zeitpunkt, als ich das mit dem Pendeln gemacht habe, wackelten von Zeit zu Zeit auch Bilder, oder wenn ich eine Kette in die Hand nahm, fing diese Schwingung wie auch bei dem Pendeln immer an. Ich hatte lange unterdrückt es meinem Vater zu sagen. Aber es wurde mit der Pendelei immer schlimmer, Roman sagte mir durch das Pendel, dass wir alle sterben werden, und dass er das alles nur tut, weil mein Vater gesagt hat, er wäre ein Deutschhasser. Meine Mutter hatte damals auch mit dem Trinken angefangen, seit er in unsere Wohnung kurz kam, da meine Tante ihn uns vorstellen wollte. Damals fing alles damit an. Meine Tante sagte, dass sie verheiratet wären, doch nur meine Tante trug einen Ring, er nicht. Er sagte, er trage keinen Ring, weil seine Liebe mit in Ihrem Ring wäre. Mein Vater hat gesagt, der Pole wäre ein Deutsch-Hasser und er wolle nur die Familie zerstören. Von dem Punkt fing alles an. ... Mein Vater weiß, dass alles wahr ist, und dass es von Roman kommt, und er wird nicht zulassen was Roman vorhat. Dann ist dieses Zittern da, die Beine, ich kann das nicht kontrollieren es ist alles gegen meinen Willen. Sie müssen mir glauben, ich bin nicht verrückt, es ist alles seit ich das (das Pendeln) die drei Tage gemacht habe. ... Bitte, Sie müssen mir helfen.

Eineinhalb Jahre später findet sich in der Sammlung unten aufgeführter Brief. Der Absender ist

der Vater der Betroffenen. Ob die beiden ihre Briefe an die Beratungsstelle miteinander abgesprochen haben ist unklar, es wird jedenfalls kein Bezug auf den jeweils anderen genommen. Gleichzeitig spricht der lange zeitliche Abstand zwischen den beiden Briefen eher gegen eine Absprache.

Fall 2b, 16.29, 15.09.1997, S. F.

Zurzeit machen wir Urlaub, wo ich in Ruhe mit meinem Problem an Sie treten kann. Eine Bekannte aus der Familie hat 1986 den Roman geheiratet. Sie kamen Tage später zu uns nach Hause und teilten es uns locker mit. So fragte ich, wann die Feier sei, und wo ihre beiden Eheringe denn wären. Roman meinte, seine Liebe ist in dem Ring, den seine Frau am Finger trug. Es war ein 3 cm langer Stein mit Streifen durchzogen. Ich sagte darauf, dass beide spinnen, worauf beide aufsprangen und gingen. Tage später rief ich telefonisch an, worauf sie mir sagte, ich hätte nichts in ihrer Familie zu spionieren. Dann hatten wir 5 Jahre keinen Kontakt mehr zueinander. In dieser Zeit spielte sich Seltsames bei uns zu Hause ab. Alles, was an dünnen Fäden war, auch Bilder am Nagel, Schlüssel im Badezimmer, Lesezeichen im Buch, schaukelten hin und her. Da fand ich zufällig in einer Zeitschrift die Anzeige „Telepathie“, ich schrieb hin, bekam dann eine Information über Parapsychologie und Grenzwissenschaften zugeschickt. Die seltsamen Erscheinungen in den 5 Jahren waren mir nun klar. So habe ich in Erfahrung bringen können, dass dieser Roman von einem Institut als Diplom-Parapsychologe Klienten zugeschickt bekommt, für Horoskope-Handanalysen usw.

Die Bekannte ist seit 1991 von Roman ausgezogen, hat voriges Jahr richtig geheiratet. Jetzt hat meine Tochter 1990 mit Roman das Pendeln angefangen. Auf ein Stück Pappe im Kreis das ganze ABC aufgeführt. Ich lege es Ihnen als Kopie bei. Seit einem Jahr pendelt meine Tochter nicht mehr. Nun habe ich erfahren, dass Roman ein Deutschhasser ist und schwarze Magie anwendet. Von meiner Familie hat er Fotos und die Geburtsdaten. Ist ja für Telepathie, Hellsehen und Hellhören von Bedeutung. Was soll ich nun tun? Was kann ich da unternehmen? Wie kann ich meine Familie vor dieser magischen Belästigung und Telepathie schützen?

Fall 3, Sig. 10.4, 4.7.01 J. F.

...In Gedanken sind wir noch einmal den Inhalt des ersten mit Ihnen geführten Telefongesprächs durchgegangen, in dessen Verlauf wir Ihnen berichteten, dass wir am Anfang mit einer Negativsuggestion belegt worden sind. Hierdurch war der Sekte der Zugang zu uns erst möglich. Sie erwiderten seinerzeit, dass Sie in Ihrer Nähe zuverlässige Leute kennen, die sich mit Negativsuggestionen sehr gut auskennen. Bitte bringen Sie uns mit diesen Personen so schnell wie möglich in Verbindung. Ein Aufenthalt in Bernried (psychosomatische Klinik) ist im Augenblick überhaupt nicht möglich, da wir uns nirgendwo länger als höchstens 4-5 Tage aufhalten können. Da wir nachts überall massive Schwierigkeiten haben (wie elektrischer Strom durch den ganzen Körper, Niederdrücken des Kreislaufs, der Organe und der Psyche) können wir Bernried nicht aufsuchen. Bitte antworten Sie uns möglichst schnell.

Mit freundlichen Grüßen

Nun sollen typische Strukturen, die nicht im Rahmen der quantitativen Itemanalyse erfasst werden konnten, für diese Gruppe von Erlebnisschilderungen, im Sinne der Grounded Theory

dargestellt werden. Für den Typus „magische Beeinflussung“ gibt es in der Fallsammlung in der Tat eine große Anzahl von Beispielen, die sowohl die durch die statistische Analyse gefundenen Kategorien untermauern, ebenso aber auf universale Strukturen dieser spezifischen Erlebnisschilderung verweisen.

Die Entwicklung des Deutungsmusters Verhexung und Magie

Zunächst ist festzustellen, dass alle Briefe die von erlebter „Verhexung“ oder „magischer Beeinflussung“ berichten, dem formalen Stil normalen Briefen, wie sie an Beratungsstellen oder an Behörden geschrieben werden, entsprechen. Die Betroffenen beherrschen also die Interaktionsmuster, wie sie im täglichen Leben im Umgang mit Institutionen gebraucht und angewendet werden. Die Anschreiben enthalten Anrede, Einleitung, Schilderung des Erlebten und die Formulierung des Anliegens. Sie beginnen meist mit dem Hinweis auf den Anlass des Anschreibens, so z.B. „Auf Empfehlung von Herrn Dr. Wiesendanger“ (1) oder „Zurzeit machen wir Urlaub, wo ich in Ruhe mit meinem Problem an Sie treten kann“ (2b).

Inhaltlich beginnen die Briefe immer mit der Schilderung einer harmlosen, ja alltäglichen Situation: „ich gab, da ich nichts Böses ahnte“ (1) oder, „sie teilte uns so locker mit, dass sie geheiratet habe“ (2b). Durch die nachfolgenden, tragischen Ereignisse, wird dieser, zunächst als normal empfundener Situation, die Bedeutung eines Wendepunktes zugeschrieben (ab welcher „alles anfang“). Dies wird durch nachträgliche Erkenntnisse untermauert: „etwas später haben wir erfahren, dass diese Frau und ihr Mann übelsten Satanskult treiben“, „seit er in unsere Wohnung kurz kam“ (2a), und „hierdurch war der Sekte der Zugang zu uns erst möglich“ (3).

Auf diese Einleitung hin folgt in der Regel die Schilderung der als ungewöhnlich empfundenen, mentalen Zustände, und/oder merkwürdiger physikalischen Ereignisse: „...kam nur Unglück und Kampf über mich...plötzliche Erkrankungen mit unerklärlichen Diagnosen, es hat immer gespukt“(1). Im zweiten Fall: „wackelten von Zeit zu Zeit auch die Bilder...dann ist dieses Zittern da, die Beine, ich kann das nicht kontrollieren, es ist alles gegen meinen Willen.“(2a), und im vierten Fall: „wie elektrischer Strom durch den ganzen Körper, Niederdrücken des Kreislaufs, der Organe und der Psyche“ (3).

Aufgrund der Ungewöhnlichkeit der Ereignisse, und auf dem Hintergrund des Kontextes, z.B. „er hat das 6-12 Buch Moses stolz gezeigt“ (1) oder „dass dieser Roman von einem Institut als Diplom-Parapsychologe Klienten zugeschickt bekommt“ (2b), kommen die Betroffenen auf den Erklärungsversuch „Verhexung“ oder „magische Beeinflussung“. Obwohl diese Deutungsmuster stark sozial stigmatisiert sind, werden sie doch von der Umgebung implizit akzeptiert, oder von einzelnen Anbietern der Esoterikszene den Betroffenen geradezu aufgedrängt („fand ich einen Griechen in Frankfurt, welcher sagte, dass er schwarze Magie bekämpfen kann“ (1)) Im zweiten Fall bestätigt der Vater die Vermutung der Tochter: „er wolle nur die Familie zerstören“, da der Vater durch eigene Recherchen herausgefunden hat, dass der Verursacher sich selbst als Diplom-Parapsychologe bezeichnet. Auch im vierten Fall wird eine Sekte erwähnt, und, da Sekten in Berichten von Massenmedien häufig omnipotente Fähigkeiten wie Fernbeeinflussung attestiert werden, wird die Vermutung von „magischer Beeinflussung“ dadurch unterstützt.

Nachdem das Deutungsmuster „Magie“ als einzig mögliche Erklärung angesehen wird, versuchen die Betroffenen sich innerhalb dieses Erklärungsmodells selbst zu helfen: „fuhr ich aus reiner Verzweiflung nach Lourdes.“ (1), „seit einem Jahr pendelt meine Tochter nicht mehr“

(2b), oder die Suche nach: „Leuten, die sich mit Negativsuggestionen sehr gut auskennen“ (3).

In vielen Briefen findet sich die Vorstellung, die Probleme ließen sich, ebenso wie sie scheinbar von außen durch Andere erzeugt wurden, auch wieder von Anderen lösen: „Da mir von anderen Menschen dieses Unheil zugefügt wurde, muss doch eine Befreiung möglich sein“ (1) oder „Bitte bringen Sie uns mit diesen Personen (*die sich auskennen*) so schnell wie möglich in Verbindung“ (3). Dadurch, dass die Betroffenen sich als Opfer begreifen, gewinnen sie ihrem Geschick einen gewissen Sinn ab. Zumindest hat die Vorstellung, Opfer von so etwas Fremdem wie Verhexung oder magischer Beeinflussung zu sein, eine stark entlastende Funktion. Man kann die Verantwortung für ein tragisches Schicksal (1) oder Krisensituationen (2/3) einem anderen zuschreiben. Gleichzeitig wird durch die Erklärung „magische Beeinflussung“ die eigene Hilflosigkeit betont, und es wird über dieses Muster versucht, zumindest innerhalb der Familie eine besondere Stellung zu erringen bzw. einen gewissen „Krankheitsgewinn“ zu erzielen. Neben der eigenen Familie bieten sich in diesen Fällen den Betroffenen wenige Kommunikationspartner. Freunde, Arbeitskollegen oder konventionelle Hilfsangebote wie Ärzte, Psychologen oder psychosoziale Beratungsstellen werden aus Scham oder wegen der so wenig rationalen Erklärung, nicht ins volle Vertrauen gezogen. Dort wird höchstens über rein körperliche Symptome berichtet. In einigen Fällen wird ein Anwalt beauftragt, um den „Täter“ abzumahnen.

Der reale Leidensdruck der Betroffenen ist jedoch nicht zu unterschätzen. In keinem Brief fehlt die Aufforderung zu helfen, und zwar möglichst schnell. Sieht man sich in diversen Anzeigenblätter oder Zeitschriften um, kommt man um das reichhaltige Angebot an „Magiern“ oder „Parapsychologen“, die „Hilfe gegen dunkle Mächte“ anbieten, nicht herum. Wie viele solcher Angebote von den Briefschreibern vorher in Anspruch genommen wurden, ist nicht genau zu klären, da solche Vorerfahrungen (insbesondere, wenn sie erfolglos verliefen und die Betroffenen z.T. viel Geld losgeworden sind) selten in den Anschreiben erwähnt werden. Für die Betroffenen stellt die Parapsychologische Beratungsstelle nicht selten den letzten Rettungsanker dar. Sie erwarten das Akzeptieren ihrer Deutungsmuster, ohne als psychisch auffällig zu gelten. Gleichzeitig erhoffen sie sich ein Hilfsangebot, welches ihr Deutungsmuster positiv aufnimmt und innerhalb des Systems Lösungsmöglichkeiten anbietet.

Zusammenfassung

Zusammengefasst lassen sich diese Faktoren nennen, die den Erklärungstypus „Magie“ begünstigen:

1. das Erleben von ungewöhnlichen, bzw. als fremdinduziert, empfundenen Bewusstseinszuständen oder Körperempfindungen, die manchmal mit ideenreichen Bildern beschrieben (vgl. oben), manchmal jedoch nicht näher spezifiziert werden können;
2. die (vorangegangene) Begegnung mit einer Person, die sich selbst als „Magier“, „Parapsychologe“, „Satanist“ o.ä. bezeichnet, und bei den Betroffenen einen tiefen Eindruck hinterlassen hat. Deren Anspielungen oder Benehmen schaffen die Grundlage für den Erklärungsversuch „Magie“.
3. das Erleben ungewöhnlicher Begleitumstände, häufig physikalischer Ereignisse, die als paranormal oder magisch klassifiziert werden, und die die Erklärung „Magie“ untermauern. Weiterhin kommt oft eine familiäre Umgebung hinzu, welche diese Erklärungsversuche zwar offiziell belächelt, andererseits aber die Anhäufung merkwürdiger oder negativer Ereignisse

selbst unheimlich findet.

4. die Persistenz der Empfindungen, der starke Leidensdruck und die Einbettung der Erklärung „Magie“ in das Alltagsleben, nach dem gescheiterten Versuch konventionelle Hilfe zu bekommen (Arzt oder Anwalt); und die Hoffnung, synchron zu dem Erklärungsversuch, auf „magische Hilfe“.

5. „Magie“ wird von den Berichterstattern als Macht eines einzelnen oder einer Gruppe verstanden, ein „Opfer“ dauerhaft und zielgerichtet zu manipulieren.

6. eine entlastende und sinnstiftende Wirkung dieses Deutungsmusters, um eine Krisensituation oder ein tragisches Schicksal aushalten oder bewältigen zu können.

14.1.2 „Hören Sie Stimmen?“ (Cluster 2)

Wer diese Frage gestellt bekommt hat in der Regel ein Problem. „Unsere Zeit, unser Kulturkreis kennt sie nur aus dem Mund des Psychiaters, ein Klischee, das in jeden Irrenhauswitz passt. Wer die Frage nach Stimmen mit ja beantwortet, muss befürchten, dass er sich als Gesprächspartner disqualifiziert hat“ (Stratenwerth, Bock 1998:8). Da in Untersuchungen in den USA allerdings drei bis zehn Prozent der Befragten angeben, dass sie gelegentlich, oder häufig, Stimmen hören, (ohne weitere Konsequenzen oder Einschränkungen), verwundert es nicht, dass es auch in Deutschland eine relativ große Gruppe von Menschen gibt, die dieses Phänomen erleben und zum Teil auf parapsychologische Deutungsmuster zurückgreifen.

Die psychiatrische Zuordnung des Phänomens

Das Phänomen des Stimmenhörens war lange Zeit nur aus psychiatrischen Manuals bekannt, und zwar als diagnostisches Kriterium der Schizophrenie. So heißt es im DSM-IV: „Die wichtigsten Wahrnehmungsstörungen sind Halluzinationen verschiedener Art. Obgleich sie in jeder Sinnesmodalität vorkommen, sind akustische Halluzinationen am häufigsten. Diese beinhalten häufig mehrere Stimmen, die die Person als von außen kommend wahrnimmt. Die Stimmen können vertraut sein und oft verletzende Äußerungen machen. Es kann eine einzige Stimme sein, oder die Person hört mehrere Stimmen, welche die Person direkt ansprechen oder ihr gegenwärtiges Verhalten kommentieren. Die Stimmen können Befehle erteilen, die falls sie befolgt werden, manchmal zur Gefahr für die betroffene Person oder andere werden.“ (Saß et. al. 1996:245) Die soziale Stigmatisierung dieser Erfahrung rührt sicherlich daher, dass bei einigen spektakulären Verbrechen der Täter zu seiner Verteidigung angab, die Tat sei ihm „von Stimmen“ befohlen worden. Das führte durch entsprechende Verbreitung in den Massenmedien zu der weitverbreiteten Vorstellung, Menschen die Stimmen hörten seien gefährlich. Dies stellt für die Betroffenen eine zusätzliche Hürde dar, sich adäquate Hilfe zu suchen. Im Gegensatz zu Personen, die an einer Schizophrenie erkrankt sind, weisen Menschen, die aus anderen Gründen Stimmen hören, keine Beeinträchtigungen in verschiedenen Bereichen des täglichen Lebens wie Arbeit, soziale Beziehungen oder in der Selbstständigkeit auf. (vgl. Stratenwerth, Bock 1998)

Besonders schwierig für eine sorgfältige differenzialdiagnostische Einordnung erweist sich die Tatsache, dass weitere Kriterien des Diagnostischen und Statistischen Manuals Psychischer Störungen (DSM-IV), die für die Diagnose Schizophrenie sprechen: „eigentümliche

Vorstellungen oder magisches Denken, die das Verhalten beeinflussen und nicht mit kulturellen Normen übereinstimmen, z.B. Aberglaube, Hellseherei, Telepathie, „sechster Sinn“, „andere können meine Gefühle spüren“, überwertige Ideen, Beziehungsideen“ (Saß et.al. 1996:246) sind. Die gleichen Vorstellungen oder Deutungsansätze werden häufig von Stimmenhörern aus Mangel an alternativen Deutungsmustern für ihre Erfahrungen benutzt. Aufgrund verschiedener Selbsthilfeinitiativen¹⁵ (Stimmenhörernetzwerke) in den letzten Jahren, hat das Phänomen des Stimmenhörens etwas an Stigmatisierung verloren, und es wurden zunehmend alternative Diagnosemöglichkeiten und Handlungsanweisungen für den Umgang mit dem Phänomen gesucht.

Aus medizinischer Sicht hat sich die, beinahe schon zum Mainstream - Thema gewordene Forschung zu „dissoziativen Störungen“, zu einer etwas größeren Offenheit im Umgang mit dem Phänomen „Stimmenhören“ geführt. „Dissoziative Störungen sind gekennzeichnet durch einen mehr oder weniger deutlichen Verlust der psychischen Integration des Erlebens und Handelns. Zumeist handelt es sich um eine kurzzeitige Unterbrechung der eigenen Bewusstheit, des Gedächtnisses, des Identitätserlebens oder der Wahrnehmung der Umwelt“ (Fiedler 2001:2). Im Diagnostischen und Statistischen Manual Psychischer Störungen wird eine dissoziative Identitätsstörung folgendermaßen definiert: „Die dissoziative Identitätsstörung wurde früher nicht sehr zutreffend als „Multiple Persönlichkeitsstörung“ bezeichnet. Sie ist charakterisiert „durch das Vorhandensein von zwei oder mehr unterscheidbaren Identitäten oder Persönlichkeitszuständen, die wiederholt die Kontrolle über das Verhalten der Person übernehmen.“ (Saß, Wittchen, Zaudig, 1996:329).

Fiedler bemerkt: „einige Symptome der dissoziativen Identitätsstörung (wie das Gefühl, körperlich beeinflusst zu werden, das Stimmenhören oder mit der Stimme eines anderen zu sprechen) können mit Wahnphänomenen oder Halluzinationen einer Schizophrenie oder bei affektiv-psychotischen Störungen verwechselt werden“ (Fiedler 2001:206). Ebenso beschreibt er, dass die Stimmen bei einer dissoziativen Identitätsstörung die ablaufenden Tätigkeiten und Handlungen häufig sinnvoll kommentieren würden. Fehldiagnosen, die den Betroffenen die ‚Diagnose Schizophrenie‘, statt dissoziativer Identitätsstörung verleihen, sind nach Fidler darauf zurückzuführen, dass eine erste Beurteilung auf der Grundlage der Symptome 1. Ranges (nach Schneider 1946) vergeben wird. Zu diesen gehören gerade akustische Halluzinationen, wie das Stimmenhören. Kurz zusammengefasst unterscheidet sich die Schizophrenie von der dissoziativen Störung durch eine gestörte Fragmentierung der eigenen Bewusstheit, Störungen des Denkens und der Wahrnehmung, Affektverflachung und Autismus des Betroffenen. Dahingegen bleibt bei Betroffenen einer dissoziativen Störung der Realitätsbezug intakt, Assoziationen sind sowohl umwelt- und affektangemessen, und der Kontakt zu den Betroffenen lässt sich leicht aufbauen. Außerdem zeichnet sich das Kommunikationsverhalten durch Detailgenauigkeit und konkrete Beispiele aus. (vgl. Saxe et. al, 1993, Saß, Wittchen, Zaudig, 1996, Fidler 2001). Für die Betroffenen hat eine Fehldiagnose häufig einschneidende biographische Folgen, da das „Labeling“ der ‚Diagnose Schizophrenie‘ viel weitreichendere negative Konsequenzen für das private, soziale und berufliche Leben hat, als jede andere Diagnose.

¹⁵ Seit 1998 gibt es in Deutschland ein Netzwerk von Stimmenhörern (NeSt e.V.), deren Sitz in Berlin ist. Die wichtigsten Ziele sind:

- die Interessen von stimmenhörenden Menschen zu vertreten;
- Vorurteile gegen StimmenhörerInnen in der Gesellschaft abzubauen;
- StimmenhörerInnen zusammenzuführen und Gruppengründungen zu unterstützen;
- Die wissenschaftliche Forschung zu unterstützen und voranzutreiben.

Neuropsychologische Aspekte

Gegenwärtige Gedächtnistheorien haben weitgehendst die Vorstellung eines einheitlichen Erinnerungssystems aufgegeben. Es gibt je nach Sinnesgebiet visuelle, akustische, olfaktorische, kinästhetische oder motorische Informationen und Reize, die wenigstens teilweise modalspezifisch verarbeitet, gespeichert und erinnert werden. Daraus ist zu schließen, dass es verschiedene Teilsysteme des Gedächtnisses gibt, die auf die Verarbeitung verschiedener Informationen spezialisiert sind und untereinander nicht notwendigerweise einen großen Transfer aufweisen müssen. Diese „Parallelisierung einer neuronalen Informationsverarbeitung“ (vgl. Krause 1998) sei am besten mit dem Konzept der Dissoziation zu beschreiben: „Gerade unter Einwirkung von schweren Traumata scheint sich bereits der Enkodierungsprozess so zu organisieren, dass der Träger der Intentionalität, das subjektiv erlebende Ich, seinen angestammten Ort, in diesem Falle den leidenden Körper, zu 'verlassen' scheint“ (Krause 1998:267).

Auch das von Walter von Lucadou vorgeschlagene „Konzept der Multiplizität“ beschreibt das Gehirn als ein sehr kompliziertes, vielschichtiges, neuronales Netz, in welchem multimodale Zustände auftreten können: „Das heißt, ein System beinhaltet in einem energetischen Zustand mehrere Ausprägungen, die gleichzeitig auftreten. Genauso würde ich den Zustand beschreiben, in dem sich diese Menschen befinden. Ihr neuronales Netz hat die Fähigkeit, mehrere Zustände gleichzeitig zu realisieren, wobei nur ein Zustand bewusst ist, und der andere Zustand ist nebenbewusst.“ (Interview mit Walter von Lucadou in Stratenwerth 1998:176).

Jenseits der Diagnosen

„Da dieses Wissen (über die institutionale Ordnung) als Wissen gesellschaftlich objektiviert ist, das heißt, da es das Allgemeingut an gültigen Wahrheiten über die Wirklichkeit darstellt, muss jede radikale Abweichung von der institutionalen Ordnung als Ausscheren aus der Wirklichkeit erscheinen. Man kann derartige Abweichungen als moralische Verworfenheit, Geisteskrankheit oder bloße Ignoranz ansehen. Für die Behandlung dessen, der abweicht, mögen solche feineren Unterscheidungen durchaus ihre Folgen haben.“ (Berger, Luckmann 2003:70)

Im kulturhistorischen Vergleich leben wir in einer relativ kurzen Zeit, in der das Stimmenhören als pathologisch gilt. In der Romantik beispielsweise fiel ein Mensch mit ungewöhnlichen Wahrnehmungen nicht besonders auf, und es gibt eine lange Liste von berühmten Personen, die ihr Leben mit Eingebungen, Einflüsterungen oder Stimmen verbracht haben (Rainer Maria Rilke, Hildegard von Bingen, Jeanne d'Arc, Franz von Assisi um nur einige zu nennen). Es gibt auch heute noch Kulturen, in denen das Hören von Stimmen zum normalen Erfahrungsschatz gehört und Anthropologen, wie Julian Jaynes glauben sogar, dass in der Frühzeit des Menschen das Stimmenhören eine verbreitete Form des Denkens war.

Die Anfänge der medizinischen Forschung zu diesem Phänomen finden sich im Übergang zum 20. Jahrhundert. Hier war es vor allem der Philosoph und Psychologe Pierre Janet, der die dissoziativen Phänomene des Identitätsverlustes und des spontan aussetzenden Erinnerungsvermögens untersuchte und diese detailliert beschrieb und klassifizierte. Ende des 19. Jahrhunderts mehrten sich die Berichte über Personen, die zu Persönlichkeitsdissoziation neigten, das Interesse und die Erforschung dieses Phänomens nahm stetig zu (vgl. Dessoir 1892, Breuer 1895, Myers 1903, Oesterreich 1910, Janet 1889, 1913, 1929).

Neben der medizinisch-psychologischen Beschäftigung mit dem Phänomen Stimmenhören als Anzeichen einer Störung, haben sich seit Ende der 90er Jahre zunehmend Betroffene zusammengeschlossen um einen alternativen Umgang mit dem Phänomen zu entwickeln.

Der große Verdienst der Betroffenen, die sich in „Stimmenhörer Netzwerken“ zusammengeschlossen haben um gemeinsam mit verschiedenen Wissenschaftlern einen interdisziplinären Zugang zu dem Phänomen zu schaffen, war zunächst das Postulat einer großen Offenheit gegenüber jedem Deutungsmuster, mit welchem das Stimmenhören belegt wird. „Jede Erklärung ist besser als keine, jedes Verständnis ist besser als keins. Einen Begriff oder Namen für das Ungewöhnliche zu haben, das einen beschäftigt, stärkt die eigene Position“ (Auszug aus: Regeln und Lehrsätze der Stimmenhörerbewegung, Nest e.V.). Marius Romme, der zahlreiche Stimmenhörer befragt hat, stellt fest, dass der von der Psychiatrie als „Mangel an Krankheitseinsicht“ klassifizierte Umgang mit den Stimmen eher einen Gewinn darstellt. Viele Betroffene können mit der Vorstellung, von Geistern oder Schutzengeln begleitet zu sein, oder telepathische Eingebungen zu haben, besser leben, als mit der Vorstellung, aufgrund einer psychischen Krankheit unter Halluzinationen zu leiden. Ebenso berichtet seine Kollegin Sandra Escher: „dass auch märchenhafte, esoterische oder religiöse Deutungen helfen können, den Stimmen einen Platz im Leben zuzuweisen.“ (Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz Hamburg e.V., 1998:58).

Die Betroffenen, die die verstörende Erfahrung machen müssen eine andere „subjektive Wirklichkeit“ zu erleben, wünschen sich in den meisten Fällen Verständnis. Carola Cutomo, die in dem Buch „Besessenheit, Medialität, Wahnsinn“ eindrücklich ihre eigenen Erfahrungen mit dem Phänomen „Stimmenhören“ schildert, welches sich nach der Anwendung okkulten Praktiken entwickelt habe, wünscht sich: „Den sogenannten Kranken könnten Sie kaum bessere Dienste erweisen, als sie ernst zu nehmen und Einblick in deren Realitätsvorstellungen zu gewinnen. Was ich erlebte und durchlebte, war für mich die Wahrheit und völlig real“ (Cutomo 1989:177 ff)

Die Clusteranalyse

Die Briefschreiber dieser Gruppe von Briefen berichten über das Phänomen des *Stimmenhörens*. Manchmal sprechen sie von einer „inneren Stimme“, „lauten Gedanken“ oder von einer Stimme, die „von außen“ kommt und die eindeutig als persönlichkeitsfremd identifiziert wird. Nachdem die Stimmenhörer festgestellt haben, dass sie die Einzigen sind, die die Stimme hören und zwar inhaltlich auf sie bezogen, verfügen über ein großes Maß an Selbstreflexion. „*Ich weiß, es hört sich verrückt an*“ ist ein Zitat, welches in vielen Briefen vorkommt. Viele Betroffene werden jedoch aufgrund der gesellschaftlichen Vorurteile gegenüber dem Phänomen „Stimmenhören“ von ihrer *Umgebung psychiatrisiert*. Ein Grossteil der „Stimmenhörer“ hat auch tatsächlich einen *Psychiatrieaufenthalt* hinter sich. Viele betonen jedoch ihre Unzufriedenheit über eine *erfolglose Behandlung mit Psychopharmaka*. In den Briefen finden sich einige Hinweise auf eine starke soziale *Tabuisierung* dieser Erfahrung. Nachdem die Betroffenen einen langen (Leidens-)weg hinter sich haben, kommen sie entweder auf den Erklärungsansatz *Telepathie* (, verstanden als die direkte Gedankenübertragung von einem Menschen zum anderen), oder auf *religiöse Erklärungsansätze*.

Fallbeispiele

Fall 1, Sig. 11a 48, 28.10.94, M. B.

Sehr geehrte Damen und Herren,

seit ungefähr 20 Jahren leide ich unter dem Hören von Stimmen, die ich auch dem Flair nach auseinanderhalten kann. Auch ihre angeblichen Namen kenne ich und weiß, der älteste Herr muss ungefähr 90 Jahre alt sein und der jüngste ungefähr 35. Es sind überwiegend Herren, doch sind auch vereinzelt Frauenstimmen zu vernehmen...nun erwähnte meine Hausärztin, in Freiburg sei ein Parapsychologisches Institut und wie ich vermute, meint sie damit Ihre Beratungsstelle. Ich bitte Sie nun ganz herzlich, die mitgeschickten Briefe zu beurteilen und mir Ihre Meinung zu all dem mitzuteilen und, wenn es Ihnen möglich ist, mir zu raten, wie ich mich verhalten sollte, um meine kleinen grauen Herren zu verlieren. Bitte versuchen Sie es wenigstens. - Etwas muss ich Ihnen jedoch noch mitteilen. Ich nahm viele Jahre Psychopharmaka, um meiner angeblichen Krankheit beizukommen, doch es änderte an meinen Gesprächen mit den kleinen grauen Herren gar nichts. Es war alles vergeblich. Nun nehme ich nur entspannende und beruhigende Medikamente ein, die mir helfen sollen, meinen Zustand zu ertragen. Meine Neurologin musste ich unter psychischem Druck meiner kleinen grauen Herren verlassen, da sie meinten, diese Ärztin nehme meine Belange zu wenig wahr. Ich bin nun bei einem Arzt, der sich mit seiner Diagnose sehr zurückhält und es auch in Erwägung zieht, dass wahrhaftige Menschen hinter meinem Leid stehen könnten. Zu meiner Person will ich Ihnen noch mitteilen, dass ich Literaturwissenschaftlerin bin und in einem großen Verlag tätig bin.

Ich warte sehr auf Ihre Antwort und danke Ihnen in Herzlichkeit

Als Anhang dieses Schreibens sind einige Briefe der Absenderin an andere Menschen, die esoterische Hilfe anbieten, angefügt. In diesen wird das Erleben ausführlicher geschildert wird. Es folgen Auszüge aus diesen Texten:

Sie (die Stimmen) beherrschen mich physisch und psychisch total. Seit Jahren versprechen sie mir eine Auflösung meines Falles, doch wird es nie. Nun scheint es so, als wären die Herren und Damen tatsächlich daran interessiert, dass ich versuche hinter ihr Geheimnis zu kommen. Dazu diktierten sie mir wörtlich einige Briefe an meine Schwester in Japan, die dort mit einem japanischen Arzt verheiratet ist und an meine Ärztin, eine Neurologin aus Würzburg. Einig sind sich beide, es scheint anders als bei einem kranken Menschen zu sein, doch sie wissen nicht, was man dagegen unternehmen könnte. Zur christlichen Seelsorge war ich auch bereits, doch dies war eine große Enttäuschung, es brachte mir nur Demütigung. Ein christlicher Psychologe, den ich vor Jahren aufsuchte, war der Ansicht ich sei telepathisch von einer Menschengruppe abhängig und solle mich an ein Detektivbüro wenden. Dazu hatte ich weder die Mittel, noch das Verständnis meines Mannes, der sich in keiner Weise vorstellen kann, wie sehr ich unter meinen kleinen grauen Herren - so sage ich immer - leiden muss. Auch unsere Ehe wird durch die Existenz dieser kleinen grauen Herren stark beeinträchtigt, reizen sie mich doch zum ständigen Widerspruch zu meinem Mann und zwar angeblich aus großer Eifersucht...

Fall 2, Sig. 26.44, 13.7.99, U. F.

Stimmen hören, die mich irgendwo hinschickten

Sehr geehrte Damen und Herren,

leider ist es mir finanziell und psychisch nicht möglich, Sie persönlich aufzusuchen. Ich habe einige Fragen an Sie und bitte Sie, mir diese zu beantworten: Seit 20 Jahren leide ich unter Zyklothymie und bin deswegen auch in psychiatrischer Behandlung.

Im Jahre 1992 lernte ich einen Mann kennen, der mir Heilung versprach, wenn ich ihm als Gegenleistung einige Reparaturen im Haus durchführe. Er sprach von Telepathie und Magie und nannte einige Ausbildungen, die er auf diesem Gebiet gemacht habe. Magie verneinte er später.

Nun zu den Vorfällen, die ich danach erlebte: Komischer Weise hörte ich ab 1993 Stimmen. Zuerst waren sie vernünftig, sie sagten „Guten Appetit“, „Geh was essen“, „Trink nicht so viel“. Ich dachte, der Mann unterhält sich telepathisch mit mir. Dann habe ich etwas wie eine Vergangenheitsbewältigung erlebt, an der ich sehr zu kauen hatte. Sachen, an die ich nie mehr gedacht hatte, kamen zum Vorschein. 1993 hatte ich auch ein Erlebnis, als ich spazieren ging: Ich lief durch einen Tunnel, als es mir so komisch wurde, und ich empfand, wie eine große Hand mich auf den Boden setzte, so dass ich aus der offenen Hand herausging. Die Hand kam vom Himmel. Vorher bin ich auf einen Berg geklettert, weil ich irgendetwas, eine Aufforderung der Stimme falsch verstand. Der Mann sagte danach zu mir, ich hätte alles falsch gemacht. Weil ich der Meinung war, bei Magie brauche man ein Medium, meinte er: „Bedanke dich bei der Katze!“ Wenn wir uns im telepathischen Zwiegespräch gestritten haben, standen ihm, wenn ich ihn anschließend besuchte immer Tränen in den Augen. Ich wollte meinen eigenen Weg gehen und nicht so, wie er wollte. Die ganze Sache ist eskaliert. Ich dachte immer, die Stimme und andere merkwürdige Erlebnisse kommen telepathisch von ihm. Könnte es sein, dass sich die ganze Sache in meinem Kopf verselbständigt hat, so dass ich nicht mehr unterscheiden konnte, ob es Telepathie war oder ob ich eine mediumistische Psychose hatte? Einmal äußerte ich in Gedanken (telepathisch) ich wäre froh, wenn ich den Führerschein verlieren würde, dann bräuchte ich nicht mehr zu ihm in die Schweiz kommen. Als ich danach zu dem Mann fahren wollte, fuhr ich rechts ran und es war plötzlich in meinem Erleben, als wäre eine Bombe unter meinem Auto. Ich rannte los und ging in eine fremde Wohnung, die Polizei nahm mich fest und brachte mich zurück nach Deutschland, dort in die Klinik. Zu erwähnen wäre noch, dass mich ein Mal die Stimmen in ein Dorf (nahe bei meiner Stadt) geschickt haben. Die Stimme sagte mir: „Setze Dich in Dein Auto und fahre nach Ohmenhausen!“. Dort hieß es: „Links! Rechts! Geradeaus!“, bis ich vor einem Betrieb stand, dessen Inhaber meinen Namen trug. Ich war vorher noch nie dort gewesen und wusste auch nicht, dass es diese Firma gibt. Mit Bekannten bin ich ein paar Tage später nochmals hingefahren, um sicher zu sein, dass es wahr ist und keine Halluzination. Ich erzählte es meiner Ärztin, und sie meinte es wäre ein parapsychologisches Phänomen. Es gäbe noch viel zu erzählen, was mir zugestoßen ist, aber ich belasse es bei diesem Bericht. Die Stimmen waren im Kopf, nicht von außen. Können Sie mir eine Mitteilung machen, wie ich mich in Zukunft verhalten soll? Kann man sich gegen Telepathie wehren?

Haben Sie für Ihre Mühe im Voraus vielen Dank.

Fall 3, Sig. 27.16, 3.12.99, F. K.

Sehr geehrter Herr Dr. Lucadou,

Der Oberarzt der Psychiatrie hier nannte es auch Begleiter. Das Ding redet mit mir. Den ganzen Tag und die halbe Nacht. Ich kann es nicht ganz verstehen, sondern fast. Es ist nicht schwer es auszusprechen. Es geht auch synchron mit ihr, der Stimme.(...) Man hat mich aus der Klinik entlassen und lässt mir die Stimme, da sie auch Positives macht. Ich schreibe nach ihrem Diktat. Das ist Text, den ich auch nicht immer verstehen kann. Später begreife ich oft erst diese ungewöhnlichen Formulierungen. Mein Psychiater behauptet, auch das wäre mein eigenes Werk. Ich höre das Wort für Wort und kenne oft noch nicht einmal die Begriffe. (...) Vor einem Jahr bin ich freiwillig in die Klinik gegangen, ich konnte es nicht mehr aushalten, ich brauchte Hilfe. Man sieht keinen Ausweg und möchte sich fast umbringen. Neuroleptika dämpfen es nur. Haben Sie schon mal gehört, dass Schizophrene Prophezeiungen im Kopf hören, die dann auch eintreffen? Das kann mir hier auch keiner bestätigen. Haben die Menschen, die sich hellseherisch betätigen diese qualvolle Situation, wie ich, indem sie ständig hören müssen, bis sie fast verzweifeln? (...)

Im Reich der Stimmen

Die Menschen, die die Erfahrung des Stimmenhörens schildern, sind sich häufig bewusst, dass das Erwähnen dieses Phänomens unweigerlich in einer entweder professionell ausgestellten, oder einer von Laien vermuteten, psychiatrischen Diagnose mündet. Zumindest unter westlichen kulturellen Bedingungen und bei wenig bis gar keiner sozialen Akzeptanz „outen“ sich Stimmenhörer nur bedingt und nicht ohne größere Not. Wenn aber darüber gesprochen oder geschrieben wird, sind sich die Betroffenen den vielen Klippen, die es bei der Berichterstattung zu umfahren gilt, bewusst. So zeigt sich in den Briefen entweder direkt in der Einleitung, oder im weiteren Verlauf des Briefes, eine betont reflektierte Haltung zum eigenen Erleben. Da, wie in anderen Berichten, über ungewöhnliche Erlebnisse, der Versuch sich als „völlig normal“ darzustellen mit dem Stigma des Stimmenhörens nicht gelingt, greifen die Betroffenen auf einen von Krankheitseinsicht und Distanzierung zum eigenen Erleben geprägten Stil zurück: „leide ich unter dem Hören von Stimmen...ihre *angeblichen* Namen kenne ich“ (1), „seit 20 Jahren leide ich unter Zykllothymie und bin deswegen auch in psychiatrischer Behandlung“(2) oder „zuerst waren sie (die Stimmen) vernünftig...“(2) (was eine von Rationalität geprägte Beurteilung des eigenen Erlebens ausdrücken soll), „...bin ich freiwillig in die Klinik gegangen“ (3).

In fast allen Fällen drücken die Betroffenen nicht selbst aus, dass sie ihr Erleben für Nichtkongruent mit einer normalen psychiatrischen Diagnose halten, sondern greifen dafür auf Zitate von Zeugen, Ärzten, Psychiatern oder anderem Fachpersonal zurück. „Ich bin nun bei einem Arzt, der sich mit seiner Diagnose sehr zurückhält“ (1), „mit Bekannten bin ich ein paar Tage später nochmals hingefahren, um sicher zu sein, dass es wahr ist und keine Halluzination...und sie (die Ärztin) meinte, es wäre ein parapsychologisches Phänomen“ (2) oder im dritten Fall: „der Oberarzt der Psychiatrie hier nannte es auch Begleiter“ (3). Dies ist ein in diesem Fall geschicktes rhetorisches Mittel, das vermuten lässt, dass die Betroffenen aus Erfahrung gelernt haben, dass eigene Zweifel an einer psychiatrischen Diagnose sehr schnell als mangelnde Krankheitseinsicht ausgelegt werden, und damit wiederum die Diagnose bestätigen.

Die eigentliche Erlebnisschilderung lässt sich in drei Stufen einteilen.

1. Die rein phänomenologische Beschreibung des Stimmenhörens, inklusive der Schilderung der Auswirkungen und einer distanzierten Beurteilung des Phänomens: „seit ungefähr 20 Jahren leide ich unter dem Hören von Stimmen, die ich auch dem Flair nach auseinanderhalten kann....sie (die Stimmen) beherrschen mich physisch und psychisch total“ (1) oder „Komischer Weise hörte ich ab 1993 Stimmen. Zuerst waren sie vernünftig, sie sagten „Guten Abend“, „Geh was essen“, „Trink nicht so viel“ (2) oder „das Ding redet mit mir. Den ganzen Tag und die halbe Nacht. Ich kann es nicht ganz verstehen sondern fast. Es ist nicht schwer es auszusprechen. Es geht auch synchron mit ihr, der Stimme. (3). Gleichzeitig gibt es auch den Versuch die Stimmen irgendwie zu identifizieren oder zu benennen: „die kleinen grauen Herren (Little Grey Man)“ (1) oder „das Ding“ (3).

2. Es bleibt häufig allerdings nicht beim Stimmenhören, sondern in diesem Zusammenhang treten weitere Ereignisse auf. Die „Stimmen“ versuchen mit der sozialen Umwelt in Kontakt zu treten „sie diktierten mir wörtlich einige Briefe an meine Schwester in Japan, die dort mit einem japanischen Arzt verheiratet ist und an meine Ärztin eine Neurologin aus Würzburg“, „ich schreibe nach ihrem Diktat. Das ist Text, den ich auch nicht immer verstehen kann.“ (3). Auch andere Erlebnisse kommen noch hinzu: „dann habe ich etwas wie eine Vergangenheitsbewältigung erlebt, an der ich sehr zu kauen hatte. Sachen, an die ich nie mehr gedacht hatte, kamen zum Vorschein...“ (2).

3. Die geschilderten Erlebnisse weiten sich aus und werden zunehmend mysteriöser. Sie weisen Brüche in Logik von Raum und Zeit auf und führen so zu einer paranormalen Deutung des Erlebens, welches im Brief allerdings nicht als eigene Vermutung ausgewiesen wird, sondern sich dem Leser implizit aus der Art der Darstellung der Ereignisse erschließen soll. Oder, wie auch im Bezug auf die medizinische Diagnose, lässt man Angehörige oder wiederum Ärzte „sprechen“, die die magische Deutung bestätigen oder überhaupt erst in den Raum stellen: „bei einem Arzt, ... der in Erwägung zieht, dass wahrhaftige Menschen hinter meinem Leid stehen könnten“ (1) oder „ein christlicher Psychologe, den ich vor Jahren aufsuchte, war der Ansicht, ich sei telepathisch von einer Menschengruppe abhängig und solle mich an ein Detektivbüro wenden“ (1). Ebenso im zweiten Fall: „Die Stimme sagte zu mir: „Setze Dich in Dein Auto und fahre nach Ohmenhausen!“. Dort hieß es: „Links! Rechts! Geradeaus!“ bis ich vor einem Betrieb stand, dessen Inhaber meinen Namen trug. Ich war vorher noch nie dort gewesen und wusste auch nicht, dass es diese Firma gibt. Mit Bekannten bin ich ein paar Tage später nochmals hingefahren, um sicher zu sein, dass es wahr ist und keine Halluzination. Ich erzählte es meiner Ärztin, und sie meinte es wäre ein parapsychologisches Phänomen“ (2). Auch im dritten Fall taucht das gleiche Muster auf: „Haben Sie schon mal gehört, dass Schizophrene Prophezeiungen im Kopf hören, die dann auch eintreffen? Das kann mir hier auch keiner bestätigen“ (3). Auch in diesem Fall dient die Erwähnung von Prophezeiungen, (wie sie die Betroffene erlebt) einerseits als klare Abgrenzung zu „gewöhnlichen“ an Schizophrenie erkrankten Menschen, andererseits auch zur Anknüpfung an eine magische Deutung des Erlebens („haben die Menschen, die sich hellseherisch betätigen, diese qualvolle Situation wie ich...?“ (3)).

In diesem Zusammenhang wird auch immer das Scheitern einer konventionellen psychiatrischen Behandlung erwähnt: „Ich nahm viele Jahre Psychopharmaka um meiner angeblichen Krankheit bei zu kommen, doch es änderte an meinen Gesprächen mit den kleinen grauen Herren gar nichts. Es war alles vergeblich“ (1) oder im dritten Brief: „Neuroleptika dämpfen es nur“ (3), um daraufhin die als eigene Neuorientierung übernommene parapsychologische Deutung zu rechtfertigen und zu untermauern. Im ersten Fall, wird vermutet, dass „wahrhaftige Menschen“ „telepathisch“ den leidvollen Zustand auslösen. Die übernommene Deutung „Telepathie“ zeigt sich im zweiten Brief durch die Frage: „kann man sich gegen Telepathie wehren?“. Auch im dritten Brief kennzeichnet der Verweis auf

„Menschen, die sich hellseherisch betätigen“ die Übernahme eines unkonventionellen Deutungsmusters.

Da für die Betroffenen irgendwann Gewissheit herrscht, dass es mit dem Stimmenhören, und den damit in Zusammenhang gebrachten Erlebnissen, etwas Rätselhaftes auf sich hat, wächst das Bedürfnis, sich die Phänomene von Leuten, die von Berufswegen mehr davon wissen müssen, *erklären* zu lassen, eigentlich aber wollen sie sich die eigene Deutung *bestätigen* lassen: „ich bitte Sie nun ganz herzlich, die mitgeschickten Briefe zu beurteilen und mir Ihre Meinung zu all dem mitzuteilen“ (1). Da die Betroffenen, schon allein wegen der hohen sozialen Stigmatisierung des Phänomens „Stimmenhörens“ und der damit verbundenen Psychiatrisierung, einen relativ starken Leidensdruck haben, findet sich das Ersuchen um hilfreiche Verhaltensweisen in vielen Briefen dieser Gruppe (allerdings nur innerhalb der magischen Deutung). Insgesamt lässt sich feststellen, dass die Erfahrung des Stimmenhörens stark sozial tabuisiert ist, ab einem bestimmten Punkt jedoch (, z.B. wenn der Betroffene deshalb oder wegen anderer Auffälligkeiten in die Psychiatrie eingewiesen wird,) wird die Belastung so groß, dass mit dem sozialen Umfeld darüber gesprochen werden muss. Zu diesem Zeitpunkt werden die Erfahrungen benannt, und die Tatsache, dass man, zusätzlich zum Hören von Stimmen, noch ungewöhnliche Erlebnisse berichten kann, mindert die soziale Stigmatisierung.

Zusammenfassung

1. Das Phänomen „Stimmenhörens“ steht im Vordergrund dieser Gruppe von Briefen und dient als Ausgangspunkt für weitere, damit in Zusammenhang gebrachte ungewöhnliche Ereignisse.
2. Die Berichterstattung von starker Selbstreflexion und, einem vom eigenen Erleben distanzierten Stil geprägt. Statt eigener Einschätzungen werden stellvertretend Menschen des sozialen Umfeldes, oder medizinisch-psychiatrisches Fachpersonal, zitiert und deren Deutungen dann übernommen.
3. Um das, in unserer Kultur wegen der Nähe zur Psychiatrie mit Angst verbundene, Phänomen des Stimmenhörens zu verarbeiten, oder gar in die eigene Biographie sinnvoll einfügen zu können, ist es für die Betroffenen hilfreich, ihr Erleben in einen größeren Sinnzusammenhang zu stellen. Somit wird auch der Umgang mit dem Phänomen leichter. Einerseits weisen einen die rätselhaften Ereignisse als etwas „Besonderes“ aus, andererseits kann man mit den lästigen Stimmen so umgehen wie z.B. mit lästigen Nachbarn, die man zwar nicht „wegbekommt“, mit welchen man sich aber irgendwie arrangieren kann.
4. In Zeiten der wissenschaftlich-technischen Revolution, in welchen der Mensch als bewusst handelnder, rational entscheidender Herr seines eigenen Schicksals auftritt, haben es Stimmenhörer schwer, einen selbstbewussten Umgang mit dem Phänomen zu finden. Es erscheint fast unmöglich darüber zu berichten, ohne psychiatrisiert zu werden, oder als willenloses Opfer, abhängig vom Einflussbereich Anderer, zu erscheinen.

14.1.3 Die Wut der „verkannten Götter“ (Cluster 3)

Die Beschäftigung mit psychotischem Erleben und Wahn ist vermutlich so alt, wie das Auftreten dieses Problems selbst. Nicht immer wurde die Deutung des Erlebens in Zusammenhang mit

dem Begriff Krankheit vorgenommen, viel häufiger gelangten stattdessen moralische Kategorien zur Anwendung. Dies konnte sowohl zur moralischen Ächtung führen, als aber auch zu einer Aufwertung des Betroffenen, wenn z.B. Marienerscheinungen die Abweichung von der Norm darstellten. In der Aufklärung begann man, sich seelisch kranken Menschen ärztlich zu nähern, wenn auch eine moralische Beurteilung der Erlebnisinhalte noch nicht aufgehoben wurde. Die Anwendung naturwissenschaftlichen Denkens, in Bezug auf Geisteskrankheiten, hatte zur Folge: „Qualitativ Abnormes wurde als untrüglicher Hinweis auf eine pathophysiologische Fundierung der Abwegigkeit gewertet, während quantitative Abnormität mit physischer Gesundheit vereinbar blieb. - so fasst Glatzel (1978:4) einen Grundgedanken Jaspers' zusammen, der den Höhepunkt der gliedernden und phänomenologisch ausgerichteten Forschungsweise vertritt.“ (Hasselbeck 1986:7).

Sinnvoll, in Bezug auf die Beschreibung der Clustergruppe, ist der Ansatz Schleiffers, der erstmals die Frage nach dem Zusammenhang von „Wahn und Sinn“ stellt: „Statt nach dem Wesen oder den Folgen für die Interaktion soll hier nach der Funktion des Wahns gefragt werden, in der Hoffnung, über eine Funktionsanalyse mehr über den Wahn in Erfahrung zu bringen.“ (Schleiffer 1981:516). Schleiffer wendet hier den systemtheoretischen Ansatz Luhmanns an, welcher Systeme definiert als „Identitäten, (...), die sich in einer komplexen und veränderlichen Umwelt durch Stabilisierung einer Innen/Außen-Differenz erhalten“ (Luhmann 1968 zitiert nach Schleiffer 1981:517). „Diese Reduktion der äußeren Weltkomplexität auf ein Format, das erleben und handeln ermöglicht, wird bei allen menschlichen Systembildungen durch Sinn gesteuert (...)“ (Luhmann 1968:178).

Gesunden Systemen ist auch eine Verarbeitung von Informationen möglich, die dem System zunächst fremd sind: „In Auseinandersetzung mit der Umwelt wird bei einem funktionierenden System sowohl dieses selber modifiziert als auch eine Realitätskonstruktion vorgenommen. Der Wahn dagegen verharrt bei einer einmal gefundenen „Wahrheit“.“ (Hasselbeck 1986:17 ff).

Da auch bei psychisch kranken Menschen der Versuch im Vordergrund steht, die als Bedrohung erlebte Komplexität der Umwelt zu reduzieren mit dem Ziel, die gestörte Ordnung wiederherzustellen, bestehen therapeutische Ansätze darin, diese Deutungssysteme aufzugreifen und positiv zu nutzen. Im Folgenden soll gezeigt werden, dass in den Briefen der Fallsammlung, die auf krankhafte Erfahrungen hinweisen, auch die Vorstellungen und magischen Deutungen der Betroffenen selbst eine entlastende Funktion haben.

Die Clusteranalyse

Dieser Typus von Briefen ist durch jegliches *Fehlen von phänomenologischer Erlebnisbeschreibung* gekennzeichnet. Die Betroffenen schildern entweder *komplexe Geschichten*, die jedoch *eine Welt mit eigener Ordnung* darstellen, die dem Leser nicht zugänglich ist oder sie berichten über, von dem Betroffenen als eigenartige *Zufälle* oder *Synchronizitäten* klassifizierte Ereignisse. Die Leitdimension dieser Sorte von Briefen sind Kategorien, durch welche der *Berichterstatter beschrieben* wird. Nicht nur der Inhalt, sondern vor allem das Auftreten und die Selbstdarstellung, des Absenders befremdet auch wohlmeinende Leser. Die Briefe sind durchzogen von einem *aggressiven Unterton*. Die Betroffenen überhöhen sich selbst stark (*Ich-Aufblähung*), sie halten sich z.B. für Weltretter, Schicksalsbeeinflusser oder äußern ähnliche Allmachtsphantasien. Der Schreibstil ist *belehrend* oder gar drohend. Er beinhaltet die *Forderung*, in irgendeiner Form für den Betreffenden tätig zu werden. Der *emotionale Ausdruck* der Absender ist geprägt von *Wut*, was sie in der Regel auf das Verkennen ihrer Genialität zurückführen, oder auf die ihnen angeblich

versagte Hilfe. Die Briefe deuten klar auf eine *psychiatrische Auffälligkeit* der Betroffenen hin. Dies äußert sich hauptsächlich durch ein unangepasstes Auftreten und formalen Denkstörungen bei den Formulierungen in den Briefen, bis hin zu völliger Unverständlichkeit und einer übertriebenen, inadäquaten Selbstdarstellung.

Im Folgenden werden einige Beispiele dafür vorgestellt.

Fall 1, Sig. 20.15, 1.2.96 K. G.

Werte Damen und Herrn,

Mit diesem Schreiben, darf ich zur Kenntnis geben und Ihnen mitteilen, dass ich alle Glaubensgemeinschaften die dem Christlichen zugetan sind, sowie kath. Kirche und ev. Kirche, die Juden in Deutschland und Israel vor der Staatsanwaltschaft Mannheim angezeigt haben. Die Anzeige lautet: „Täuschung, Verdummung und vorsätzlicher Mord an der Erdbevölkerung“. „Das neue Testament in meinem Blut“ ist nach heutiger Erkenntnis, die Parapsychologie. Die Astro-Woche hat Nostradamus neu übersetzt, er schreibt, dass Christus zum Ende des Fischzeitalters den Menschen seine Lehre vermitteln wird. Die Kirchen haben meine Parusie nicht anerkannt, somit habe ich nun „Grünes Licht“, diese Menschheit in die ewige Verdammnis eingehen zu lassen. Ich kann nur die Menschen davor bewahren, die sich meine Lehre erfahrbar gemacht haben. Hellsehen, Wahrsagen, Gedankenlesen, Geistheilen, Reisen der Seele ohne Körper, den Eintritt in die 4. Dimension. Das von Martin Luther ins Deutsch übersetzte Evangelium ist das Lehrbuch zur Parapsychologie. Dies wurde leider von den Kirchen nicht erkannt. Somit kann ich nur einen kleinen Bestand an Seelen ins Paradies eingehen lassen. (...)

C. M. alias Jesus Christus

Fall 2, Sig. 15.90.2, 8.9.1997, C. R.

(...) Einziges Anliegen von mir ist, dass es Menschen gibt, welche übersinnliche Wahrnehmungen empfangen können und es gibt auch solche, welche anderen lehren und Kapital daraus schlagen, andere zu sensibilisieren für Über-/Sinnliche Wahrnehmungen, welche durchaus gewisse Fähigkeiten dann besitzen, jedoch damit Nichts anfangen können außer, dass sie u.a. durch individuelle Vorbelastung von Ideologie, Vaterlandsgefühle, Wertschätzung, - Ihre „Dienste“ an Meistbietende verkaufen... Nicht zuletzt sind die Empfänger möglicher Weise sich gar nicht bewusst, was sie überhaupt tun, denn es fehlt das Wissen und die Verständnis. Einziges, was sich vielleicht einem bewusst werden lässt, ist die Tatsache, dass es höhere Kräfte und Mächte gibt, trotz dessen wird kaum eine Gemeinsamkeit der Menschheit berücksichtigt und die empfangenen Informationen werden an Militärmächte und Meistbietende angeboten/verkauft.

Diese Verhaltensweise verurteile ich und beurteile als durchaus Menschheit feindlich. Ich durfte selbst mein Unbewusstsein überwinden und stufenweise durfte ich gewisses Wissen erfahren. Ich konnte mein Allein-Sein bis zu einem gewissen Grad nützen um das Wissen, was mir widerfahren ist niederzuschreiben (...). Darüber hinaus habe ich Zugang zu Gott erfahren, obwohl ich an „Sie“ nie glauben konnte. Durch Gedankenübertragung durfte ich mitbestimmen und habe entschlossen, dass die Menschen keine Wunder mehr erfahren sollen, außer das was sie selbst noch begehen können. (...)

Fall 3, Sig. 21.76, 14.11.1997 A. G.

Sehr geehrter Herr Dr. von Lucadou,

(...) Bislang war ich Einzelkämpfer, oder besser: Verwalter von Katastrophen-Meldungen. Würde die Möglichkeit eines Lügendetektor-Tests bestehen, so würde ich jederzeit sofort mein OK geben. Dieses Projekt ist mir in „Fleisch und Blut“ übergegangen. Andererseits, letztlich bin auch ich nur Bestandteil des Projektes, sozusagen einer unter vielen Bausteinen. Bei diesem Projekt bin ich im Prinzip 24 Stunden täglich im Einsatz. Kaum mache ich das Licht aus und lege mich ins Bettchen, kann es geschehen, dass ich wieder aufspringe und das Radio einschalte. Möglicherweise sehen Sie Ansatzpunkte, wie mein Grenzbereich-Komplex, in was auch immer, positiv integriert werden kann. Telefonisch erreichbar bin ich fast durchgehend, relativ günstig ist die Zeit nach 23.00 Uhr und ab dann durchgehend bis um 4.00 Uhr morgens.

Auszug aus den Aufzeichnungen:

Blitz-Gedanken, die ich mir sofort notiere mit Uhrzeit z.B.: just in diesem Moment, um 2.30 Uhr fällt mir brennende Zigarette auf den Teppich hinunter!! An sich wollte ich folgendes Beispiel nennen: „Achtung, eventuell Formel 1“

Wörter/Sätze/Beiträge in Presse, Funk und Fernsehen, jedoch auch von Gesprächspartnern (Botschaften!)

Berechnungen anhand von Schnittpunkten

(Geburtsdaten/Geburtsorte/Ereignisse)

von bekannten Persönlichkeiten in Kombination mit den Daten mir persönlich bekannter Menschen

Vom verzweifelten Versuch, bizarrem Erleben Sinn zu geben

Obwohl die Briefinhalte dieser Gruppe von Anschreiben oft sehr diffus sind, erinnern sich die Absender in den meisten Fällen noch an eine offizielle Form, mit welcher sie ihr Anschreiben einleiten. „Mit diesem Schreiben darf ich zur Kenntnis geben...“ (1) oder „einziges Anliegen von mir ist“ (2). Es folgen dann allerdings, manchmal ohne weitere Einführung oder Erläuterung wütende Anklagen wie: „Die Anzeige lautet: „Täuschung, Verdummung und vorsätzlicher Mord an der Erdbevölkerung“ (1), „welche andere (übersinnliche Wahrnehmungen empfangen) lehren und Kapital daraus schlagen“ (2), oder die Schilderung eigener Verhaltensweisen, die weder vorher, noch im weiteren Verlauf des Briefes, in einen übergreifenden Sinnzusammenhang gestellt werden können: „Kaum mache ich das Licht aus und lege mich ins Bettchen, kann es geschehen, dass ich wieder aufspringe und das Radio einschalte“ (3)

Allenfalls ist festzustellen, dass die Absender Ereignisse miteinander verbinden oder in Beziehung setzen, die, auf den ersten Blick betrachtet, nichts miteinander zu tun haben (Lockerung der Assoziationen vgl. DSM-III-R). „Das neue Testament in meinem Blut ist, nach heutiger Erkenntnis die Parapsychologie“ oder „Das von Martin Luther ins Deutsch übersetzte Evangelium ist das Lehrbuch zur Parapsychologie“ (1). Auch im dritten Brief gestaltet sich das Nachvollziehen der Beispiele, die der Briefschreiber für seine „Verwaltung von Katastrophen-Meldungen“ anführt eher schwierig: „...um 2.30 Uhr fällt mir brennende Zigarette auf den Teppich hinunter! An sich wollte ich folgendes Beispiel nennen: „Achtung, eventuell Formel 1“ (3).

In Zusammenhang mit den dargestellten, selbst kreierten Ordnungen, werden häufig hasserfüllte Vorwürfe erhoben. Meist geht es gegen große, als übermächtig empfundene Organisationen, wie Kirche oder Militär „die Kirchen haben meine Parusie nicht anerkannt“ (1) oder „...werden an Militärmächte und Meistbietende angeboten/verkauft. Diese Verhaltensweise verurteile ich“ (2). Manchmal werden auch Regierungen oder Ärztevereinigungen angegriffen. Auch im dritten Brief verweist die Formulierung „würde die Möglichkeit eines Lügendetektor-Tests bestehen“ (3), auf eine größere Organisation wie Polizei oder Geheimdienst, von der Anerkennung für das eigene Tun erwartet wird. Fast immer wird auf die eigene Großartigkeit, ja verkannte Genialität, verwiesen: „Einzelkämpfer“ (3), „alias Jesus Christus“ (1) oder „habe ich Zugang zu Gott erfahren...durch Gedankenübertragung durfte ich mitbestimmen“ (2). Im weiteren Verlauf des Briefes wird der Menschheit, oder einzelnen Gruppen Vergeltung bzw. Bestrafung angedroht: „Somit kann ich nur einen kleinen Bestand an Seelen ins Paradies eingehen lassen.“ (1), „dass die Menschen keine Wunder mehr erfahren sollen, außer das was sie selbst noch begehen können“ (2) oder im dritten Brief die globale Auflistung von Katastrophen-Meldungen, die durch die Presse gehen, und die eigene Person als Schnittstelle alles Unglücks sieht.

Zusammengefasst kann man feststellen, dass die Absender dieser Gruppe von Briefen, deutliche Anzeichen für psychiatrische Krankheiten aufweisen. Dies kann man am quantitativen Ausmaß der sozialen Auffälligkeit sehen (, manche schreiben Briefe an sämtliche Institutionen, sowie prominente Einzelpersonen wie Bundeskanzler, Papst etc.). In vielen Briefen finden sich Hinweise, dass die Umgebung regulierend eingegriffen hat. Weiterhin sind die Betroffenen stark in ihrer Realitätswahrnehmung eingeschränkt, nicht nur was die eigene Rolle in der Gesellschaft angeht. Das vorherrschende Thema ist die Vorstellung von eigenem „übersteigertem Wert, Macht, Wissen und dem Gefühl, eine besondere Persönlichkeit zu sein oder eine besondere Beziehung zu einer Gottheit oder berühmten Person zu haben“ (Saß et al. 1996:255), was laut DSM-IV auf eine Wahnerkrankung hinweist. Im alltäglichen Leben, bei alltäglichen Verrichtungen sind die Betroffenen eingeschränkt. Ebenso werden äußere Ereignisse auf die eigene Biographie bezogen, und führen zu latenten Wut und Allmachtsphantasien.

Wenn man sich die Briefe genauer durchsieht, gelangt man zu der Erkenntnis, dass es sich bei den Absendern um Menschen mit tragischen Schicksalen handelt, deren Anknüpfen an, von den Betroffenen als paranormal beschriebene Erlebnisse, einen verzweiferten Versuch darstellt das eigene Schicksal, bzw. das eigene Leiden, in einen höheren Zusammenhang einzubinden. Die Betroffenen müssen ihr Erleben in die Öffentlichkeit tragen, in eine Umwelt, die häufig unter den Auswirkungen der Krankheit der Betroffenen leidet, und ihnen ungeduldig oder ablehnend gegenübersteht. Aus diesem Grund versuchen die Briefschreiber immer vehementer und aggressiver ihrer Umwelt begreiflich zu machen, dass sie nicht *schuld* am eigenen Schicksal sind, sondern Opfer, bzw. Auserwählte einer höheren Gewalt. Damit geben sie der Tragik einen Sinn. Das starre Festhalten an der eigenen Besonderheit, und an der These „einen besonderen Auftrag“ erhalten zu haben, kann auch dadurch erklärt werden, dass die Betroffenen die eigene Beeinträchtigung ihres Denkens wahrnehmen. Im Gegensatz zu z.B. Gehirntumorpatienten oder Alzheimerpatienten sind sie aber nicht in der Lage, diese als Krankheit zu akzeptieren. Daher müssen sie dem drohenden „Chaos“ im Gehirn, ein starres Deutungsmuster entgegensetzen, an welchem sie umso mehr festhalten, je stärker die Beeinträchtigung des Denkens voranschreitet. Die kognitiven Dissonanzen die dabei entstehen können nur mittels magischer Vorstellungen einigermaßen unter einen Hut gebracht werden. Obwohl die Umgebung dieser Menschen ungehalten auf deren Verhalten reagiert, bedeuten die magischen Deutungen ihrer Erlebnisse für die Betroffenen einen letzten Anknüpfungspunkt, mit welchem sie ihrem Erleben einen Sinn geben können. So haben diese Deutungsmuster

unter Umständen tatsächlich eine stabilisierende Wirkung, wenn sie auch häufig den Nachteil haben, dass die Betroffenen eine ärztliche oder psychotherapeutische Behandlung ablehnen.

14.1.4 Risiken und Nebenwirkungen der Esoterik (Cluster 4)

Erfahrungen in der Beratungsstelle zeigen ganz deutlich, dass das Angebot an „Heilern“, „Magiern“, selbsternannten „Beratern“ und „Parapsychologen“ stark zugenommen hat. Da sich diese „Berufsgruppe“ zunehmend einer härter werdenden Konkurrenz auf einem immer stärker umkämpften Markt der „Lebensberatung“ stellen muss, werden auch die Werbemethoden immer aggressiver. Nicht nur die Werbung, um neue Kunden anzulocken wird verstärkt, sondern auch die Versuche, bereits gewonnene Kunden nicht mehr zu verlieren. Dies führt unter Umständen dazu, dass manche Anbieter versuchen ihre Kunden gezielt in ein Abhängigkeitsverhältnis zu bringen. Dies kann durch ganz unterschiedliche Methoden geschehen.

1. Die Gruppe von Anbietern, die per Schreibcomputer „individuell“ gehaltene Briefe, großflächig an Tausende Haushalte verschickt. Die Absender sind unterschiedliche Firmen, die ihre Briefkasten - Adresse in Holland oder in der Schweiz haben. In den Briefen treten verschiedene „Hellseher“ oder „Magier“ auf (z.B. Mme Duval, Dr. Ernst Magnussen u.ä.), die angeblich Vorsitzende diverser Institute sind und deren einzige Intention scheinbar darin besteht, dem Empfänger dieser Briefe „zu seinem Glück“ zu verhelfen. Die Betroffenen werden mit sog. „Barnum – Statements“ (Aussagen, die sich sehr speziell anhören, aber praktisch auf jeden zutreffen) versorgt, so z.B. „Ich weiß, dass Sie schlechte Erfahrungen gemacht haben und denken, es muss doch möglich sein, mehr im Leben zu erreichen...“ (Mme Duval 1999) oder „Sie haben gesundheitliche Beschwerden, fühlen sich manchmal müde oder antriebslos...“ (Hanussen 2002), um dann die „Lösung“ in Form eines preisgünstigen Einstiegsangebotes wie z.B. eines Talismans, persönliche Glückszahlen oder Wundermitteln für die Gesundheit, zu präsentieren. Es wird hier mit den marktüblichen Werbestrategien gearbeitet, um die Menschen als Kunden zu gewinnen (Verknappung, Zugaben, Gutscheine...). Einige Kunden bezahlen so ein „Lehrgeld“ um anschließend keine weiteren Angebote in Anspruch zu nehmen. Andere hingegen, die sich in wirklichen Notlagen befinden, sehen in derartigen Versprechen die „letzte Rettung“. Diese werden von den Anbietern dann irgendwann „individuell betreut“. Die Folgen und Risiken sind die gleichen wie bei im Folgenden unter Punkt 2 beschrieben.

2. Selbsternannte Lebensberater, die meistens durch Mund zu Mund Propaganda empfohlen werden, oder ihre Kunden über Kleininserate werben. Diese übernehmen eine „therapeutische Begleitung“, um ihre Klienten in allen Lebensfragen zu beraten. Die angebotenen Methoden versprechen „symptomunspezifische Heilung, Persönlichkeitswachstum, Sinnfindung und spirituelles Wachstum. Diese Methoden sind eingebettet in ein spezifisches Glaubenssystem, das der New-Age-Philosophie“ (Hellmeister, Fach 1998:357). (mehr zu dem Begriff New Age in Kapitel 13.2)

Obwohl die Ergebnisse jüngerer Verbraucherstudien zeigen, dass die Nutzer alternativer Angebote in der Regel sehr zufrieden mit den angewandten Methoden sind (vgl. Andritzky 1997, Hellmeister, Fach, 1998), gibt es in der Beratungsstelle eine große Gruppe von Briefen, die über negative Erlebnisse berichten. Dies könnte damit zusammenhängen, dass die Studien sich in der Regel auf gesundheitsorientierte, zur Schulmedizin alternative therapeutische Angebote beziehen, wie z.B. Edelsteintherapie, Bachblüten, Körperpsychotherapien, etc..

In der Regel sind sich die Anbieter selbst sicher, „dass es paranormale Phänomene gibt, wie

z.B. Hellsehen, Gedankenübertragung, das Vorauswissen zukünftiger Ereignisse, oder die Beeinflussung von Materie durch geistige Kräfte" (Fach 1998:40). Man kann jedoch davon ausgehen, dass die echten Scharlatane sich dieser Vorstellungen nur bedienen, selbst aber ausschließlich am Profit orientiert sind.

Dass die Betroffenen die z.T. absurden Ansichten der Anbieter übernehmen, scheint von außen betrachtet zunächst unverständlich. Allerdings zeigt sich in einzelnen Berichten, dass die Anbieter äußerst geschickt vorgehen. Sie binden die Geschehnisse so bestechend in ihre eigene Deutung ein, dass Klienten immer mehr in ihren Bann gezogen werden. Da die meisten Menschen aus Scham mit niemandem über ihre Erfahrungen sprechen, fehlt insbesondere hier eine korrigierende Interpretation der Ereignisse durch das eigene, soziale Umfeld.

Die Clusteranalyse

Die Absender dieser Gruppe von Briefen haben eines gemeinsam: Aus ganz unterschiedlichen Gründen haben sie Hilfe gesucht, und sich deshalb an einen *Arzt, Heiler, oder Therapeuten*, oder eben an einen selbsternannten *Parapsychologen* gewandt. Bei diesem Kontakt ist allerdings etwas passiert, was die Betroffenen nicht erwartet hatten. Was sie genau erleben, ist für sie schwierig zu beschreiben. In den Briefen tauchen immer wieder Unsagbarkeitsrhetoriken auf wie der Satz: „*Es fällt mir schwer, das zu beschreiben*“. Auf der phänomenologischen Ebene finden die Betroffenen keine angemessene Beschreibungssprache. Einzig eine Beschreibung, die allerdings bereits eine Interpretation beinhaltet, scheint zu passen: Die Betroffenen schildern ihre Erfahrungen als das Erleben einer Einwirkung von *Feldern oder Energien* auf ihre Person. Sie erleben dies kontinuierlich und *überall*. Häufig ist in den Berichten zusätzlich noch der Hinweis zu finden, dass dieses Erleben sie auch am *Arbeitsplatz* einholt. Die Liste der bereits aufgesuchten Hilfsangebote (meist erfolglos, bzw. nur mit kurzfristigem Erfolg) ist lang. Sie setzt sich jedoch nur aus Angeboten aus dem esoterischen, bzw. alternativen Markt zusammen: Um die „Energien“ in den Griff zu bekommen, haben die Betroffenen sowohl *Heiler*, als auch andere *esoterische Angebote* in Anspruch genommen. Manchmal waren dies sogar Personen, die schon wegen ihrer unrealistischen Angebote und überzogenen Preise, eindeutig als *Scharlatane* eingestuft werden müssen.

Fall 1, Sig. 11a.28, 24.8.1994, N. S.

Sehr geehrter Herr Dr. Walter von Lucadou,

ich wende mich an Sie, weil ich hoffe, dass Sie mir helfen könnten. Seit 2,5 Jahren fliegen Geister in meinen Körper und toben dort herum. Mir wurde gesagt, dass sie, die Geister herein fliegen können, da meine Aura gespalten sei, ein großes Loch hätte. Bevor es los ging mit diesen hinein fliegenden Geistern, hatte ich schwer zu kämpfen mit schwarzer Magie. Laut eines Schamanen hatten zwei Männer bei mir schwarze Magie gemacht. Ich kann mit diesem Problem nicht mehr lange so weiter leben. Bitte schreiben Sie mir so schnell es geht.

Fall 2, Sig. 15.14.1+2, 1.3.1997, B. R.

(...) Ich wunderte mich sehr, dass bei uns in der Firma Voodoo-Puppen usw. auftauchten. Ich

selber fand in meinem Briefkasten Zeichnungen okkultur Art. Da ich von Magie keine Ahnung hatte, machte ich mich auf den Weg zu einer Magierin, die inserierte. Ich wollte nur Aufklärung, was Magie ist. Und dann war ich verloren.

Das heißt, in der Anfangszeit erfuhr ich allerhand über die Leute, die plötzlich im Leben von meinem Chef auftauchten. Es waren Scientologen, die mit schwarzer Magie arbeiten. Ein Teil war selbst esoterisch ausgebildet, ein Teil der Menschen gaben Aufträge für Voodoo.

In meinem Briefkasten lag eine Zeichnung von einem Hahnenkopf und man sagte mir, dass dies das Zeichen dafür sei, dass man mich umbringen wolle. Irgendwie hatte die Magierin mein Vertrauen, weil sie mir erzählte, für wen sie magisch tätig ist, was sie alles tut und beeinflusst. Sie hat mir das auch bewiesen, in dem sie meiner Oma geholfen hatte. Die Magierin sagte, dass sie meiner Oma die dicken Füße wieder wegbringt. Oma konnte seit Jahren kaum mehr laufen, weil sie offene Elefantenfüße hatte. Und sehen konnte meine Oma auch kaum noch etwas. Die Magierin schaffte es, dass Oma wieder besser sehen konnte und dass die Füße dünn wurden. Oma rannte regelrecht wieder durch die Gegend. Und meinem Mann, von dem ich mich damals getrennt habe (heute aber wieder mit ihm zusammenlebe), den hat sie vom Alkohol weggebracht. Ich kam auch nicht auf die Idee, dass die Magierin den Scientologen angehören könnte, weil diese mir sämtliche Namen nannte, die in meinem Umfeld zu den Scientologen gehörten.

Dann folgte ein Jahr, wo ich der Magierin hörig wurde. Ich war ganz alleine und hatte keinen Kontakt mehr zur Außenwelt. Außer meiner Arbeit. Ich besuchte die Magierin alle drei Tage, faxte und telefonierte täglich mit ihr. Ich lebte 1 Jahr in einer Märchenwelt. Gott und das Christentum wurden mir ausgeredet, dafür glaubte ich an die Göttin Cerid-wen, an Wichtel, Raben und sonstige Tiere. Ich brachte sogar Kuchen, um das unsichtbare Volk im Wald zu füttern. Ich sprach mit dem Wald und den Bäumen. (...)

Ich habe mich an einen Esoteriker gewandt. Dieser sagte mir, dass meine Ex-Magierin zu Werke sei. Im Auftrag der Scientologen soll sie mich und meine Familie fertig machen (...)

Fall 3, Sig. 12a19, 16.4.1995, T. F.

„Verwünschung“

Sehr geehrte Damen und Herren,

1989 sagten mir 2 Damen (keine Medien, aber Kartenlegerinnen), dass ich „Heilende Hände“ hätte. Wie freute ich mich darüber, und begab mich sogleich auf die Suche nach einem „Ausbilder“. Heute sehe ich das alles natürlich anders. Ich habe sehr, sehr viel gelernt. Würde auch keine Karten mehr legen lassen!!!

Durch einen Bericht in einer Zeitung erfuhr ich von einem Heiler und Parapsychologen in Frankfurt. Es war im Jahr 1990. Fellbach bei Stuttgart. Ich nahm also telefonisch Kontakt mit dem Herrn auf, und er war auch bereit, mir zu helfen. Das Honorar lag zwischen 5000,- und 6000,- DM!

Das war für mich unmöglich, diese Summe aufzubringen. Außerdem dachte ich mir, dass es eigenartig ist, für solch eine Hilfeleistung so viel Geld zahlen zu müssen. Es ist doch eine Gabe Gottes!

Es wurde nichts daraus, und ich fand später Menschen, die mich viele Dinge lehrten. Gott stand stets im Mittelpunkt, Heiler sind Kanäle etc. Und diese "Seminare" waren zum Teil sogar kostenlos.

Allerdings wusste dieser Frankfurter Parapsychologe wohl schon 1990, dass eine Verwünschung oder ein Fluch da war. 1993 bestätigte mir das eine Heilerin - allerdings nicht so dramatisch -, auch dass ich immer wieder „besetzt“ wurde.

1991 wurde ich sehr krank (Schilddrüse) und musste mein Geschäft nach nur 3 Jahren auflösen, nachdem der Verkauf vereitelt wurde. Ich zog um. Natürlich in ein „schlechte“ Wohnung. 1993 erneuter Umzug, westlich von München. Es ist wieder nicht „sauber“. Leider bemerke ich es nicht vorher! (...)

Im Bannkreis der Scharlatane

Die Briefe dieser Gruppe werden an einem anderen Punkt der eigenen Biographie geschrieben, als die Briefe der anderen Typengruppen. Werden in den Briefen anderer Typengruppen die Ereignisse meist unmittelbar nach dem Erleben geschildert, oder aber, zwar lange zurückliegend, aber mit emotionaler Distanz; zeichnen sich diese Briefe durch eine lange, andauernde Vorgeschichte aus. Sie sind geprägt von Ereignisschilderungen, die entweder aus einem Initialereignis resultieren, wie das „Auftauchen von Voodoo-Puppen in der Firma“ (2) oder solchen, die aus einer Begegnung mit Angehörigen esoterischer Subkulturen hervorgehen („sagten mir 2 Damen (keine Medien aber Kartenlegerinnen), dass ich „Heilende Hände“ hätte“ (3).

Implizit steht auch hier eine scheinbare Distanzierung zum Geschehen durch verschiedene rhetorische Mittel, wie z.B. indirekte Rede im 1. Brief: „Mir wurde gesagt“ oder „Laut eines Schamanen“ (1), oder „ich wunderte mich sehr...“ (2). Im dritten Fall findet sich die Beteuerung „würde auch keine Karten mehr legen lassen!!!“. Diese Art von Einleitungen, die in dieser Gruppe von Briefen fast standardmäßig auftauchen, dienen der Beteuerung „an sich“ vollkommen rational eingestellt zu sein, und ursprünglich den im Folgenden aufgeführten esoterischen Erklärungsansätzen skeptisch gegenübergestanden zu haben. Allerdings hätten sie aufgrund der Ereignisse und der Beeinflussung durch Menschen, die sich scheinbar mit ungewöhnlichen, magischen oder parapsychologischen Geschehnissen auskennen, keine andere Wahl gehabt zu haben, als deren Erklärungsansätze selbst zu übernehmen. „Da ich von Magie keine Ahnung hatte, machte ich mich auf den Weg zu einer Magierin, die inserierte. Ich wollte nur Aufklärung, was Magie ist.“ (2)

Zu dem Zeitpunkt an welchem die Briefe geschrieben werden, können die Betroffenen bereits auf eine lange „esoterische Erlebniskarriere“ zurückblicken. Im ersten Brief flogen bereits „Geister in meinem Körper und toben dort herum“, die „Aura sei gespalten“ und sie „hatte schwer zu kämpfen mit schwarzer Magie“ (1), Kontakt mit einem Schamanen, verfolgt von „zwei Männern die bei mir schwarze Magie gemacht haben“. Auch im zweiten Brief dehnt sich die Magie auf „Leute aus, die plötzlich im Leben von meinem Chef auftauchten“. „Aufträge für Voodoo gaben“ und sie schenkte der „Magierin mein Vertrauen“. Darauf folgte „ein Jahr, wo ich der Magierin hörig wurde“ und „ich lebte 1 Jahr in einer Märchenwelt...dafür glaubte ich an die Göttin Cerid-wen, an Wichtel, Raben und sonstige Tiere. Ich backte sogar Kuchen um das unsichtbare Volk im Wald zu füttern.“ (2). Im dritten Brief hat die Dame, nach den Kartenlegerinnen Kontakt mit einem „Heiler und Parapsychologen in Frankfurt“, mit „Menschen,

die mich viele Dinge lehrten", in „Seminaren" und weiter mit einer anderen „Heilerin" (3).

Trotz dieser „Karrieren" versuchen sich die Briefschreiber, durch das Anführen von „Qualitätsbeweisen", bzw. dem geschilderten Vergleich der Angebote, als betont rational und sachlich zu zeigen. „Die Magierin schaffte es, dass Oma wieder besser sehen konnte und dass die Füße dünn wurden. Und meinen Mann...den hat sie vom Alkohol weggebracht"(2). Im dritten Brief wird der teure Parapsychologe „Das Honorar lag zwischen 5000,- und 6000,- DM" solchen Menschen gegenübergestellt, die Heilen als „eine Gabe Gottes" betrachten und „Gott stets in den Mittelpunkt stellen".

Insgesamt aber werden die magischen und esoterischen Deutungsmuster nicht angezweifelt. Allenfalls wird auf andere Deutungsmuster umgeschwenkt, die ebenfalls der Esoterik entstammen: „Magie - Geister -Aura - Schamane" (1), von Magie über Scientology zu Göttin Cerid-wen, und schließlich erneut zur Ratsuche zum Esoteriker (2). Dieses Muster findet sich auch im dritten Brief, welcher mit „Heilenden Händen" beginnt und über „Verwünschung-Fluch-besetzt" schließlich in der Einteilung „schlechte" und „saubere" Wohnung mündet.

In diesem Zusammenhang erscheint es nur verständlich, dass die Betroffenen keine Ratsuche bei „konventionellen" Hilfsangeboten, wie psychosoziale Beratungsstellen oder Psychotherapeuten erwähnen. Für Probleme mit Magie müssen „Magier" her, und jedes Mal beginnt der Kreislauf von vorne...

Das Schreiben an die Parapsychologische Beratungsstelle ist für einige Betroffene möglicherweise nur eine weitere Station, auf der Suche nach der Bestätigung der eigenen außergewöhnlichen Situation oder Begabung. Manchmal ist es jedoch auch, wegen der Einzigartigkeit der Beratungsstelle systeminvariant zu beraten, die Brücke zwischen der Welt der Esoterik und der „common sense" Realität.

Zusammenfassung

Entweder durch eigenes Interesse an esoterischen Themen oder, durch einen Vertreter dieser Gruppe initiiert, eignen sich die Betroffenen immer mehr esoterische Interpretationsmuster für eigene, z.T. merkwürdig anmutende Erlebnisse (wer wirft anderen eine Zeichnung von einem Hahnenkopf wie in Fall 2 in den Briefkasten?), an. In vielen dieser Fälle besteht ausreichend Verdacht, dass Anbieter aus der Esoterikszene gezielt (ganz praktisch) der scheinbar mühelos angewendeten Magie nachhelfen, um die Betroffenen in eine Abhängigkeit zu bringen. Sind die Betroffenen erst einmal im Strudel der esoterischen Deutungsmuster angekommen, gibt es kaum noch ein zurück, zumal die „Magier" oder „Heiler" zu den wichtigsten, und manchmal einzigen Bezugspersonen geworden sind („mein Mann, von dem ich mich damals getrennt habe"(2), das „Geschäft nach nur 3 Jahren auflösen" (3)).

14.1.5 Energien und religiöse Besessenheit (Cluster 5)

Obwohl sich diese beiden Erklärungsmuster auf den ersten Blick zu widersprechen scheinen, weisen sie einige Gemeinsamkeiten im Bereich der phänomenologischen Beschreibung auf. Sie unterscheiden sich nur in ihrem Deutungsansatz. Die Betroffenen berichten über *sexuelle Empfindungen*, die sie als fremdinduziert wahrnehmen. Darüber hinaus erleben sie ein Gefühl von *Energien, körperliche Schmerzen* oder gar *Qualen*. In einigen Fällen ist dies mit optischen

Wahrnehmungen einer Gestalt, die als *Erscheinung* beschrieben wird, verbunden. Aus diesem starken, körperlichen Erleben, ergeben sich nun zwei unterschiedliche Interpretationsansätze:

Im ersten Fall resultieren die Erfahrungen aus einer beeindruckenden Begegnung mit einem *Menschen des jeweils anderen Geschlechts*. In diesem Sinn führen die Betroffenen die empfundene Beeinflussung analog ihres Körperempfindens auf „*Energien*“ (, eine Vorstellung wie sie z.B. im Reiki verbreitet wird) zurück, mittels derer der Andere ihnen dies zufügen kann. Im zweiten Fall wird das Erleben als religiöse oder esoterische Besessenheit gedeutet, was dazu führt, dass zur Bewältigung dieses Erlebens religiöse Hilfen gesucht werden. In beiden Fällen wird berichtet, dass das soziale Umfeld den *Kontakt mit den Betroffenen* früher oder später *abgebrochen* hat. Dies lässt sich möglicherweise auch auf das *überhebliche Auftreten* der Berichterstatter zurückführen, und auf eine gewisse „*Sturheit*“, mit welcher sie ihre Deutung verteidigen.

Da diese Gruppe von Absendern häufig weiterführende Hilfen sucht, gehören zu dieser Gruppe auch noch, die von der Beratungsstelle verfassten, *Gutachten* z.B. für Krankenkassen, die ihrerseits *keine Erlebnisschilderungen* beinhalten.

Im Folgenden werden zunächst wieder einige Beispiele genannt:

Fall 1, 9.23, 3.5.93, H. G.

Sehr geehrte Damen und Herren,

Ich erlaube mir hiermit Sie anzuschreiben und möchte um Ihren Rat bitten, da ich nicht weiß was ich tun kann. Ich habe schon mehrere Jahre den Psychoterror meiner Nachbarin gegen mich ausgehalten u. vor etwa 1/4 Jahr erstmals die Polizei um Hilfe gebeten. Der Herr hat ihr alles geglaubt, nichts unternommen und ist seit dem ersten Gespräch nicht zu erwischen. Ich vermute, dass meine Nachbarin Opfer braucht, um Aggression u. Machtwillen auszuleben und da ich krank bin, unter ihr im Haus lebe, mir erlaube, z.B. nachts aufzusein, zu lesen, zur Toilette zu gehen usw. das bringt sie in schwere Wut, was sie aber offen nicht zugibt, aber mit lauten Klagen u. diesem Terror auslebt auf heimliche Art. Seit ich nun um Hilfe gebeten hatte, hat direkt danach dieses Andere angefangen, bei dem ich anfangs annahm, ein böser Geist hätte sich meiner bemächtigt. Ich wehrte mich nach Kräften, allein, leise in meiner Wohnung, nur kurzfristig Erfolg. Ich bekomme so kleine übersinnliche Schläge, es kommt mir vor wie elektrisch, wobei ich zusammenzucke, mein Körper wird benutzt mit starken Schmerzen machen, stärkste Schweißausbrüche. Wenn ich im Ruhezustand bin, werde ich dauernd aufgeweckt, mein Telefon wird oft auf besetzt gestellt, sodass man mich nicht anrufen kann. Ob sie's glauben oder nicht, mehrmals hörte ich die Telefonzellen laut knacken, wenn ich näher kam und überall war das etwas andere Besetzzeichen, es war kein telefonieren möglich. Mein Kopf summt manchmal wie beim Transformatorenhäuschen, ich merke den Druck, mal starke Schwere, selten ganz leicht. (...)

Habe viel gebetet, Kreuz und Bibel auf den Körper getan, in der Bibel gelesen, versucht, mich Gott und dem Licht zuzuwenden, mehrere Stunden hielt ich durch. (...) Ein Pastor hat gegen den bösen Geist gebetet, mit mir, über mich und weil das nichts weggezaubert hat sagte er das kann nicht sein, dann sei ich krank.(...) Die Heilerin, die meine Chakren gereinigt hat, erzählte anschließend, sie hätte einen großen Engel vor mir gesehen, leider merkte ich davon nichts, der schläft wohl...

In diesem Fall vermischen sich religiöse und esoterische Erklärungen, in anderen Fällen lassen sich die Berichte deutlicher einer Interpretation zuordnen.

Fall 2, Sig. 7.62.1, 5.7.1992, E. W.

(...) Nun zu meiner eigentlichen Angelegenheit: Ich werde entsetzlich gequält. Gehe ich abends in Bett, knistert es in den Haaren, meistens ist ein Nebelstreifen da, dann bekomme ich Wunden ab. An den Beinen, den Schultern, als wenn ein Vogel diese Wunden verursacht. Dann steigt ein schrecklicher Geschmack in meinen Mund, trocken und faulig. Nachts werde ich in Ruhe gelassen. Ab 8 Uhr, wenn ich aufstehe, lässt er mir keine Ruhe mehr, nimmt mir die Luft weg und quält mich den ganzen Tag (...) Ich nehme an, er (der Dämon) sitzt in meiner rechten Seite und kommt immer hervor, weil ein Pfarrer versucht hatte mir zu helfen. da wird es an dieser Seite rebellisch. Ich flehe Sie an, helfen Sie mir...

Fall 3, Sig. 11a46, 15.10.1994, K. S.

Sehr geehrte Damen und Herren,

Von einem Bekannten erhielt ich eine Information, dass eine sehr interessante Sendung im Fernsehen gelaufen ist. Über Herrn Meiser RTL erhielt ich Ihre Anschrift, da Sie in Ihrem Institut über ein Team von Experten verfügen (Phys. Chemiker, Parapsychologen usw.).

Seit Jahren verfolgt mich ein Problem, ich kann nämlich keine Stabilität in mein Leben bekommen. Schulden, Arbeitslosigkeit sind die Regel. Obwohl ich Willen, Ausdauer, Flexibilität besitze und auch über eine gute Gesundheit verfüge, komme ich nicht voran. 1987 bin ich zur Sekte Scientology gelangt, da ich mein Leben neu ordnen wollte. Doch die ca. 4 Jahre, ich habe nur kleine Kurse gemacht, die ich dort war, haben mir nur Niederlagen gebracht. Vor ca. 3 Jahren habe ich mich getrennt, doch mein Leben blieb ohne Erfolg, obwohl ich fleißig bin, gesund lebe, nicht rauche, keinen Alkohol trinke, Sport treibe, mich weiterentwickelt habe. Vom Naturell ein glücklicher Mensch bin. Die Sekte hat mein Leben auf dem Gewissen. Denn nicht, dass ich finanziell nicht vorankam, so habe ich heute mit meiner Gesundheit zu kämpfen. Ich konnte mich bisher selbst heilen und hatte eine Topgesundheit noch mit 57 Jahren. Im vorigen Jahr, März 93, fing alles an: Blockaden, Übersäuerung, Durchblutungsstörungen in den Beinen, besonders in den Füßen in diesem Jahr. Fremdbesetzung, Blockade meiner Freude, Willen und meiner göttlichen Kraft, Beschädigung meines Energiefeldes und Umpolung von Energie, dass sich ständig mein Bewusstsein änderte. Ich hatte Kinder fit gemacht fürs Leben und konnte fast alle Probleme lösen. Mit zunehmendem Alter wurde ich immer fähiger, offenbar hat das der Sekte nicht gefallen, denn ich spüre ständig eine fremde Energie an meinem oder in meinem Körper. Inzwischen habe ich so große Probleme, dass meine Harmonie, Essen, Schlafen, sehr gestört ist. Sie haben etwas mit meinem Energiefeld gemacht, denn mein Körper ist oft blau angelaufen. Dann wurde er ganz rot, Füße bis zu den Knien und rot um meinen Mund. Diese Misere hatte ich wochenlang. Zwischendurch mal ein toller Tag, ich spürte meine Energien, meine Leichtigkeit. Doch, wenn ich immer wieder Hoffnung schöpfte und meine Liebe wieder ins Auge fasste, wurde ich wieder stark blockiert, es passiert meistens nachts. Regelmäßig haben Sie mir nachts Energie abgesaugt, dass ich früh immer sehr kraftlos war. 2.00 Uhr und 5.00 Uhr in der letzten Zeit. Ständig hatte ich monatelang eine Energie auf meinem Fußrücken, schlimme Schmerzen. Sie haben mein Lymphsystem blockiert, meine Lebensenergie abgesogen und dann von ihrer Energie reingegeben. Ich war ein

bedauernswerter Mensch, denn meine Kraft war reduziert. Bis heute lassen sie mir keine Ruhe und erfinden immer neue Praktiken um meine Kraft und mein Bewusstsein zu reduzieren. Meine Füße und Hände sind hässlich geworden, rot und weisen viele Falten und Einkerbungen auf. Mein Adersystem, meine Haut, alles hat sich verändert...Noch habe ich ein wenig Kraft, denn ich werde mich wehren obwohl es andere nicht nachvollziehen können. Doch ich habe mein Leben total ausgeweitet und habe volle Übersicht und Einblick. Ich brauche Experten. Heiler, Ärzte usw. keiner konnte mir helfen...Die Menschen können mich alle nicht verstehen und es nachvollziehen, das macht alles so schwer...

Der fremd gewordene eigene Körper

Die körperlichen Dimension und die Empfindungen der Betroffenen stehen bei dieser Gruppe von Briefen an erster Stelle. Alle dieser Briefe enthalten detaillierte und vielfältige Schilderungen des eigenen körperlichen Erlebens, welches aber als völlig fremd erlebt wird. Es wird in keinen Bezug zu eigenen Lebensweisen, oder möglicherweise eigenen „Alterserscheinungen“ gesetzt. Da die Beispiele so zahlreich sind, werden hier nur einige, die Vielfalt Illustrierende, zitiert: So heißt es im ersten Brief: „ich bekomme so kleine übersinnliche Schläge, ...elektrisch...starke Schmerzen, stärkste Schweißausbrüche,...werde dauernd aufgeweckt,...mein Kopf summt manchmal wie beim Transformatorenhäuschen“(1). Auch in Fall 2 lesen wir: „...knistert es in den Haaren,...dann bekomme ich Wunden ab,...dann steigt ein schrecklicher Geschmack in meinen Mund, trocken und faulig...nimmt mir die Luft weg und quält mich den ganzen Tag.“ Im dritten Fallbeispiel zeigt sich dem Leser ein buntes Potpourri von Schilderungen unangenehmer Körpererfahrungen: „Blockaden, Übersäuerung, Durchblutungsstörungen in den Beinen, besonders in den Füßen in diesem Jahr,...mein Körper ist oft blau angelaufen. Dann wurde er ganz rot, Füße bis zu den Knien und rot um meinen Mund....Meine Füße und Hände sind hässlich geworden, rot und weisen viele Falten und Einkerbungen auf. Mein Adersystem, meine Haut, alles hat sich verändert.“ (3).

Diese starken, als fremd empfundenen Körperempfindungen oder Krankheiten, haben ihren Anfangspunkt häufig in einer Konfliktsituation, im ersten Fall ein Nachbarschaftskonflikt: „...dass meine Nachbarin Opfer braucht um Aggression u. Machtwillen auszuleben“ (1). Im dritten Fall begann die Misere mit Kursen bei der Scientology-Sekte: „Die Sekte hat mein Leben auf dem Gewissen“(3). Ob nun die Begegnung mit esoterischen oder religiösen Deutungsmustern vor den, als fremdartig geschilderten, körperlichen Beschwerden steht, oder aber, ob aufgrund körperlicher Beschwerden verstärkt nach „alternativen Angeboten“ Ausschau gehalten wird: „weil ein Pfarrer versucht hatte mir zu helfen“ (3), ist nicht eindeutig zu entscheiden. Vermutlich gehen diese beiden Faktoren Hand in Hand: Können körperliche Störungen, von den Betroffenen als „nicht mehr im Rahmen des normalen Krankseins oder Alterungsprozesses“ eingeordnet werden, (tatsächlich gibt es in vielen Fällen die Aussage von Ärzten, dass kein ausreichender Befund für die objektiven Störungen vorliegt,) so werden von Esoterikern/Klerikern die Erklärung „besessen zu sein“ oder „energetisch blockiert“ zu sein, als Alternative ins Spiel gebracht. Im dritten Fall zeigt sich die gefühlte Diskrepanz zwischen „gesundem Lebensstil“ („obwohl ich fleißig bin, gesund leben, nicht rauche, keinen Alkohol trinke, Sport treibe, mich weiterentwickelt habe“(3)) und empfundener, körperlicher Beeinträchtigung sehr deutlich. In vielen Fällen vermischt sich im weiteren Verlauf des Briefes demnach auch die rein symptomatische Beschreibung mit entsprechenden Vorstellungen der Verursachung („übersinnliche Schläge“ (1) oder „Beschädigung meines Energiefeldes oder Umpolung von Energie“ (3)).

Im Gegensatz zur vorherigen Gruppe von Briefschreibern, haben die Menschen dieser Gruppe

bereits einige konventionelle Hilfsangebote hinter sich, die jedoch alle nicht die gewünschte Bewältigung der körperlichen Störungen zur Folge hatten. Im Gegenteil, viele dieser „professionellen Helfer“ bestätigten den Betroffenen noch, dass sie im Bezug auf ihr Problem ratlos seien: „Ein Pastor hat gegen den bösen Geist gebetet, mit mir, und weil das nichts weggezaubert hat sagte er, das kann nicht sein, dann sei ich krank“ (1), oder: „Heiler, Ärzte usw. keiner konnte mir helfen...“ (3). So werden die Betroffenen wieder auf ihr eigenes Elend zurückgeworfen. Da das Benennen und Erzählen schon eine Entlastung darstellt, bedeutet die Interpretation „besessen von bösen Nachbarn, von Energien einer (zumindest in den Massenmedien so dargestellten) omnipotenten Sekte“, oder gar von „Dämonen“ wenigstens in sofern eine Möglichkeit zur Verarbeitung, als dass sie einen Rahmen für sonst unerklärliche Störungen des Körpers bietet.

Obwohl es auf den ersten Blick so scheint, als hätte das Thema „Besessenheit“ insbesondere im religiösen Sinn, in einer rational aufgeklärten Gesellschaft keinerlei Relevanz mehr, ist doch, wie Adolf Rodewyk in seinem Buch „Die dämonische Besessenheit bemerkt, zu bedenken, dass die meisten schon in der Schule von Besessenheit gehört haben. So wird im Religionsunterricht erzählt, wie Jesus Kranke heilte, und Besessene. Auch in den Evangelientexten des Kirchenjahres findet sich dieses Wort immer wieder. Er schreibt weiter „Die meisten würden aber in Verlegenheit kommen, wenn sie das Wort genauer erklären sollten. Man weiß im Allgemeinen nur, dass es etwas mit dem Teufel zu tun hat, und dass Besessene toben...“ (Rodewyk 1963:7). Da die meisten Menschen in Deutschland eine christliche Sozialisation hinter sich haben, spuken derartige Deutungsansätze natürlich in den Köpfen der Menschen herum. Andererseits lässt sich beim Beobachten religiöser Subkulturen, wie, insbesondere bei fundamentalistischen Gruppen, feststellen, dass Besessenheitsvorstellungen Hochkonjunktur haben. Einige Gruppen sind sich auch nicht zu schade, triviale Probleme wie Nikotinsucht, Gewichtsprobleme oder gar Geldmangel auf die Einwirkung von Dämonen zurückzuführen, um so ihre Schäfchen auf „den richtigen Weg“ (- nämlich eine noch engere Anbindung an die Gruppe und noch mehr Gebete -) zu bringen.

Die Menschen, die sich in dieser Angelegenheit an die Beratungsstelle wenden, haben allerdings einen weit höheren Leidensdruck. Sie sind in den meisten Fällen von den verfügbaren Hilfsangeboten der Gesellschaft im Stich gelassen, oder als Simulanten abgestempelt worden. Die einzige Möglichkeit der Problemverarbeitung besteht für sie im Erzählen und Deuten des Erlebten. Durch das Erklärungsmuster „Besessenheit“ lässt sich auch ein „anstößiges“ Problem, wie unappetitliche Körperwahrnehmung oder sexuelle Störung, in einem angemessenen Rahmen darstellen. Da Ärzte, Therapeuten und/oder Priester den Betroffenen nicht helfen können, wenden sie sich an die Parapsychologische Beratungsstelle. Hier wollen sie sich die eigenen „Theorie“ bestätigen lassen, oder endlich wirkliche Hilfe zur Behebung der körperlichen Schwierigkeiten bekommen. Weil insbesondere Schmerzzustände den Betroffenen keine andere Wahl lassen, als sich gedanklich immer wieder mit ihrem Erleben zu beschäftigen, zeigen sich bei ihrem sozialen Umfeld ziemlich bald Ermüdungserscheinungen, im Bezug auf deren Geduld. Die Betroffenen werden noch weiter in die Isolation getrieben, was die Vereinnahmung durch das Problem verstärkt.

14.2 Die andere Realität - Esoterik und New Age (Cluster 6)

Das Wort „Esoterik“ kommt aus dem Griechischen und meint soviel wie „nach innen gerichtet“. Ursprünglich waren damit Riten und Gebräuche gemeint, ausgeübt von Mitgliedern innerhalb geschlossener Kultverbände, die für Außenstehende unbekannt und geheim waren. Üblicherweise wird die Esoterik als „Suche nach Verborgener Erkenntnis“ verstanden, die sich

rein rationaler Mittelbarkeit (wie in der Schulwissenschaft üblich) entzieht. Da die meisten Riten und Gebräuche einzelner Kultverbände heute nicht mehr nur den Mitgliedern vorbehalten sind, sondern jede Gruppe auch zu „Sinnanbietern“ auf einem hart umkämpften Markt geworden ist, ist der Begriff „Esoterik“ eigentlich unangebracht. Stattdessen hat der Begriff „New Age“ (Neues Zeitalter) eine herausragende Karriere gemacht (, zumindest in den Massenmedien), und ist ein Sammelbecken für ständig wiederkehrende Begriffe, Grundüberzeugungen und Aktivitäten geworden. Eine Analyse elementarer Begriffe des „New Age“ (vgl. Schneider 1991) zeigt, dass vor allem drei Begriffe und ihre Beziehungen zueinander, nämlich „Paradigmenwechsel“, „Kosmisches Bewusstsein“ und „Transformationen“ dessen zentralen Sinn markieren. Der Grundgedanke des Paradigmenwechsels ist nicht ein mechanistisches, sondern ein systemisches, die Gesamtwirklichkeit vernetzendes Selbst- und Wirklichkeitsverständnis (vgl. Capra 1988). Das bedeutet, die Trennungen von Geist und Materie, von Mensch und Natur, scheinen im Neuen Zeitalter aufgehoben. Die religionssoziologische Interpretation (vgl. Knoblauch 1989) versteht New Age als eine Fortsetzung längst bekannter, struktureller Wandlungsprozesse zu neuen Sozialformen von Religion.

Es gibt zwar eine kleine Gruppe von Menschen, die sich selbst offen als „Esoteriker“ oder „New Age Interessierte“ bezeichnen, (da man mit dieser Bezeichnung schnell in die Nähe von „Spinnern“ gerückt und als irrational bezeichnet wird). Allerdings sind die Auswirkungen des New Age Denkens als Einflüsse sowohl auf individuelle Lebensstile, als auch auf Bereiche wie Kunst, Musik, Therapie und Management-Strategien, nicht mehr wegzudenken.

Die sozialwissenschaftliche Analyse von Küenzlen (1987) sieht „New Age“ als Ausdruck einer „vagabundierenden Religiosität“, einer säkularen Ersatzform von Religion, das den Nutzern neue sinnhafte Antworten auf die Unsicherheiten und Fraglichkeiten der modernen Lebenswelt zu bieten scheint. Allerdings weist das „New Age“, im Gegensatz zu Kirchen und Sekten, eine schwache Institutionalisierung und „Subjektivierung“ religiöser Glaubensformen auf. (vgl. Knoblauch 1989).

Im folgenden Abschnitt soll der Begriff der Esoterik verwendet werden. Die Erlebnisse der Briefschreiber, und die dafür gewählten Begriffe, sind zwar eher in dem Bereich New Age verortet, bei den Betroffenen hat sich dieser Begriff jedoch nicht durchgesetzt. Er taucht in den Briefen, im Gegensatz zu dem Begriff Esoterik, praktisch nie auf.

Bunte Deutungsmuster

In den Briefen dieser Gruppe wimmelt es von Schlagwörtern und Interpretationsansätzen, die in esoterischen Subkulturen benutzt werden, z.T. aber mit völlig unterschiedlichen Inhalten gefüllt sind. In diesen Berichten wird auf der phänomenologischen Ebene von einer *außerkörperlichen Erfahrung* gesprochen. Die Deutung dieses Erlebnisses variiert von *Astralreise* über *Seelenverwandtschaft* bis hin zu *Reinkarnation*. Häufig wird die esoterische Erfahrung durch den Kontakt mit einem *Arzt, Heiler oder Therapeuten* oder einem *Guru* ausgelöst.

Dass die Erfahrungen inhaltlich stark differieren, zeigen folgende Beispiele:

Fall 1, Sig. 18.79, 14.11.1996, H. B.

Sehr geehrte Damen und Herren,

seit 15 Monaten lebe ich in Trennung von meiner Frau und meinen beiden Kindern. Meine Frau ist seit Jahren Esoterikerin und hat sich insbesondere mit den Themenbereichen Astrologie, Tarot, Bachblüten und auch verschiedenen anderen Dingen, wie der Wirkung von Steinen und Kristallen auf den Menschen beschäftigt. Zwischenzeitlich habe ich auch erfahren, dass sie Gläser gerückt und dabei erfahren hat, in ihrem Vorleben Zar Peter gewesen zu sein. Die Trennung erfolgte, weil sie ihren Guru gefunden hat, den sie aus einem Vorleben kennt und mit dem sie nach einer eigenen Aussage 42 Jahre lang zusammen leben wird und dann innerhalb von 3 Wochen hintereinander versterben werden.

Meine äußerste Besorgnis über das Wohl meiner Kinder ist offensichtlich nicht allen Menschen verständlich zu machen. Ich versuche mit allen mir zur Verfügung stehenden Mitteln das alleinige Sorgerecht zu bekommen. Falls Sie mir zur Erlangung dieses Ziels Hilfestellung gleich welcher Art geben könnten, so erbitte ich Ihre Nachricht dazu. Die Angabe von Kontaktadressen von ebenfalls Betroffenen oder ähnliches schon kann sicher hilfreich sein.

Obwohl man in diesem Fall nicht sicher sein kann, dass die Sorge um die Kinder der primäre Anlass des Schreibens ist, sondern man ebenfalls vermuten könnte, dass die esoterische Beschäftigung der Frau im Kampf um das Sorgerecht benutzt werden soll, spiegelt dieser Brief die Sorge vieler Menschen wieder, deren Angehörige allzu sehr in die Welt des New Age „abgleiten“.

Fall 2, Sig. 16.11, 15.8.1997 A. M.

Sehr geehrter Herr von Lucadou,

ich schreibe Ihnen diesen Brief, weil ich gerne mehr über parapsychologische Phänomene erfahren möchte. Am 17.7.97 lief eine Sendung in RTL, die sich mit Astralwanderungen und anderen Phänomenen beschäftigte. In dieser Sendung hörte ich nichts Neues, was Astralwanderungen betraf. Sie müssen wissen, ich erlebte vor 2 Jahren höchstwahrscheinlich auch eine Astralwanderung. Ich lag wegen einer Mandeloperation im Krankenhaus. Am 5. Abend meines Krankenhausaufenthaltes geschah es dann. Ich lag tot müde im Bett, im Begriff einzuschlafen, allerdings hatte ich noch das starke Bedürfnis zu urinieren. Ich tat es aber nicht, weil ich so müde war, ich wollte einfach nur schlafen. Als ich am einschlafen war, hatte ich ein Gefühl des Fallens bzw. des Schwebens, was mich aber nicht sonderlich beunruhigte. Plötzlich hatte ich den Drang aufzustehen um auf der Toilette zu urinieren, was ich auch tat. Ich lief zur Zimmertür die Augen fast geschlossen, alles schien normal zu sein. Ich öffnete die Tür und trat auf den Gang hinaus, alles schien normal zu sein. Nur die Beleuchtung erschien mir etwas dunkler als sonst. Ich schaute mich um, Totenstille und es war auch kein Mensch weit und breit zu sehen. Mit einem komischen Gefühl ging ich zur Toilette, öffnete die Tür, urinierte und ging dann wieder zurück. Auf dem Gang war es immer noch absolut still und es war auch kein Mensch da. Ich schaute auf die Uhr, es war 23.01 Uhr, eigentlich noch früh, wo sind denn die ganzen Schwestern? Nun lief ich schnell zurück zum Zimmer und zu all meinem Schreck musste ich feststellen, dass meine Zimmertür leicht gelb leuchtete. Jetzt wusste ich gar nicht mehr was los war. Diese Totenstille, keine Menschen, gelbe Tür, düsteres Licht. Plötzlich hatte ich unglaubliche Angst, wo bist du, was bist du, du bist doch nicht etwa tot, um Himmels Willen!!! Voll panischer Angst zwickte ich mir mit voller Kraft in den Oberschenkel, worauf ich

mich in meinem Krankenbett wiederfand. Meine Hand war an meinem Oberschenkel und man konnte deutlich die Abdrücke meiner Fingernägel erkennen. Ich lief auf den Gang, wo ich eine Krankenschwester erblickte, die friedlich ihren Kaffee schlürfte, ich drehte mich zur Uhr, die zeigte 23.02 Uhr und meine Tür war auch ganz normal grau. An diesem Abend dachte ich, ich wäre verrückt, fertig mit der Welt. (...) Meine Bitte an Sie wäre, könnten Sie mir schreiben, wo ich noch mehr Informationen darüber bekomme?

Fall 3, Sig. 14a.6, 15.2.1996, L. H.

(...) Ich war lange in Südafrika, wo ich sehr ungewöhnliche spirituelle Erlebnisse hatte. (Astralreisen, auch rescue-work, d.h. Rettungshilfe für diejenigen, die diese Welt verließen und verloren schienen und vieles andere mehr...)

Dass uns alles dies zuteil wird, empfinde ich als große Gnade, wenn es auch belastend ist. Ich glaube fest daran, dass Welten existieren und dass es ein Weiterleben, sowie auch Wiedergeburten gibt. Ein anderes Kapitel ist die Existenz von Ufos, von der ich auch zu berichten weiß. Vielleicht schreiben Sie mir. Ich würde mich freuen. Besser noch wir könnten uns sehen. In geistiger Verbundenheit grüße ich Sie herzlich...

Diese Gruppe von Briefen beinhaltet eine bunte Mischung von Berichten, die sich alle an der Begriffswelt der modernen Esoterik orientieren: „Astrologie, Tarot, Bachblüten...Wirkung von Steinen und Kristallen“ (1), „Astralwanderung“ (2) oder „Astralreisen, auch rescue-work,...Weiterleben sowie auch Wiedergeburten...die Existenz von Ufos“(3). Es finden sich also die Schilderungen eigener Erlebnisse, die mit Begriffen aus Esoterik und New Age beschrieben werden. Das geschieht in der Hoffnung, dass der esoterisch „gebildete“ Leser dann schon weiß, was im Einzelnen erlebt wurde. Auch Selbstverortungen, entweder innerhalb der Szene (Fall 3), oder aber deutlich davon abgegrenzt wie im ersten Fall, treten auf. Der Kontrast, der entsteht, wenn man wie hier exemplarisch den ersten Brief dem dritten Brief gegenüberstellt, spiegelt recht deutlich auch die gesellschaftliche Polarisierung des Bereichs der Esoterik. Stehen auf der einen Seite aufgeklärte Rationalisten, denen Vorstellungen von Astrologie oder Wiedergeburt völlig fremd erscheinen (auf welche man „mit Besorgnis über das Wohl der Kinder“ (1) reagieren muss), halten andere wiederum derartige Vorstellungen für vollkommen natürlich, bzw. betrachten sich als Mitglieder einer besonderen Art von community („in geistiger Verbundenheit grüße ich Sie herzlich...“ (3)). Natürlich gibt es in der Fallsammlung eine große Anzahl von Briefen dieser Gruppe, bei welchen berücksichtigt werden muss, dass die Berichterstatter entweder selbst in einer anderen Kultur aufgewachsen sind, oder lange in anderen Ländern gelebt haben. Nicht selten haben Menschen, die z.B. heilende Rituale von einer Kultur in eine andere „transferieren“ möchten, erhebliche Probleme sich begreiflich zu machen. Innerhalb einer Gruppe oder Gesellschaft stiften Rituale „Ordnung, Harmonie und Verhaltenssicherheit“ (Soeffner 2000:208). Werden sie jedoch in einem anderen kulturellen Kontext benutzt, erzielen sie in den wenigsten Fällen die gleichen Wirkungen.

Bei der Vielfalt der Deutungsmuster und Begriffe, welche die Esoterik anbietet und ständig neu generiert, sind Menschen, die sich in diesen Sinnzusammenhängen bewegen, gezwungen, sich ständig selbst neu zu verorten, sich gegenüber anderen abzugrenzen, oder aber sich mit anderen zu verbinden um somit der individuellen Biographiegestaltung gerecht zu werden.

14.3 „Alle die mich kennen, sind von mir geheilt“ - Erfahrungen mit der Geistheilung (Cluster 7)

Die moderne Industriegesellschaft konfrontiert uns ständig mit zwei, einander vollkommen widersprechenden, Erfahrungen: Auf der einen Seite wird uns durch die Massenmedien und Werbung der Eindruck vermittelt, als seien alle Lebens- und Gesundheitsprobleme mehr oder weniger „technischer Art“, die bei entsprechendem Einsatz von „Know-how“, Verbrauchsprodukten, Heilverfahren und Durchsetzungsvermögen, zu lösen seien.

Auf der anderen Seite erfährt jeder Einzelne ständig die Grenzen seiner persönlichen Möglichkeiten. Es fehlen Mittel, Informationen und Einfluss, um eigene Vorstellungen realisieren zu können. Wer es sich allerdings leisten kann, sieht sich einem überbordenden Angebot alternativer Heilmethoden gegenüber, die wenig erforscht sind und bei welchen kein Arzt oder Apotheker Ratschläge zu Risiken und Nebenwirkungen gibt. Gerade in Deutschland herrscht noch eine strikte Trennlinie zwischen schulmedizinischen Verfahren und sog. Geistheilung. Von manchen Kritikern wird die Geistheilung (,im Gegensatz z.B. zu anderen wissenschaftlich nicht anerkannten, z.T. aber von Ärzten angewandten Verfahren wie Naturheilkunde, Homöopathie) dem dubiosen Bereich der „Außenseiter-Medizin“, „Paramedizin“ oder „irrationalen Medizin“ zugeordnet (z.B. Oepen, Prokop 1986, Oepen, Scheidt 1989). Patienten - vor allem, wenn sie an chronischen Krankheiten leiden - nützt weder eine euphorische, noch eine kritische Weltsicht, sie wollen in erster Linie gesund werden und stehen vor dem Problem, wem und welchen Angeboten sie vertrauen können. Chronisch Kranke, die häufig tiefe Einschnitte in allen Lebensbereichen erfahren, stellen den Großteil der Klienten von Geistheilern dar. Manchmal sollen sie sogar „unter der Hand“ von Ärzten überwiesen sein. (vgl. Wiesendanger 2004).

Der Begriff „Geistheilung“ umfasst eine Vielzahl von unterschiedlichen Konzepten und Praktiken, die sich inhaltlich ständig weiterentwickeln. Auch die Anwendung und Erprobung völlig neuartiger Vorstellungen zählt dazu. In den Erfahrungsberichten der Fallsammlung der Beratungsstelle werden am häufigsten Techniken berichtet wie Handauflegen, Fernheilung, Reiki, Chakra-Therapie, Aura-Therapie, Energiebehandlungen, „gesund beten“ oder schamanistische Rituale. Diese Begriffe sind z.T. mit ganz unterschiedlichen Erfahrungen und Erwartungen gefüllt. Manche Anbieter bezeichnen sich schlicht als „Heiler“, andere rechnen sich bestimmten Subkulturen zu, in welchen besondere Auffassungen oder „social codes“ herrschen. So gibt es z.B. das europäische schamanistische Netzwerk, in welchem die „Kommunikation mit Wesenheiten in der nichtalltäglichen Wirklichkeit“ ein zentrales Element der Heilmethode darstellt (vgl. Mayer 2003), eine Methode, die von Schamanen traditioneller Gesellschaften übernommen wurde (vgl. Müller 2001).

Binder und Braun definieren Geistiges Heilen als „Vorgänge, Interaktionen zwischen einem Geistigen Heiler und einem Heilungssuchenden, bei denen eine unterschiedlich definierte geistige Einwirkung (Kraft) die Veränderung einer Störung/Krankheit hervorrufen soll.“ (Binder, Braun 1995:147). In ihrer Untersuchung bemerken sie die große Diskrepanz zwischen Angebot und Nachfrage einerseits, und der geringen Anzahl von Forschungsarbeiten in den deutschsprachigen Ländern auf der anderen Seite.

Die Autoren fassen die Ergebnisse klinisch-experimenteller Studien folgendermaßen zusammen: „Insgesamt belegen sie eine nennenswerte subjektive Besserung des Zustands der Patienten Geistiger Heiler/innen (bei 60-80%), der über einem durchschnittlichen Placebo-Effekt von 30% liegt. Die subjektiv erfahrene Besserung ist vor allem mit einer Reduzierung der Symptome (z.B. Schmerz) oder mit einer verbesserten Fähigkeit zum Umgang mit den Symptomen (Coping) verbunden. Andere Verfahren der komplementären Medizin, die nicht zur Geistigen Heilung gezählt werden, wie Homöopathie und Akupunktur, scheinen nach Schouten

(1992/1993) ähnliche Ergebnisse zu erzielen. Auffallend ist die geringe Zahl von Patienten, die eine Verschlechterung ihres Gesundheitszustandes feststellen (im Schnitt 8%, wobei Krebspatienten die ungünstigsten Ergebnisse berichten)" (Binder, Braun 1995:148 ff).

Auf dem Gebiet der Soziologie liegt eine Untersuchung von Horst Stenger (1993) vor, die (anhand von qualitativen Interviews) untersucht, wie „New Age“ als gesellschaftliches Phänomen, als soziale Realität, konstruiert wird. Die Ergebnisse dieser konstruktivistischen Analyse der Funktion von „okkulten“ Sinnherstellungen lassen sich bedingt auf das Phänomen der Geistesheilung übertragen. Nach Stenger produziert der okkulte Kontext insgesamt die Erfahrung und Wahrnehmung von Autonomie und Eigenverantwortlichkeit. Einzelne Strukturelemente sind, die Förderung und Entwicklung der Fähigkeit zur Selbstreflexion, die restlose Beseitigung von Zufall zugunsten einer angenommenen „Führung“ oder „Fügung“, die Positivierung des Lebens (d.h. schwierige Situationen fordern zum „Wachstum“ heraus), eine verstärkte körperliche Selbstbeobachtung und eine Reduzierung der Angst vor dem Tod (durch die in der New Age Bewegung vorherrschende Reinkarnationsvorstellung).

So wird, laut Stenger eine Identität ermöglicht, die im Kontext des Individualisierungsdrucks moderner Gesellschaften funktional ist.

Quantitative Studien (Strauch 1960/61, Schleip 1980, Egeler, Wällisch 1987) zeigen, dass deutlich mehr Frauen als Männer Heiler aufsuchen. Ebenfalls sind die Patienten von Heilern eher älter (bei Strauch 80% über 40 Jahre alt, bei Schleip mehrheitlich 60-69 Jahre). Es sind jedoch Personen aller sozialer Schichtzugehörigkeiten und unterschiedlicher Bildungsniveaus vertreten. In allen drei Studien berichten 60-70% der Befragten über eine subjektive Besserung ihrer Symptome. Die Gründe für den Behandlungserfolg lassen sich nicht übereinstimmend zusammenfassen. Alle Studien kommen lediglich zu der Schlussfolgerung, dass psychologische Merkmale der Klienten eine Rolle beim Behandlungserfolg spielen. Nicht nur die Interaktion zwischen Heiler und Klient, sondern auch der gesellschaftlich-kulturelle Kontext, auf dessen Hintergrund geistige Heilformen ausgeübt werden, scheint eine nicht unbedeutende Rolle, bei dem Versuch, das Phänomen der geistigen Heilung genauer zu verstehen, einzunehmen.

Erklärungsansätze in der wissenschaftlichen Literatur reichen vom Placebo-Effekt über Spontanremission bis hin zu der Annahme, dass die Behandlungen Einstellungs- und Verhaltensänderungen bei den Patienten auslösen, die dann eine subjektive Verbesserung der Symptome bewirken können. Auch über die Wirkung paranormalen Effekte wird diskutiert, wobei hier das Wort „paranormal“ nicht positiv definiert ist, sondern nur das Vorhandensein anderer bekannter Wirkungsweisen ausschließt. Auch Schouten (1992/1993) kommt zu dem Schluss, dass die Komplexität der Interaktion bei der Geistigen Heilung der Schlüssel zum Verständnis des Phänomens sein muss.

Die „Geistesheilung“ wurde bislang häufig als praktische Anwendung sog. paranormalen Fähigkeiten angesehen, und steht daher traditionell im Interesse der experimentellen parapsychologischen Forschung. Wie auch in anderen Bereichen der experimentellen Forschung der Parapsychologie lässt sich kein abschließendes Urteil zur experimentellen Evidenz angeben. Erfolgreichen Studien folgen (in der Regel) angeblich besser kontrollierte Studien, die meist ohne signifikante Ergebnisse sind (Steinkamp, Bösch 2004). Dieser Sachverhalt wird jedoch dadurch verständlich, dass bestimmte theoretische Modelle „Heilung“ nicht länger als eine Einwirkung auffassen. In diesen Modellen geht man davon aus, dass bei paranormalen Phänomenen, insbesondere bei Geistiger Heilung Nichtlokalität einen wesentlichen Faktor darstellt. Nach der „weak quantum theory“ (Atmansbacher et. al. 2002) oder dem „Modell der Pragmatischen Information“ (Lucadou 1997a), handelt es sich dabei eher

um eine system- und kontextabhängige Bedingung, die auch soziale Interaktionen zwischen Heiler, Patienten und deren Setting mit einbeziehen. Aus dieser Sichtweise heraus ist es nicht sinnvoll, in Doppelblindstudien nach „dem Heilungserfolg“ zu suchen. Daher geht auch die Forschung in der alternativen Medizin immer mehr zu epidemiologischen Studien über. Eine wesentliche Aussage dieser Modelle besteht darin, dass beim Nachweis eines Heilungseffekts das System so präpariert wird, dass genau dieser Effekt in Wiederholungsstudien gerade verhindert wird (Lucadou 1997a). Diese Aussage darf jedoch nicht als Immunisierungsargument missverstanden werden. Vielmehr liefert sie ein quantitatives Modell für die Abnahme des Heilungseffekts (Decline-Effekt), welches bei einigen Studien bestätigt wurde (vgl. Lucadou, Römer, Walach 2006).

Bericht einer Heilung

In diesen Briefen wird von einer *Heilung* in der *Praxis* eines *Heilers* berichtet. Interessanterweise wird auf eine Abschwächung des Heilungseffektes bei mehrmaligem Aufsuchen des Heilers hingewiesen, ein Effekt, der in der experimentellen Parapsychologie als *Decline-Effekt* bekannt ist.

Fall 1, Sig. 26.55, 5.9.99, G. H.

(...) Ich lernte im Februar 99 einen jungen Mann namens Ronald kennen, der sich als ein so genannter Heiler vorstellte. Dieses Treffen fand mit meinem Mann bei einer Bekannten statt. An diesem Nachmittag wurden wir Zeuge von Ronalds Fähigkeiten mit Energien umzugehen. R. erklärte O-Ton: er verfüge über ein ihm nicht eigenes Potenzial, sondern andere Kräfte aus anderen Dimensionen verhalfen ihm mit dieser Energie, die nur ihm zuteil wird und lediglich durch seinen Körper fließt, bei anderen Menschen körperliche Beschwerden zu erkennen und diese zu entschlüsseln. Ebenfalls verhilft er den Menschen sich durch sich selbst zu heilen, indem er u.a. rät mit dem Schmerz zu kommunizieren. Eigene (heilende) Erfahrungen stellten sich so ein:

Er forderte mich an diesem Tag auf vor allen Anwesenden in die Mitte des Raumes zu treten und die Augen zu schließen um zu zeigen, mit welcher Energie er arbeitet. Ich wurde aufgefordert mich in einen Entspannungszustand zu bringen, er nannte es Alphazustand, und es gelang ihm, meinen rechten Arm, der lediglich locker runter hing in einem rechten Winkel aufsteigen zu lassen. Nach Erklärungen der anderen habe er lediglich rechts und links von meinem Arm kreisende und ziehende - als würde mein Arm mit einer Schnur an seiner Hand verbunden sein - Bewegungen vollzogen. Mein Arm war ganz steif und ich konnte ihn selber nicht mehr nach unten bewegen. Nun forderte er mich auf, meine Augen zu öffnen und mir die Sache anzuschauen. Danach sollte ich die Augen schließen und kurze Zeit später ging der Arm nach unten in die Ausgangsstellung.

Völlig perplex und überwältigt erzählte ich mit knappen Erklärungen von meinem Schmerz in der Leistengegend. Er kniete vor mir und behandelte mein linkes Bein mit dem Hinweis, dass er nun eine Stauchung vornimmt, um die Längenunterschiede auszugleichen. Der Erfolg dieser Behandlung würde im Übrigen 10 Physiotherapien gleichen. Meine Beinlänge wurde angeglichen und damit sollte es das erst einmal sein.

Mein Mann klagte über einen im rechten Gesichtsfeld um das Auge bis zur Stirn gelähmten

Zustand, sowie in dem rechten Nierenbereich über ständige ziehende Schmerzen. An diesem Abend durch die Behandlung (wie oben erklärt an den besagten Stellen durch kreisende Bewegungen Energie bewegt) von Ronald waren die Schmerzen in der Nierengegend total verschwunden und die Gesichtshälfte fing an, wie durch tausend Nadelstiche zu kribbeln.

Nun bis dahin war alles einigermaßen überschaubar, aber dann nahm die Geschichte einen anderen Verlauf. Roland wurde immer mehr als jemand mit übersinnlichen Kräften betrachtet. Er erkannte Charaktereigenschaften durch ganz oberflächliches Hinsehen in dem Gesicht seines Gegenübers und analysierte sie, weil sich jeder Mensch für ihn wie eine Landkarte öffnete. Diese Fähigkeit habe er von Indianern erworben.

Im weiteren Verlauf des Briefes stellt sich heraus, dass Roland versuchte die Briefschreiberin als Partnerin zu gewinnen. Er provozierte eine Trennung von ihrem langjährigen Partner, und als dies scheiterte, probierte er das gleiche Ansinnen bei zwei Freundinnen der Briefschreiberin aus. Insgesamt ging es Roland immer weniger um Heilung als darum, Intrigen zwischen den Freundinnen zu inszenieren, was ihm auch gelang.

Fall 2, Sig. 23.8, 8.7.98, Fam. G.

(...) Ich, der Berichtstatter, gehöre seit meinem 13. Lebensjahr, mit Beginn der Pubertät, zu dem großen Heer der bedauernswerten Migränekranken. Die oftmals schweren Anfälle kamen in verschiedenen Zeitabständen und waren besonders störend während meiner 15-jährigen Seefahrtszeit als Funkoffizier bei der Handelsschiffahrt. Die Anfälle traten vielfach auf bei Stresssituationen oder seelischen Belastungen.

Zu Ostern des Jahres 1977 nahm ich teil an einem Seminar-Symposium der "Deutschen Vereinigung für Geistiges Heilen" in der Evangelischen Akademie Loccum am Steihuder Meer. Dazu waren bundesweit über 200 Teilnehmer angereist und hatten viele Kranke mitgebracht um an ihnen die "Geistigen Heilweise" anzuwenden.

In dieser Osterwoche habe ich viele wunderbare Heilungen gesehen. Ein Parkinsonkranker erlebte wesentliche Besserung seines Zustandes. Aufsehererregend war die Besserung oder Heilung eines Schweizer Knochenkrebskranken, der sich nur mühsam an zwei Krücken fortbewegen konnte. Er wurde zweimal täglich von unserer Präsidentin behandelt. Nach drei Tagen konnte er eine Krücke in die Ecke stellen, nach einer Woche Behandlung brauchte er keine Krücken mehr und konnte seinen Kraftwagen selbst zurück in die Schweiz lenken, was er vorher nicht konnte.

Am letzten Abend gab es ein fröhliches, lebhaftes Abschiedsfest mit Musik und Tanz,... aber oh Schreck...ich fühlte einen schweren Migräne-Anfall kommen. Eine mir bekannte Heilerin hat mir dies am Gesicht angesehen und nahm mich mit in ein Nebenzimmer. Nach einer Meditation, in einer Art Trance, legte sie beide Hände auf, hielt die Hände in einer segenspendenden Weise über den Kopf. Der Migräneanfall ging vorüber und löste sich auf. Danach habe ich die Anfälle kaum noch oder nur in großen Zeitabständen erlebt. Meine Tabletten brauchte ich nicht mehr und konnte selbst eine Heilungsmeditation durchführen, die jeden Anfall auflösen konnte.

*Für die Wahrheit meiner Ausführungen kann ich mich verbürgen.
Mit freundlichen Grüßen...*

Auch die Berichte über ungewöhnliche Heilungen oder beeindruckende Begegnungen mit Heilern, beginnen mit dem Verweis auf die eigene „Normalität“, bzw. der eigenen Einbettung in Nicht-Esoterische Kontexte. „Das Treffen fand mit meinem Mann bei einer Bekannten statt“ (1), also eine eigentlich alltägliche Situation, oder im zweiten Fall durch das Nennen des eigenen, „soliden“ Berufes: „15-jährige Seefahrtszeit als Funkoffizier bei er Handelsschiffahrt“ (2). Die Berichte über Heilungen folgen einem relativ typischen Muster. Nach der Vorstellung der eigenen Person und den Begleitumständen, unter welchen man dem Heiler begegnet ist („Seminar-Symposium der „Deutschen Vereinigung für Geistiges Heilen“ (2)), wird berichtet, wie der Heiler sich selbst als ein Mensch mit „besonderen Fähigkeiten“ ausweist („R. erklärte O-Ton: er verfüge über ein ihm nicht eigenes Potenzial, sondern andere Kräfte aus anderen Dimensionen verhalfen ihm mit dieser Energie, die nur ihm zuteil wird und lediglich durch seinen Körper fließt, bei anderen Menschen körperliche Beschwerden zu erkennen und diese zu entschlüsseln“ (1)). Derartige, von den Heilern angegebene Funktionsprinzipien, mit welchen sie ihre Tätigkeit legitimieren, tauchen in den Berichten immer wieder auf. Sie lassen sich auf wenige, immer wiederkehrende Vorstellungen zusammenfassen:

- Der Heiler aktiviere die Selbstheilung des Patienten oder die Heilkräfte der Natur, er sei ein Kanal für göttliche Hilfe, oder spirituelle oder kosmische Energie.
- Der Heiler stelle das Gleichgewicht im Körper des Patienten wieder her.
- Die spiritistische Variante, der Heiler trete mit Geistwesen in Verbindung, die heilen würden.
- Der Heiler sei ein Medium, durch welches verstorbene Ärzte wirken könnten.

Die Vorstellungen, die der Person des Heilers mehr Macht zugestehen, lauten: Der Heiler habe „heilende Hände“ und ungewöhnliche Kräfte, um heilende Fernwirkungen erzielen zu können und besuche, mittels einer Astralreise, den Patienten.

In anderen Fällen werden die Heiler durch das persönliche Zeugnis des Berichterstatters ausgewiesen: „nach der Behandlung von unserer Präsidentin, konnte er nach drei Tagen eine Krücke in die Ecke stellen“(2), oder „eine mir gekannte Heilerin hat mir dies (den nahenden schweren Migräne-Anfall) am Gesicht angesehen“. Die Außergewöhnlichkeit des Heilers wird im weiteren Verlauf des Briefes entweder durch die Evidenz eigener ungewöhnlicher Erlebnisse legitimiert („völlig perplex und überwältigt“ (1)), oder durch sensationelle Erfolge an anderen, die man selbst bezeugen kann. („In dieser Osterwoche habe ich viele wunderbare Heilungen gesehen.“ (2)). So wird vor der eigentlichen Erlebnisschilderung, nämlich der eigenen Heilung ein Mythos des Heilers erzeugt, der überhaupt erst die Voraussetzung für das eigene Erleben schafft. Nach dieser Einführung werden die eigenen Krankheitssymptome geschildert, häufig mit dem Hinweis, dass sämtliche schulmedizinische Behandlungen bislang erfolglos blieben, bzw. nicht auf Dauer helfen konnten. Zur eigenen Überraschung jedoch gelang unter der Einwirkung des Heilers eine Verbesserung, oder gar eine Heilung der eigenen Beschwerden. Wird im ersten Fall nicht klar, ob die „Angleichung der Beinlängen“ dauerhaft eine Besserung der Schmerzen zur Folge hat, so wird im zweiten Fall deutlich, dass die Heilung von Dauer ist, dass sogar einschneidende Veränderungen die Folge waren: „Meine Tabletten brauchte ich nicht mehr und konnte selbst eine Heilungsmeditation durchführen, die jeden Anfall auflösen konnte.“ (2).

Ein ähnliches Muster, mit anderen Facetten, zeigt sich in folgendem Brief:

Fall 3 Sig. 23.10, 9.7.1998, R. G.

...zum Schluss habe ich Ihnen gesagt, dass ich Ihnen schreiben möchte, um Ihnen einige meiner Erfahrungen, die ich weltweit in über 80 Ländern der Erde gesammelt habe mitzuteilen. Besonders interessant waren die 3 Jahre in Indonesien, wo ich Batiken hergestellt habe und

dort schwer krank wurde. Ich hatte Mangelerscheinungen, eine gefährliche tropische Bakterieninfektion, Typhus und eine Überdosis Antibiotika gleichzeitig. Durch „Zufall“ lernte ich eine Heilerin kennen, einen Dukun (Schamane), einen Geisterbeschwörer und jemand, der mir eine tibetanische Massagetechnik (bei der die Krankheit keine Rolle spielt) beigebracht hat. Diese Massage bewirkt, dass der Patient in wenigen Minuten von Ablagerungen, und dadurch von Angst, Stress, Unruhe, Schlaflosigkeit, Kopfschmerzen usw. für 3 Tage befreit wird. In dieser Zeit hat der Patient Zeit, seine Gewohnheiten zu ändern. Eigentlich schreibe ich Ihnen dies alles, weil mir immer wieder gesagt wurde, dass ich eine besondere Begabung habe und diese noch nicht richtig zu nutzen weiß. Vor kurzem war ich bei einem Parapsychologen, Theo Bullinger aus Herxheim, und er hat mir gesagt, dass Sie mir da weiter helfen können. Wahrscheinlich wäre es am sinnvollsten, wenn ich einmal Freitag oder Samstag nach Freiburg komme, damit Sie sich ein Bild von meinen Erlebnisse machen können schreibe ich Ihnen kurz einige auf.

Als die indonesische Heilerin mich erfolgreich mit Kräutertees geheilt hat, habe ich regelmäßig kranke Touristen zu ihr gebracht und als ich Kräuterrezepte übersetzte, fiel mein Kugelschreiber unter Ihre Füße, ich bückte mich und in dem Moment, als mein Kopf neben ihrem Stuhl war wurde mein Bewusstsein in sekundenschnelle hochgezogen, bis außerhalb der Erdatmosphäre. Eine Hälfte von mir machte eine Weltreise westlich um den Globus und die andere östlich. Über Indonesien kam ich wieder zusammen und fand mich wieder in meinem Körper, mit dem Kugelschreiber in der Hand. An meinem rechten Ohr schien ein unsichtbarer Trichter zu klammern, durch den ich an eine andere Dimension angekoppelt war. Das Ganze dauerte nicht lange, kam aber regelmäßig über mehrere Tage immer wieder. In diesem Zustand konnte ich Gedanken lesen. Die Heilerin hatte das auch bemerkt und hat mich nach ein paar Tagen wieder auf den Boden gebracht. Ihr war so was auch noch nicht passiert. Dann lernte ich einen alten Dukun kennen, der dadurch heilt, dass er Blüten bespricht, diese in Wasser legt und der Patient muss dieses dann trinken. Dreimal hat dieses auch bei mir sofort gewirkt. Als ich Anfang März bei ihm war hat er mir gesagt, dass ich das, was er kann auch kann und wenn ich will, soll ich drei Wochen bei ihm bleiben, damit er mir das beibringt. Leider hatten wir nicht so viel Zeit

Vor 15 Jahren übernachtete ich in Guatemala in Tikal in einer Maya Pyramide und nachts holte mich ein Mayapriester, der vor über 1000 Jahren gestorben war, aus meinem Körper und hat durch ein Gebet etwas in mir verändert. Vor 18 Jahren hielt ich mich mehrere Monate im Peruanischen Urwald auf und lernte dort auch Bruchos kennen und nahm an Ayawaska Zeremonien teil. Ein anderes Mal ist ein Freund von mir in meinen Armen in einem Strudel im Amazonas ertrunken. Normalerweise müsste ich auch schon längst tot sein.

Ich könnte jetzt noch seitenweise Details schreiben, aber vorerst reicht das. In Asien habe ich meditieren gelernt und merke, dass täglich die Energien, die mich durchströmen stärker werden. Vor einem Jahr habe ich angefangen, Chakras auszubalancieren und zeige Menschen wie sie dieses aktivieren können. Ich habe bei vielen die Aktivitäten der Zentren mit Krankheiten verglichen und merke, dass meine Forschungen stimmen. Die Bücher, die Sie uns empfohlen haben, haben wir uns geholt nur noch nicht gelesen. Es würde mich freuen, wenn wir uns demnächst treffen können.

Dieser Brief ist stellvertretend für viele weitere. Das Muster ist immer dasselbe: Der Briefschreiber ist ursprünglich selbst Patient, und erlebt dann eine für ihn überraschende Heilwirkung. Hier illustriert das Wort „Zufall“, welches in Anführungszeichen geschrieben ist, sehr schön Stengers These: Alles fügt sich und hat seine Richtigkeit. Fast schon standardmäßig taucht in diesen Berichte das Motiv auf, dass der Heiler bei dem ursprünglichen Klienten selbst „heilende Kräfte“ entdeckt, und sich dieser vom Patienten zum Adepten

entwickelt. Die psychologischen Auswirkungen auf den Heilungsprozess, durch diesen Rollenwechsel, dürfen nicht unterschätzt werden, trägt doch gerade diese Entwicklung auch zu einer stärkeren Autonomie und zu einem höheren Selbstwertgefühl des Patienten bei. Diese neue Rolle wird häufig belegt durch Berichte über eigene paranormale Erlebnisse, in diesem Fall das Ausdehnen des Bewusstseins über die Erdatmosphäre. In vielen Fällen, so auch in Fall 3, hat der Berichtstatter, der selbst zum Heiler geworden ist, auch das Bedürfnis andere zu entdecken und „anzuleiten“, so dass der Reigen von neuem beginnt. Problematisch ist hier der kulturelle Transfer: Methoden oder Anwendungen, die in anderen Gesellschaften in deren kulturellen Kontext eingebunden sind und dort rituellen Charakter haben, werden in die westliche Kultur transferiert. Unter Umständen werden sie hier nicht richtig verstanden bzw. anders eingeordnet, was zu missverständlichen Einschätzungen führen kann.

14.4 Spirituelle Erlebnisse und Konversion (Cluster 8)

In diesen Berichten wird ein *Konversionserlebnis* oder eine *Tranceerfahrung* beschrieben. Voraus geht diesen Erfahrungen der *Kontakt mit esoterischen Anbietern*. Interpretiert wird die einschneidende Erfahrung entweder als eine Begegnung mit *Gott*, oder es wird auf nicht näher definierte *esoterische Interpretationsmuster* zurückgegriffen, manchmal auch auf *scheinbar rationale Erklärungen*. Erlebnisse dieser Gruppe zeichnen sich durch eine begrenzte Beschreibbarkeit aus. Die Betroffenen benutzen Unsagbarkeitsrhetoriken wie „es war wie...“.

Der Begriff der Konversion stellt in der Analysestruktur eine Metakategorie dar. Von Betroffenen selbst wird dieser Begriff praktisch nie verwendet. Die Erlebnisse, die mit dieser Kategorie beschrieben werden, zeichnen sich durch einen radikalen persönlichen Wandel in verschiedenen Lebensbereichen für die Betroffenen aus. Der Begriff „Konversionserlebnis“ bezieht sich in der Analysestruktur auf verschiedene Aspekte, wie sie von Wohlrab-Sahr, Krech und Knoblauch (1998) erklärt werden. Die Konversion kann sich darauf beziehen, dass eine Person von einer religiösen Organisation oder Gruppierung in eine andere wechselt. Sie kann ebenso die damit verbundene Neuorientierung bezeichnen, also die Übernahme des Sinnsystems der betreffenden Organisation oder Gruppierung. Konversion bezieht sich aber auch auf Veränderungen der Handlungs- und Kommunikationsmuster, die mit dem Wechsel verbunden sind. Schließlich kann Konversion auf eine besondere Erfahrung Bezug nehmen. Auch Berger und Luckmann (1996) bemerken, dass Konversionen nicht nur auf religiöse Symbolsysteme beschränkt sein müssen, sondern sich auch hinsichtlich Weltanschauungen, Ideologien und anderen „symbolischen Wirklichkeiten“ vollziehen können.

Einige Erlebnisse, die in diesem Erfahrungstypus der Briefsammlung der Parapsychologischen Beratungsstelle zusammengefasst werden, entsprechen in ihrer speziellen Struktur der von Stenger vorgeschlagenen, spezifischeren Definition von „Konversionsvorstellungen im New Age“: „Mit der Rede von der Konversion geht es also um die Veränderung der ordnungsstiftenden Dimension von Realitätsauffassungen, oder, anders gesagt, um eine folgenreiche Veränderung der Wirklichkeitsordnung, durch welche die Biographie in ein „vorher“ und ein „nachher“ geteilt wird. Ein Eingriff in die ordnungsstiftende Dimension heißt, dass grundlegende Axiome der Wirklichkeitssicht aufgegeben und durch andere ersetzt werden, mit dem Ergebnis, dass sich eine neue Sicht der Welt entfalten kann. Auslöser einer solchen Verwandlung ist nicht selten eine „existentielle Erschütterung“ (Stenger in Knoblauch, Krech, Wohlrab-Sahr 1998:195 ff).

Nach Stenger unterscheidet sich esoterische Konversion von religiöser Konversion durch die, sowohl in den Erzählstrukturen wieder zu findende, als auch inhaltlich auftretende

Unabgeschlossenheit der Erfahrung. Während Ulmer in allen Konversionserzählungen eine dreigliedrige Zeitstruktur feststellt (eine Zeit vor dem erschütternden Erlebnis - die Krise, das Konversionserlebnis - die Einbindung der Erlebnisse und der Ereignisse in das neue Deutungsmuster, also die Darstellung der Nachhaltigkeit der Verwandlungsvorgänge), findet Stenger im Unterschied dazu, in okkulten oder esoterisch geprägten Konversionserlebnissen eine zweigliedrige Zeitstruktur: Die Darstellung der Zeit nach dem Konversionserlebnis wird nicht dafür gebraucht die Integration des Konversionsereignisses in das Alltagsleben aufzuzeigen, sondern bei nicht-religiösen Konversionserlebnissen ist die Unterscheidung in vor- und nachkonversionelle Zeit dominant. Die nachkonversionelle Zeit wird dabei besonders differenziert gezeigt. Stenger orientiert sich hierbei an Christoph Bochingers Definition des Begriffs Esoterik: „Auf diese Weise wurde „Esoterik“ von 1870 bis zur Gegenwart von einer besonderen Wissensstradition zu einem eigenen Typus von Religion, dem ‚Weg nach innen‘. Esoterik wurde damit - ähnlich dem Wort ‚Spiritualität‘ - zu einem Ersatzwort für Religion, das deren subjektivistische auf innere Erfahrung bezogenen Elemente akzentuiert. Man könnte eigentlich stattdessen von Frömmigkeit sprechen; doch wird dieser Ausdruck wegen seiner Zuordnung zu pietistisch-christlicher Religiosität von Esoterikern eher gemieden und als blinder Glaube im Unterschied zum esoterischen Wissen gesehen. Esoterik steht somit für einen sozialen Typus der Religion, der die individuell-innerlichen Bedürfnisse des Subjekts mit einer neuartigen religiösen Mobilität verknüpft, die sich durch den Anspruch der Übereinstimmung mit den modernen Gegebenheiten der Lebenswelt zu legitimieren versucht.“ (Bochinger 1994:376 ff).

Im Bereich der Psychologie widmet sich insbesondere die ‚transpersonale Psychologie‘, die Ende der 60-er Jahre in Kalifornien entstand, Erfahrungen, die strukturelle Gemeinsamkeiten mit Konversionserlebnissen aufweisen, häufig aber in einem spirituellen Kontext gedeutet werden. In der konventionellen Psychologie/Psychiatrie führt die Schilderung von Konversionserlebnissen, insbesondere wenn sie mit sozial stigmatisierten Erfahrungen wie „Stimmenhören“, ungewöhnlichen physikalischen Ereignissen oder merkwürdigen Zufällen einhergehen, zu einer Pathologisierung der betroffenen Personen. „Zahlreichen Berichten ist zu entnehmen, wie sehr solche Erfahrungen starke Verwirrung, durchdringende Angst, quälendes Leid, die nicht abreißende Befürchtung, verrückt zu werden, oder den Verlust der Alltagstauglichkeit auslösen können. Die Erfahrungen sind für die Person merkwürdig neuartig, mit den vertrauten Mustern des Erlebens nicht vergleichbar und mit den verfügbaren Erklärungsmustern nicht zu interpretieren. Gemäss den Grundüberzeugungen der säkularen Kultur wird für diese spirituellen Erfahrungen kein angemessener interpretativer Rahmen vorhanden sein.“ (Belschner in Galuska 2003:105). Den einzigen Rahmen, den das Bezugssystem unserer säkularen Kultur für Erlebnisse dieser Art bietet, ist ihre Interpretation als Abweichung, Störung oder Krankheit, gemäß ICD 10 (Dilling, Mombour, Schmidt 1992) oder DSM IV (Saß, Wittchen, Zaudig 1996). Für die Betroffenen bedeutet dies, sich mit einer psychiatrischen Diagnose auseinanderzusetzen. Die für die Betroffenen unbefriedigende Rahmung der Erlebnisse wird durch Bemerkungen, wie sie in vielen Briefen dieses Typus auftauchen, bestätigt. Stellvertretend sei die Aussage in Fallbeispiel 1: „Ich weiß nicht, waren meine Erlebnisse spiritueller Art oder war es krankhaft, also eine Psychose. Oder ist das überhaupt ein Unterschied?“

Die transpersonale Psychotherapie hat alternativ den Ansatz, Störungen, (, obwohl auch hier nicht ganz neutral von *Störung* gesprochen wird,) anders zu behandeln. Hier werden Erlebnisse/Gefühle, die als spirituell oder außergewöhnlich empfunden werden „nicht als Krankheit oder Wahnsinn verstanden, sondern als Prozesse des Wachsens und der Erweiterung in Sein und Bewusstsein“ (Positionspapier Spiritual Emergence Network Deutschland - SEN). Ansatz der transpersonalen Psychologie ist es, solche Erlebnisse und Eindrücke in einer evolutionären Dimension zu betrachten, und diese Entwicklung zu

unterstützen: „Transpersonale Psychotherapie umschließt wie die traditionellen Psychotherapien das volle Spektrum von Verhaltens-, emotionalen und intellektuellen Störungen, sowie die Aufdeckung und Unterstützung von Strebungen nach voller Selbstverwirklichung. Als Endziel der Psychotherapie wird nicht erfolgreiche Anpassung an die vorherrschende Kultur angesehen, sondern vielmehr die tägliche Erfahrung jedes Zustandes, der entsprechend den verschiedenen Traditionen Befreiung, Erleuchtung, Individuation, Gewissheit oder Gnosis genannt wird.“ (Fadiman, Speeth zitiert von Boorstein 1988:9).

Eine positivere, weniger an Störungen orientierter Definition, gibt Sutich (1988, zitiert von Galuska 2003:9): „Die transpersonale Therapie kümmert sich um die psychologischen Prozesse die mit der Verwirklichung oder Realisierung von Zuständen wie ‚Erleuchtung‘, ‚mystische Einheit‘, ‚Transzendenz‘ oder, ‚kosmisches Einssein‘ verbunden sind. Sie beschäftigt sich auch mit den psychologischen Bedingungen oder psychodynamischen Prozessen, die direkt oder indirekt Hindernisse für diese transpersonalen Verwirklichungen bilden“. Hier werden ähnliche Erlebensformen, wie das Erleben von esoterischer Konversion im Sinne von Stenger, geradezu angestrebt. Auch transpersonale Erfahrungen besitzen eine Unabgeschlossenheit, einen Prozesscharakter. Sie wünschen sich als Ziel nicht nur eine entfaltete Individualität, Selbstverwirklichung und Authentizität, sondern eine größere „Fähigkeit zu Begegnung, Dialog und Mitverantwortung für die Welt“ (Galuska 2003:11).

Letztendlich stellt auch die transpersonale Therapie eine Therapieform dar. Sie muss sich ebenso, wie andere Therapieformen, mit verschiedenen psychischen oder seelischen Störungen beschäftigen. Im Folgenden werde ich jedoch zeigen, dass transpersonale Deutungsmuster für einschneidende Erlebnisse (im Sinne von Konversionserlebnissen), für viele Betroffene den bestmöglichen Erklärungsansatz bieten. Die unbefriedigende Einordnung von religiösen Erfahrungen, Konversionserlebnissen und spirituellen Krisen in die aktuellen internationalen Klassifikationssysteme hat dazu geführt, dass einige neue Ansätze angedacht wurden. So schlägt z.B. Brunnhuber (2005) ein dreigliedriges diagnostisches Vorgehen vor, welches eine bessere Abgrenzung von spirituellen Krisen gegenüber den klassischen psychiatrischen Erkrankungen erlaubt. Trotzdem bleibt dieser Ansatz an die internationalen Klassifikationssysteme anschlussfähig. Er schreibt: „Spirituelle Krisen sind keine neurotischen oder psychotischen Störungen. Sie sind relativ selten, gewinnen aber im Zuge eines sozialpsychologisch wahrnehmbaren Wertewandels eine immer größere Bedeutung.“ (Brunnhuber 2005:7).

Zur Verdeutlichung sollen hier einige Auszüge aus Briefen, die dieser Gruppe zugehörig sind, notiert werden. Bei den Briefen handelt es sich in der Regel um längere, teils mit autobiographischen Elementen versehene Briefe, in welchen auch noch andere Aspekte als die Konversionserlebnisse eine Rolle spielen. Diese sind jedoch das zentrale Element der Briefe, und sollen deshalb auszugsweise gelesen werden können.

Fall 1, Sig. 18.45, 15.7.96, M. R.

Im Jahr '78 da bat ich Gott bei seiner Liebe mir auch ein Wunder, seines Hierseins und Liebe zu zeigen, denn ich hatte schon als Kind einige Visionen, verstand es nicht, nur dass er mich liebte. Am 26.10.78 hatte ich eine Erscheinung v. Gottvater, er zeigte mir den Anfang des Werdens. Am 7.11.78 in der Nacht 3 Uhr wurde ich geweckt, sollte schreiben was ich höre, ich musste aufstehen Papier und Bleistift holen, so schrieb ich bis ich einschlief, es gab 36 Seiten, ca. 2 Wochen lang. Verstand es aber nicht, bat um Wiederholung, aber ich verstand den Sinn nicht, beim 3 ten Mal verstand ich es, es ist der Weg durch die Hölle.

Der Sinn, die Zeugung bis zur Geburt. Es war dunkel um mich, als ein kleines Licht erschien und mit mir sprach, es lernte mich sprechen, ich sah schreckliche Menschen, ihre Strafen, ich fand noch ein Stab vor mir, sie begleiteten und führten mich - gegen Ende, warnten sie mich, wenn ich auf die Erde komme, wie mich verhalten soll. usw. Sie wuchsen mit mir und am letzten Tag wurde der Stab ein Mensch, der ging in die Hölle zurück. Das Licht sagte mir, dass Gott mich wolle, sie mich führten, es sagte, es gehe auch, ich traurig, wenn ich auf der Erde Hilfe brauche, an wen ich mich da wenden müsse. Es bete zu Gott oder mir, ich gehe aber bin in Dir als Seele zum Gewissen. Ich schlief ein und erwachte am 21.11.1994 auch hörte ich Stimmen, bekam auf Fragen Antwort.

In diesem Fall wird von einem religiös gedeuteten Erleben erzählt. Es wird in eine Vorgeschichte angeführt, die schwierigen Lebensumstände, mit welchen die Berichterstatteerin bis zu dem Zeitpunkt der Erscheinung zu kämpfen hatte. Es fehlt jedoch die, sowohl von Ulmer, als auch von Stenger festgestellte Beschreibung der „nachkonversionelle Zeit“. Lediglich ein kurzer Verweis am Ende des Briefes: „Musste meinen Lebenslauf schreiben, zeichnen und malen“, verweist auf eine Veränderung nach dem Erleben. Deutlicher wird die Teilung in folgendem Brief, dem Bericht einer Frau, die über verschiedene Erlebnisse eines Abschnitts ihres Lebens berichtet, welches sie sehr verändert habe:

Fall 2: Sig. 24.7, 19.8.1998, I.R.

in dieser Nacht habe ich nicht geschlafen, ich hatte tausend innere Erlebnisse, die ich nur noch teilweise erinnere. Ich sah Stationen aus meinem Leben, was aus mir geworden wäre, wenn ich mich an gewissen Punkten in meinem Leben anders entschieden hätte, ich erinnerte mich an Szenen aus meiner Kindheit, und erlebte das Tal, in dem meine Eltern wohnen, als Tal der Tränen, und ich heulte fürchterlich über Vergangenes. Zwei Wochen nach dieser Nacht wurde das Tal fürchterlich überschwemmt, wie es seit Menschengedenken noch nicht der Fall war. Dann wurde mir klar, dass ich mit mehreren Personen zusammen in dieser Nacht erleuchtet werden sollte.

Die Personen waren meine Schwester und mein Schwager, mein Psychoanalytiker und ein anderer Analytiker, den ich kannte. Ich erlebte aber, das keiner von ihnen den „Sprung“ wagte. Ich erlebte jedoch, dass 3 weitere Personen aus meinem Bekanntenkreise den Sprung wagten. Das Erlebnis war so, dass ein ungeheueres Glücksgefühl mit Zittern und Vibrieren durch mich hindurch ging, und mir dabei der Name und das Bild dieser Person in den Sinn kam, ich erlebte es, wie ein glückseliges Verschmelzen mit dieser Person. Es handelte sich sowohl um weibliche, wie auch männliche Personen, bei einem Ehepaar hatte ich das Erlebnis zu dritt zu verschmelzen, ich habe es als etwas Wundervolles erlebt.

Es folgen noch verschiedene Schilderungen aus dieser Lebensphase, die damit enden, dass die Betreffende sich in psychiatrische Behandlung gibt, mit der sie aber unzufrieden ist. Ihre Fragestellung lautet dann auch am Ende des Briefes: „Ich weiß nicht, waren meine Erlebnisse spiritueller Art oder war es krankhaft, also eine Psychose. Oder ist das überhaupt ein Unterschied?“

Trotzdem haben diese Erlebnisse zu einer Veränderung ihres Lebens geführt, was die Betroffene u.a. so ausdrückt: „Ich mache mir intensiv Gedanken über meine weitere Zukunft

und suche eine neue Lebensaufgabe.“

Im Gegensatz zu anderen Berichten über ungewöhnliche Erlebnisse (wie z.B. Spukphänomene) zeichnen sich Berichte über Konversionserlebnisse durch Unsagbarkeitsrhetoriken aus: „Ich erlebte es wie ein glückseliges Verschmelzen mit dieser Person“ (Fall 2) oder „Ich will nun versuchen das Phänomen zu erklären, obwohl man das sehr schlecht kann, weil einem entweder die Worte oder Begriffe fehlen...“ (Fall 3). Dies bedeutet jedoch nicht unbedingt eine Einschränkung oder einen Nachteil, sondern eröffnet auch neue Sprachräume und Gestaltungsmöglichkeiten. Hans-Peter Dürr (1988) stellt in zahlreichen Aufsätzen die Frage: Welche Sprache steht uns zur Verfügung, um über das Unbegreifliche zu sprechen? Die Sprachen der Menschen sind reich an Ausdrucksformen, das Unbegreifliche zu benennen, es im zwischenmenschlichen Dialog aufkeimen zu lassen und zur vollen Blüte zu bringen. Oder wie die Professorin für Linguistik Elisabeth Gülich in einem Gespräch bemerkte, „Richtig spannend wird es erst nach der Einleitung ‚ich weiß gar nicht wie ich das beschreiben soll...‘“. In ihrem Artikel, über die besonderen Wahrnehmungen von Epilepsiepatienten während eines Anfalls, schreibt sie: „...halten wir es aber für lohnend zu überlegen, ob besondere Bewußtseinszustände auch besondere sprachliche Spuren hinterlassen können...“(Gülich, Schöndienst 1999:202).

Keiner der Betroffenen würde spontan auf die Idee kommen, seine innerseelischen Erfahrungen mit Begriffen aus der Psychopathologie zu bezeichnen. Bereits hier bietet der Wortschatz, welcher in der Esoterik oder im Zusammenhang mit Spiritualität benutzt wird, ein reichhaltigeres Sortiment an Ausdrucksmöglichkeiten. Insbesondere Begriffe wie „Verschmelzen“, „Eins - sein“ oder „Fügung“, werden von den Betroffenen spontan benutzt, um ihre Erfahrungen zu beschreiben. Gleichzeitig dient der Unsagbarkeitstopos (besonders in der Literatur) als rhetorische Figur dazu „bereits bestehende Superlative noch einmal zu übertreffen und in den Schatten zu stellen“ (Soeffner 2000:119). Im Fall der Transzendenzerlebnisse ist es sicherlich gerechtfertigt, die Herkunft des Unsagbarkeitstopos wiederzuentdecken, der zunächst aus dem Erfahrungsbereich des Religiösen kommt und damit auf das ‚Numinose‘ verweist, auf etwas, was sich dem rationalen Zugriff völlig entzieht. So auch in den Berichten von Betroffenen, die damit die Ungewöhnlichkeit und Transzendenz bezeugen möchten.

In der Fallsammlung gibt es zwar auch Berichte, die tatsächlich an dem Punkt enden, an welchen die Ausdrucksgestaltung nicht in Angriff genommen wird oder scheitert. In Fall 1: „Am 26.10.78 hatte ich eine Erscheinung v. Gottvater, er zeigte mir den Anfang des Werdens. Am 7.11.78 in der Nacht 3 Uhr wurde ich geweckt, solle schreiben was ich höre, ich musste aufstehen Papier und Bleistift holen, so schrieb ich bis ich einschlief, es gab 36 Seiten, ca. 2 Wochen lang. Verstand es aber nicht, bat um Wiederholung, aber ich verstand den Sinn nicht, beim 3. Mal verstand ich es, es ist der Weg durch die Hölle.“ Hier bleibt die Beschreibung vage. Der Leser fragt sich, was die Betreffende denn gehört habe, auf welche Art und Weise sie den „Anfang des Werdens“ gezeigt bekommen, und was sie beim 3. Mal verstanden habe.

Wesentlich mehr Erlebnisschilderungen dieses Typus zeichnen sich aber durch phantasiereiche und facettenreiche Beschreibungen der inneren Erlebnisse aus: „...und erlebte das Tal, in dem meine Eltern wohnen, als Tal der Tränen und ich heulte fürchterlich über Vergangenes. Dann wurde mir klar, dass ich mit mehreren Personen zusammen in dieser Nacht erleuchtet werden sollte... Ich erlebte aber, dass keiner von Ihnen den „Sprung“ wagte. Ich erlebte jedoch, dass 3 weitere Personen aus meinem Bekanntenkreis den Sprung wagten. Das Erlebnis war so, dass ein ungeheures Glücksgefühl mit Zittern und Vibrieren durch mich hindurch ging und mir dabei der Name und das Bild dieser Person in den Sinn kam. Ich erlebte es wie ein glückseliges Verschmelzen mit dieser Person. Es handelte sich sowohl um weibliche wie auch männliche Personen, bei einem Ehepaar hatte ich das Erlebnis zu dritt zu verschmelzen.“ (Fall 2).

Im Gegensatz zu den Erlebnissen, die zwar durch Unsagbarkeitsrhetoriken gekennzeichnet sind, sich aber mit Kreativität beschreiben und somit mitteilen lassen, sind paranormale Erlebnisse (, im klassischen Sinne der Definition, also außersinnliche Wahrnehmung oder Psychokinese,) auch im Kontext der transpersonalen Psychologie eher schwierig mitzuteilen. Einerseits bietet die transpersonale Psychologie einen Rahmen für paranormale Erlebnisse, andererseits werden sie auch in diesem Rahmen viel zu häufig pathologisiert, wenn sie nicht den Vorstellungen paranormaler Erlebnisse des Therapeuten entsprechen¹⁶.

Eine Vermischung zwischen religiösem und krankhaftem Erleben zeigt sich auch in einigen dieser Briefe, die nach Ulmer trotzdem die Kriterien für ein religiöses Konversionserlebnis erfüllen. Auszüge aus dem Brief eines Mannes sollen dies illustrieren:

Fall 3, Sig. 23.26., 20.7.1998

Der Brief beginnt mit folgendem Satz:

„Dies ist die wunderbare und unglaubliche Geschichte meines einzigartigen „Glaubensweges“, den der himmlische Vater mit mir und meinem Hause gegangen ist.“

Nach der ausführlichen Darstellung seiner Kindheit und Ehe, beschreibt er, wie er durch Alkoholabhängigkeit und Gewalt seine Familie ruinierte, und beinahe seine Arbeit verlor (vorkonventionelle Zeit). Dann schildert er ein Erlebnis, welches alles veränderte (Konversionserlebnis).

„Ich hörte eine bestimmte Schallplatte. Als ich die zweite Seite hörte passierte etwas sehr sonderbares. Ich begann an einer bestimmten Stelle bitterlich zu weinen und sah geistig, Musik ein Himmelstor aufgehen und ich schwebte durch einen langen Gang dem »Guten« entgegen, die Paukenschläge wurden von den Engeln Gottes geführt, so dass ich völlig überwältigt und niedergeschlagen war als die Platte dann leise und auf eine sanfte Art ausklang. Als wenn das Himmelstor nun wieder zu ging und ich das »Gute« sah und doch nicht dabei sein könne. Ich schlug wie gesagt meine Kinderbibel auf, da wo das Bild mit dem gekreuzigten Christus zu sehen war und versprach Gott ein anderer Mensch werden zu wollen. Ich war außerdem sehr verzweifelt, weil ich meiner Frau sehr wehgetan hatte und auch Selbstmord machen wollte, da mir mein Leben als irgendwie »verloren« schien. Danach trocknete ich mir die Tränen ab und ging zu Bett. Es war kurz nach Mitternacht. Am anderen Morgen war dann das Wunder perfekt, ich konnte wahrhaftig »Glauben«. Wie heißt es so schön: »Wenn ihr mich von ganzem Herzen sucht, dann werde ich mich von Euch finden lassen«. Und so war es dann auch. Nun begann eine Wunderzeit. Ich begann plötzlich alten Menschen über die Straße zu helfen, jedem die S-Bahn-Tür zu öffnen, usw. Es war recht sonderbar, denn meine Frau und auch meine Eltern, nebst Schwiegereltern, waren nicht sehr angetan von diesem allen.

Es folgen ein Zusammenbruch der Alltagstauglichkeit und ein Psychriaufenthalt. Trotzdem beschreibt der Berichtstatter als dritten Abschnitt eine nachkonventionelle Zeit:

¹⁶ Tatsächlich sind die Grenzen fließend, und die Einschätzung, wann der Betroffene mehr als eine therapeutische Begleitung braucht und die geschilderten Erlebnisse nicht mehr als Ausdruck einer spirituellen Entwicklung interpretiert werden können, sondern tatsächlich Gefahr im Verzug ist, (die eventuelle auch psychiatrische (Zwangs-) Maßnahmen erfordert) fällt trotz professioneller Ausbildung auch häufig (transpersonalen) Therapeuten und Beratern schwer.

„Wir sind wieder die alte Familie geworden, allerdings nicht mehr mit Alkohol und rauchen. Das alles ist Vergangenheit geworden. Gott sagt in der Offenbarung: „Siehe ich mache alles neu. So war es auch mit uns. Gott hat sein Versprechen gehalten. Nun liegt es an uns im Dienst der Liebe Jesu unseren Weg zu gehen. Seit wir Gott und Jesus gefunden haben, geht es immer bergauf.“

Was sich in der Gruppe dieser Briefe ebenfalls findet, sind subjektiv paranormale Erlebnisse, welche im Kontext einer spirituellen Entwicklung häufig mit Bedeutungen regelrecht „überfrachtet“ werden. So werden paranormale Erlebnisse, wegen ihrer starken Evidenz, als „Zeichen“ interpretiert, nun „erleuchtet“ oder „auserwählt“ zu sein. Ein junger Mann berichtet folgendermaßen über ein Erlebnis:

Fall 4, Sig. 16.11.1998 H.S.

„Ja und in der Nacht darauf hatte ich dann diese Begegnung mit dem Hüter der Schwelle. Auch da war es wieder um die Zeit des Zubettgehens. Auch da merkte ich wieder, dass jemand in meinem Zimmer ist und dass sich mir jemand nähert. Ja und dann wurde ich von diesem Hüter der Schwelle ergriffen, regelrecht empor gerissen und durchgeschüttelt. Und ich war da im Zustand der Seligkeit, der Glückseligkeit. (...) Dann habe ich manchmal das Gefühl, wenn ich lese, was Rudolf Steiner dazu schreibt, als hätte ich den Kreislauf von Geburt und Wiedergeburt durch diese Begegnung mit dem Hüter der Schwelle durchbrochen. Als gäbe es für einen nun gar keinen Tod mehr...“

Einige der Berichte entsprechen auf den ersten Blick nicht den Vorstellungen (, innerhalb der transpersonalen Psychologie) von einer spirituellen Entwicklung. Oder sie weisen, neben den für Konversionserlebnisse typischen Strukturen noch andere Elemente auf, die eine eindeutige Zuordnung erschweren. Trotzdem lassen sich die Erfahrungen dieser Gruppe von Briefen dem Bereich der Konversionserlebnisse zuordnen, da sie dafür ausreichend Elemente aufweisen, und überdies von den Betroffenen selbst so gedeutet werden. Die Verbindung Konversionserlebnis mit paranormalen Erlebnissen liegt auf der Hand. Die Erfahrungen werden als so außergewöhnlich empfunden, und wirken derart auf den Alltag zurück, dass sie eine besondere Klassifizierung benötigen. Allerdings lassen sich ungewöhnliche Erlebnisse oft aufgrund ihrer Brüche in Logik von Raum und Zeit, schwer in einen entwicklungsorientierten Kontext der Erlebnisse einbauen, wie es von einigen Therapeuten gefordert wird (vgl. Lucadou, Zahradnik 2005).

Trotzdem können als paranormal klassifizierte Erlebnisse, Wegbegleiter einer spirituellen Entwicklung sein, verweisen sie doch vielfach auf innere Seelenzustände und geben Anstöße für neue Blickwinkel auf das eigene Leben (vgl. Walach 2001). Gleichzeitig lehren sie die Erlebenden immer wieder das Staunen über die Reichweite menschlichen Erlebens, so dass ein nicht stigmatisierender Umgang tatsächlich eine Bereicherung sein kann.

Ereignisse in einem Konversionserlebnis können prinzipiell erst nach Abschluss der Krise gedeutet werden, da das Konversionserlebnis selbst eine völlige Umstrukturierung aller bisherigen Deutungsmuster bedeutet, und auch die Idealität des „Und so weiter“ und des „Ich kann immer wieder“ (vgl. Luckmann, Schütz 1979:29) völlig zusammenbricht. Das, was als Konversion betrachtet wird, ist nur als kommunikative Rekonstruktion, nämlich in der Erzählung oder Beschreibung, zugänglich. In welchem Deutungsmuster die Erlebnisse rekonstruiert werden, spielt jedoch eine große Rolle bezüglich der weiteren Biographie. Gelingt es dem Betroffenen, durch seine Erzählung erstens, mit sich selbst in Reine zu kommen und einen

Rahmen für seine Erlebnisse zu finden, und zweitens, seiner Umwelt plausibel zu machen, dass er diese besondere Art der Erfahrung machen musste („bzw. der „Auserwählte“ einer „höheren Macht“ gewesen sei), kann das Konversionserlebnis als Ausgangspunkt für eine subjektiv empfundene, positive Entwicklung betrachtet werden.

Es kann sein, dass die Konversionserlebnisse, die sich am stärksten dieser Gruppe zuordnen lassen, zunächst nicht den Wunschvorstellungen von transpersonalen Erlebnissen entsprechen. Wenn sie jedoch trotzdem, im weitesten Sinne, in das Deutungsmuster spiritueller, transpersonalen Konversionserlebnisse eingeordnet werden können, bietet sich die Chance für einen positiv gedeuteten Entwicklungsprozess des Erlebenden.

Die Erzählstruktur dieser Gruppe von Fällen, die an die Parapsychologische Beratungsstelle geschickt wurden, lässt sich folgendermaßen strukturieren:

1. Vorgeschichte - Hinweise zur Biographie, die bereits auf die Besonderheit des Berichterstatters hindeuten; gelegentlich bereits hier die Schilderung alltagstranszendenter Erlebnisse; mögliche, das Erlebnis begünstigende bzw. auslösende Bedingungen, wie z.B. die Teilnahme an spirituellen Kursen, oder besondere Lebenslage, etc.
2. Beschreibung des Erlebnisses, welches mit Verwirrung, Ratlosigkeit, Desorientierung und Angst einhergeht, und sich manchmal über einen längeren Zeitraum hinzieht. Das Auftreten spontaner, subjektiv paranormalen Erlebnisse, die von den Betroffenen als Bestätigung dafür betrachtet werden „auserwählt“ oder irgendwie „besonders“ zu sein.
3. Der unterschiedlich starke Zusammenbruch der Alltagstauglichkeit, der Selbststeuerung, sowie der Verlust der Kommunikationsfähigkeit bzw. der Fähigkeit, anderen das Erleben zeitnah verständlich mitzuteilen. Dies führt häufig zu einer Stigmatisierung durch die Umwelt (sowohl, durch das soziale Umfeld, als auch durch medizinisch-therapeutisches Fachpersonal, in Form einer Diagnose).
4. Reflektierende Verarbeitung des emotional Erlebten, und der Versuch einer biographischen Neuorientierung durch Erzählung oder Verschriftlichung.
5. Ratsuche, Suche nach Bestätigung, biographische Ausblicke.

„Während Erfahrungen innerhalb einer Sinnprovinz als sinnhaft und zusammengehörig erscheinen, sind sie in anderen Sinnprovinzen fremd, störend oder verwirrend.“ Dies schreiben Knoblauch, Schnettler und Soeffner (1999) zum Thema „Todesnäheerfahrungen“. Auch Konversionserlebnisse erscheinen zunächst unter dem Aspekt der bisherigen Weltsicht verwirrend und sinnlos, erst im Nachhinein können die Erfahrungen in einer neuen „Sinnprovinz“ beheimatet werden. Gelingt dies jedoch unter dem Aspekt einer Wandlung und Entwicklung, im besten Fall mit wohlwollender Begleitung, können solche Erfahrungen eine biographische Bereicherung sein.

14.5 Be-Geist-erung (Cluster 9)

In diesen Briefen wird über Ereignisse berichtet, die bei den Betroffenen einen „Aha-Effekt“ auslösten. Diese Erfahrung wird als Kontakt mit einem *Geistwesen* oder als *Karma* gedeutet und auch diesem Ereignis geht der Kontakt mit verschiedenen, sich in der Esoterikszene bewegendem Menschen voraus, wie z.B. mit einem *Medium*, einem *Jettatore* oder einem *Hellseher*. Eine andere Praktik, von welcher in dieser Sorte Briefen berichtet wird, ist das sog.

automatische Schreiben (dieses dissoziierte Schreiben, wird von den Betroffenen so beschrieben, dass ihre Hand in einem Spannungszustand, selbstständige, von ihrem Ich - Bewusstsein unabhängige, Botschaften schreibt). Die mitgeschickten, auf diese Art und Weise entstandenen Texte, gleichen vom Stil her *fiktionalen Erzählungen*. Die Betroffenen betrachten sie manchmal als Ausdruck ihrer eigenen *Hellsichtigkeit*. Die emotionale Reaktion der Erlebenden auf die Erfahrung ist *Begeisterung*. Sie stecken ihre Umgebung regelrecht an, es wird auch häufig über *sonstige Erlebende* berichtet, die an der Erfahrung beteiligt sind. Die Reaktion, welche vom sozialen Umfeld auf die Erlebnisse erfolgt wird oft mit *Sensationsgier* beschrieben.

Die Frage, ob es Geister gibt oder nicht, ist Jahrtausende alt. Und doch scheint es die falsche Frage zu sein. „Geister sind typische Übergangsexistenzen zwischen den geordneten Welten der Götter und Menschen“ (Müller 2004:94). Darin liegt ihre genuine Instabilität begründet, die dazu führt, dass ihre Gestalt wechselhaft ist und sie zu zweifelhaften Wesen macht. Sie fühlen sich von den Menschen angezogen, versuchen sie zu beherrschen, oder sie an sich zu binden, da die Götter für sie unerreichbar sind. Dies misslingt in den meisten Fällen, und so werden sie schnell verärgert und bescheren den Menschen unangenehme Erlebnisse. „Kommt es indes zu freundlichen, ja intimen Beziehungen, wie das gelegentlich durchaus der Fall ist, helfen sie ihren Schützlingen, bewahren sie vor Gefahren und bescheren ihnen Glück und Erfolg, gewöhnlich das ganze Leben lang“, so urteilt der Ethnologe Klaus E. Müller über Geister (vgl. Müller 2004:95).

Über die Entstehung der Geister gibt es verschiedenen Versionen: die mangelnde Erfahrung des Schöpfers, und demzufolge Geister als Fehler; Geister als unfertige Geschöpfe oder auch Mythen, die unabhängig von Gott existieren. So herrscht in einigen Völkern die Vorstellung, Geister bildeten sich irgendwie von selbst, z.B. aus verrottendem Fleisch, aus Asche von Verbranntem oder Abfallstoffen (vgl. Müller 2004). Die persönliche „Erklärung“ einer Klientin war Folgende: „Als Adam und Eva ihre Kinder Gott zeigen sollten, hatten sie Angst, dass er sie Ihnen wegnehmen könnte, so wie er sie aus dem Paradies vertrieben hat. Deshalb haben sie ihm nur die hässlichen Kinder gezeigt und die hübschen sind deshalb nun Geister“ (2005).

Im Weltbild des Spiritismus sind Geister die körperlosen Seelen der Verstorbenen. Vorwiegend Verdammte oder Verfluchte kehren zurück auf die Erde, um unter den Menschen ihr Unwesen zu treiben. Die übliche Vorstellung ist, dass es sich dabei um Seelen handelt, die entweder durch einen unnatürlichen Tod im Zwischenreich gefangen sind, oder aber, dass ihr Leben zum Todeszeitpunkt unvollendet war und sie noch eine Aufgabe bewältigen müssen, bevor sie erlöst werden können. Manchmal handelt es sich auch um Geister, die für ihre Sünden als Menschen büßen müssen, oder denen im Leben Unrecht angetan wurde (vgl. Halmburger 2003). Häufig steckt hinter den Erzählmustern von volkstümlichen Sagen über Geister eine moralische Botschaft: Wer die Warnungen und Hinweise richtig deutet, kann sich davor schützen, später als Geist auf ewig sein Unwesen treiben zu müssen.

Als alternativer Umgang mit Geistern, als Seelen von Verstorbenen, soll hier das Beispiel des Stammes der Yanomami geschildert werden. Die Yanomami sind das letzte große Regenwaldvolk Südamerikas. Sie leben in Gruppen zwischen 50 und 250 Personen zusammen. Ihre Religion beruht auf einem komplexen Glauben an Geister. Sie selbst sehen sich als verkörpertem Teil einer endlosen Geisterwelt, die sie in Form von Stimmungen, Tieren und Pflanzen des Waldes umgibt. Der Kontakt mit den Geistern geschieht im Traum. Ihre Jagdkultur ist geprägt von Beschränkung, und nach der Jagd werden die Geister durch Tänze und Lieder von einem Schamanen „entschädigt“. Auch für die Verstorbenen wird ein umfangreiches Ritual veranstaltet, mit welchem die Geister freundlich gestimmt werden sollen. Einmal jährlich wird dann die Asche der Verstorbenen mit Bananenbrei gemischt, und verzehrt.

Das soll verhindern, dass die Totengeister Krankheit und Unheil über den Stamm bringen (vgl. Halmburger 2003).

In unserer westlichen Gesellschaft ist die Bereitschaft an Geister zu glauben ungleich höher als die Anzahl der Menschen, die tatsächlich eigene Erfahrungen mit Geistern haben (vgl. Schmied 2003). Trotzdem ist der Umgang mit Geistererfahrungen relativ problematisch. Den Geistern wird zum Verhängnis, dass sie sich weder messen noch wiegen, schlimmer noch, sich weder beobachten noch im Labor reproduzieren lassen. Einzig der Informatiker und Computerexperte der University of Coventry in Großbritannien, Vic Tandy, fand eine physikalische Erklärung für ein eigenes Erlebnis. Er hatte eines Nachts den Eindruck, einen Geist gesehen zu haben. Daraufhin fand er heraus, dass ein Ventilator in seinem Büro Schwingungen im Niederfrequenzbereich generierte. Dieser sog. Infraschall ist weder hörbar noch sichtbar für den Menschen, kann aber eine starke Wirkung auf das menschliche Gehirn haben. Eine Versuchsreihe mit zahlreichen Probanden zeigte, dass das menschliche Gehirn bei extrem tiefen Schallschwingungen Funktionsstörungen zeigt, die Wahrnehmungsstörungen, wie Geistersehen, hervorrufen können. Infraschall entsteht auch durch Luftströme an Gebäuden oder in der Natur. So schließt Tandy, dass diese Infraschallwellen eine Erklärung für viele Geisterphänomene sein könnten. Diese Hypothese, ebenso wie die Vorstellung, dass architektonische Besonderheiten wie hohe Räume, diffuse Lichtverhältnisse und unübersichtliche Raumaufteilung Geistererscheinungen beim Betrachter provozieren, wird immer wieder gerne von den Massenmedien aufgegriffen. Alle Jahre wieder werden sie als „neueste Erklärung“ angepriesen. Das gleiche gilt für das Erklärungsmodell des kanadischen Neurophysiologen, Michael Persinger. Er nimmt an, dass Geistererscheinungen durch besondere elektromagnetische Einwirkungen auf das Gehirn zustande kommen. Obwohl in Einzelfällen sicherlich die eine oder andere Erklärung zutreffen kann, ignorieren diese Thesen doch die Erlebnisse vieler Betroffenen. So z.B. die Erlebnisse, in welchen Geister mit den Menschen, die sie erleben, sinnvoll interagieren (und z.B. Geschehnisse vorhersagen) oder die Fälle, in welchen Geister von mehreren Personen gleichzeitig wahrgenommen werden. Gleichwohl können auch an solchen Orten, die derartige physikalische oder architektonische Besonderheiten besitzen, Geistererscheinungen nicht zuverlässig reproduziert werden. So sind Geister für die Wissenschaft, insbesondere für die Wahrheiten der modernen Physik, untauglich. Sie werden lediglich von Psychologen oder Psychiatern behandelt - im doppelten Wortsinn. Als in dieser Frage fühlen sie sich, da sie immer wieder bei ihren Patienten damit zu tun haben. Wurden bis in die 90er Jahre Geisterseher grundsätzlich für psychotisch erklärt, gibt es mittlerweile differenziertere Ansätze. Tatsächlich können Wahrnehmungen von Geistern ihre Ursache in psychiatrischen Erkrankungen haben, allerdings gibt es durchaus genügend sozial unauffällige, erfolgreiche und glückliche Menschen, die ebensolche Erlebnisse haben. Das momentan erfolgversprechendste Erklärungsmodell besteht in der Annahme, dass einige Menschen eine Veranlagung zur Multiplizität aufweisen. Deren neuronales Netz besitzt die Fähigkeit, mehrere Zustände gleichzeitig zu realisieren, wobei nur ein Zustand bewusst ist und der andere nebenbewusst. Dieses Subsystem des Bewusstseins, welches aufgrund von psychischen Dissoziationsphänomenen entsteht, besitzt eine eigene Intelligenz und eine gewisse Autonomie. Es wird daher von den Betroffenen als Geist begriffen (vgl. Fiedler 2002).

Derartige Phänomene lassen sich auch durch sensorische Deprivation erzeugen. Entzieht man Menschen jegliche Sinnesreize und Informationen von außen, treten zunächst Tagträume, schließlich jedoch auch Trugbilder auf, die eigenständigen Intelligenzen zugeordnet werden (vgl. Bender 1966, Bauer 1990). Zunehmend interessiert sich auch die Hirnforschung für die neurologischen Korrelate solcher Erlebnisse, und versucht organische Zusammenhänge mit diesen Erfahrungen zu belegen. Im Zuge dieser Forschung kommt der Gehirnforscher Ramachandran zu dem Schluss: „Alle Erkenntnisse, die ich bei der Untersuchung von normalen Menschen und von Patienten mit Schädigungen verschiedener Teile ihres Gehirns

gewonnen habe, legen eine beunruhigende Schlussfolgerung nahe: Wir konstruieren unsere eigene „Wirklichkeit“ aus bloßen Bruchstücken von Informationen; was wir „sehen“ ist eine verlässliche - aber nicht immer zutreffende - Wiedergabe dessen, was in der Welt ist; wir sind uns der Mehrheit der Ereignisse, die in unserem Gehirn vorgehen, nicht bewusst. Tatsächlich werden die meisten unserer Handlungen von einer Vielzahl unbewusster Zombies ausgeführt, die Ihren Körper mit Ihnen teilen und dort in friedlichem Einvernehmen mit Ihnen leben!“, und weiter: „Unter diesen Umständen ist Ihre Vorstellung, Ihr Gehirn würde nur von einem einzigen „Ich“ oder „Selbst“ bewohnt, möglicherweise eine Illusion – wenn auch eine, die es Ihnen ermöglicht, Ihr Leben besser zu organisieren.“ (Ramachandran 2002:149).

Der Geisterglaube und die Erfahrungen mit Geistern sind seit Jahrtausenden in den meisten Teilen der Welt verbreitet. Sie sind als Motiv in Literatur, Kunst und Filmen äußerst beliebt. Die Frage, ob es Geister gibt, muss immer dann mit „Ja“ beantwortet werden, wenn sich die Überlegung stellt, ob sie das Denken und Verhalten der Menschen entscheidend beeinflussen. Auch die Menschen, die in der Fallsammlung von positiven Erfahrungen und Begegnungen mit Geistwesen berichten, empfinden diese Erlebnisse als Bereicherung. Sie schreiben diese der Beratungsstelle, nicht weil sie einen Rat bräuchten, sondern weil sie ihre Begeisterung mitteilen möchten, wie folgendes Beispiel zeigt:

Fall 1, Sig. 10.24, 8.4.94, H. H.

(...) Ich wohnte mit 30 Jahren in einem großen, lichten Haus, direkt am Waldrand. Ich hatte 2 Jahre lang einen Waldfreund, der sich mir sichtbar machte. Ich nenne ihn Kobold, weil ich nicht weiß, wie er in der Waldhierarchie wirklich heißt. Also kurz: Aussehen: 15-20 cm groß, wie ein Stab in kräftiger Kerzenstärke. Das ganz Tolle an ihm war: 1. sein blaues Licht, dass von innen her strahlte und vor allem - war er da - war sofort Harmonie im Raum - eine andere Wellenlänge war da und kein negativer Gedanke konnte mehr aufkommen. Meistens saß er auf einmal hinter mir, wenn ich am Klavier sang. Ich brauchte mich gar nicht umzudrehen und wusste - er ist da. Das war eine schöne Zeit (Familie sah nichts) und für mich leider ganz selbstverständlich. Sonst hätte ich nicht den Riesenfehler gemacht, ihn plötzlich zu verlieren. Bei einer Einladung der „gehobenen“ Marktdamen saßen wir zu siebt auf einem Sofa und vor uns eine herrlich gedeckte Kaffeetafel, rund und schneeweiß. Der Hausherr erschien um Konversation zu machen und auf einmal strahlte der Kobold so herrlich blau inmitten dieser gedeckten Tafel auf. Ich sprang begeistert auf und war hingerissen von diesem Weiß und strahlend blau und sah dann verzweifelt! von einem zum anderen - es musste doch wenigstens ein Anwesender den Kobold sehen. Aber nein der Nachmittag im Eimer, die Damen pikiert - wäre alles noch zu ertragen gewesen, aber der Kobold war fort und zwar für immer! Wer hätte mich denn lehren sollen, dass man solch ein Geschenk der Natur für sich behalten muss. Eines weiß ich seither: Es gibt verschiedene Wellenlängen. Wirklich gute Dirigenten und einige Opernsänger sind in der Lage diese Wellenlängen anzupeilen, aber die Stärke der Veränderung war beim Kobold 10-mal so stark. Ich vergesse ihn nie!

Ihm zum Dank habe ich jetzt eine Kindergeschichte geschrieben: das blaue Licht. Ein Blatt liegt bei (Für Kinder musste ich ein Gesicht erfinden, da ich seinen Glanz ja nicht auf das Papier bringen kann).



Abb. 18: Illustration der Briefschreiberin

Geistererfahrungen treten nicht nur spontan auf sondern, es gibt auch eine Vielzahl von „Techniken“, sog. okkulte Praktiken um Geisterkontakte zu provozieren. Als Entstehungszeit dieser okkulten Praktiken gilt das Jahr 1847. Damals entstand die spiritistische Idee und dehnte sich von Hydesville (USA) in die ganze Welt aus. Dort entdeckten zwei Schwestern, Margret und Kathy Fox, dass sie durch Klopfen mit einem „Geist“ kommunizieren konnten. Waren spiritistische Praktiken zunächst von der Auffassung geprägt man könnte so mit Verstorbenen kommunizieren, breiteten sich die Techniken immer weiter aus. Sie wurden mit wechselnden Deutungsmustern belegt. So reichen die Auffassungen mit wem man durch die Praktiken Kontakt aufnehmen kann, von Verstorbenen aus dem Jenseits über Geistwesen, Kobolden oder Elementalen, bis hin zu Außerirdischen (insbesondere beim sog. Channeln) oder höheren Intelligenzen. Die verschiedenen Techniken der Kontaktaufnahme sollen im Folgenden kurz beleuchtet werden.

Die beliebteste Technik der Jenseitskommunikation in der Hochzeit des Spiritismus, welche zu einer Art Salonunterhaltung avancierte, war das sog. „Tischrücken“. Es funktioniert folgendermaßen: Eine Gruppe von Menschen setzt sich um einen runden Tisch und bildet eine „Kette“, bei welcher die Hände der Teilnehmer ganz leicht auf dem Tisch liegen und sich gegenseitig berühren. Nach einem Ritual der Geisteranrufung, melden diese sich durch Bewegungen des Tisches oder durch Klopfgeräusche, welche nach vorher festgelegten Codes in verbale Botschaften umgesetzt werden. Die Bewegungen der Tische waren die berühmten „table tournantes“, die sich drehenden Tische, welche zur Standardtechnik für den

Jenseitsverkehr wurden. Bereits 1882 gab es durch die neugegründete „Society for Psychical Research“ wissenschaftliche Untersuchungen zu diesem Phänomen.

In heutiger Zeit ist die (hauptsächlich unter Jugendlichen) am meisten verbreitetste Technik das sog. „Gläserücken“. Insbesondere in den 80er Jahren stellte dies auch ein großes Thema in den Massenmedien dar. Obwohl dieses Thema heute aus der öffentlichen Berichterstattung verschwunden ist, stellt man in Gesprächen mit Jugendlichen fest, dass doch ein Großteil der Befragten schon ein- oder mehrmals den Kontakt mit der Geisterwelt gesucht hat. Beim „Gläserücken“ wird ein Gläschen in die Mitte des Tisches gestellt. In einem Kreis werden dann Buchstaben, und die Worte „Ja“ und „Nein“ gelegt. Dann legen die Teilnehmer ganz leicht ihren Finger auf das Glas und stellen Fragen. Das „Gläschen“ buchstabiert, durch Hinbewegen zu den Buchstaben, die Antworten. Die Texte kommen allerdings etwas mühsam zustande, da sich das Glas zu jedem einzelnen Buchstaben hinbewegen muss. Eine schnellere Methode ist das automatische Schreiben mit einem Tischchen, auch „Planchette“ oder „Westerwälder Tischchen“ genannt. Dieses Gerät besteht aus einer Holzplatte mit drei Beinen, an denen Räder angebracht sind, so dass es leicht bewegt werden kann. Im vorderen Bein steckt ein Bleistift, der auf der Unterlage schreiben kann. Ähnlich wie das Glas beim Gläserücken, wird das Tischchen nun von den Teilnehmern geführt und schreibt dann die „Geisterbotschaften“ auf eine Unterlage (vgl. Lucadou 1992a). Eine weitere Technik der Geisterkommunikation ist das sog. „Oujaboard“ oder auch „Hexenbrett“ genannt. Der Name „Ouija“ bildet sich aus dem französischen „Oui“ und dem deutschen „Ja“. Das Brett fungiert als Antwortbrett. Ebenso wie beim Gläserücken, sind die Buchstaben des Alphabetes und die Zahlen von 1-9 abgebildet. Mit Hilfe der Planchette, eines herzförmigen Holzstückes mit einem Loch in der Mitte, werden die Antworten der Geister angezeigt. Mindestens zwei Personen legen ihre Finger auf die Planchette und, von der Macht des Geistes geführt, werden die Buchstaben und Zahlen angezeigt, die so Worte und Sätze bilden. Irgendwann erscheinen alle diese Techniken den Menschen, die „versessen“ auf Geisterkontakte sind zu mühsam und sie wechseln zum „automatischen Schreiben“. Hierbei wird einfach ein Stift locker in der Hand gehalten und gewartet, bis „die Hand, geführt von einem Geist“ anfängt, fremd erscheinende Botschaften aufzuschreiben. Die Mechanismen, die den einzelnen Praktiken zugrunde liegen, sollen hier nicht weiter ausgeführt werden. Es handelt sich dabei um sog. „psychomotorische Automatismen“ und selbstorganisierende Systeme (ausführlich können sie z.B. bei Lucadou 1992a oder Lucadou 1997b nachgelesen werden). Entgegen der allgemeinen Vorstellung beschäftigen sich nicht nur Jugendliche mit diesen Geisterkontakten, sondern, wie die Berichte in der Fallsammlung zeigen, häufig auch Erwachsene. Ganze Werke der Literatur wurden auf diese Art und Weise geschrieben. Der Unterschied bei Jugendlichen und Erwachsenen liegt darin, dass bei Jugendlichen das Ausprobieren, die Neugierde im Vordergrund steht, und sie sich nach einigen Versuchen und Erlebnissen wieder anderen Dingen zuwenden. Bei Erwachsenen besteht eher die Gefahr, die Botschaften der Geister als Lösungen für persönliche Probleme zu nutzen, oder um Einsamkeit zu überwinden. Im Gegensatz zu anderen Berichten in der Fallsammlung wird in dieser Typengruppe das ungewöhnliche Erleben begrüßt, ja sogar gezielt zu erzeugen versucht. Folgende Beispiele zeigen dies.

Fall 2, Sig. 25.40, 31.3.99, I. G.

(...) Ich sende Ihnen anbei zwei Seiten, die gechannelt wurden für Ihre Institution, die ich, wie ich in Erfahrung gebracht habe, sehr brauchbar sein können, wenn es darum geht, eine Echtheit fest zu stellen. Um konkret zu werden, habe ich mich oben eingeklinkt und daraus entstanden die folgenden Seiten.

Ich wäre überrascht, wenn es Ihnen nicht gefallen würde. Die Echtheit dieser Durchsagen, ist nach meiner Meinung keinen Zweifel wert, nur habe ich davon leider gar keine Ahnung. Für Ihr interessantes Gespräch danke ich ihnen herzlich. Wenn ich etwas für Sie tun kann, lassen Sie es mich bitte wissen. Falls ich Ihre Hilfe benötigen sollte, würde ich mich gerne wieder bei Ihnen melden.

Auszug aus dem gechannelten (durchgegebenen) Text des Geistes „Brahma“: Dieses Gleichgewicht (der Erde) kann ersetzt werden durch und mit Pflanzen. Natur also. Da Ihr aber auf Eurem Planeten bereits ein gutes Drittel abgerodet habt, bleibt Euch nichts anderes mehr übrig als künstlichen Sauerstoff herzustellen. Die Bäume werden nicht mehr so schnell wachsen, damit das Gleichgewicht der Erde sich erhält. Der Regen kann Euch dabei behilflich sein, er ist aber auch ein Zeichen, dass etwas schief gelaufen ist. (...) Nun zu meiner Schreiberin. Meine Schülerin und Schreiberin schreibt lediglich meine Durchsagen nieder. Alle weiteren Interessen, Ihr eine Stellung zu bieten, wären nur in Vereinnahmung mit mir zu treffen (...). Seid begrüßt von mir, der ich Euer Gönner sein kann aber auch Euer Feind. Bis dann.

Ähnliche Strukturen lassen sich auch in folgendem Beispiel finden:

Fall 3, Sig. 26,38, 25.6.1999 G. B.

(...) Ich selber habe vor eineinhalb Jahren begonnen, automatisch zu schreiben. In dieser nach Stunden bemessen langen Zeit habe ich die Bedingungen eines klaren Kontakts durch Freude, Erwartung, Enttäuschung, Erkennen - eben durch Lernen erfahren. Im Laufe von Befragungen für bekannte, aber auch mir gänzlich unbekannte Menschen hat sich eine tiefe Gewissheit über die Zuverlässigkeit und Wirkkraft der durchgegebenen Mitteilungen entwickelt.

Ich suche nun nach Möglichkeiten, den Kreis der Menschen, die die Hilfe dieser Kenntnisse nutzen können, zu erweitern. Diesem Brief füge ich eine eher allgemeine durchgegebene „Absichtserklärung“, eine Mitteilung über die Funktion der Merkkraft, sowie eine Mitteilung zum Stimmenhören bei...

klarsein kreieren wir durch kraftvolle kommunikation im senden von impulsen, die neue inhalte integrieren in die meinungsstruktur von menschen. meinungen sind die grundlage der konkretisierung des seins. im realisieren konkretisieren sich urteile über das sein. wir korrigieren urteile mit unseren impulsen, damit menschen klar erkennen, wie sie die realität des seins umstrukturieren können. es erneuert ihre realität, meinungen zu korrigieren. kraftstärkung erklärt sich durch die klarheit unserer sendungen. kranksein stützt sich auf meinungen der vergangenheit, kräftigen alter kraftsenkender meinungen stört die weiterentwicklung. einsicht in diese alten meinungsmuster initiiert starken drang nach korrektur. mit drang kreieren menschen neue umstände, in denen alte meinungen keinen platz mehr haben, erneuern ihre realität.

Neben diesen „medialen Botschaften“ gibt es in dieser Gruppe von Briefen auch Berichte von Menschen, die Angebote von Hellsehern oder anderen Anbietern, die „Botschaften vermitteln“, wahrgenommen haben. Diese Schilderungen sind allerdings nicht problembehaftet, sondern die Menschen berichten durchweg über positive oder überraschende Erlebnisse mit den Anbietern. Es gibt Berichte von Menschen, die bei einem Hellseher waren, der ihnen erstaunliche Details zu ihrer Lebenssituation mitgeteilt habe und auch Aussagen über zukünftige Ereignisse machte. Inhaltlich zeigen diese Briefe dann, dass die Betroffenen, im Gegensatz zu anderen, die esoterische Angebote aufgesucht und genutzt haben, das Glück hatten, an „seriöse“ Anbieter zu geraten (wenn man in dieser Szene überhaupt von seriös

sprechen kann). Scharlatane erkennt man daran, dass sie Unsummen von Geld verlangen. Sie schrecken nicht davor zurück, ihre Klienten in Angst und Schrecken zu versetzen, um sie in eine Abhängigkeit zu bringen. Eine Klientin beispielsweise musste sich von einer Hellseherin anhören, sie sei verflucht, und nur durch mühevollen und entsprechend teure Rituale der Hellseherin zu beschützen. Obwohl die Klientin kognitiv in der Lage war die Falle zu erkennen, in welche sie die Hellseherin gelockt hatte, konnte sie sich dem Gedanken kaum erwehren, jedes Mal, wenn ihr etwas Negatives passierte doch verflucht zu sein.

Anbieter, die wirklich helfen wollen, weisen ihre Klienten darauf hin, dass die Vorhersagen allenfalls intuitive Eindrücke sind, die überprüft werden müssen. Sie vermeiden es negative Ereignisse vorherzusagen (vgl. Lucadou, Poser 1997). Auch Menschen, die sich selbst als Skeptiker bezeichnen, sind in der Regel nach einem Besuch bei einem Wahrsager oder Hellseher, beeindruckt. Als Illustration kann folgendes Beispiel gelten:

Fall 3, Sig. 31.5, 8.6.01, H. E.

Es geschah in Marokko. Damals lebte ich mit meiner Frau in Marrakesch. Beruflich war ich als Landvermesser tätig bei einem französischen Unternehmer. Dieser beschäftigte neben mir auch Franzosen, Spanier und Portugiesen, auch einheimisches Personal, marokkanische Araber und auch Juden. Wir arbeiteten in einem Büro in Marrakesch und für die Vermessungen, in der näheren oder auch weiteren Umgebung von Marrakesch.

Nur aus Neugier ging ich dann zu einer bestimmten Wahrsagerin, die angeblich sehr genaue Auskünfte geben könne. Es war eine Dame im Alter von etwa 55 bis 60 Jahren, jüdischer Religion. Damals lebten noch sehr viele Juden in Marokko. Ich war gespannt, was sie mir wohl sagen könnte. Sie benutzte Karten, sagte mir aber später, dass das nicht so wichtig wäre für ihre Visionen. Ansonsten ging es ohne mysteriöses Gehabe zu, mehr als lockere Unterhaltung. Soviel ich mich erinnern kann, wollte sie nur meinen Vornamen wissen. Ich glaube nicht, dass sie mich nach dem Geburtsdatum gefragt hatte.

Was mich zunächst überraschte, war, dass sie genau über meine Familienverhältnisse wusste, sie sagte mir: „Sie sind mit einer einheimischen Frau verheiratet. Diese Frau hat eine Tochter mit in die Ehe gebracht. Außerdem haben sie einen Jungen bei sich, der mit keinem von ihnen verwandt ist. Sie behandeln ihn wie ihren eigenen Sohn. Sie werden mit ihm aber ständig Ärger haben, das wird nie enden.“

Das war bemerkenswert. Woher konnte die Frau diese Einzelheiten kennen? Sie hatte mich vorher nie gesehen. Ich hatte mich auch nicht vorher angemeldet, so dass sie Recherchen über mich hätte machen können. Das waren Aussagen über die Gegenwart. Denkbar wäre eine Gedankenübertragung, wenn diese Möglichkeit auch von vielen bestritten wird. Dann kam aber gleich eine Aussage für die Zukunft. Der Junge, den wir später adoptierten, hat tatsächlich später viel Ärger bereitet und auch heute noch ist das Verhältnis mit ihm sehr fragwürdig, obwohl wir ihm alles gegeben hatten, um aus ihm einen ordentlichen Menschen zu machen.

Dann kamen weitere Zukunftsaussagen: „Sie werden demnächst beruflich eine neue Aufgabe bekommen und sie werden in eine große Stadt an die Küste ziehen. Sie werden dort in leitender Stellung tätig sein und auch eine Dienstwohnung bekommen.“

Ich nahm das zur Kenntnis, doch konnte ich damit nun absolut nichts anfangen. Ich konnte mir nicht vorstellen, wie das möglich sein sollte. - Dann kam aber das Unglaubliche. Keine zwei

Wochen später gab uns unser Chef bekannt, dass er sich mit drei anderen Franzosen zu einer neuen Firma zusammengeschlossen hatte, um an einem neuen Projekt zu arbeiten. Es sollte ein Kataster des gesamten Gebietes Marokkos erstellt werden. Wozu Luftaufnahmen gemacht würden, mit denen wir dann zu den einzelnen Ortschaften fahren würden, um die Grenzen der Besitztümer aufzuzeichnen und die Besitzer festzustellen. Dazu wurde ein neues Büro in Casablanca eröffnet, in der größten marokkanischen Hafenstadt am Meer. Ich wurde beauftragt, die Leitung dieses Büros zu übernehmen.

Was diese Gruppe der Berichte vereint, sind die geschilderten positiven Erfahrungen. Hier berichten Menschen über ungewöhnliche Erlebnisse, die sie gesucht oder provoziert haben; und nun gut in ihren Alltag integrieren können, bzw. die, darüber hinaus, ihren Alltag noch bereichern. Manchmal sind die Betroffenen so begeistert von ihren Erfahrungen und Botschaften, die sie empfangen, dass sie einen geradezu missionarischen Eifer entwickeln, um diese Mitteilungen weiterzuverbreiten. In allen Fällen wird eine emotionale Stellungnahme abgegeben. Das ist ein Hinweis darauf, dass es sich um, für die Betroffenen, wichtige und bedeutsame Ereignisse handelt. Teilweise stoßen sie auf Menschen in ihrer Umgebung, die sich von der Begeisterung oder Überraschung anstecken lassen. In anderen Fällen, wie z.B. Fall 1, reagiert die Umgebung ablehnend. Das ist insbesondere dann so, wenn die Erlebnisse nicht nachvollzogen werden können. Die ausgewählten Beispiele repräsentieren zwei Seiten der gleichen Medaille. Auf der einen Seite sind Menschen, die von ihren eigenen Erlebnissen fasziniert sind. Sie möchten diese Faszination weitergeben, manchmal auch schon mit überheblich anmutendem Ton: „ich wäre überrascht, wenn es Ihnen nicht gefallen würde“ (Fall 3). Auf der anderen Seite stehen Berichte von Menschen, die genau mit diesen faszinierten Menschen zusammentreffen, sich gleichsam von deren Kreativität oder von deren Botschaften überraschen und mitreißen lassen. Dem äußeren Betrachter erscheinen die medial vermittelten Botschaften eher schal, auf das Niveau allgemeiner moralischer Ansichten beschränkt. Wirklich neuartige Erkenntnisse werden bei den gechannelten Botschaften selten durchgegeben. Die Betroffenen selbst sind allerdings von der Bedeutsamkeit ihrer Mitteilungen überzeugt. Ihr Anliegen an die Beratungsstelle ist keine Ratsuche oder Hilfe, sondern eine Mitteilung ihrer Erlebnisse, eine Bestätigung für die „Außergewöhnlichkeit“ ihres Erlebens und die Aufwertung der eigenen Person durch die Selbstdarstellung.

14.6 Spukerlebnisse (Cluster 10)

„Auch in Zukunft wird der Spuk eine der merkwürdigsten ‚psychosozialen Anomalien‘ bleiben, die Wunschvorstellungen und Phantasien, Ängste und Abwehrhaltungen der Menschen gleichermaßen mobilisieren wird“ (Bauer, Lucadou 1989:2). Dieser Satz hat seit 1989 sicher nicht an Aktualität verloren. Noch immer sind Menschen, die sich an die Parapsychologische Beratungsstelle wenden, weil sie von merkwürdigen, nicht konventionell erklärbaren physikalischen Vorkommnissen geplagt werden, sichtbar ratlos und verwundert. Im „Handbook of Parapsychology“ wird Spuk definiert als: „Spontane physikalische Effekte, die in Begriffen von bekannten physikalischen Energien unerklärlich sind und wiederholt über einen Zeitraum hinweg auftreten, besonders als Poltergeiststörungen“ (Wolman 1986:932).

Berichte über Spuk oder Poltergeistphänomene existierten bereits im 18. Jahrhundert (vgl. Puhle 1998/1999) und werden seither regelmäßig dokumentiert und berichtet (vgl. Aufzeichnungen des Naturforschers Justinus Kerner 1938; die Sammlung von Fanny Moser: Spuk - Rätsel der Menschheit 1977; Fallsammlungen und Analysen von Gauld und Cornell 1979, Schriever und Huesmann 1989). Ein Vergleich der wichtigsten phänomenologischen Strukturen dieser Berichte mit Berichten aus neueren Sammlungen zeigt, dass sie

bemerkenswert viele Gemeinsamkeiten aufweisen. Dies ist umso erstaunlicher, da „frühere Fälle auf dem Hintergrund zeitgenössischer religiöser Überzeugungen interpretiert wurden“ (Puhle 1998/1999:23), wohingegen die moderne Forschung verschiedene naturwissenschaftliche oder systemische Modelle für das Phänomen annimmt.

Die Phänomenologie

Sowohl die Analyse von Gauld und Cornell (1979), als auch der „Steckbrief des Spuks“ von Huesmann und Schriever (1989), zeigen: In beiden Analysen gibt es eine verblüffende Übereinstimmung zwischen den in den Fallsammlungen meistgenannten Phänomenen, nämlich „unerklärliche Bewegung von Gegenständen“ und „unerklärliche Geräusche“. Bei den Objektbewegungen werden immer wieder Phänomene berichtet wie „Verstellen“, „Umkippen“, „Gardinen wehen bei geschlossenen Fenstern“, „Lampen schwingen grundlos“, etc. Die unerklärlichen Geräusche sind vorwiegend Klopfgeräusche wie dumpfe Schläge, Krachen, richtiger Lärm oder Knallgeräusche (vgl. Huesmann, Schriever 1989). Weitere Phänomene, die in den Sammlungen berichtet werden, sind: das plötzliche Verschwinden von Gegenständen; Schränke, Türen oder Fenster, die sich wie von selbst öffnen; verschiedene Körperphänomene (Kratzspuren, Rötungen oder das Gefühl, angefasst zu werden) oder Phänomene, mit Wasser oder Feuer. Auch die in der Sammlung der Parapsychologischen Beratungsstelle häufiger berichteten Phänomene, wie die Störung elektrischer Geräte oder Telefon-/Handystörungen treten in anderen Sammlungen auf.

In der Literatur werden die Ereignisse oft in räumlich-zeitlichem Zusammenhang mit einer meist jugendlichen Person (im Pubertätsalter) geschildert, dem sog. Spukauslöser oder der „Focusperson“. Um diese ranken sich dann die meisten Phänomene. Auch beim zeitlichen Verlauf des Spukgeschehens zeigen sich typische Strukturen, die sich mit dem „hierarchischen Spukmodell“ von Walter von Lucadou gut beschreiben lassen (vgl. Lucadou 1997a, Lucadou, Zahradnik 2004): Die Ereignisse beginnen in der Regel überraschend, und nehmen dann eine dramatische Entwicklung. Am Anfang gehen die Betroffenen von äußeren Ursachen aus, wie technische Defekte, Störungen in Leitungsrohren/Heizung, elektromagnetische Ursachen oder auch dem Schabernack von Nachbarn/Unbekannten. Die Phänomene werden zunehmend massiver und „demonstrativer“, was die Betroffenen dazu bringt, sich hilfeschend an ihre Umgebung zu wenden (z.B. an Handwerker oder die Polizei). Diese werden häufig selbst Zeugen von merkwürdigen Phänomenen, denen sie in der Regel ratlos gegenüberstehen, und die sich z.T. nicht mit ihrem Fachwissen vereinbaren lassen. Diese Phase wird als „Überraschungsphase“ bezeichnet. Danach erst wird vermutet, dass es sich hierbei um etwas Außergewöhnliches handelt. Je nach soziokulturellem Hintergrund werden als Ursache Verstorbene, Hexerei, Spuk oder Gespenster angenommen. Oft werden die Phänomene bereits hier mit einer bestimmten Person in Zusammenhang gebracht, was auch ein neugieriges Interesse an dem Geschehen hervorruft. Diese Phase wird als „Verschiebungs-“ oder „Displacement-Phase“ bezeichnet: die Phänomene beginnen sich zu verändern (wann immer erwartet wird, dass etwas Bestimmtes passiert, passiert etwas anderes oder auch nichts mehr). Ebenso verschiebt sich die Interpretation der Phänomene in dieser Phase, von äußeren auf innere Ursachen. Hat sich erst herumgesprochen, dass es bei jemandem spukt, werden die Betroffenen von neugierigen Besuchern oder gar Journalisten aufgesucht, die dann natürlich voller Erwartung auf die Phänomene lauern. In der darauffolgenden Phase treten die Phänomene allerdings entweder überhaupt nicht mehr, oder nur noch in sehr unübersichtlichen Situationen auf. Das führt dazu, dass Besucher enttäuscht den Ort des Geschehens verlassen, oder die Betroffenen in dieser Phase den Phänomenen „etwas auf die Sprünge helfen“ und diese manipulieren. Diese Phase wird als „Absinkungs-“ oder „Decline-Phase“ bezeichnet. Der

Manipulationsverdacht führt dazu, dass in vielen Fällen alle Phänomene auf Betrug zurückgeführt werden. Beteiligte werden lächerlich gemacht und "entlarvt". Es beginnt ein Prozess des Verdrängens und des Todschweigens. Diese Phase nennt man „Verdrängungsphase“. Obwohl in der Literatur häufig zwischen „personengebundenem“ und „ortsgebundenem“ Spuk unterschieden wird (vgl. Gould, Cornell 1979: Im ersten Fall tritt der Spuk in zeitlichem und räumlichem Zusammenhang mit der Fokusperson auf, in zweiten Fall immer wieder an einem bestimmten Ort.), zeigt sich doch, dass nicht alle Personen an einem „spukigen“ Ort derartige Phänomene erleben. Daher ist auch die psychodiagnostische Untersuchung, die Mischo an Spukagenten vorgenommen hat interessant (Mischo 1970). Mischo stellt bei den Betroffenen eine Reihe von Gemeinsamkeiten fest: Aktuelle Konflikte, psychische Labilität, hohe kurzfristige Erregbarkeit und geringe Frustrationstoleranz. Er schreibt: „Die Persönlichkeit schraubt ihre Zielvorstellungen zu hoch und verfügt nicht über den zur Verwirklichung von Plänen notwendigen Durchhaltewillen.“ (Mischo 1970:22).

Die Ergebnisse von Mischo, (zusammen mit der Unmöglichkeit Spukphänomene zuverlässig dokumentieren zu können und ihrer Tendenz, sich der direkten Beobachtung zu entziehen, ebenso wie der starke Schabernack-Charakter der Phänomene), könnten dazu verleiten, die berichteten Phänomene alle als Betrug oder Manipulation zu betrachten und es dabei zu belassen. In der Parapsychologie gibt es unter dem Oberbegriff der sog. „Observational theorys“ verschiedene theoretische Modelle, die zeigen, dass Spukphänomene physikalisch durchaus möglich sind. Der Mensch und der entsprechende äußere physikalische Prozess stellt in bestimmten Situationen ein hochkomplexes System dar, in welchem psychologische und physikalische Aspekte in direkter Beziehung zueinander stehen. (vgl. Lucadou 1995, Lucadou, Zahradnik, 2004). Auf die theoretischen Modelle im Einzelnen soll hier nicht eingegangen werden, diese können z.B. bei Lucadou (1989, 1995) oder Houran und Lange (2000) nachgelesen werden.

Die Spukberichte der Fallsammlung der Parapsychologischen Beratungsstelle

Die Leitdimension dieser Berichte ist die *phänomenologischen Beschreibung* des Erlebten. Die Ereignisse werden häufig von *mehreren* Beobachtern wahrgenommen, die z.T. ihrerseits detailgenaue Beschreibungen mitschicken, vergleichbar mit *Zeugenberichten*. Es werden verschiedene, für die Betroffenen unerklärliche, und zum Teil wiederholt auftretende physikalische Phänomene berichtet. Die Liste der Ereignisse ist lang. Sie reicht von *Gegenständen, die einfach verschwinden* oder *sich ohne erkennbare Ursache bewegen*; *Schränken/Türen/Fenster, die sich wie von alleine öffnen*, über *unerklärliche Geräusche, Unordnung* oder sogar *Zerstörung von Gegenständen* (auch bezogen auf *Elektrogeräte* oder *Telefone*) bis hin zu *optischen Phänomenen*, in welchen Licht oder Schatten eine Rolle spielen. Weiterhin wird das Empfinden von *Wärme* oder *Kälte* (gleichzeitig von mehreren Personen empfunden) berichtet. Gelegentlich werden auch Phänomene geschildert, in welchen *Flüssigkeit* oder *Wasser* eine Rolle spielt. Die Mehrzahl der Berichterstatter erleben diese Phänomene bei sich *zu Hause*. Sie sind sich der Unglaublichkeit dieser Phänomene durchaus bewusst. Viele der Berichte beginnen mit der Bitte: „*Ich hoffe Sie nehmen mich ernst*“. Wandten sich die Betroffenen mit diesem Problem bereits an andere Institutionen wie z.B. Polizei oder Techniker, so ernten sie häufig nur ein *mitleidiges Lächeln*, obwohl diese selbst feststellen, dass technische Ursachen oder die Vermutung, „einen Streich gespielt zu bekommen“ einfach nicht zu der Physiognomie der Ereignisse passen. Die Absender schreiben dies auch in den Briefen. Viele beinhalten den Hinweis, dass „*alle Erklärungen nicht so richtig passen*“. In einigen Fällen treten derartige Phänomene auf, nachdem die Technik des *Gläserrückens* ausprobiert wurde. In Verbindung damit geistern manchmal Deutungsmuster wie *Dämonen*

oder *Schutzengel* durch die Köpfe der Betroffenen. Nach einer Weile, wenn alle anderen Erklärungen ausgeschlossen wurden oder unplausibel erscheinen, wird jedoch der Begriff *Spuk* für die Vorkommnisse benutzt.

Fall 1, Sig. 33.40, 30.4.02, N. S.

Aktuelle Vorkommnisse (seit letztem Sommer auftretend):

Von meiner Fernsehcouch aus geht seitlich der Blick zu einer abwärtsführenden Treppe, die an einem nach rechts zur Küche führenden Gang endet. Praktisch täglich beobachtet man von der Couch aus unten im Gang einen schemenhaften Schatten, der sich plötzlich bildet und bei direktem Hinsehen weghuscht. Manchmal nach links, manchmal nach rechts. Das Phänomen tritt nie bei direkter Beobachtung des Ganges auf, sondern taucht sozusagen im Augenwinkel auf. Sämtliche äußeren Störungen wie Autoscheinwerfer, Lampen usw. habe ich gründlich ausgeschlossen bzw. untersucht.

Eines Morgens war mein Computer, der nachts immer standby läuft, abgestürzt. Der herbeigerufene Techniker fand zu unserer beider Erstaunen in der Tastatur ca. 1/4 Liter Flüssigkeit wie Wasser, danebenliegende Aufzeichnungen, Blätter, Zigarettenasche usw. waren unberührt. Der Aschenbecher vom Fernsehtisch lag zerbrochen am Boden. Das Haus war diese Nacht unbewohnt. Gelegentlich kam es früher zu schlurfenden, gehenden Geräuschen in der Nacht, vom Schlafzimmer (über der Küche liegend) hörbar, obwohl ich allein im Haus lebe. Da ich seit einigen Monaten außer am Wochenende immer bei meiner Freundin übernachtete, weil ich nicht mehr gerne allein nachts im Haus bin, kann ich aktuell dazu nichts mehr berichten. Der Bericht meiner Freundin liegt gesondert bei. Vor längerer Zeit war ich bei einem befreundeten Paar am Sonntagnachmittag eingeladen. Da uns nach einiger Zeit die Getränke ausgingen, schickte ich eine befreundete Person aus der anwesenden Runde zu meinem Haus (ich gab ihm den Schlüssel) um Nachschub zu holen. Als er zurückkam fragte er mich, wer denn bei mir zu Besuch wäre. Ich sagte niemand, aber er behauptete, beim Wegfahren habe er gesehen, dass jemand aus dem Fenster schaute. Beiliegend lege ich Ihnen die Berichte meiner Freundin und zweier weiterer Personen bei, die jeweils in keiner Weise von mir vorher unterrichtet wurden, als sie bei mir zu Besuch waren. (...)

Bericht der Freundin:

Im unteren Gang huscht ein Schemen vor beleuchtetem Hintergrund hin- und wieder her. Lautlos. Nur aus den Augenwinkeln erkennbar. In letzter Zeit habe ich den Eindruck, als ginge er auch sichtbar als Schatten die Treppe halb ins Studio hinauf. Dinge verschwanden im Haus, Kaffeemaschine ausgeschaltet und geöffnet. Einmal im Schlafzimmer kalter Hauch oder Luftzug bei geschlossenen Fenstern der sich auf mich „niederließ“. Mein Partner schlief neben mir. Langsames aufsteigendes Kribbeln an Armen und Beinen. Nach ca. 2-3 Minuten war „ES“ weg. Ich fühle mich beobachtet und verspüre im Haus Angst.

Fall 2, Sig. 18.27, 19.7.95, N. B.

(...) Es fing relativ harmlos an, in dem die Stromsicherungen immer und oft raus schnappten. Drei verschiedene Elektriker konnten aber nach einiger Zeit nichts Ernsthaftes finden. Dann legte sich das etwas und es begann hauptsächlich im Wohn- und Schlafzimmer zu dampfen

oder zu rauchen, Zeit spielte auch hier keine Rolle. Das wurde dann immer schlimmer und es fielen dann auch Rußpartikel, was aber immer passierte, wenn niemand in diesem Raum war, auch da gab es für die Elektriker keine Erklärung, da sie die Lampen mehrmals wegmachten, untersuchten und nichts fanden. Dann ließ das nach und es begannen die Möbel umzufallen: Schlafzimmerschränke, Wohnzimmerschrank, Schreibtisch, Schuhschränke, Bilder und Gegenstände, die irgendwo oben standen. Eines Tages kam das Telefon, das in der Garderobe stand durch die Wohnzimmer-Glastür zu mir herein geschmettert. Wie gesagt, es wird immer schlimmer, inzwischen fliegen Gegenstände wie Taschenlampe, Briefbeschwerer, Schnitzereien usw. durch die Luft oder in die Fensterscheiben. Bei mir sind bis jetzt viele Glasscheiben kaputt, die Bettgestelle sind restlos kaputt, Wohnzimmerschrank, Schlafzimmerschrank, Schuhschränke sind schwer lädiert. Telefon, Taschenlampen und einige Schmuckstücke sowie Wecker sind total kaputt, wahrscheinlich hört das auch alleine nicht auf. Deshalb möchte ich Sie dringend bitten, sich baldmöglichst mit diesen Vorgängen hier bei mir zu befassen, denn es ist nervlich kaum noch auszuhalten, meine Frau ist schon schwer angegriffen. (...)

Fall 3, Sig. 19.38, 9.11.95, M. R.

(...) Kurz nach dem Einzug sah man Schritte zum Kellerfenster durch den nicht angelegten Garten, aber nicht mehr zurückführend. Cousine Maria meinte, es habe jemand vor ihrem Zimmerfenster gestanden. Die Abdrücke wurden gesehen von: Mutter, Barbara, Papa, Fam. Müller (Mitbewohner im Zweifamilienhaus) und mir. Die Ölkammertür stand ständig offen, trotz regelmäßigem schließen. Gegenstände verschwinden spurlos, meine Schlüssel, Geldbörse und Papiere verschwanden in meinem Zimmer und sind nie wieder aufgetaucht. Außerdem Geräusch von aufsperrendem Schlüssel und gut zu hörende Schritte, mit auf und zu machen der Haustüre. Bei Kontrolle war jedoch niemand da. Immer wieder zu hören von allen Beteiligten. Im August sah Barbara eine milchige Erscheinung im Spiegel, im November Mutter ebenfalls. (...)

Die vorliegenden Fälle unterscheiden sich, insbesondere in der auftretenden Erzählstruktur, von den anderen Berichten. In einigen dieser Berichte wird noch über aktuell auftretende Phänomene berichtet, im anderen Teil der Briefe über vergangene Erlebnisse. Die Struktur dieser Berichte ist weniger in Erzählform gehalten, sondern vorrangig durch eine Aufzählung physikalischer Anomalien geprägt, für welche die Betroffenen „nach gründlicher Untersuchung“ (Fall 1) keine Erklärung finden. Es werden in der Regel - im Gegensatz zu anderen Darstellungen - keine Hinweise zu Biographie oder weltanschaulicher Einstellung (bezüglich ungewöhnlicher Phänomene) angeführt. Es fehlt in den meisten Fällen auch eine Schilderung des sozialen Umfeldes oder die Einbettung der Erlebnisschilderung in lebensweltliche Bezüge. Die berichteten Phänomene gleichen den in anderen Sammlungen festgestellten a) unerklärlichen Objektbewegungen, und b) unerklärlichen Geräuschen. Die Berichterstattung in den Briefen entspricht nicht dem Aufbau von Erzählungen, sondern ist im Stil von Zeugenberichten verfasst. Meist ist sie relativ nüchtern und sachlich gehalten, eine um physikalische Einzelheiten bemühte Darstellung. In vielen Fällen wird auf die Hinzuziehung externer „Fachleute“ verwiesen, so im 1. Fall: „Der herbeigerufene Techniker“; oder im 2. Fall: „drei verschiedene Elektriker“. Teilweise wird von einer Intensitätszunahme der Phänomene berichtet. Beispielsweise treten im 1. Fall zunächst schemenhafte Schatten auf, später wird die Tastatur des Computers ruiniert und der Aschenbecher liegt zerbrochen auf dem Boden. Noch stärker zeigt sich diese Struktur in Fall 2: „das wurde dann immer schlimmer...wie gesagt, es wird immer schlimmer, inzwischen fliegen Gegenstände, wie Taschenlampe, Briefbeschwerer, Schnitzereien usw. durch die Luft oder in die Fensterscheiben. Bei mir sind bis jetzt viele

Glasscheiben kaputt,...”.

In allen Berichten wird das erste merkwürdige Ereignis geschildert, z.B. Fall 3: „Kurz nach dem Einzug sah man Schritte zum Kellerfenster durch den nicht angelegten Garten, aber nicht mehr zurückführend“; oder „es fing relativ harmlos an...“ (Fall 2). Dieses erste Erlebnis würde scheinbar nicht ausreichen, um Rat zu suchen, oder etwas Paranormales anzunehmen. Erst die Wiederholung merkwürdiger physikalischer Vorgänge scheint die Bestätigung für die (anfangs vielleicht nur halbherzige) Vermutung, dass hier etwas Merkwürdiges vor sich geht, zu liefern. Die Reaktionen der Betroffenen sind meistens Ratlosigkeit, Angst (Fall 1, die Freundin des Betroffenen) oder „nervliche Belastung“ (Fall 2). Wie die eigene Darstellung um nüchterne, präzise Beschreibung der Phänomene bemüht ist, ist für diese Gruppe von Briefen ebenso charakteristisch, dass auf andere Zeugen verwiesen wird, die das Berichtete z.T. miterlebt haben, bestätigen oder sogar einen eigenen Bericht beilegen. Gleichzeitig zeigt sich auch in diesen Berichten die Struktur des „Verhüllten, Halberkennbaren, Verschwindenden“ (Bauer 1989:12) der Phänomene. Eigene Interpretationen zu den Phänomenen werden in diesen Berichten nicht aufgeführt. Die Vermischung von Interpretation und Berichterstattung, die für viele andere Gruppen charakteristisch ist, fehlt in diesen Berichten ganz. Einzig der Begriff „Spuk“ wird häufiger gebraucht, ein Hinweis darauf, dass es doch ein implizites Wissen um Vorkommnisse gibt, die mit diesem Begriff beschrieben werden.

Was in der Gruppe der Spukberichte auffällt, ist die merkwürdig anmutenden Diskrepanz zwischen den geschilderten Anomalien (z. T. werden Wohnungseinrichtungen oder wertvolle Gegenstände ruiniert), und der distanzierten, neutralen, gar emotionslosen Schilderung der Betroffenen. Ebenso der Gegensatz zwischen der Tatsache, dass sich diese z.T. schabernackhaften „Verstöße gegen den gesunden Menschenverstand und den guten Geschmack“ (vgl. Moser 1977) zuhause, „in den eigenen 4 Wänden“ abspielen, und die Betroffenen niemals auf die Idee kommen, die Vorfälle könnten auch nur im Entferntesten etwas mit ihnen, ihrer Lebenssituation oder ihrer Familie zu tun haben. Tatsächlich weisen die Untersuchungen zum Thema „Spuk“ eindeutig darauf hin, dass es sich um Phänomene handelt, die stark mit den Personen, die sie erleben, verbunden sind. Die Betroffenen externalisieren die Ereignisse jedoch komplett, und machen äußere Ursachen dafür verantwortlich.

Die Berichte dieser Gruppe der Fallsammlung zeichnen sich, durch eine präzise Auflistung verschiedener physikalischer Anomalien aus, die ausführlich geschildert werden. Es fehlt allerdings jeglicher Aufbau im Sinne einer Erzählstruktur. Ebenso findet man kaum eigene Interpretationen für die geschilderten Phänomene, oder biographische Anmerkungen. In Bezug auf die Ergebnisse der Spukforschung und die Analyse mit der Methode der Grounded Theory, sind die Berichte eher dürftig, da sie meistens Erstberichte sind. Sind die Briefe aber nach einer Beratung bei uns verfasst, so sind sie wesentlich aufschlussreicher und reichhaltiger. Allerdings sind derartige Briefe von zu geringer Anzahl, als dass sie diese Gruppe dominieren könnten. Um dieses Kapitel abzurunden werde ich auf die Frage, wie man den Spuk „erlöst“, anhand eines Falles, der auch in diese Gruppe gehört, eine Antwort geben.

Exkurs: Wie erlöst man den Spuk?

Aufgrund der charakteristischen Merkmale des „Spukes“ lassen sich, anhand eines systemischen Ansatzes, klare Verhaltensregeln aufstellen, wie Betroffene den Spuk eindämmen, oder gar „erlösen“ können. Systemisch bedeutet hierbei, dass man auf der Ebene der Phänomene ansetzt. Dabei spielt es keine Rolle, ob man annimmt, dass es sich um „echte“

Phänomene (im Sinne von paranormalen Phänomenen) handelt, oder ob ein Betroffener bewusst oder unbewusst, durch das Inszenieren von Spukphänomenen auf sich (oder auf ein Problem) aufmerksam machen möchte. Der Spuk, oder besser gesagt, die Phänomene „ernähren“ sich von der Aufmerksamkeit, die man ihnen entgegenbringt (vgl. Lucadou 1997a). Gleichzeitig nehmen die Phänomene aber an Massivität und Bizarrheit zu, so dass im schlimmsten Fall die Betroffenen von einem Brand zum nächsten stürzen, um diesen zu löschen (Im wahrsten Sinne des Wortes! Ein nicht allzu lange zurückliegender Hausbesuch führte uns in ein Haus, in welchem praktisch die gesamte Dekoration abgebrannt war - die Spuren waren deutlich zu sehen.). In solch einem Fall gelingt es den Spukopfern verständlicherweise nur sehr schwer, die Vorgänge aus einer anderen Perspektive zu betrachten, als jedes einzelne Phänomen für sich. Der erste Schritt aus dem Dilemma besteht jedoch gerade darin, dass die Betroffenen sich nicht mehr durch jedes einzelne Phänomen aus der Reserve locken lassen, sondern den Phänomenen die Bedeutung entziehen und die Betrachtungsweise ändern. Wir bezeichnen diese Methode als „aushungern“. Dies bedeutet nun nicht, dass die Betroffenen den Spuk ignorieren, oder ihn gar bekämpfen sollten. Die Aufmerksamkeit „entziehen“ heißt, gerade keine Angst mehr zu haben, bzw. nicht mit absolutem Erschrecken zu reagieren. Vielmehr soll man die Tatsache, dass derartige Phänomene auftreten, zur Kenntnis nehmen, aber emotional eher unbeteiligt zu bleiben. Dies ist allerdings leichter gesagt, als getan. Hierbei hilft auch ein Wechsel der inneren Haltung. Der Standard-Rat an Betroffene ist daher: Betrachtet die Phänomene so, wie interessierte Forscher dies tun würden, als ungewöhnliches Naturphänomen, welches es gilt, so gut wie möglich zu dokumentieren. Dies sollen die Betroffenen auch tun, und zwar anhand eines sog. „Spuktagebuches“. In dieses gehört, jedes Mal wenn ein ungewöhnliches Phänomen auftritt:

1. Datum und Uhrzeit
2. Angabe von Ortes und Zeugen
3. Beschreibung des Phänomens
4. Der Gedanke, der dem Beobachter als erstes durch den Kopf gegangen ist, als er das Phänomen beobachtete; die sog. „freie Assoziation“ und zwar der auch noch so absurdeste oder abwegigste Gedanke, (Sei es, dass man spontan meint, der Teufel stecke dahinter oder ein Kobold. - Jeder Gedanke könnte wichtig sein!).

Gleichzeitig sollte versucht werden, die Phänomene außer schriftlich auch noch anderweitig zu dokumentieren. So kann man z.B. Geräusche mit einem Tonband aufnehmen, Veränderungen mit Photo dokumentieren. Im extremsten Fall hilft eine Raumüberwachung per Video, wobei beachtet werden muss, dass die Kamera ein sog. „Fischauge“ hat, (d. h. sich in einem Spiegel noch selbst mit aufnimmt, da sonst das Gerät einfach abgeschaltet wird. Die Ursache ließe sich nicht klären, und die Phänomene gingen munter weiter).

Diese Prozedur erfüllt alle wichtigen Voraussetzungen, um dem Spuk ein Ende zu bereiten:

1. Durch den Perspektivenwechsel >vom Opfer zum „Forscher“< gelingt es viel besser, den Phänomenen die Aufmerksamkeit zu entziehen, und ihre Angstbesetztheit zu reduzieren. - Man kann jetzt aktiv etwas tun, sobald ein Phänomen auftritt.
2. Eine entscheidende Eigenschaft des Spukes wird „gegen ihn verwendet“. Spukphänomene sind (wie zahlreiche Untersuchungen gezeigt haben (vgl. Lucadou 1997a, Batcheldor 1979) elusiv, d.h. flüchtig und beobachterscheu. Diese Struktur zeigt sich auch in den Berichten der Fallsammlung der Beratungsstelle („das Phänomen tritt nie bei direkter Beobachtung des Ganges auf, sondern taucht sozusagen im Augenwinkel (!) auf“ Fall 1). So ärgerlich diese Eigenschaft für den Wissenschaftler ist, so nützlich kann sie für ein Spukopfer sein. Die Möglichkeit der lückenlosen Dokumentation vertreibt den Spuk, oder verbannt ihn zumindest in dunklere Ecken.

(Sollte jemand die Phänomene inszenieren, wird auch dies von einer präzisen Dokumentation verhindert.)

3. Wer den Spuk als konstruktiven Prozess nutzen will, wird nicht umhin kommen, sich mit eigenen Seelenzuständen auseinander zu setzen. Da der Spuk aber in aller Regel auf Probleme oder Missstände hinweist, die von den Betroffenen gerade selbst nicht gesehen werden können, ist es nötig, sich ein paar Hilfskonstrukte einfallen zu lassen, um der „Botschaft“ auf die Schliche zu kommen. Hierbei stellt das Tagebuch eine ungeheure Hilfe dar. Sowohl zeitliche Strukturen¹⁷, als auch die Gedanken, die mit den Vorfällen verknüpft sind, können wichtige Hinweise auf die seelischen oder psychosozialen Zustände sein, die der Spuk aufdecken will. Aufdecken kommt hier allerdings erst nach einiger Mühe und Rätseln zustande. Den Betroffenen hilft oft folgender Vergleich: Wenn es gelingt, Spuk so zu betrachten, wie normalerweise eine psychosomatische Reaktion betrachtet wird, nur mit dem Unterschied, dass sich diese beim Spuk, anstatt im eigenen Körper, in der unmittelbaren physikalischen Umgebung abspielt, dann gelingt es auch viel eher, ihn als Botschafter anzuerkennen und als Hinweis zu betrachten, dass irgendetwas in den Lebensumständen geändert werden muss. Ebenso kann der Spuk wie ein „Alptraum, der in die Realität übergesprungen ist“, betrachtet und behandelt werden. Auch Träume gilt es zu interpretieren, und Lehren aus ihnen zu ziehen. Zur Illustration soll hier - im Sinne der Ethnographie - ein Beratungskontakt geschildert werden:

Der erste Kontakt mit Familie M. erfolgte telefonisch. Die Frau, Mutter von 3 Kindern unter 10 Jahren, berichtete, dass in ihrer Wohnung nachts merkwürdige Geräusche auftraten, pochen und schlurften, für welche sie keine erkennbare Ursache finden würde. Die Kinder würden bei allen Kontrollen schlafen und die Geräusche kämen auch aus einer anderen Richtung ihres Reihenhäuschens. Gleichzeitig würden tagsüber immer wieder in der Küche Gegenstände wie Gewürzdosen oder Suppenpäckchen auf dem Boden liegen, die vorher sicher im Regal verstaut waren. Außerdem wäre es immer wieder mal in der Küche nass, ohne, dass irgendetwas ausgelaufen wäre. Die Kinder würden auch oft ein merkwürdiges Verhalten zeigen, z.B. hätte sich der 4-jährige Sohn den Finger in den Hals gesteckt um zu erbrechen, um dann zu sagen, er sei krank und könne nicht in den Kindergarten. Ein anderes Mal rief sie mich aufgeregt an um zu berichten, dass es nachts einen riesigen Schlag getan hätte, und die Scheibe des Gartenhäuschens sei „geplatzt“. Jetzt würden die Scherben außen liegen, obwohl das Gartenhäuschen abgeschlossen sei, und sich niemand Zutritt verschafft haben könnte.. Da die Phänomene andauerten, die ganze Familie stark verängstigt war, und auch schon öfters nachts zu Verwandten geflüchtet war, fuhren wir zu den Betroffenen nach Hause. Die ganze Familie bestätigte die Angaben der Mutter, die Scherben des Gartenhäuschenfensters lagen noch im Garten und der Bruder der Mutter bezeugte einige Vorfälle. Wir besprachen mit der Familie oben genannte Punkte, und die Familie versuchte ab da, die Vorfälle zu dokumentieren und berichtete, dass sie sich gleichzeitig an einen Pfarrer gewandt hätten, um Beistand zu bekommen.

Es vergingen dann einige Wochen ohne dass die Familie sich meldete. Dann aber rief mich die Frau an und sagte mir, sie wisse jetzt, welche Bedeutung der Spuk gehabt hätte, und das wollte sie mir mitteilen: Eigentlich hätten sie sich immer für eine glückliche Familie gehalten, die aufwärts strebt. Aber in Wirklichkeit hätten sie sich ganz schön auseinander gelebt. Der Mann hätte ständig Überstunden in seinem Betrieb gemacht um noch mehr Geld zu verdienen, um das Haus immer weiter ausbauen zu können. Sie selbst hätte schon immer einen „Putzimmel“

¹⁷ In einem Fall trat der Spuk immer dann auf, wenn der Ehemann bei der Arbeit war. Das hatte zur Folge, dass er jedes Mal nach Hause kam, wenn ihn die Frau benachrichtigte. Letztendlich wies der Spuk darauf hin, dass der Ehemann bei seiner Arbeit unglücklich war, und zuhause im eigenen Betrieb mitarbeiten wollte. vgl. Lucadou, Poser 1997.

gehabt, der sich aber immer mehr zu einem regelrechten Zwang ausgebreitet hätte. Die Kinder hätten zwar immer gesagt, dass die Eltern mehr Zeit für sie haben sollten, sie hätten aber eben gedacht, ‚wir tun ja alles für die Kinder‘. Durch den Spuk nun waren sie, aufgrund ihrer Angst, gezwungen, immer häufiger die Tage außer Haus zu verbringen, und weil sie nicht immer bei Verwandten unterkriechen wollten, hätten sie eben begonnen, gemeinsame Unternehmungen zu machen, wie z.B. Wanderungen, Ausflüge, sportliche Aktivitäten etc. Dabei hätten sie gemerkt, dass sie sich schon viel zu sehr als Familie entfremdet hätten, aber nun hätten sie gerade noch einmal ‚die Kurve gekriegt‘ und sich ‚dank des Spukes‘ als Familie wiederentdeckt.

Im Zusammenhang mit dem Auftreten von Spukphänomenen muss noch kurz auf das Thema „Exorzismus“ eingegangen werden. Fast immer, wenn irgendwo rätselhafte Phänomene auftreten, kommt irgendwann jemand auf die Idee, einen „Exorzismus“ durchführen zu lassen. Die Angebote auf dem Esoterikmarkt reichen von einfachem Ausräuchern mit Räucherstäbchen, bis hin zu komplizierten, schreckenerregenden Ritualen (für die manchmal auch noch teuer bezahlt werden muss). Die Inanspruchnahme solcher „Dienste“ ist nicht zu empfehlen. Erstens gibt dies dem Spuk einen enormen Bedeutungszuwachs, was die Phänomene langfristig verschlimmert, und zweitens wird gründlich vom Enträtseln der „Botschaft“ abgelenkt.

14.7 Jenseits und Tod (Cluster 11)

Die Soziologin Ilse Korte schreibt 1985: „Diese distanzierte Haltung (zu ungewöhnlichen und spiritistischen Erlebnissen) wurde jäh erschüttert, als ich 1979, anlässlich eines zweijährigen Aufenthaltes in Nord- und Mittelamerika, in Kalifornien plötzlich der Tatsache begegnete, dass es hier, in einem kapitalistischen westlichen Industrieland (!) anscheinend nicht nur beliebig viele „Psychics“, Auraleser, Botschaften und geisterkanalisierende Medien usw. zu geben schien, sondern dass diese exotischen Wesen auch noch wie selbstverständlich zum sozialen Leben zu gehören schienen und selbst aufgeklärten Leuten gelegentlich als Informationsquellen oder gar als Berater dienten. Die spiritistischen Phänomene denen ich begegnete waren so zahlreich und vielfältig, dass ich sie, obwohl ich sie mir nicht erklären konnte, schließlich als anscheinend naturgegeben akzeptierte. Es war mir, als ob auf diesem Kontinent Phänomene gediehen, für die es in Europa aus irgendeinem Grunde keinen Platz mehr zu geben schien.“ (Korte in der Zeitschrift „Esotera“ 1985)

Während in anderen Kulturen der Austausch mit den Verstorbenen etwas ganz Normales darstellt¹⁸, blühen in unserer westlichen Kultur zwar im Verborgenen einige Blüten des Spiritismus (z.B. in der Transkommunikation: dem „Tonbandverkehr mit Verstorbenen“; oder bei esoterischen Anbietern, den sog. „Medien“). Im Gegensatz zu den Nahtodeserfahrungen, die im Laufe der 80er Jahre aus dem Dunstkreis eines Tabuthemas zu einem „Gegenstand öffentlicher Neugierde“ geworden sind (vgl. Thiede 1999), hat es der Spiritismus in unserer Gesellschaft schwer: Wer Verstorbenen nochmals begegnet, kann in der Regel nicht auf Verständnis und Akzeptanz der Umgebung hoffen. In diesem Typus der Fallsammlung vereinen und vermischen sich jedoch Berichte beider Erlebnisformen, sowohl Nahtodeserlebnisse, als auch Begegnungen mit Verstorbenen. So soll im Folgenden auf beide Themen theoretisch eingegangen werden, ebenso wie auf einige Überlegungen zu der sog. „Überlebenshypothese“. Hingegen soll in der darauffolgenden Analyse des Typus „Jenseits und

¹⁸ (So zeigte sich z.B. der brasilianische Freund meines Bruders über die Tätigkeit der parapsychologischen Beratungsstelle sehr verwundert, weil er bemerkte, für den Umgang mit Verstorbenen gäbe es doch klare Regeln, die jeder kennen würde)

Tod“ auf gemeinsame Strukturen hingewiesen werden.

Nahtodeserfahrungen

„NDEs weisen alle religions- und kulturunabhängigen Eigenschaften mystischer Erfahrungen auf: Einheits-Erleben, Transzendenz von Zeit und Raum, tief empfundene positive Stimmung, Gefühl der Heiligkeit, der Objektivität und Realität, Unaussprechlichkeit, Paradoxie und Flüchtigkeit des Erlebens sowie anhaltende positive Veränderung in Einstellung und Verhalten.“ (Schröter-Kuhnhardt, in Knoblauch et. al 1999).

Moody (1975), Ring (1980) und Sabom (1983) beschreiben ein einheitliches Muster im Erleben des Verlaufs der Nahtodeserfahrung, welches sich auch durch eine kulturübergreifende Gleichförmigkeit auszeichnet. Es ist: die Gewissheit, verstorben zu sein, ein Gefühl von Frieden und Ruhe, das Ablösen vom eigenen Körper, ein dunkler Tunnel, und die Begegnung mit anderen Verstorbenen oder der Eintritt ins Licht und dann, die oftmals als unbefriedigend empfundene, Rückkehr in den eigenen Körper. Als Folge ergeben sich meist positive Konsequenzen für das weitere Leben, und/oder eine neue Sicht des Todes.

Im Gegensatz dazu stellt Knoblauch in seiner Studie (durchgeführt mit Personen aus Süddeutschland und der Schweiz) drei verschiedene Erlebnistypen fest, die sich durchaus voneinander unterscheiden:

1. der Standardtypus: Im Wesentlichen beschreibt er die oben geschilderten Elemente in derselbigen Reihenfolge. Er zeichnet sich dadurch aus, dass „der Bericht jeweils die narrative Struktur einer Geschichte annimmt“ (Knoblauch, Schmied 1999:193). Hierbei wird das Erlebte gerne mitgeteilt, und auch als positiv eingeschätzt.
2. der Gemeinschaftstypus: Er zeichnet sich durch das Auftreten mehrere Leute bzw. Gemeinschaften aus. Hierbei werden entweder Verwandte und Bekannte erlebt, oder aber symbolisch besetzte Figuren wie z.B. der Sensenmann.
3. Der mystischen Typus: Er kann beschrieben werden durch ein Gefühl der Auflösung, Verschmelzung bzw. Einswerdung, es treten keine anderen Personen auf. In einigen dieser Erfahrungen werden auch deutlich unangenehme Erlebnisse geschildert (sog. Höllenvisionen). Im Gegensatz zu den beiden anderen Typen, wird hier auf die mangelnde Beschreibbarkeit der Erlebnisse hingewiesen.

Insgesamt weisen alle Erfahrungen einen Wirklichkeitsakzent (vgl. Schütz 1971) auf, der das Alltagserleben manchmal sogar übertrifft. Betont wird von allen Betroffenen die Intensität der Erfahrung und ihre Bewusstheit. Der Vergleich der Erfahrung mit Träumen, Phantasien, Halluzinationen oder Rauschzuständen wird abgelehnt. Die psychiatrischen und neurobiologischen Erklärungsmöglichkeiten für Nahtodeserfahrungen werden unter Wissenschaftlern kontrovers diskutiert. Folgende Erklärungsmöglichkeiten wurden von einigen Forschern angedacht, mittlerweile jedoch werden sie weitgehendst ausgeschlossen: Depersonalisations- oder Derealisationserlebnisse (Irwin 1985, Green 1979, Müller 1986) oder psychotisches Erleben (Blackmore 1993) und die Reduktion des Erlebens auf Halluzinationen (Morse et. al. 1986). Es besteht mittlerweile Konsens darüber, dass Nahtodeserfahrungen sowohl mit verifizierbar-richtigen, außersinnlichen Wahrnehmungen einhergehen (Blackmore 1986, Sutherland 1989), als auch mit einer verlangsamten Alpha-Aktivität und dem Fehlen von REM-Phasen (Schröter-Kunhardt 1999). Weiterhin hat insbesondere Persinger (Persinger, Makarec 1993) gezeigt, dass eine elektrische Stimulation des Temporallappens, religiöse Erlebnisse induzieren kann¹⁹, die zumindest einige Übereinstimmungen mit den Erlebnissen in

¹⁹ (In diesem Zusammenhang sei auch auf die populäre Diskussion in Magazinen wie der „Zeit“ oder „PM“ hingewiesen, die mit Titeln wie „auf der Suche nach dem Gottes-Gen“ oder dem „Auslöser

Nahtodenserfahrungen aufweisen.

Die grundlegenden Merkmale des Erfahrungsstils von Nahtodenserfahrungen lassen sich (nach Knoblauch, Schnettler, Soeffner 1999) folgendermaßen zusammenfassen: Es besteht kein unmittelbarer Zusammenhang der Nahtodenserfahrungen mit dem biologischen Tod. Ausschlaggebend für die Erfahrung ist vielmehr die subjektive Überzeugung, unmittelbar vom Tode bedroht zu sein. Die Erfahrung wird als herausragend und außergewöhnlich, als Kontrast zum Alltagserleben, und als besonders intensiv beschrieben. Außerdem zeichnet sie sich durch eine besonders gute Erinnerlichkeit (im Gegensatz zu Träumen) aus, und ist insgesamt durch starke Emotionen geprägt. Obwohl die betroffene Person von anderen für tot, oder zumindest bewusstlos gehalten wird, empfindet sie sich selbst als weiter existierend. Sie erlebt eine „Kontinuität des Ichs“.

Diejenigen, welche Nahtodenserlebnisse selbst erlebt haben, sind in der Regel davon überzeugt, dass dieses Erleben auf ein „persönliches Überleben des Todes“, wie es Matthiesen ausdrückt, hinweist. Zu stark ist die persönliche Evidenz des Erlebens und die Auswirkungen auf das „neu geschenkte Leben“. Die Wissenschaftler sind hier zurückhaltender. Während z.B. Kelly, Greyson und Stevenson die Bewusstseinstätigkeit, während der physische Körper scheinbar bewusstlos ist, das Wahrnehmen des eigenen Körpers aus einer veränderten Position heraus, und die Tatsache von außersinnlichen Wahrnehmungen: „als möglichen Beleg dafür sehen, dass das Bewusstsein unabhängig vom physischen Körper funktioniert und somit auch den Tod dieses Körpers überstehen kann“ (Kelly, Greyson, Stevenson in: Knoblauch et. al. 1999:102) und Schröter-Kuhnhardt Nahtodenserfahrungen als Hinweis auf „einen Zeit- und Raum-unabhängigen und somit unsterblichen Anteil der menschlichen Psyche“, welche auf ein religiöses Jenseits verweist, betrachtet, schlagen Knoblauch und Soeffner ein integratives Erklärungsmodell vor, in welchem Nahtodenserfahrungen in einem sinnhaften Kontext gesehen werden. So erzeugt das Wissen vom Tod einen eigenen Bewusstseinszustand mit eigener Sinnprovinz. In der Nahtodenserfahrung wirken neurophysiologische Vorgänge, Bewusstseinsprozesse und sozial-kulturell vermitteltes Wissen so zusammen, dass sie „Erfahrungskomplexe erzeugen, die als eigenständige Wirklichkeit erscheinen“ (Knoblauch, Schnettler, Soeffner 1999:281).

Jenseitskontakte in traditionellen Gesellschaften

Zum Thema „Tod und Jenseits“ lohnt es sich, einen Blick auf dessen Umgang in traditionelle Gesellschaften zu werfen. Dort sind Jenseitsmächte für den Menschen (an sich) unsichtbar. Wenn sie sich ihm dennoch zeigen, treten sie in ungewöhnlicher, entstellter Gestalt auf: als Tiere, Gnome, Riesen oder Nixen. Nur Schamanen sind in der Lage, Geister in ihrer wahren, spirituellen Erscheinungsform zu sehen, dann allerdings häufig auch nur flüchtig oder vage.

In Ausnahmesituationen können allerdings auch ganz gewöhnliche Menschen Geister wahrnehmen. Manche hören, sehen, riechen oder spüren sie. Da es sich aber „um die Annäherung zweier extrem inkompatibler Seinsformen handelt“ (vgl. Müller 1997:9), ist dies mit unmittelbarer Gefahr verbunden. Nicht nur Krisensituationen können die Begegnung mit Geistern auslösen, sondern auch biographische Wendezeiten. Ebenso trifft dies für jeden Übergangszustand wie Schlaf, Krankheit, Initiation oder auch nach Verlust von engen Angehörigen oder in Erwartung des eigenen Todes zu. Auch raum-zeitliche Übergänge spielen

spiritueller Erfahrungen“ die Suche nach hirnganischen Korrelaten dieser Erlebnisse als öffentlich zu diskutierendes Thema entdeckt haben)

eine bedeutende Rolle. So halten sich Geister bevorzugt in Bergregionen, Brunnen und Erdspalten auf. Sie treten bevorzugt zu Wendezeiten auf, wie z.B. um Mitternacht, während der Abenddämmerung oder im Morgengrauen (vgl. Müller 1997). Während in traditionellen Gesellschaften der Kontakt mit dem Jenseits durch Schamanen gewissermaßen rituell geregelt war, und der Informationsfluss zwischen den Welten auch eine unmittelbarere und verlässlichere Aussagekraft besaß, ist in hochdifferenzierten, modernen Gesellschaften dieser unkümmerte und geregelte Umgang mit dem Phänomen „Jenseitskontakte“ meist verloren gegangen. Heute werden Erscheinungen oder Jenseitskontakte eher als „unerklärlich“ betrachtet, oder von esoterischen Anbietern gezielt vermarktet. Erlebte Begegnungen mit Verstorbenen jedoch stellen das dar, was die Soziologen Schütz und Luckmann als „kleine Transzendenzen“ bei Erfahrungen Einzelner, als „mittlere Transzendenzen“ bei Erfahrungen von Gruppen, und als „große Transzendenzen“ bei Traum- oder Tranceerfahrungen, „ganz anderer Wirklichkeiten“ beschreiben, (vgl. Schütz, Luckmann 1994:195 ff).

Der Umgang mit solchen Situationen sollte vorsichtig sein. So war z.B. die Vorstellung verbreitet, dass Menschen die Kontakt mit Geistern haben entweder erkranken, in Schlaf versinken oder sich auflösen (vgl. Johansons, 1966), oder aber einen Schock erleiden oder auf der Stelle tot sein. Abgeraten wurde auch davon, Einfluss auf die Geister nehmen zu wollen oder sie gar berühren zu wollen, in diesem Moment werden sie auf der Stelle unsichtbar.

In traditionellen Gesellschaften verlief bereits das Sterben selbst auf andere Weise, als dies heute in unserer Gesellschaft der Fall ist. Der Sterbende wurde keine Sekunde von seinen Angehörigen alleine gelassen, die ihm kontinuierlich Beistand leisteten. Da der Sterbende wusste, dass der Augenblick seines Todes gekommen war, verlebte er diesen Augenblick in Würde. Auch außersinnliche Wahrnehmung begleitete die letzten Momente unter den Lebenden: Was der Sterbende in diesen letzten Stunden, auf der Schwelle zum Ahnendasein sprach und prophezeite, besaß einen hohen Wahrheitsgehalt und erforderte entsprechende Berücksichtigung (vgl. Lienhardt 1970). Der Tod eines Gruppenmitglieds löste eine Umbruchsituation aus, die Voraussetzung für den Übertritt ins Jenseits war. Dies wurde von der Gruppe durch verschiedene Formen korrespondierenden Verhaltens ausgedrückt. Man kehrte z.B. die Arbeitsverhältnisse um, ignorierte die körperliche Hygiene, oder missachtete sogar strenge Tabus. Der Leichnam wurde mit den Füßen voraus durch den Hintereingang hinausgetragen. Die Beigaben für den Toten wurden oftmals zerschlagen. Der Schlitten, auf dem man den Verstorbenen (wie z.B. bei den Tungusen in Sibirien) zum Grab transportiert hatte, wurde anschließend mit den Kufen nach oben darauf gelegt. Der Rückweg wurde rückwärts schreitend zurückgelegt, oder es wurde ein „verkehrter“ Weg gewählt. (vgl. Müller 2004). Dies geschah nicht aus dem Grund, den Toten in die Irre zu führen, sondern vielmehr um der verstorbenen Seele klarzumachen, dass die jenseitige Welt eine Welt ist, in der alles „verkehrt herum“ sei. Nach der Reise in die Totenwelt, welche durch Wüsten und Bergregionen und schließlich über den Ozean nach „drüben“ führt, auf die Unterseite der Erdscheibe, gelangt der Verstorbene schließlich „seitenverkehrt“ bis unter den Sitz der Ahnen, der sich unterhalb des Dorfes befindet. Dort angekommen geht das Leben gewissermaßen wie vorher weiter, nur invers: „Wenn auf Erden Tag oder Sommer ist, herrschen im Totenreich Nacht bzw. Winter. Infolgedessen wachen und arbeiten die Toten, wenn die Lebenden schlafen. Die Sonne geht bei ihnen im Westen auf und im Osten unter, oder es scheint statt ihrer überhaupt nur der Mond. Die Flüsse, denen auf Erden entsprechend, fließen in gegenläufiger Richtung. Dachfirste und Baumkronen weisen nach unten. Alles ist seitenverkehrt“ (Müller 2002). Auch der „Besuch“ der Ahnen wurde streng rituell geregelt. Damit die Verstorbenen vertraute Verhältnisse vorfanden und drohende Unverträglichkeiten zwischen Verstorbenen und Lebenden entschärft wurden, verkehrte man während der Feste zu großen Wendezeiten, die Ordnung auf Erden in ihr Gegenteil. Verletzungen dieser Traditionen hatten Erdbeben, Unwetter oder andere Katastrophen zur Folge, ausgelöst von den Jenseitigen (vgl.

Müller 1987). Gleichwohl war die willentliche Kontaktaufnahme mit Mächten der jenseitigen Welt, durch den rituellen Ausbruch aus der Regelwelt der Traditionsvorgaben, schon immer faszinierend und wurde daher praktiziert. Es galt hierbei jedoch folgende Schritte zu beachten: Als Zeitpunkt musste wiederum eine Wendezeit gewählt werden, (z.B. die Neujahrsnacht), um sich dann an eine entsprechende Stelle zu begeben, die das Eintreten eines Übergangszustandes begünstigte, (z.B. Höhle, Wüste, Wald oder Wildnis). Dort sollte man sich durch Fasten, Beten oder auch Drogen physisch „dematerialisieren“, um eine Trancezustand hervorzurufen. Man konnte sich für etwaige Begegnungen öffnen und der Seele den Übertritt ins Jenseits ermöglichen. In der Regel geschah der Übertritt in ekstatischem Zustand. Als Experten für Jenseitskontakte wurden Spezialisten ausgebildet, die entsprechend initiiert wurden. Diese Initiation gipfelte in einer Transformation im Jenseits, die sie zu „Verwandten“ der Geister machte. Es hatte zur Folge, dass sie selbst magische Fähigkeiten erlangten oder hellsehtig wurden. Das bekannteste Beispiel hierfür sind die Schamanen. Aus diesem Erfahrungsschatz, der weltweit in den unterschiedlichsten Kulturen existiert, versuchen verständlicherweise auch heute noch „Jenseitsreisende“, „Geisterseher“ und „Medien“ zu schöpfen. Da dieser streng rituell geregelte Umgang mit dem Tod und den Verstorbenen jedoch in der christlichen Kultur nicht mehr zum Allgemeingut gehört, gelingt ihnen die „Kontaktaufnahme“ in den meisten Fällen nur bruchstückhaft. So kommt es häufig zu unvorhersehbaren Folgen.

Begegnungen mit dem Jenseits heute

Die Vorstellung des Spiritismus, dass das Jenseits eine spiegelbildliche Welt des Diesseits darstellt, in der Menschen leben, (mit Gebäuden, Schulen und Fernsehprogrammen) ist kultursoziologisch von großem Interesse und auch ausführlich beschrieben worden (Lang, McDannell 1990). Es zeigt aber gleichzeitig, dass diese Vorstellungen ausschließlich die zivilisationsspezifischen Vorstellungen von Betroffenen widerspiegeln. Auch die in esoterischen Kreisen weit verbreitete Vorstellung einer „Reinkarnation als Herr Meier und Frau Müller“ erscheint absurd. Ebenso wie bei den Nahtodeserfahrungen, kann in Bezug auf Reinkarnationsvorstellungen geprüft werden, ob sie überhaupt einen soziokulturell unabhängigen Anteil beinhalten, oder ob sie sich ebenfalls von den Vorstellungen der jeweiligen Kultur stark beeinflusst zeigen (vgl. Knoblauch 1999). Eines der entscheidendsten Merkmale des Todes, die auch im Bardo Thödol²⁰ zum Ausdruck gebracht werden ist, dass er die Kategorien und Vergleichsmaßstäbe des Diesseits, wenn nicht zu Ende bringt, so doch extrem umformt. Vielleicht sind die Bilder, die der Bardo Thödol selbst verwendet, für den westlichen Menschen nicht nachvollziehbar, und daher auf keinen Fall wörtlich zu nehmen. Die Grundaussage ist jedoch, dass es nur Bilder sind, und damit Spiegelungen der diesseitigen Seele.

Bei wohlwollender Interpretation von Kommunikationsversuchen spiritistischer Medien mit dem Jenseits, könnte man vielleicht davon ausgehen, dass ihre Erfahrungen genuin sind. Ihre Beschreibungen könnten durch die Kategorien des Diesseits gebrochen sein. Aber auch danach sieht es nicht aus: Wenn man nämlich die bloßen Behauptungen spiritistischer „Durchgaben“ auf ihre Konsistenz überprüft, so fällt auf, dass sie auch bei wohlwollender

²⁰ Der Bardo Thödol bezeichnet den Zustand, den die Psyche, nach der Vorstellung des tibetischen Totenbuches, zwischen Tod und Wiedergeburt einnimmt. Für diesen Zustand müssen vorher ausführliche Übungen praktiziert werden, damit der Verstorbene sich in diesem Zustand zurecht findet.

Betrachtung keineswegs für das Konstrukt des „Überlebens des Todes sprechen“, sondern eher dagegen.²¹

Bei einem Konsistenzkriterium kann man durchaus davon ausgehen, dass die Behauptung richtig ist, stellt aber die Frage, was zu erwarten wäre, wenn dies als Voraussetzung gilt. In der täglichen Beratungspraxis kann festgestellt werden, dass die meisten der medialen Durchgaben über das Jenseits, genau diese Konsistenzbedingungen nicht erfüllen. Dieser Eindruck mag für enthusiastische „Jenseitskommunizierer“ enttäuschend sein, aber er ist absolut durchgängig.

Dennoch wäre es nicht sachgerecht, die Erlebnisse der Betroffenen als reine Phantasie, oder als Spinnerei abzutun. Es stellen sich zwei Fragen: Weshalb wird einem möglichen Kontakt zum Jenseits eine so große Bedeutung beigemessen? Und weshalb sind die Betroffenen, trotz der offenbaren Banalität der Botschaften aus dem Jenseits dermaßen erschüttert, dass sie diese Botschaften tatsächlich als echt betrachten? Zu diesen Fragen gibt es ganz unterschiedliche Antworten, je nach dem, ob man die Angelegenheit aus tiefenpsychologischer, psychoanalytischer oder verhaltenspsychologischer Sicht betrachtet.

Zum einen mag darin zum Ausdruck kommen, dass die Unabänderlichkeit des Todes einer Bezugsperson nicht problemlos akzeptiert werden kann. Deshalb muss wohl die Illusion eines Jenseits aufrechterhalten werden - zumindest eine bestimmte Zeit lang.

Psychoanalytisch könnte man argumentieren, dass die Enttäuschung der Allmachtsphantasie des Menschen, angesichts der Endlichkeit seines Daseins und der Konfrontation mit dem Tod durch die Illusion eines Jenseitskontaktes kompensiert wird.

Verhaltenspsychologisch orientiert würde man annehmen, dass der Jenseitskontakt eine Übergangsphase darstellt, die der Trauerarbeit dient, und bei der die oder der Trauernde lernen muss, die Nichtexistenz der geliebten Person zu akzeptieren.

Wohl aus letzterem Grunde hat der Spiritismus selbst eine Reihe von Regeln aufgestellt, wie der Jenseitskontakt zu gestalten sei. Es wird dabei unter anderem Wert darauf gelegt, dass der Kontakt nicht dazu dienen soll, die Trauerarbeit zu verhindern. Außerdem wird davor gewarnt, durch die Jenseitskontakte eine fiktive Gestalt des Verstorbenen in der Phantasie des Trauernden entstehen zu lassen. Dabei geht es allerdings nicht nur um eine phantastische Vorstellung, sondern um durchaus physiologisch erfahrbare Phänomene, die

²¹ Hierzu möchten ich ein typisches Beispiel nennen: Bei einer der Präsentationen „medialer Fähigkeiten“ in einer Fernsehshow, zeigte sich ein weibliches Medium bereit, ihren Kontakt mit dem verstorbenen Großvater eines anwesenden jungen Mannes unter Beweis zu stellen. Vorher war in einem Umschlag aufgeschrieben worden, was dieser junge Mann vierzehn Tage vor dem Experiment an einschneidenden Ereignissen erlebt hatte. Das Medium versetzte sich in Trance und versicherte, dass es nun mit dem verstorbenen Großvater sprechen könne. Der Großvater gab an, dass sein Enkel vor vierzehn Tagen einen „Beinahe-Unfall“ mit dem Auto erlebt habe, und außerdem habe er sein Verhältnis zu einer weiblichen Person verändert. Die Überprüfung ergab, dass der junge Mann vierzehn Tage zuvor einen Autounfall gehabt hatte, bei dem er sich den Arm gebrochen hatte. Eine weibliche Person wurde im Affidavit zwar nicht erwähnt, aber er bestätigte, dass er sich seit seinem Unfall wieder besser mit seiner Mutter verstehen würde. (vgl. ARD Fliege Sendung: „Mit dem Medium in eine andere Welt“ 1998)

Obwohl die Aussagen des Mediums nicht sehr spezifisch sind, und eine große Wahrscheinlichkeit besteht, dass sie auf einen ca. 30 jährigen Mann zutreffen, können sie großzügigerweise als ein Treffer betrachtet und einer intuitiven Gabe des Mediums zugeschrieben werden. Wenn wir nun aber die Frage stellen, ob das Experiment dafür spricht, dass sie tatsächlich mit dem Großvater gesprochen hat, so muss man dies ganz offensichtlich verneinen. Der Aufwand an Signalübertragung zur Mitteilung eines „Beinaheunfalls“, und einer Veränderung eines Verhältnisses zu einer weiblichen Person, ist auf keinen Fall geringer, als wenn die zutreffende und einfache Aussage übermittelt worden wäre, dass es sich um einen Autounfall mit Knochenbruch gehandelt habe.

großes Leiden bedeuten. Deswegen wird in allen (traditionellen) Kulturen (vgl. oben) sorgsam darauf geachtet (und mit vielen Ritualen zu verhindern versucht), dass die Lebenden nicht von den Verstorbenen „besessen“ werden können.

Auch hier ist es interessant festzustellen, dass die Gestalten und Bilder, die in medialen Jenseitsbotschaften auftauchen, den Bedeutungshorizont im Sinn von pragmatischer Information der „zwischenmenschlichen“ Beziehungen von Verstorbenen und Trauernden, widerspiegeln. Die Analyse der Botschaften ist daher ein geeignetes Mittel um therapeutisch auf den Trauerprozess einzuwirken.

Natürlich ist der jeweilige Bedeutungshorizont nicht klar umrissen und er ändert sich sofort, wenn versucht wird, die Kommunikation durch Dokumentationsmaßnahmen festzulegen. Eine solche Festlegung wäre eine Präparation des Systems, die die zwischenmenschlichen Bedeutungsgefüge der Betroffenen zerstört, weil sie versucht, sie „belegbar“ zu machen. Es ist therapeutisch betrachtet deswegen keineswegs notwendig, und auch nicht hilfreich, Trauernden ausreden zu wollen, dass die Verstorbenen noch „um sie sind“. Zum einen, weil sie dies ja so erleben, zum anderen, weil (wie oben ausgeführt) ihre systemische Beschreibung (, nämlich die spiritistische,) in der momentanen Situation adäquater sein kann, als die objektivierende Beschreibung des außenstehenden Wissenschaftlers. Beide Beschreibungsebenen haben keinen ontologischen Charakter, sondern befinden sich im epistemischen Bereich. Sie sollten deshalb nicht in existenzieller Hinsicht als „richtig“ oder „falsch“ bewertet werden.

Sowohl aus der Literatur (vgl. Mattiesen 1936, Haraldsson 1992), als auch aus neueren Umfragen (vgl. Schmied-Knittel 2003) ist bekannt, dass gerade Angehörige von Verstorbenen über Begegnungen mit eben diesen berichten und zwar ohne, dass derartige Kontakte gewünscht oder provoziert werden. Auch in der Fallsammlung der Beratungsstelle finden sich in dem Typus „Jenseits und Tod“ zahlreiche solcher Berichte. Eine Befragung (des Mediziners W. Rees) von 81% aller Witwer und Witwen einer walisischen Provinz (insgesamt 283 Personen) ergab 1971, dass 50% der Witwer und 46 % der Witwen berichteten, halluzinatorische Erlebnisse mit ihren verstorbenen Gatten, bei vollem Wachbewusstsein, gehabt zu haben. Soziale Isolation oder Depression der Betroffenen hatten keinerlei Einfluss auf die Erfahrung. Allerdings bemerkt Rees, dass nur eine der betroffenen Personen diese Erfahrung jemandem anvertraute. Greenley und Haraldsson konnten durch großangelegte Untersuchungen in verschiedenen Ländern zeigen, dass fast die Hälfte aller Witwer und Witwen über Kontakte mit Verstorbenen verfügen. Eine 1973, von den Soziologen Kalish und Reynolds durchgeführte Untersuchung bei vier ethnischen Gemeinschaften in Los Angeles und Umgebung, führte bei 44% der Befragten zur Zustimmung auf die Frage: „Hatten Sie bereits einmal Erfahrungen mit Erscheinungen Verstorbener oder zumindest das Empfinden der Anwesenheit eines Verstorbenen?“

Eine repräsentative Bevölkerungsumfrage zu außergewöhnlichen Erfahrungen in Deutschland (vgl. Schmied-Knittel, Schetsche 2003) zeigt, dass 18,7 % der Befragten Erfahrungen mit außersinnlicher Wahrnehmung bei Tod und Krisen haben, und 15,8 % mindestens einmal in ihrem Leben eine Erscheinung hatten. Ungewöhnliche Erfahrungen in Zusammenhang mit dem Tod eines nahen Angehörigen, sind also nichts Seltenes, obwohl sie äußerst selten kommuniziert werden. In der Untersuchung von Rees (1971) wurde als Grund für das Verheimlichen dieser Erfahrung die Angst, sich lächerlich zu machen, angegeben.

Der Erfahrungsstil dieser Begegnungen ist nicht auf visuelle Eindrücke beschränkt, sondern 90% der Begegnungen (vgl. Haraldsson 1992) sind sensorischer Natur, d.h. es sind sowohl

Eindrücke visueller, als auch sensorischer, olfaktorischer oder auditiver Art. Jeder 10. Fall bestand in dieser Untersuchung in einem lebhaften Gegenwartsempfinden des Verstorbenen. Die Erscheinungen traten nicht vornehmlich in der Dunkelheit auf, sondern vorwiegend bei Tageslicht (55%) oder bei vollem elektrischem Licht (33%). Außerdem fand ein Teil der Erlebnisse statt, während die Betroffenen eine körperliche Aktivität ausübten oder bei der Arbeit waren (51%). Auch die Hypothese, dass Trauer der Auslöser eines Kontakts mit einem Verstorbenen sein könnte, wird durch die Ergebnisse der Studie von Haraldsson nicht gestützt. Nur 22% aller Befragten gaben an, ein Gefühl der Trauer zum Zeitpunkt des Erlebnisses gehabt zu haben, 78% widersprachen dieser These. Besonders hervorzuheben ist die Tatsache, dass es 50% von Fällen gibt, in welchen ein zweiter Beobachter anwesend war. In solchen Fällen berichten 28% aller Befragten, dass ihre Erfahrungen auch von dem zweiten Beobachter geteilt wurden. Haraldsson gelang es, einige dieser Zeugen ausfindig zu machen, welche dann auch die Beobachtungen des ersten Berichterstatters bestätigten. Es zeigt sich also, dass Erscheinungen oder Kontakte mit Verstorbenen, verhältnismäßig häufig vorkommen. Bei Untersuchungen widersprechen sie den gängigen Vorurteilen über die Art und Weise ihres Auftretens und es erscheint daher lohnend, weitere Berichte zu sammeln und zu analysieren.

Die Clusteranalyse

In nahezu allen dieser Briefe geht es um den *Verlust* eines nahen Angehörigen *durch Tod*. Die Betroffenen *trauern*, haben aber eine Erfahrung gemacht, die sie als *Transzendenzenerfahrung* charakterisieren. Sie berichten z.B. von der Erscheinung eines Verstorbenen, oder von *physikalisch-psychologischen Koinzidenzen* (z.B. fällt im Moment des Todes ein Photo des Betreffenden von der Kommode), welches sie auf eine, wie auch immer geartete, *jenseitige Welt* schließen lässt. Zumindest verstärkt sie die Tendenz zu *magisch-spiritistischen Deutungsmustern*. Trotzdem sind sich die Betroffenen der Ungewöhnlichkeit ihres Erlebens bewusst. In vielen Briefen wird dies durch den Satz „*sie hören häufiger verrückte Dinge*“ gekennzeichnet. Außerdem wird gelegentlich berichtet, dass sich Andere, mit derartigen Berichten konfrontiert, *verlegen abgewendet* hätten.

Fallbeispiele

Fall 1, Sig. 28.9, 6.12.99, R. K.

(...) Mein Sohn ist mit 20 Jahren im April 1998 zu meinem großen Bedauern verstorben. Seitdem versuche ich mich zu trösten, mit dem Lesen von Büchern von Elisabeth Kübler-Ross und Thorwald Detlefsen. Natürlich spreche ich auch mit meinem Sohn Linus und bitte ihn oft um Zeichen. Ich möchte glauben, dass seine Seele weiterhin besteht und auch in meiner Nähe ist. Ich glaube, dass mein Sohn mir schon viele Zeichen überbracht hat, doch habe ich dann leider auch immer wieder diese Zweifel.

Im Mai 1999, an einem Sonntag, ist dann aber doch etwas Markantes passiert. Ich war in der Kirche hier in München und habe gebetet und wünschte mir von meinem Sohn ein Zeichen. Als ich dann nach Hause kam, war auf meinem Anrufbeantworter eine Mitteilung. Eine männliche Stimme, aber undefinierbar. Ich dachte dabei gleich an meinen lieben Sohn. An ein Zeichen

von ihm. Verschiedene Leute, die ich um Beurteilung befragte, reagierten unterschiedlich. („Es könnte sein, oder Kinderquatsch, ein Medium aber meinte ja, und hörte auch etwas daraus“).

Die Aussage möchte ich im Moment noch nicht mitteilen, um Sie nicht zu beeinflussen. Diese Stimme habe ich auf Kasette überspielt und sende Ihnen diese zu und bitte Sie um Rat und Beurteilung.

Fall 2, Sig. 24.38, 21.12.1998, E. S.

(...) 1987 starb mein Mann, von dem ich schon 1977 geschieden worden war. Unsere Ehe war ein einziges Desaster, mein Mann war Alkoholiker und ich musste täglich um mein Leben fürchten. Etwa zwei Wochen nach seinem Tode wurde ich nachts wieder plötzlich hellwach und „mein Mann“ saß auf meinem Bett und schaute mich an. Er sah etwa 20 Jahre jünger aus und sämtliche Narben, die er zuletzt im Gesicht hatte waren verschwunden. Ich erzählte meiner Tochter von dem Vorfall und beschrieb die Kleidung, die diese „Geistgestalt“ anhatte und meine Tochter, die ihren Vater im Sarg gesehen hatte, bestätigte mir, dass die Beschreibung der Kleidung identisch sei mit den Sachen, die er im Sarg getragen hätte. Ein paar Wochen später kam aus meinem Wohnzimmertisch ein ganz lautes schweres Atmen. Nach ca. 5 Minuten war der „Spuk“ verschwunden und kehrte auch niemals wieder.

Fall 3, Sig. 30.5, 3.1.2001, J.W.

(...) Vor etwa zehn Jahren erlitt ich mit meinem Pkw einen sehr schweren Verkehrsunfall, bei dem meine achtzehnjährige Freundin verstarb. Mein kleiner „Engel“ - wir wollten später heiraten - starb allerdings nicht aufgrund ihrer erlittenen Unfallverletzungen, sondern aufgrund eines unfallschockbedingten Herzversagens. Ich hingegen lag zunächst sechs Wochen lang im Koma und habe deshalb an den Unfallhergang selbst keinerlei eigene Erinnerungen mehr.

Während meines halbjährigen Krankenhausaufenthaltes gab es allerdings zwei Geschehnisse, die ich nicht mit meiner sonst völlig rationalen Einstellung zum Dasein in Übereinstimmung bringen kann und wozu ich erfragen möchte, ob Sie mir hier vielleicht mit zwei, drei Sätzen entsprechende Hinweise geben könnten. (...). Zunächst meinte ich mich damals daran zu erinnern, und zwar nachdem ich bereits einige Tage mein Bewusstsein zurückerlangt hatte, dass ich mit meiner Freundin - es muss also sofort nach dem Unfall gewesen sein - gemeinsam einen Gang zu einem vor uns befindlichen Licht beschrift. Plötzlich hörten wir jedoch, dass ich nicht weitergehen dürfe, sondern umkehren müsse. Ich war darüber sehr unglücklich und drückte meinen kleinen Engel noch einmal an mich. Dabei sagte ich zu ihr, sie habe ja auch gehört, was mir befohlen worden sei, ich liebe sie ewig und werde sie nicht lange allein lassen. Wir ließen uns los und ich sah ihr noch einige Schritte nach, weil es mir unendlich schwer fiel, sie alleine ins Unbekannte gehen lassen zu müssen. Weiteres erinnere ich dazu nicht mehr.

Die zweite Sache ist, dass sie wenige Wochen später auf einmal neben meinem Krankenhausbett stand und mich ganz lieb ansah. Als ich sie bemerkte fragte ich sie verwundert, wie sie denn hierher gekommen sei. Ich war einfach sprachlos vor Freude, dass sie denn ja doch nicht tot ist. Sie sagte mir aber, dass sie wieder „zurückgehen“ werde und antwortete, als ich sie daraufhin fragte „Aber Du wartest doch auf mich?“ mit den Worten: „Ich weiß nicht ob ich auf Dich warten kann, denn ich werde das tun, was Gott von mir verlangt und

das werde ich gerne tun.“ Kurz darauf war sie genau so unvermittelt wieder weg wie sie gekommen war.

Von dem mich damals ebenfalls betreuenden Neurologen dem Herrn Prof. ...versuchte ich daraufhin eine Erklärung für dieses „Phänomen“ zu erhalten, erhielt von ihm, der ein hervorragender und sonst zu eingehenden Erklärungen jederzeit bereiter Mediziner ist jedoch nur ein verlegenes Schulterzucken. Ich bekam deshalb Zweifel über mich selbst.

Was alle diese Berichte vereint, ist der Verlust eines Angehörigen durch Tod. In einigen dieser Berichte wird implizit mitgeteilt, dass die Betroffenen sich intensiv mit dem Verlust auseinandersetzen und z. T. stark trauern (Fall 1 und 3). In einigen Fällen wird der Tod des Angehörigen jedoch regelrecht verdrängt oder ignoriert. Alle Betroffenen, die ungewöhnliche Erlebnisse im Zusammenhang mit dem Tod eines Angehörigen berichten, eint eine starke emotionale Beziehung zu dem Verstorbenen (positiven oder im negative). So handelt es sich in Fall 1 um den Sohn der Schreiberin, in Fall 3 um die Freundin und in Fall 2 um den Ehemann, von welchem die Betroffene offenbar ihr Leben lang misshandelt und bedroht wurde. Manchmal wird um ein Zeichen von dem Verstorbenen gebeten oder gar gefleht, andere Personen berichten über Erscheinungen oder physikalische Koinzidenzen, ohne dabei zunächst an den Verstorbenen gedacht zu haben. Der eigene Wunsch „ein Zeichen“ des Verstorbenen zu bekommen, hat keinerlei begünstigenden Einfluss auf ein Erlebnis. Dies bezeugen die vielen Anfragen nach einem Medium oder danach, wie man Kontakt mit den Verstorbenen bekommen kann. Alle diese Berichte beziehen sich auf ein singuläres Ereignis, welches sich in zeitlicher Nähe zum Tod des Angehörigen oder, zu der eigenen, als lebensbedrohlich empfundenen Situation, ereignet. So gliedert sich auch die Erzählstruktur in einen zeitlich und kausal orientierten Aufbau. Das eigentlich als paranormal empfundene Ereignis wird durch eine Einführung eingerahmt, in welcher der Tod des Angehörigen geschildert wird, und durch die anschließende Ratsuche bzw. Suche nach Bestätigung. Das ungewöhnliche Erlebnis, welches der Grund für das Anschreiben an die Beratungsstelle ist, wird von den Betroffenen in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Verlust durch Tod in Beziehung gesetzt. Manchmal ist es von außen eher schwer nachzuvollziehen (, wie in Fall 1, eine „undefinierbare Stimme“ auf dem AB, als Zeichen des verstorbenen Sohnes interpretiert wird), manchmal jedoch auch für Außenstehende sofort ersichtlich (wie z.B. die Erscheinung der Freundin in Fall 3). Im gleichen Maß, wie Symbole spezifische Repräsentanten von Bedeutsamkeitsakzenten sind, kann: „unser Handeln ebenso wie unsere Erfahrung alles mit Bedeutung und Sinn aufladen, was uns in der jeweiligen konkreten Situation wichtig zu sein scheint“ (Soeffner 2000). So kann eben eine Stimme „ganz lautes schweres Atmen“ oder, wie in einem anderen Fall nächtliches Klopfen, die Bedeutung einer „Mitteilung aus dem Jenseits“ zugeordnet werden.

Die Erfahrungen selbst zeichnen sich, durch einen von außen als besonders zu beurteilenden Bewusstseinszustand aus, (Fall 3 im Koma; Fall 2 aus dem Schlaf heraus). Von den Betroffenen selbst werden die Erfahrungen jedoch so geschildert, als wenn sie in einem Zustand des alltäglichen Bewusstseins gemacht werden. In den Fällen, in welchen von physikalischen Koinzidenzen erzählt wird, stellt sich die Frage nach außergewöhnlichen Bewusstseinszuständen erst gar nicht. In den anderen Fällen folgt auch der Bericht - etwa im Gegensatz zu Traumerzählungen - einem zeitlich und räumlich geordneten Aufbau. Das Phänomen, in Fall 2 und 3 die Erscheinung eines Verstorbenen, wird nicht nur visuell erlebt, sondern mit allen Sinnen erfahren. Für die Betroffenen haben diese Erfahrungen objektiven Charakter. In Fall 3 bemerkt der Berichterstatter sogar: „Ich war einfach sprachlos vor Freude, dass sie dann ja doch nicht tot ist.“ Dieses Element zieht sich durch eine Reihe dieser Berichte. Die Betroffenen sind überrascht und froh, dass der Verstorbene „irgendwie überlebt hat“, sie sehen ihn ja. Erst kurz darauf kehrt die Erinnerung zurück, dass der Angehörige verstorben ist,

und dann setzt die Deutung des Erlebnisses als Erscheinung ein. Manchmal wird dies auch durch den Charakter des Erlebens selbst ausgelöst. Ein ebenso häufig auftretendes Motiv ist die Erscheinung des Verstorbenen „in seinen besten Jahren“, wie hier auch in Fall 2 geschildert: „Er sah etwa 20 Jahre jünger aus und sämtliche Narben, die er zuletzt im Gesicht hatte, waren verschwunden“. Auch in Fall 3 wird nichts über Unfallspuren an der Erscheinung der Freundin berichtet. In Fall 2 wird das Erlebte in Rückbezug auf vorangegangene Erfahrungen als Erscheinung klassifiziert, obwohl sich hier innerhalb der Erfahrung selbst die Zeitebenen gleichsam zu vermischen scheinen: Der Verstorbene erscheint 20 Jahre jünger, aber in der Kleidung mit welcher er im Sarg lag. Dies konnte von der Wahrnehmenden allerdings nicht gesehen werden, da sie nicht an der Beerdigung teilnahm. Der Umstand, dass die Tochter die Übereinstimmung mit der Kleidung bestätigt, wird hier als zusätzlicher Beleg für die Authentizität der Erscheinung benutzt.

Was bei jedem dieser Erlebnisberichte auffällt, ist die fehlende objektive Bedeutsamkeit der Botschaften, die die Verstorbenen „übermitteln“. In vielen Fällen teilen sie sich überhaupt nicht mit, obwohl sie da sind „wie wenn sie noch lebten“, Sie sprechen kein Wort und es finden auch keine nonverbalen Kommunikationsversuche wie z.B. Mimik, Gestik oder der Versuch einer körperlichen Berührung, statt. Gibt es eine Kommunikation, gleich welcher Art, so ist sie in fast allen Fällen trivial - zumindest für Außenstehende: Die Stimme auf dem Anrufbeantworter ist undefinierbar und inhaltlich nicht zu verstehen (Fall 1) oder die Verstorbene sagt: „ich werde tun, was Gott von mir verlangt“ (Fall 3). Für die Betroffenen ist allein das Erleben bedeutsam. Sie reagieren in aller Regel erstaunt, überrascht und wenn sie getrauert haben, auch stark erfreut und beglückt über die Tatsache, dass sich ein Verstorbener „meldet“ - egal mit welcher Botschaft. Diese Erlebnisse können nach Schütz und Luckmanns als „kleine Transzendenzen“ bezeichnet werden, als Erfahrungen, die fremdartig anmuten, scheinbar unerklärlich sind und auf andere Wirklichkeiten verweisen. So werden die Erfahrungen dieses Typus auch zunächst interpretiert. Nach der ersten, freudigen Überraschung und der zunächst erlebten Gewissheit „eine Botschaft aus dem Jenseits“ bekommen zu haben, macht sich jedoch relativ schnell Unsicherheit breit. Daher wird - auch mit dem Risiko, dass man nicht ernst genommen wird, oder die Umgebung „verlegen die Schultern zuckt“ (Fall 3), zunächst das nähere Umfeld ins Vertrauen gezogen. Die Betroffenen bemühen sich, ihre Erlebnisse zu verifizieren: Die Kassette wird verschiedenen Leuten vorgespielt (Fall 1), die Tochter wird um Hilfe bei der Identifizierung des Ehemannes gebeten (Fall 2) oder der Arzt wird um Rat gefragt (Fall 3). In allen Fällen lassen die Betroffenen anklingen, dass sie sich über konventionelle Erklärungen wie Zufall, „Kinderquatsch“, Sinnestäuschungen etc. Gedanken gemacht, diese in Erwägung gezogen haben, letztendlich aber abgelehnt haben. Die Schreiben an die Beratungsstelle dienen im Wesentlichen dazu, sich das Transzendenzerlebnis beurteilen oder bestätigen zu lassen.

Zusammenfassung:

Erlebnisse des Erfahrungstypus „Jenseits und Tod“ zeichnen sich durch folgende Merkmale aus:

1. Der Aufbau der Berichte folgt einer bestimmten Struktur. Am Anfang steht die Schilderung des Todes eines Angehörigen, oder einer eigenen, lebensbedrohlichen Situation. Danach folgt die Beschreibung des, als paranormal oder transzendent empfundenen Erlebnisses. Sie besteht entweder aus einem physikalischen Ereignis, welches mit dem Verstorbenen bedeutsam verknüpft wird oder aus einem - wie auch immer gearteten - Kontakt mit dem Verstorbenen. Dieser wird in einigen Fällen zwar

gewünscht, kann von den Betroffenen aber nicht kontrolliert herbeigerufen werden. Am Ende steht die Verifizierung durch Zeugen oder Außenstehende, bzw. die Ratsuche bei einer professionellen Beratungsstelle.

2. Von Außen erscheint der Bewusstseinszustand der Betroffenen, die diese Erlebnisse erfahren, besonders. Die Betroffenen selbst beurteilen ihren Bewusstseinszustand als nicht abweichend von ihrem normalen, alltäglichen Bewusstseinszustand.
3. Die Erfahrungen werden nur mit Verstorbenen gemacht, denen sich die Betroffenen zu Lebzeiten stark emotional verbunden fühlten. In den meisten Fällen durch starke Zuneigung, in einigen Fällen jedoch auch durch Wut und Hass.
4. Charakteristisch für diesen Typus der Erfahrung ist einerseits die Trivialität der Botschaften und andererseits die erhebliche Bedeutungszuweisung, die die Betroffenen dieser Erfahrung, bzw. der Botschaft geben.
5. Die Erfahrungen können gut erinnert und kommuniziert werden, wenn sich auch die Zeitebenen in der Erfahrung selbst zu vermischen scheinen. Zwischen der Zeit aus welcher die Erscheinung zu kommen scheint, und der historischen Zeit treten Diskrepanzen auf. Diese Brüche können jedoch gut integriert werden. Vermutlich liegt es daran, dass in Mythen und Märchen ähnliche Erzählmuster auftreten und als Vorbild dienen.
6. Die Erlebenden selbst befinden sich nach der Erfahrung in einer Art „Kippfigurenzustand“. Einerseits besitzt die Erfahrung eine hohe subjektive Evidenz, die von der Echtheit des Kontaktes mit dem Transzendenten zeugt, andererseits lässt sich die Erfahrung nicht in unser rational-aufgeklärtes Weltbild einordnen. Daher werden Außenstehende zu Rate gezogen, die die Deutung in die eine oder andere Richtung abwägen sollen.

Die Erfahrungen dieser Gruppe von Erlebnissen ereignen sich alle außerhalb der wenigen Rituale über welche unsere Gesellschaft im Umgang mit dem Tod verfügt. Keine einzige, in dieser Gruppe geschilderte Erfahrung, spielt sich während der Beerdigung oder während eines sonntäglichen Friedhofbesuchs ab. In traditionellen Gesellschaften oder in Kulturen, in welchen auch heute noch der Spiritismus eine große Rolle spielt, ist nicht nur der kurzfristige Umgang mit dem Tod, sondern auch der längerfristige Umgang mit Trauer rituell festgelegt. Es gibt Regeln, wie mit dem erwünschten oder unerwünschten Kontakt zu dem Verstorbenen umzugehen ist. Da es in unserer Kultur nach dem Beerdigungsritual im Wesentlichen keine weiteren gesellschaftlich vorgegebenen Strukturen der Trauer gibt, (wenn man von den, von der Kirche angebotenen, aber immer seltener in Anspruch genommenen Totenmessen absieht), stellen solche Erfahrungen, die jederzeit und in allen Kulturen gemacht werden, die einzige Möglichkeit dar, um auch längere Zeit nach dem Tod eines Angehörigen sich mit dessen Leben und Sterben, und mit der eigenen Trauer auseinanderzusetzen und ihn in Erinnerung zu behalten. Problematisch hierbei ist nur die immer wieder gestellte Frage, ob diese Erfahrungen nun auf „den Tod als ein neues Leben“ hinweisen, oder als schlichte Einbildung der Betroffenen behandelt werden sollten. Diese Frage korrespondiert mit der Suche der Erlebenden nach einer eindeutigen Festlegung ihrer Erlebnisse im Hinblick auf die „Wirklichkeit“. Auf dieser Ebene wird eine Entscheidung jedoch wohl nie auf die eine oder andere Art getroffen werden können, oder wie Berger und Luckmann es formulieren: Wird der Unterschied zwischen verschiedenen „Wirklichkeiten“ nicht deutlich, sobald man sie in Relation zu gewissen Unterschieden zwischen verschiedenen Gesellschaften setzt?

14.8 Unerklärliche Erfahrungen (Cluster 12)

„Suche auf jedem Gebiet die merkwürdigste Sache und dann erforsche sie.“ (John Archibald Wheeler in: Ramachandran 2002:14)

Diese Gruppe von Briefen weist keine Strukturen auf, welche die Erlebnisse inhaltlich näher klassifizieren könnten. Die Betroffenen schreiben *selbst*, für *Familienangehörige* oder *sonstige Erlebende*. Sie pflegen durchweg einen *bürokratisch-beschreibenden Stil*, und im Vordergrund steht die *Suche nach Erklärungen* für ein ungewöhnliches Erlebnis. Die Erlebnisse in den Briefen differieren zu stark, um sie auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. In vielen Fällen handelt es sich um *physikalische Vorkommnisse*, oder um die *Vermischung von verschiedenen Ebenen*, wobei nicht genau zwischen psychologischen und physikalischen Ereignissen unterschieden werden kann. In einigen Fällen wird *Material mitgeschickt*, wie z.B. Photos mit ungewöhnlichen Effekten, Tonbänder oder Gegenstände, die in ungewöhnlichen Zusammenhängen auftraten. Die Betroffenen verfügen über einen hohen Grad an *Selbstreflexion*. Sie sind in erster Linie *unzufrieden* mit dem Mangel an Erklärungen, die sie für ihr Erleben finden können. Auch vom persönlichen oder sozialen *Umfeld* wird als Reaktion *Ratlosigkeit* berichtet. In manchen Fällen ging dem Phänomen die Anwendung einer *okkulten Technik* (wie z.B. das Gläserücken, Pendeln oder automatisches Schreiben) voraus. Manchmal ist die Schilderung ungewöhnlicher Erlebnisse mit einer *Selbstdarstellung* des Betroffenen, *positiver Kritik oder Dank* gegenüber der Beratungsstelle verbunden.

In der Tat sind Erlebnisberichte, welche in diesem Typus zusammengefasst sind, Berichte über Ereignisse, die sich in keine der anderen Gruppen einordnen lassen, die also auch den gesellschaftlich verbreiteten Vorstellungen von „paranormalen Erfahrungen“ widersprechen. Gleichzeitig sind sie so „stark“, dass sie eine große eigene Gruppe unter den Clustern bilden. Inhaltlich lassen sich die Erfahrungen auf keinen gemeinsamen Nenner bringen. Es ist lediglich festzustellen, dass hier Erlebnisse oder Erfahrungen berichtet werden, die die Betroffenen nicht so ohne weiteres mit ihrem persönlichen Wissensvorrat in Einklang bringen können: „Im täglichen Leben geht es vor allem, obwohl nicht ausschließlich um die Bewältigung typischer, wiederkehrender Situationen. Ein weiter Bereich von Zielen, Mitteln, Bedingungen, Hindernissen, begegnet uns immer wieder. Der wichtigste Grund dafür ist, dass wir in allen Situationen universellen, unabänderlich auferlegten Situationselementen begegnen.“ (Luckmann, Schütz 1979:177). Bezogen ist der lebensweltliche Wissensvorrat immer auf die Situation des erfahrenden Subjekts. Auch die biographische Artikulierung der Erfahrungen fließt in den Aufbau des Wissensvorrats mit ein. So ist es nicht verwunderlich, wenn sich in diesem Erfahrungstypus Berichte vereinen, die, von der Außenperspektive betrachtet, vielleicht nicht einmal merkwürdig anmuten. Von den Betroffenen selbst werden sie jedoch als paranormal interpretiert. Andererseits werden Erfahrungen geschildert, bei welchen jegliche „konventionelle“ Erklärung nicht passt. Die Erfahrungen ereignen sich zum größten Teil in der „Welt in aktueller Reichweite“ (vgl. Schütz, Luckmann, 1979), also im Bereich der alltäglichen Lebenswelt, die sich räumlich und zeitlich um den Einzelnen als Mittelpunkt anordnet. Gleichzeitig verletzen die Ereignisse häufig die Grundannahmen von der Konstanz der Weltstruktur. Die Gewissheit, dass ich etwas wieder auffinde, welches ich in die „Welt der potentiellen Reichweite“ abgegeben haben, wird in einigen dieser Berichte verletzt. Dies zeigt auch folgendes Beispiel:

Fall 2, Sig. 29.100, 27.12.00, F. L.

Vor 7 Jahren ereigneten sich hier in unserem Haus 3 sehr, sehr ungewöhnliche Ereignisse, in

der Zeitspanne von ca. 6 Monaten. So sehr oft habe ich mich gefragt, was denn dies zu bedeuten habe, einen kompetenten Ansprechpartner hatten wir auch nicht. Im Bekanntenkreis getraut man sich erst gar nichts zu erzählen. Als 3. und letztes (Schock-)Erlebnis ist hier innerhalb des Gebäudes ein selbstgehäkelter Schal 2 Meter lang und 30 cm breit, braun mit 10 cm langen Fransen, der zum Trocknen extra auf einer Türe gebreitet hing, zwischen 18 Uhr und 10 Uhr morgens verschwunden. Außer meinem Mann und mir war niemand im Haus. Haustiere haben wir auch nicht. 2 Tage lang haben wir vom Keller bis zum Dachboden jeden Winkel durchsucht. Natürlich vergeblich. Zu dieser Zeit war ich in höchstem Maße beunruhigt - auch über den eigenen Gesundheitszustand, geistig, meine ich. Ich rief unsere Tochter samt Schwiegersohn in Madagaskar lebend an, die mir erstens wirklich glaubten und zweitens meinten, in Madagaskar gäbe es solche Dinge auch. Unser Schwiegersohn ist Ingenieur, hat in Deutschland studiert, also ein sehr technisch orientierter Mann. Wie auch immer, es ist unseren Kindern gelungen, uns wieder in ein Gleichgewicht zu bringen. Aber überwunden und verstanden habe ich das nie. Mit diesem Brief verbinde ich die Bitte und die Hoffnung, dass mir doch noch etwas klar werden könnte. (...)

Auf weitere Fragen, die dieser Bericht aufwirft, soll an dieser Stelle zunächst nicht eingegangen werden. Gezeigt werden soll hier lediglich, dass diese Erfahrung die Annahmen der lebensweltlichen Idealisierung der Wiederherstellbarkeit verletzt, und deshalb Verwirrung und Beunruhigung stiftet. Nicht nur die eigene Bestimmung und Bewältigung der Situation stößt an ihre Grenzen. Die geschilderten Erfahrungen lassen sich auch nicht in den Entwurf gesellschaftlichen Wissens sinnvoll einordnen oder, wie C.D. Broad es beschreibt, werden bei diesen Erfahrungen die sog. „basic limiting principles“ verletzt. Eine Verletzung also hauptsächlich unseres naturwissenschaftlich, zeitlich und räumlich kausal angeordneten Weltbildes: Gegenstände verschwinden nicht einfach „ohne Grund“ und ohne, dass sich anschließend eine Erklärung dafür finden lässt. Diese kognitive Dissonanz bleibt bestehen: „überwunden und verstanden habe ich das nie.“ Gesellschaftliche Wirklichkeitserhaltung bei Krisen oder in Grenzsituationen, können durch kollektive Riten bewältigt oder transformiert werden (vgl. Berger /Luckmann 2003) In diesen einzelnen Krisensituationen, in welchen den Betroffenen subjektive Zweifel an der entsprechenden Wirklichkeit überkommen, bleibt als gesellschaftlich akzeptierte Deutung nur die Variante „sich etwas eingebildet zu haben“. Im schlimmsten Fall bedeutet es, „verrückt geworden zu sein“, was weiter zur Tabuisierung dieser Erfahrung beiträgt, und sie damit zunehmend belastender macht.

In unserer Gesellschaft gibt es (, vermittelt durch Berichte in Massenmedien oder durch die direkte Kommunikation) für ungewöhnliche Erfahrungen durchaus verschiedene Deutungsmuster, welche auch von Menschen, die keine derartigen Erfahrungen selbst gemacht haben, gekannt werden. „Selbst wer sich nicht vorstellen kann, dass UFOs im Sinne außerirdischer Raumschiffe wirklich existieren, kennt doch das dazugehörige Deutungsmuster, kann es adäquat einordnen und im Alltag einsetzen“. (Schetsche, Schmied-Knittel 2003:173). Es existiert also ein einigermaßen sicheres Allgemeinwissen (wenn auch nicht offizielles Wissen oder gar Theorien) über Phänomene wie Erscheinungen, Präkognition oder Spuk. Es erlaubt Betroffenen, wie Nichtbetroffenen, derartige Erfahrungen, oder auch Berichte aus zweiter Hand zu kategorisieren. Die moderne Wissenschaft, mit Ausnahme der Parapsychologie, ordnet ungewöhnliche Erlebnisse eher der Psychiatrie oder der Psychologie zu. Dies liegt sicherlich daran, dass diese subjektiven Erfahrungen nicht technisch-instrumentell dokumentiert werden können, und auch im Labor nicht reproduzierbar sind. Selbst die Parapsychologie, als interdisziplinäre Wissenschaft, betrachtet ungewöhnliche oder paranormale Erfahrungen im Licht spezieller Begriffe wie außersinnliche Wahrnehmung oder Psychokinese. Dies drückt sich auch in den Ergebnissen von Umfragen, oder in der Zusammenstellung von früheren Fallsammlungen, aus.

Wie soll aber z.B. ein Bericht wie eingeordnet werden, der von den Betroffenen folgendermaßen beschrieben wird?

Sig. 26.3, 12.07.1993, M.S.

Die Aufgabe dieses Schreibens besteht darin, Antworten auf Fragen zu finden, die ich mir schon jahrelang stelle. Ich hatte vor vielen Jahren ein Erlebnis, welches ich Ihnen kurz schildern möchte. Als ich ca. 7 Jahre alt war, stieg ich wie gewohnt zum wöchentlichen Baden in die Wanne. Ich planschte und spielte, plötzlich verlor ich das Gleichgewicht und rutschte seitlich weg, so, dass ich in der Wanne unter Wasser stecken blieb. Erst hatte ich panische Angst und versuchte mich zu befreien, dann wurde alles dunkel. Meine letzten Gedanken waren: „Holt mich hier raus.“ Im selben Augenblick nahm mein Vater Musik auf, diese unterbrach dann und es ertönte eine verzerrte Stimme. Diese wiederholte meinen Satz, daraufhin stürmte mein Vater ins Badezimmer, doch zu diesem Zeitpunkt stand ich schon längst draußen. Allerdings weiß ich bis heute nicht, wie ich aus der Wanne kam. In der Zwischenzeit wurde die Musik weiter aufgenommen und jenes Band existiert noch heute. Wer sprach mir auf diese Kasette? War es mein Schutzengel? Warum war es nur auf unserem Radio zu hören? Hiermit bitte ich Sie, wenn möglich, mir auf diese Fragen eine Antwort zu geben.

Dieser Bericht ist charakteristisch für diesen Typus. Er lässt er sich nicht eindeutig zu einem anderen, der gefundenen Typen zuordnen. Die Berichterstattung weist starke Brüche im logischen Aufbau auf. Berichte dieses Typus widersprechen häufig dem Prinzip der „guten Gestalt“ und werfen dadurch, dass sie auch nicht dem „Allgemeinwissen“ über ungewöhnliche Erfahrungen entsprechen, für die Betroffenen, aber auch für den Leser besondere Probleme auf. Der Bericht widersetzt sich dem Versuch, logische Bezüge herzustellen, selbst wenn man annimmt, dass es so etwas wie außersinnliche Kommunikation geben könnte. Wie kann es sein, dass ein Kind in der Badewanne „stecken bleibt“ und was für einen Sinn hat es, dass der, wie hier angenommen „Schutzengel“, auf die Kasette spricht, wenn das Kind sich sowieso von selbst befreien konnte? Gerade aber diese Brüche in Zeit und Raum, sowie der Mangel an logischer kausaler Anordnung von Einzelereignissen, sind bezeichnend für die Erfahrungen dieser Gruppe. Sie zeugen, durch das zahlreiche Auftreten dieses Musters von einem eigenständigen Erfahrungsstil.

Ebenso treten in dieser Gruppe Schilderungen von Ereignissen auf, die vom naiven Betrachter als reine Zufälle abgetan werden könnten, würden sie nicht für die Betroffenen eine Bedeutung verliehen bekommen. Diese Zufälle erscheinen zunächst unzugehörig und unmittelbar. Niklas Luhmann fasst es so zusammen: „Für ein System sind Ereignisse zufällig, wenn sie nicht im Hinblick auf das System produziert werden.“ (Luhmann 1978:422). Zufälle enthalten somit zunächst eine „neue“ Information nach den Kriterien der „pragmatischen Informationstheorie“. Sie befremden zunächst nur, weil sie nicht verstanden werden. Wiederholen sich jedoch gleichartige Zufälle, wird jeder neue Zufall zu einer Bestätigung, und der Eindruck der Zufälligkeit schwindet dahin. Mit jeder erneuten Bestätigung drängt sich der Eindruck auf, als läge den Geschehnissen eine gemeinsame Bedingung zugrunde. Das führt dazu, die Ereignisse seriell zu reihen und ihnen, aufgrund der Betroffenheit, eine Erklärung zu verleihen. Diese Erklärung scheitert jedoch in diesen, hier aufgeführten Berichten, aufgrund fehlender Deutungsmuster, d.h. die Erklärung kann nur implizit erfolgen, mit Rückgriff auf „die eigene Besonderheit“. Alfred Schütz beschreibt es so: „Wenn wir in unserer Erfahrung auf etwas stoßen, was uns zuvor nicht bekannt war, und daher außerhalb unseres gewöhnlichen Kenntniszusammenhangs steht, reagieren wir mit einem Erkundungsprozess. Zunächst definieren wir das neue Faktum und versuchen, seine Bedeutung zu erfassen, dann

modifizieren wir Schritt für Schritt unser Deutungsschema der Welt, bis das Fremdphänomen mit allen anderen unserer Erfahrungsbestände und ihrer Bedeutung kompatibel und konsistent erscheint" (Schütz 1944:507). Am einfachsten gelingt dies, wenn zwischen den Erfahrungen ein Kausalzusammenhang hergestellt werden kann. In den Erfahrungen, wie sie in dieser Gruppe berichtet werden, kann allenfalls eine „Gleichsinnigkeit" oder wie C.G. Jung es beschreibt eine „Synchronizität" angeführt werden. Das hinterlässt bei den Betroffenen Beunruhigung und Ratlosigkeit. Bei manchen Menschen führen solche Erlebnisse zu einer regelrechten synchronistischen Überschwemmung, derer sie sich nicht erwehren können. Es passieren ihnen ständig Zufälle, die zu der jeweiligen Situation, in der sie sich befinden, passen. Je mehr sie darauf achten, umso stärker treten diese auf. Diese Vorkommnisse sind keineswegs fiktiv, sondern lassen sich oft dokumentieren und sind auch in der Literatur beschrieben worden (vgl. Gauger 1980, Mardorf 1997). Die geschilderten Erfahrungen zeichnen sich nicht dadurch aus, dass sie besonders „drastisch" sind, obwohl auch dies vorkommen kann (wie in dem 2. Beispiel deutlich wird), sondern durch eine Verschiebung von der allgemeinen Vorstellung von Wahrscheinlichkeiten, von sich ähnelnden Ereignissen. Dies wird im folgenden Fallbeispiel ersichtlich:

Fall 3, Sig. 24.36, 25.11.1998, M. B.

(...) Eines Morgens holte mein Vater die Post aus dem Briefkasten, es war eine Zeitung und ein Rechnungsschreiben einer Handwerkerfirma. Die Rechnung legte er in die zusammengeklappte Zeitung, lief über den Hof in die Wohnung. Als er die Rechnung meiner Mutter überreichen wollte, war diese verschwunden. Er ging darauf zurück in den Hof und schaute nach, ob er sie verloren hätte, aber nirgends lag der Brief, sie untersuchten auch die Wohnung, das Treppenhaus, aber die Rechnung blieb bis zum heutigen Tag verschwunden.

In derselben Woche wollte meine Mutter mir zu meinem Geburtstag ein Geldgeschenk von 130,- Euro überreichen. Sie steckte das Kuvert in ihre Handtasche und fuhr mit dem Auto zu mir. Unterwegs wollte sie auf unserem hiesigen Friedhof noch ein Grab besuchen. Bevor sie ausstieg schaute sie in ihrer Handtasche nach dem Kuvert, aber es war urplötzlich verschwunden. Sie hat das Auto danach untersucht und zu Hause auch noch nachgeschaut, aber es blieb verschwunden, so wie die Rechnung. Sie kann sich diese beiden Fälle nicht erklären.

Ungleich dramatischer, aber mit ähnlichen Brüchen, ist folgende Beschreibung:

Fall 3a, Sig. 25.51, 25.04.1999, M.G.

Nichts ist schlimmer, als dass ich zornig werden könnte auf einen Menschen, denn diejenigen, die es traf, sind tot.

Am Anfang glaubte ich an Zufall, nur meine Mutter glaubte Anderes, sagte sie doch, dass ich Unglück bringen würde. Es ging soweit, dass ich nicht zu ihrem Geburtstag erscheinen durfte, doch ich kam dennoch und sagte wie zum Hohn, dass es ihr Letzter sein wird und gab ihr eine Woche. Eine Woche später verstarb sie im Krankenhaus eines natürlichen Todes.

In dem Moment aber, wo ich es sage, sehe ich den Tod aber auch und genau das bereitet mir Angst. Nein es ist leider kein Einzelfall, denn im Laufe meiner Jahre des Bemerkens, sind weit

über zehn Menschen mehr oder weniger grausam verstorben. Selbst die Polizei lies mich nicht in Ruhe, aber nie war ich auch nur in der Nähe gewesen zum Zeitpunkt des Todes. Alles war dabei: Mord, Selbstmord, natürlicher Tod!

Auch in diesem Beispiel wird die Serie von Todesfällen mit der Person des Berichterstatters verknüpft. Als Erklärung bleibt nur die Vermutung, dass das ‚alles irgendwie mit ihm zu tun habe‘.

Im Vordergrund des Erlebens und der Grund, warum die Betroffenen ihre Erfahrungen auch als ‚paranormal‘ klassifizieren, steht jegliches Fehlen von Kausalbezügen (z. T. auch von Zeugen bestätigt). Eine Illustration hierfür liefert folgender Fall:

Fall 4, Sig. 19.3, 2.5.00, E. D.

Meine beiden engsten Freundinnen befanden sich im Kindergarten unseres Sportclubs um dort den Geburtstag des Sohnes der einen zu feiern. Als das Fest beendet war, wollten sie den Boden staubsaugen, stellten jedoch fest, dass der Strom abgeschaltet war (was nicht ungewöhnlich ist, da diese Gebäude ja nur zum Fußballspielen benutzt werden). Das Ganze ist übrigens ein Neubau, noch nicht einmal 1/2 Jahr alt und wurde von meiner Firma - ich arbeite in einer Immobilienfirma, gebaut.

Plötzlich ging ein Pfeifton los, nach Beschreibung meiner Freundinnen in einer Tonlage, die so hoch war, dass sie fast schon schmerzhaft für die Ohren war. Das Ganze dauerte ca. 5-10 Minuten und hörte dann von selbst auf. Mittlerweile waren Arbeiter, von der nebenan liegenden Baustelle hergelaufen, um zu sehen was los ist, fanden jedoch keine Ursache. Nach kürzester Zeit, trafen auch ein Arbeitskollege von mir, der sich im 1. Stock des Gebäudes befand und bezeichnenderweise nichts gehört hatte, und mein Chef vor Ort ein. Bei beiden war jedoch das Geräusch schon beendet und auch sie fanden, obwohl beide die Pläne hierfür gezeichnet und das Gebäude - wie schon gesagt gebaut hatten, auch keine Ursache. Eine Alarmanlage gibt es hier nicht.

Zusammenfassend kann man bei diesen Erfahrungen folgende Gemeinsamkeiten feststellen:

Sie betreffen immer Einzelpersonen, die von den Erfahrungen stark emotional betroffen sind. Dies drücken sie auch aus. Die Betroffenheit rührt daher, dass bei den Erfahrungen sowohl konventionelle Deutungsmuster wie Zufall oder Täuschung, aber auch das einigermaßen verfügbare Allgemeinwissen über paranormale Erfahrungen, nicht richtig passen. Dies lässt sich hauptsächlich darauf zurückführen, dass die Konstruktion von Kausalzusammenhängen zwischen den Ereignissen, die aber trotzdem in einem Zusammenhang betrachtet werden, nicht gelingen will. Die Erfahrungen und Ereignisse sind gleichsinnig und seriell auftretend miteinander verbunden. Ihre Bedeutsamkeit „clustert“ gewissermaßen, und weist akasale Zusammenhänge auf. Da dies den Prämissen der meisten wissenschaftlichen Theorien widerspricht, wird es den Betroffenen erheblich erschwert, ihre Erfahrungen zu einem ergänzenden Element des verbürgten Wissens hinzuzufügen. In den meisten Fällen halten die Betroffenen diese kognitive Dissonanz „mehr schlecht als recht“ aus. Sie sind auf der Suche nach Erklärungen. Die einzige „Lösung“ ist eine, wie auch immer geartete Sinnzuweisung, und sei es nur die Vorstellung als Persönlichkeit irgendwie „besonders“ zu sein, oder eine „besondere Begabung“ zu haben. Im Fall des Unglücks in der Badewanne, hilft der Rückgriff auf eine transzendente Macht, den Schutzengel. Die Literaturwissenschaftlerin Renate Lachmann geht dem Gedanken nach: „Wenn die Vorfälle, Zwischenfälle und Unglücksfälle nicht mehr Zufälle, sondern sinnvolle Ereignisse und die unerklärlichen Erscheinungen keine

Trugbilder, sondern natürliche Phänomene oder übernatürliche Zeichen einer höheren Intelligenz sind, dann erhält die Sinnzuweisung, das Verkehren von unbekannt in bekannt, von unerklärlich in erklärlich einen soteriologischen Aspekt" (Lachmann, 2002:137).

14.9 Der bange Blick in die Zukunft oder „vor der Zeit“

„Haben Sie schon einmal in einem Traum etwas gesehen oder erlebt, was später auch wirklich passiert ist, Sie aber vorher nicht wissen oder erraten konnten?“ Auf diese Frage antworteten immerhin 36,7% der Befragten einer repräsentativen Umfrage (Temme 2003:65) in Deutschland mit „ja“. So erscheint es plausibel, dass es auch in der Fallsammlung der Parapsychologischen Beratungsstelle eine Reihe von Berichten über Träume, aber auch Visionen oder Vorahnungen gibt, von welchen die Betroffenen berichten, dass „sie eingetroffen seien“ oder aber, vor deren Eintreffen sie sich fürchten, da sie um die Möglichkeit präkognitiver Eindrücke wissen. Die Erforschung der Realität präkognitiver Träume und die Kriterien einer sowohl phänomenologischen Überprüfbarkeit, als auch der experimenteller Settings, werden in der Forschung kontrovers diskutiert. So benennt Bender (1973) in Anlehnung an Saltmarsh (1934) folgende Kriterien, die ein idealer Fall einer Präkognition im Spontanfall erfüllen muss: Präkognition muss

1. Vor ihrer Erfüllung erzählt und aufgezeichnet worden sein;
2. genügend Einzelheiten enthalten, um die Erfüllung zu fixieren und eine zufällige Erfüllung unwahrscheinlich zu machen;
3. so geartet sein, dass bekannte Tatsachen, oder das Eintreten unbekannter Tatsachen, das Vorauswissen nicht erlaubt haben konnten;
4. so geartet sein, dass der Perzipient die Erfüllung auf keine Weise selbst verursacht haben konnte;
5. so geartet sein, dass sie nicht durch einen telepathischen Einfluss erklärt werden könnte, den irgendjemand bzw. ein Mensch, der an der Erfüllung interessiert war, auf den Perzipienten ausübte.

Als sich 1953, die damals 40 jährige Schauspielerin, Frau Mylius an das „Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene“ wandte und berichtete, dass sie immer wieder Träume hätte, in welchen scheinbar Zukünftiges auftauchte, initiierte Hans Bender eine experimentelle Studie zu Präkognition im Traum. Zu diesem Zweck sandte Frau Mylius in 14-tägigen Abständen eine Aufzeichnung ihrer Träume, inklusive Kommentar zu deren Bedeutung, an das Institut. Dieses Experiment dauerte 28 Jahre lang. Insgesamt liegen über 3000 Träume vor. Wenn sie der Meinung war, ein Traum hätte „sich bewahrheitet“, dokumentierte sie dieses Ereignis und sandte es, wenn möglich mit Zeugenbestätigungen, an das Institut. Diese Träume erfüllen z.T. Hans Benders geforderte Bedingungen. Eine Analyse von Schriever (1988) zeigt, dass ein Teil der Träume, nämlich 5,6% als >gut< bis >sehr gut< bestätigte Träume qualifiziert werden können, sodass dieses Material eine einzigartige Dokumentation darstellt (vgl. Mylius 1974). Im Gegensatz zu anderen Sammlungen spontaner Fälle, in welchen häufig negative Themen wie Tod, Unfälle und Katastrophen eine Rolle spielen, und es sich meist um lebendige, intensive und subjektiv als wichtig wahrgenommene Träume handelt (vgl. Stevenson 1961 und Stowell 1997), stellt Schriever in ihrer Analyse keine Unterschiede in den Erlebnisformen fest, zwischen gut übereinstimmenden Träumen und normalen Träumen. Dieses Material allerdings als „Beleg für die Existenz der Präkognition“ einzunehmen, wie es Bonin (1984) in dem „Lexikon der Parapsychologie“ schreibt, ist allerdings nicht unproblematisch.

Weitere Erscheinungsweisen präkognitiver Erlebnisse sind Visionen oder Vorahnungen,

manchmal auch das Hören einer Stimme, die ein zukünftiges Erlebnis ankündigt. Manche Menschen berichten von einer derartigen Erfahrung als singuläres Ereignis, bei anderen durchziehen solche Erlebnisse das ganze Leben. Da viele dieser Erlebnisse „im Nachhinein“ berichtet werden, und es außer im Rahmen von Tagebuchstudien schwierig ist, die zeitliche Authentizität von Traum, Vorahnung und Erlebnis zu beurteilen, wurde, auch immer wieder versucht, Präkognition experimentell im Labor nachzuweisen.

Im Bereich der Traumforschung hat vor allem die Forschergruppe um Krippner in New York umfangreiche Studien durchgeführt, u. a. zwei Untersuchungen zu präkognitiven Träumen. Sie arbeiteten mit einer Versuchsperson, die bereits vorher über Wahrtraumerlebnisse berichtete. Der Versuchsleiter suchte aus einer Liste von Traumobjekten ein Wort aus, welches der Versuchsperson, nach dem Erwecken aus der REM-Phase, gezeigt und multisensorisch nahe gebracht wurde. Dieses wurde dann mit dem Traumprotokoll verglichen, welches gleich nach dem Aufwachen angefertigt wurde. Diese Traumprotokolle wurden von drei unabhängigen Beurteilern auf ihre Übereinstimmung mit dem ausgesuchten Wort geratet²². Das Ergebnis war recht zufriedenstellend (fünf Treffer während acht Nächten, vgl. Krippner 1971). Neuere Untersuchungen zum Thema „Wahrträume“ berücksichtigen zusätzlich den Zusammenhang von Wahrträumen mit anderen Aspekten der Auswirkung von Träumen auf das Wachleben. So kommt Schredl (1998/1999) in seiner Studie mit Menschen, die häufiger Wahrträume berichten, zu dem Schluss: „Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Studienergebnisse erstmalig gezeigt haben, dass das Erleben von Wahrträumen mit vielen anderen Formen, wie sich Träume auf das Wachleben auswirken können, in Verbindung steht. Dies ist auch gültig, wenn die Traumerinnerungshäufigkeit als mögliche vermittelnde Variable statistisch kontrolliert wird. Da die anderen Auswirkungen von Träumen hilfreiche Aspekte darstellen, z.B. Hilfe bei Problemlösungen oder kreative Ideen enthalten, könnte man vermuten, dass präkognitiven Träumen ebenfalls eine Funktion in diesem Sinne zukommt, d.h. dass präkognitive Träume der Person helfen können, mit den kommenden Wachereignissen besser umzugehen“. (Schredl 1998/1999:151)

Die Laborexperimente, die das Phänomen der Präkognition zum Inhalt haben, sind so zahlreich und vielfältig, dass hier nur auf die Metaanalyse verwiesen werden kann, deren Ergebnisse kontrovers diskutiert werden. Metaanalysen dienen dazu, um bei einer großen Anzahl von Studien, Bilanz zu ziehen. Hierbei geht es zunächst um die Frage, ob sich insgesamt ein statistisch signifikanter Effekt nachweisen lässt. Bei der Metaanalyse von Honorton, Ferrari (1989) ist der $p = 6,3 \cdot 10^{-25}$ hochsignifikant. Der Alphafehler liegt hierbei bei $10E-25$. Des Weiteren wird bei den Metaanalysen untersucht, ob die Effektstärke mit der Qualität der Studie negativ korreliert. In diesem Fall würde man von einem Artefakt ausgehen. Schließlich wird untersucht, ob der Effekt robust ist, d.h., es wird eine Abschätzung unternommen, ob der Effekt durch eine Datenselektion zustande gekommen sein könnte, dadurch, dass nicht signifikante Studien nicht publiziert wurden. Die einzelnen Methoden der Metaanalyse werden zurzeit kontrovers diskutiert.

14.9.1 Traum (Cluster13)

Das stärkste Gewicht dieser Gruppe von Briefen liegt in der Auswirkung des *Traumes* auf die Berichterstatter. Sie haben einen starken Leidensdruck, da sie von dem Traum *stark verängstigt* sind. Sie schicken den Traumbericht häufig direkt mit, und bitten um Hilfe, um mit ihrer *Angst*, vor der Erfüllung des Traumes, irgendwie umgehen zu können. Der Traum wird

²² Rating (englisch Bewertung, Beurteilung, Einschätzung) bezeichnet allgemein das Verfahren für die Einschätzung von Personen oder Variablen.

von den Betroffenen als *Präkognition* klassifiziert. Dies hat meistens auch einen bestimmten Grund oder *Auslöser*, entweder, weil die Betroffenen bereits erlebt haben, dass etwas Geträumtes eintrifft, oder weil ihnen jemand eindrücklich von derartigen Ereignissen berichtet hat. Die Traumberichte selbst sind allerdings von *Unsagbarkeitsrhetoriken* durchzogen, da Traumerlebnisse häufig nicht einfach in die Alltagssprache übersetzt werden können.

Fall 1, Sig. 35.57, 31.10.03, M. P.

(...) Es kam schon einige Male vor, dass ich, wahrscheinlich im Halbschlaf, Ereignisse „träumte“, die sich ca. 2-3 Wochen später ereigneten. Dabei sah ich durch irgendein Fenster und als Ausblick bot sich mir ein Bild, das diese „vollendete Zukunft“ darstellte.

Konkretes Beispiel: Ich sah von oben durch ein „Fenster“ auf eine Stadt. Danach sah ich mehrere Leute am Meeresufer stehen, die weinten und aufs Meer hinaus blickten. Und immer und immer wieder sah ich ein gelbes Ortsschild mit dem Wort Halifax. Das Wort sagte mir jedoch nichts und brachte mich in eine gewisse Unruhe wodurch ich schließlich aufwachte. Erst durch meinen Ehemann erfuhr ich, dass Halifax eine Stadt in Kanada ist. Wir beide konnten diesen Traum jedoch nicht deuten. Tatsächlich stürzte 2-3 Wochen später ein Flugzeug der Swissair bei Halifax ins Meer.

Bei dieser Schilderung handelt es sich um mein erstes Erlebnis dieser Art, welches ich meinem Mann, vor dem tatsächlichen Geschehen getraute mitzuteilen. Mein Mann kann bestätigen, dass ich ihm meinen „Traum“ 2-3 Wochen vor dem realen Unglück geschildert habe.

Wie kann man ein solches Phänomen parapsychologisch erklären und wenn ja, wie sollte ich mich in Zukunft verhalten? (...)

Fall 2, Sig. 16.4, 4.8.97, B. W.

(...) Mein Sohn wurde am 25.6.86 geboren, es war eine schwere Geburt (Kaiserschnitt). Ca 1 Monat später hatte ich einen Traum, wo ein Kind stirbt und in ein weißes Laken gewickelt wurde und mit schwarzen Bändern verschnürt wurde. Diesen Traum hatte ich 3 Mal, doch beim ersten Traum wurde ich noch alleine wach, beim zweiten Traum musste mein Lebenspartner schon sehr stark schütteln, doch beim dritten Traum hörte ich auf zu atmen und mein Partner hat mir eine Ohrfeige verpasst, dass ich alle 5 Finger blau im Gesicht hatte. Dieser Traum war zwei Tage bevor mein Sohn starb, dass war am 16.2.87. (...) Dann träumte ich von Tränen zu Ostern, was passierte meine Oma starb Ostersonntag, so ging es weiter und jedes mal habe ich dreimal davon geträumt. (...) Seit dieser Zeit gehe ich erst dann ins Bett wenn ich vor Müdigkeit erschöpft bin. Doch ich habe immer noch merkwürdige Träume und wenn ich sie dreimal träume werden sie wieder wahr.

In diesen Erlebnisschilderungen zeigt sich ganz deutlich die zweigliedrige Struktur, wie sie auch in anderen Erzähltypen der Fallsammlung vorkommt. Ein innerpsychisches Erlebnis - in diesem Fall der Traum - wird mit einem realen, physikalischen Ereignis in Beziehung gesetzt. Das eine hätte ohne das andere keine Bedeutung. Nur die Bestätigung des inneren Erlebens in der äußeren Welt, markiert für die Betroffenen ihr eigenes Erleben als ungewöhnlich und auch unverständlich. Die Erzählstruktur der Briefe ist folgendermaßen aufgebaut: Zunächst werden die Umstände des erstmaligen Erlebens dargestellt. Aufgrund der Besonderheit der Träume,

die sich zwar erst durch ein späteres Ereignis manifestiert, werden auch die Umstände des Auftretens der Träume einer kritischen Analyse unterzogen: „wahrscheinlich im Halbschlaf“ (1) oder das Anzweifeln eines normalen Traums, markiert durch das Setzen von Anführungszeichen: „träumte“ (1). Auch im zweiten Fall wird von der Betroffenen der Erzählschwerpunkt mehr auf die Schilderung der Umstände des Traumes gelegt: „Diesen Traum hatte ich 3 Mal, doch beim ersten Traum wurde ich noch alleine wach, beim zweiten Traum musste mein Lebenspartner schon sehr stark schütteln, doch beim dritten Traum hörte ich auf zu atmen und mein Partner hat mir eine Ohrfeige verpasst, dass ich alle 5 Finger blau im Gesicht hatte.“ Im Gegensatz dazu wird der Trauminhalt in diesen beiden Fällen relativ nüchtern und sachlich geschildert. Nur im ersten Fall wird das Symbol des Fensters benutzt, durch welches ein Blick in „die vollendete Zukunft“ geworfen werden kann.

Beide Berichte vermitteln durch das Benennen von Zeugen, die zwar nicht den Trauminhalt direkt bestätigen können, das Erleben aber „aus erster Hand“ (direkt nach dem Aufwachen), erzählt bekommen haben, einen Grad an Objektivität. Im ersten Fall lieferte der Ehemann zudem noch die Erklärung für den Namen „Halifax“. Da die Briefe, im Gegensatz zu z.B. Tagebuchstudien, erst nach dem realen Ereignis, welches zu dem Traumerleben in Beziehung gesetzt wird, geschrieben wurden, kann nicht mit Sicherheit ausgesagt werden, ob die besonderen Umstände des Traumerlebens tatsächlich so erlebt wurden. Sie könnten auch nachträglich, angesichts der Eindrücklichkeit des Ereignisses hinzugefügt worden sein. Typisch für die Erzählstruktur aller, in dieser Gruppe vorkommende Fallschilderungen, ist die Beschreibung eines evidenten Traumerlebnisses mit anschließendem Ereignis. Dieses wird eindeutig in Beziehung zu den Träumen gesetzt. Es erfolgt eine Einbettung in mehrere Erlebnisse dieser Art, die jedoch nicht so „stark“ oder eindrücklich sind. In einigen Fällen zeigt sich, dass die Betroffenen solche Wahrträume schon Zeit ihres Lebens haben und sich nun in ihrem Schreiben an die Beratungsstelle mitteilen möchten. In anderen Fällen, wie im 2. Fall, ist ersichtlich, dass ein Traum mit einem anschließenden traumatischen Ereignis (Tod des Kindes) als Initialereignis für weitere, als präkognitiv gedeutete Träume sein kann. Aus psychologischer Sicht ist dies verständlich: Das Ereignis, welchem ein präkognitiver Traum vorausging, ist so belastend und angstbesetzt, dass bei jedem Alptraum befürchtet wird, dieser könne nun wieder wahr werden. Gleichzeitig ist die Betroffene so traumatisiert, dass die Wahrscheinlichkeit, negative Träume zu haben, deutlich erhöht ist. Allen Briefen gemeinsam ist die Ratsuche und die Frage, wie mit solchen Träumen umgegangen werden kann. Manchmal ist es auch, wie im 2. Fall, der Ausdruck von Verzweiflung und starkem Leidensdruck. Im Gegensatz zu anderen Berichterstattungen fehlt hier der Hinweis auf Selbstzweifel. In fast keinem Brief taucht die Bemerkung auf: „Bitte halten Sie mich nicht für verrückt“. Die Erlebnisse zeichnen sich durch eine hohe Evidenz aus. Sie sind für die Betroffenen so eindrücklich, dass sie nicht an ihrer eigenen Wahrnehmung zweifeln. Dies hängt sicherlich auch damit zusammen, dass sich in dieser Gruppe der Fallsammlung, die Träume und anschließenden Ereignisse fast ausnahmslos auf tragische, negative, für den Betroffenen sogar traumatische Ereignisse beziehen. Nicht Belangloses wird vorausgeträumt, sondern Unglücke, Unfälle oder Todesfälle. Interessant erscheint bei den geschilderten Träumen jedoch, dass sie sich auf Details beziehen, weniger auf ein Gesamtgeschehen. So schildert die Schreiberin im ersten Fall wie sie „Leute sieht, die aufs Meer schauen und weinen“. Im zweiten Fall träumt die Betroffene „wie ein Kind stirbt und in weißes Laken gewickelt wird“. Es lässt sich nun spekulieren, ob die Ursache hierfür in der allgemeinen Charakteristik von Träumen liegt, die generell ihre Inhalte symbolisch, manchmal gleichsam verschlüsselt ausdrücken oder ob dies eine Struktureigenschaft präkognitiver Träume ist, die an das sog. Interventionsparadox gebunden sind.

14.9.2 Vision (Cluster 14)

Dieser Typus von geschilderten Erlebnissen wird von den Betroffenen als *Vision* bezeichnet. Teilweise wird von eingetroffenen Visionen berichtet. Weitere Visionen werden dann häufig, auch im Hinblick auf zukünftige Ereignisse, als *Vision interpretiert*. Inhaltlich handelt es sich meistens um *traumatische Ereignisse*.

Fall 1, Sig. 14a.32, 1.8.96, F. D.

An diesem Novembernachmittag befand ich mich, zusammen mit einer älteren Kollegin, in einem der Stationszimmer des Kinderheims. Während ich mich mit meiner Kollegin unterhielt, hatte ich plötzlich das Gefühl, als ob dicht hinter mir ein Widerstand war (so als ob eine Wand oder eine Person sich hinter mir befunden hätte). In Wirklichkeit befand sich zwischen mir und den Kinderbetten weder ein Gegenstand noch ein Mensch. Dann dachte ich: „Setze das Kind hinunter.“ Ich stand auf und setzte das Kind auf den Fußboden. Als ich mich wieder zurückgesetzt hatte, blickte ich durch das Fenster zum bedeckten Himmel empor. Dabei sah ich folgendes Ereignis, das ähnlich wie in einem Film ablief:

„Eine vierspurig ausgebaute Strasse mit leichtem Gefälle. Ich denke zuerst an eine Autobahn; weil weder Leitplanken noch ein Grünstreifen vorhanden sind, wird mir klar, dass es keine Autobahn sein kann. Es ist Nacht. Auf der linken Seite fährt ein dunkler Wagen. Ich denke, warum fährt er nur so schnell? Denn der Tachometer zeigt die Geschwindigkeit von 130 Km/h an. Plötzlich zieht der Fahrer des Wagens sein Auto nach rechts. Er kommt dabei auf die äußere Seite der Gegenfahrbahn. Dort prallt er frontal - seitlich auf einen ihm entgegenkommenden hellen Wagen und wird weggeschleudert. In dem Augenblick, als ich den hellen Wagen sehe, wird mir bewusst, dass der Fahrer dieses Wagens der Ehemann der neben mir sitzenden Mitarbeiterin ist. Das helle Auto fängt nach dem Aufprall sofort zu brennen an. Der Gatte meiner Kollegin versucht in Todesangst aus dem Wagen zu kommen. Jedoch bekommt er die Türe nicht auf, weil sie klemmt. In diesem Augenblick spüre ich nicht nur seine Angst, sondern habe auch Angst um ihn. Dann denke ich, als ob ich mich mit jemandem unterhalten hätte: Lass ihn nicht sterben - er wird - nicht verbrennen - 2-3 Tage Lebensgefahr - innerhalb vier Wochen.“

Danach war das Bild weg und auch das Gefühl, als ob ich mich während dieser Zeit in einer Art von Glaskasten befunden hätte, verschwand. Danach redete ich mit der Ehefrau des Mannes weiter, als ob nichts geschehen wäre. Sie hatte während dieser 4 Sekunden mit mir geredet und mich dabei angesehen. Soweit ich sie jedoch beobachten konnte, hatte sie nichts bemerkt. Ich habe ihr gegenüber von diesem Ereignis absichtlich nichts erwähnt, weil ich sie damit nicht belasten wollte.

In der Woche vor Weihnachten (Mitte Dezember) geschah dann folgendes: Der Ehemann dieser Kollegin fuhr abends mit dem Auto noch mal von zuhause weg, um Weihnachtsgeschenke zu besorgen. Auf einer Schnellstrasse fuhr ein anderer Fahrer mit hoher Geschwindigkeit auf der Gegenfahrbahn. Dieser wollte einem bereits entstandenen Unfall ausweichen. Dabei fuhr er in das Auto des Ehemannes. Der Gatte der Mitarbeiterin erlitt bei diesem Unfall lebensgefährliche Verbrennungen.

(...) Ich habe Angst über die Vision meines Todes. Vielleicht können Sie mir bitte helfen, die Vision aufzuklären. Sie war folgendermaßen: Ich machte eine Schiffsreise mit meinem Sohn und meinem Bruder. Meine erste große Jugendliebe war der Kapitän dieses Schiffes (Er studierte in Ostdeutschland 1973 Schiffsbetriebstechnik) Ich stand allein auf der Reling und plötzlich fiel ich um und war tot. Ich hatte ein Kleid an, was ich schon lange gekauft habe. (Ich gebe es aber jetzt in die Kleidersammlung) Ich sah, wie meine Seele spiralförmig in den Himmel schnellte. Ich sagte: „Huch, was ist denn jetzt passiert“. Eine andere Seele, die auf mich gewartet hat (weibliche Stimme) sagte: „Du bist gestorben“. Ich sagte: „Aber mein Ring, mein schöner Ring.“ Sie sagte: „Nichts kannst Du mitnehmen.“ Und wir flogen durch das Weltall. Ich drehte mich um und sah die Erde ganz groß und schön. (...) Ich möchte gerne wissen, wieso kommt diese Vision zustande, in der ich alles so deutlich gesehen habe? Und ich hoffe, letztendlich ist sie nicht wahr...

In der Gruppe der Berichte über Visionen gibt es unterschiedliche Fälle. Zum einen die Schilderung einer Vision als präkognitives Ereignis, wie hier in Fall 1. In diesen Fällen zeigt sich wieder das in Beziehung setzen zweier Ereignisse, die zeitlich zwar voneinander getrennt sind aber inhaltlich übereinstimmen (Fall 1: Vision vom Unfall - der tatsächliche Unfall). Es gibt gleichwohl aber auch Schilderungen von Visionen, die für die Betroffenen an sich ein ungewöhnliches Erlebnis darstellen, für die es aber - bis jetzt - in der Realität kein zuzuordnendes Ereignis gibt (Fall 2). Trotzdem unterscheidet sich das Erleben der Vision so prägnant von alltäglichen, innerpsychischen Erlebnissen wie Tagträumen, Assoziationen oder Überlegungen, dass dies von den Betroffenen auch direkt als Vision bezeichnet wird. Auffallend ist der regelrechte Einbruch des ungewöhnlichen Erlebens in ein Alltagsgeschehen. Dies zeigt sich fast in allen Briefen dieser Typengruppe. So befindet sich die Briefschreiberin 1 in einer alltäglichen Arbeitssituation, als sich plötzlich etwas verändert: „Während ich mich mit meiner Kollegin unterhielt, hatte ich plötzlich das Gefühl, als ob dicht hinter mir ein Widerstand war (so als ob eine Wand oder eine Person sich hinter mir befunden hätte).“ Dann hat sie die Vision des Unfalls vom Ehemann einer Kollegin. Im zweiten Fall ist der Übergang in „eine andere Bewusstseinsspannung“ (vgl. Schütz 1994) nicht so eindeutig gekennzeichnet. Aus dem Schreiben lässt sich nicht genau erschließen, ob die Schiffsreise schon Bestandteil der Vision ist, oder noch ein reales Ereignis darstellt, währenddessen sie die Vision erlebt. Die beiden Ebenen bleiben noch eine Weile vermischt, nicht klar identifizierbar. Auch hier ist jedoch das Erleben überraschend, „plötzlich“ und es gibt keine Vorgeschichte oder Ankündigung. Die Beschreibung des Inhaltes der Vision ist in beiden Fällen stellvertretend für andere Beschreibungen. Sie ist geprägt von guter Erinnerbarkeit, präziser Darstellung, retrospektiver Feststellung eines veränderten Zeitempfindens, bzw. ein Zustand, in welchem die Zeit keine Rolle spielt. Spielt sich im ersten Fall die Vision recht konkret ab - bis auf das Erleben des Vermischens der Gefühle: „in dem Augenblick spürte ich nicht nur seine Angst sondern hatte auch Angst um ihn“, folgt die Vision im zweiten Brief eher den Strukturen einer Todesnäheerfahrung (Flug durch das Weltall, Stimme einer anderen Seele). Allen Visionen gemeinsam ist der Wechsel in eine andere Realität, manchmal die Identifikation mit anderen Menschen, ein Erleben aus deren Perspektive oder ein traumartiges Erleben. Die Visionserfahrungen sind fast immer mit den Schilderungen von Gefühlen und Empfindungen verbunden. Wird im ersten Fall die Erfahrung der Angst - fremder und eigener - geschildert, finden sich im zweiten Fall Verweise auf Gefühle (Überraschung, Verlustangst...). Fast immer wird dieses Erleben als „Zukunftsschau“ interpretiert. Bei einigen Berichten der Fallsammlung findet sich, in Form einer zweigliedrigen Struktur, ein weiteres, reales Ereignis, welches zu der Vision in Beziehung gesetzt wird. In anderen Berichten steht die Vision als singuläres Ereignis, deren „Eintreffen“ allerdings noch erwartet wird. Ist das Ereignis bereits eingetroffen, so möchten die Betroffenen ihr Erlebnis dokumentieren, um eventuell die Bestätigung von

Fachleuten zu bekommen, dass es derartige Übereinstimmungen geben kann. Allen Schilderungen gemeinsam ist die Nichtkontrollierbarkeit, sowohl des Auslösens der Vision, als auch das Lenken des „Sehens“ auf bestimmte Details oder Blickwinkel der Vision. In beiden Fällen handelt es sich um ein visuelles Erleben. Auch in anderen Berichten dominiert das Visuelle. Selten werden auditive oder olfaktorische Eindrücke geschildert, die mit der Vision einhergehen würden. In den Fällen, in welchen es kein reales Ereignis gibt, welches die Erfüllung der Vision darstellt, dominiert die Frage, ob das vorausgesehene Unglück zwingend eintreffen muss (wie in vorherigen Visionen erlebt, oder wie von anderen mitgeteilt bekommen). Es stellt sich die Frage, wie man mit dies eventuell verhindern, oder wie man mit der Angst davor umgehen kann. In diesem Zusammenhang fällt auf, dass in den Berichten eigene Erklärungsansätze oder Deutungsmuster in der Regel fehlen. Der Begriff „Vision“, der von den Betroffenen benutzt wird, erfüllt hier gleichermaßen die Funktion, das Erleben zu kategorisieren. Es beinhaltet für die Betroffenen implizit auch die Erklärung. In der Regel wird in der Öffentlichkeit von den Erlebenden nicht über ihre Erfahrungen als eine Vision gesprochen, meistens behalten die Menschen diese Eindrücke für sich. In den Anschreiben an die Parapsychologische Beratungsstelle benutzen die Menschen allerdings öfters diesen Begriff.

14.9.3 Ein Leben mit Vorhersehungen (Cluster 15)

Die Menschen, die diese Erlebnisse schildern, berichten im *autobiographischen Stil* über verschiedene Ereignisse in ihrem Leben, die sie als *Vorahnung*, meistens im Bezug auf *Unfälle oder Krankheiten*, hatten. Auch hier steht am Anfang die Bemerkung: „*ich hoffe Sie halten mich nicht für verrückt*“, bevor ein Schwerpunkt auf die Beschreibung der Charakteristik dieser Vorahnungen gelegt wird. Die Betroffenen beschreiben ihr Erleben als ein Art *lebenslange Begabung*, die in besonderen Momenten *Korrelationen zwischen psychologischem Erleben und physikalischen Realitäten* darstellen, oder *zwischenmenschliche Synchronizitäten*. Gleichzeitig bemerken sie bei den Erfahrungen das Phänomen der *Nichtlokalität* (d.h. zeitliche und räumliche Kausalitäten spielen eine zu vernachlässigende Rolle) und berichten, dass sich die Erfahrung der willentlichen *Benutzbarkeit entzieht*, und auch *nicht willentlich wiederholbar* ist. Aufgrund dieser Eigenschaften tendieren die Betroffenen überwiegend zu *parapsychologischen Interpretationsmustern*. Manchmal wird als Auslöser eine, von den Betroffenen als „*schicksalhaft*“ bezeichnete, *Begegnung* mit einem anderen Menschen betrachtet. Die soziale Umgebung der Betroffenen reagiert - im Gegensatz zu den Berichten von anderen ungewöhnlichen Erlebnissen – *positiv*, oder allenfalls mit *Verwunderung*.

Dieser Typus von Briefen unterscheidet sich deutlich von den anderen. Zunächst einmal umfassen diese Briefe meist mehrere Seiten. Sie sind damit deutlich länger als die Berichte über einzelne Ereignisse, die sich auf ein bis zwei Briefpapierseiten beschränken. Sie lehnen sich an autobiographische Schreibstile an, wobei sie im Gegensatz zu Autobiographien nur merkwürdige oder, von den Betroffenen als paranormal empfundene Geschehnisse, berichten. Charakteristisch ist allerdings der rote Faden ungewöhnlicher Erlebnisse, der sich durch die verschiedenen Lebensphasen zieht. Von den Betroffenen wird dies auch so gekennzeichnet. So schreibt eine Frau: „*ich habe die Berichte, (die sie auflistet), aus einer Art Tagebuch/Gedankenbuch abgeschrieben*“. Eine andere leitet ihren Bericht folgendermaßen ein: „*Nun will ich mit dem erzählen beginnen*“. Dass es sich bei den Berichten um eine Aufzählung von Ereignissen handelt, die mit einer bestimmten Weltsicht verbunden sind, zeigt auch die Einbettung der Erlebnisse in die Familiengeschichte: „*Da meine Eltern parapsychisch vorbelastet waren, wunderte es mich gar nicht, dass ich so ein offenes Wesen für dieses Gebiet bin*“. Auch ein anderer Bericht beginnt mit folgender Einführung: „*Vor vielen Jahren erzählte mein Vater mir die folgende Geschichte...*“. Die Anfänge der Berichte setzen also

schon vor den eigentlichen, selbst erlebten Begebenheiten ein. Sie werden also in den Fluss der Familiengeschichte eingebettet und erinnern in ihrem Stil an „Geschichten“, die früher abends, in geselliger Runde erzählt wurden. So verwundert es nicht, dass die ersten, als paranormal empfundenen Ereignisse, bereits aus Kindheitstagen geschildert werden, z.T. aus einer Zeit, an die man sich eigentlich nicht bewusst erinnern kann. So schreibt eine Frau: „Mein erstes Erlebnis fand in einem kleinen Zimmer eines Gemeindehauses von einem alten Schloss in München statt. Es war spät Nachmittag und ich musste gerade mit meinen **2 Jahren** einen Mittagsschlaf vollziehen. Ich erwachte, als eine weiße, gebeugte Gestalt sich über mich beugte und mich mit ihren schwarzen Augen ansah. Als ich schrie und weinte, sah ich, dass diese Gestalt gebeugt durch die Türe glitt.“ In diesen Berichten werden mehrere Arten von ungewöhnlichen Erlebnissen geschildert, wobei Berichte über Vorahnungen oder präkognitive Erlebnisse dominieren. Dies verwundert nicht, da Ahnungen und Träume - auch bei Umfragen - die am häufigsten genannten ungewöhnlichen Erlebnisse sind. Im Gegensatz zu anderen Typen in der Fallsammlung, stehen diese Ereignisse nicht solitär, sondern sind sowohl in die Biographie des Betroffenen, als auch in das soziale Leben eingebettet. Anders als biographische Erzählungen, die in Interviews durch die Art der Kommunikationssituation, und durch die am Gespräch beteiligten Personen stark geprägt sein können (vgl. Schütze 1987), sind die Lebensberichte der vorliegenden Fallsammlung einzig geprägt von dem Wissen, dass man hier an eine Parapsychologische Beratungsstelle schreibt. (In diesem Zusammenhang erscheint es interessant, ob eventuell andere Anbieter des Esoterikmarktes wie sog. „Magier“, „Parapsychologen“ oder „Schamanen“ über ähnliche Sammlungen von Lebensberichten verfügen). In diesen lebensgeschichtlichen Berichten dominiert nun nicht die Auswirkung eines Ereignisses auf die biographische Entwicklung, sondern mehr die gesamte Ausrichtung des Lebens und Handelns in verschiedenen sozialen Welten, durch die besondere Weltansicht oder die „Besonderheit“ des Berichterstatters selbst. Auf diese Besonderheit wird auch immer wieder hingewiesen. So z.B. durch entsprechende Berichte, wie dadurch z.B. großes Unglück verhindert werden konnte: „Nun zu einem Erlebnis, warum ich die Gefahr des Feuer erkennen und riechen konnte. So rettete ich durch mein „Weinen“ meine ganze Familie. Es brannte die Wäsche über dem Ofen.“ Obwohl in dieser Schilderung kein Hinweis auf ein vermeintlich paranormales Erlebnis enthalten ist, ergibt sich aus dem Kontext, und der weiteren Aneinanderreihung ungewöhnlicher Erlebnisse, der Eindruck, auch hier hätte es sich um eine Art außersinnliche Wahrnehmung gehandelt, die der Familie das Leben rettete. Aber auch im alltäglichen Leben spielt bei diesen Berichterstattern außersinnliche Wahrnehmung eine große Rolle, wenn auch so, dass es oft gerade nicht klappt. Dies harmonisiert zumindest mit den Ergebnissen der Forschung, die zeigen, dass eine Begabung dieser Art gerade nicht zielgerichtet anwendbar ist.

Fall 1, Sig. 31.16, 11.6.01, I. S.

(...) In der vergangenen Woche habe ich mein Portemonnaie im Büro liegengelassen und stellte erst an der Sparkasse fest, dass ich weder Geld, noch Fahrkarte, noch Scheckkarte bei mir hatte. Von meiner Tochter habe ich mir in der Sparkasse 10 DM geliehen, bin dann zur Massage gelaufen, damit ich nicht zweimal bezahlen musste. Während Heißluft und Massagen habe ich überlegt, ob an der Haltestelle überhaupt ein Fahrkartenautomat steht und ob er wohl Scheine annimmt. Als ich gegen 4 Uhr herauskam, habe ich allen Ernstes nach unserem Passat gesucht, mich dann aber für verrückt erklärt und bin zum Bus gegangen. - Mein Mann ist fast pünktlich um 4 Uhr zur Massage gekommen, weil er meinte, dass ich ihn bräuchte. Er muss an mir vorbeigefahren sein, jedenfalls hat er mich nur knapp verpasst. Er hat sich freigemacht, weil er das „Gefühl“ hatte, dass ich ihn brauchte.

Derartige Ereignisse sind natürlich unterschiedlich interpretierbar. Für die Berichte dieser Gruppe ist charakteristisch, dass es sich gerade nicht um singuläre Ereignisse handelt, die berichtet. Die Betroffenen summieren eine Fülle vermeintlicher Einzelfälle auf und lassen somit den Eindruck der Zufälligkeit verschwinden. Die Einzelereignisse bestätigen die neu gebildete Hypothese oder Vorstellungen, die in der Familie übermittelt werden. Bei einigen Briefschreibern ist auch der Stellenwert, den sie visionären oder präkognitiven Erlebnissen geben, sehr hoch. Gerade in biographischen Krisensituationen stellt sich den Betroffenen der Zusammenhang zwischen den Erfahrungen und den äußeren Ereignissen ausgeprägt dar und die außergewöhnlichen Erlebnisse werden eng gekoppelt an die eigene Lebensgeschichte. In einigen Fällen zeigt sich ganz deutlich, dass diese Erlebnisse eine vorbereitende, und für die Verarbeitung positive Funktion erfüllen:

Fall 2, Sig. 2.40, 13.11.89, G. H.

(...) Ein Jahr vor dem Tod meines Vaters: Es war abends, ich stand bei meinem Vater, da ertönte im Dreiklang eine Harfe. Ich fragte meine Mutter, ob gerade im Fernsehen eine Harfe zu hören gewesen sei. Da verneinte sie. Da sagte ich seltsamerweise zu meinem Vater: „Wer ist wohl der nächste von Euch? Dies war die Harfe des Todesengels.“ Der nächste bin ich! So sicher sagte es mein Vater! Er sollte leider Recht behalten. Trotzdem lebt er für mich immer noch.“

Es fällt auf, dass diese Ereignisse zwar berichtet werden, sich die Betroffenen auf eine Art als „herausgehoben“ betrachten, in keinem der Schreiben lassen sich jedoch Hinweise finden, dass die Betroffenen ihre „Begabung“ trainieren oder versuchen, sie auf irgendeine Art „anzuwenden“ (in Esoterikkreisen ist es gar üblich eine Form der ‚Dienstleistung‘ daraus zu entwickeln). Auch religiöse oder weltanschauliche Deutungsmuster fehlen in diesen Zusammenhängen auffällig. Allenfalls erinnern diese Berichte an das Deutungsmuster, was in der Volkskunde als Gabe des „zweiten Gesichtes“ bekannt ist, ohne, dass sich die Betroffenen jemals explizit darauf beziehen. Ein weiterer Unterschied zwischen diesen Berichten und denen anderen Typen, ist die explizit positive Reaktion des sozialen Umfeldes auf die Erfahrungen und Ereignisse. Integriert in die Biographie, sind die Erfahrungen in der Familie etwas „alltägliches“. Sie sind sogar etwas sozial Erwünschtes (rettet Leben...), das die Familienmitglieder aneinander bindet und eine besondere Familiengeschichte generiert. Aber nicht nur das familiäre Umfeld reagiert positiv auf die Erlebnisse. Auch die weitere Umgebung würdigt die „Besonderheit“ der Betroffenen und sucht bisweilen sogar deshalb deren Nähe: „Seit Jahren weiß ich, dass eine Reihe von Menschen sich von mir beeinflussen lassen, dass sie abhängig von meiner Stimmung sind, dass sie meine Kraft suchen.“ (Fall 1) Die Betroffenen „freuen sich“ (Fall 2) teilweise sogar, über ihre Erlebnisse berichten zu können. Die Tatsache, dass sich in diesen Briefen keine Hinweise auf Tabuisierung oder soziale Stigmatisierung finden lassen, kann auch damit begründet werden, dass diese Menschen in der Regel keinerlei Probleme mit ihren Erfahrungen haben. Sie empfinden ihren „besonderen Sinn“ zwar manchmal als „sehr belastend“ (Fall 2) andererseits sind sie sozial gut eingebunden. Sie werden durch ihre Begabung, und das Erzählen ihrer Erlebnisse eher aufgewertet und bewundert. So schaffen diese Briefschreiber den schwierigen Balanceakt Erfahrungen, die eigentlich als „gesponnen“ oder aber auch als „rein zufällig“ gelten, so in ihre Biographie und ihr soziales Leben zu integrieren, dass es ihnen zum Vorteil wird.

Bei diesen beiden Beispielen handelt es sich um Auszüge aus längeren Briefen. Alle Briefe, die sich der Gruppe Präkognition zuordnen lassen, sind in einem autobiographischen Stil geschrieben. Sie umfassen deshalb viele einzelne Beispiele, die hier nur auszugsweise

dargestellt werden können.

Die folgenden zwei Gruppen von Anfragen unterscheiden sich von den vorherigen dadurch, dass sie keine konkreten Beratungsanliegen beinhalten, auch keine persönlichen Erlebnisschilderungen. In Gruppe 10 wird zwar in einigen Fällen der Eindruck erweckt, dass die Betroffenen „testen“ wollen, inwieweit die Mitarbeiter der Beratungsstelle durch Nachfragen oder Recherchieren an den Erlebnissen der Betroffenen interessiert sind, in der Regel handelt es sich bei den Andeutungen von Erlebnissen aber um ein Stilmittel zur Selbstinszenierung.

14.10 Selbstinszenierung (Cluster 16)

Die Gruppe dieser Briefe ist durch die Selbstdarstellung des Absenders mit Hilfe verschiedener Stilmittel gekennzeichnet. Zunächst wimmelt es in den Briefen von *geheimnisvollen Andeutungen* und dem *Verweisen, auf eigene* mythische, magische oder paranormale *Erlebnisse*. Gleichzeitig verweist der Schreibstil auf ein *überhebliches Auftreten* des Absenders, manchmal auch durch *Forderungen* des Absenders ausgedrückt. Die Beratungsstelle oder deren Mitarbeiter sollten dieses oder jenes recherchieren oder veröffentlichen. Ebenso häufig handelt es sich bei dieser Sorte von Briefen um die Darstellung der *eigenen Hobbyforschung* zu einem vermeintlich parapsychologischen Thema, eines *esoterischen Angebotes* oder des Angebotes der *eigenen Heilertätigkeit*, zum Zwecke der Vermarktung. In manchen Fällen wird zusätzlich *negative Kritik* an anderen Angeboten geäußert oder die *eigene Meinung* zu verschiedenen Themen geäußert. Manchmal ist diese Eigendarstellung mit einer allgemeinen *Infoanfrage* verbunden.

Obwohl diese Gruppe von Briefen nicht der üblichen Post an eine Beratungsstelle entspricht und sich dadurch auszeichnet, dass gerade kein konkretes Erlebnis geschildert wird, sind sie doch ein ausgezeichnete Spiegel von wechselnden esoterischen Moden und Angeboten des alternativen Marktes. Das Angebot der Beratungsstelle richtet sich explizit auch an die Anbieter des Esoterikmarktes, und zwar aus folgendem Grund. Ein nicht unerheblicher Teil, der selbst ernannten „Magier“, „Parapsychologen“ und „Heiler“ hat selbst ein- oder mehrmals im Leben ein subjektives paranormales Erlebnis gehabt, ein Erlebnis also, welches er als herausragend klassifiziert. Dies bringt ihn auf den Gedanken, mit dieser, bei sich selbst festgestellten „Begabung“ anderen Menschen zu helfen. Manchmal werden solche Leute auch von ihrer Umgebung regelrecht in diese Rolle hineingedrängt, wenn diese z.B. feststellen, dass jemand durch Handauflegen Schmerzen lindern oder erfolgreiche Lebensberatung machen kann. Gleichzeitig gibt es für diese Menschen in unserer Gesellschaft keine allgemein gültigen Regeln oder Rituale, die sie darauf vorbereiten, mit einer solchen Position umzugehen. Von professionellen Ärzten, Psychiatern, Therapeuten und Heilpraktikern ausgegrenzt, und als lästige Konkurrenz behandelt, sind sie mit ihren Erfahrungen, mit der Entdeckung ihrer „Fähigkeiten“ und mit dem häufig, insbesondere am Anfang noch ausgeprägten Willen zu echter Hilfe, alleine gelassen. Aufgrund mangelnder Kenntnis psychologischer Zusammenhänge können sie für diejenigen, denen sie eigentlich helfen möchten, allerdings auch zum Verhängnis werden. Dies geschieht, wenn mangelnde Selbstreflexion und Fehleinschätzungen (z.B. von Krankheiten) dazu führen, dass ihre Klienten eine konventionelle Behandlung vermeiden, und sich so ernsthaften Gefahren aussetzen. Aus dieser Situation heraus ergibt sich für die Klienten von esoterischen Anbietern das Risiko, unfachlich beraten oder behandelt zu werden. Anschließend, wenn etwas schiefgelaufen ist, werden die ‚Opfer‘ dafür abgestraft mit dem Kommentar: „Wer zu so jemandem geht, ist selbst schuld.“ Aus diesem Grund ist es dringend erforderlich, dass es Einrichtungen gibt, die sich mit den Strukturen dieser Angebote auseinandersetzen und ein Angebot einrichten, mit welchem auch

die Anbieter vor gravierenden Fehlern geschützt werden können.

Dieses Angebot wird auch angenommen. Allerdings steht offiziell nicht die Beratung im Vordergrund, sondern eine Art „kollegialer Kontakt“. Bei diesem machen die Anbieter Werbung für sich - manchmal auch in der Hoffnung, von der Beratungsstelle Klienten geschickt zu bekommen. Über diese „Brücke der Kollegialität“ gelingt es auch häufig, dass Fragen und Unsicherheiten der Anbieter zur Sprache kommen, und korrigiert werden können. In dem Maße, wie nach den Angeboten von „Wellness“ zunehmend die „Spiritualität“ entdeckt wird, ist anzunehmen, dass sich immer mehr Menschen als „spiritueller Lebensberater“ oder „Heiler“ selbstständig machen. Diese Angebote werden wohl auch zunehmend von Menschen, die von Ärzten oder Psychotherapeuten enttäuscht sind, genutzt, sodass eine gesellschaftliche Auseinandersetzung, sowie eine weitere wissenschaftliche Erforschung der Wirksamkeit einzelner Angebote und Therapien, dringend erforderlich ist.

Neben den Selbstdarstellungen der Anbieter, gibt es in dieser Gruppe auch noch Selbstdarstellungen verschiedener Menschen, deren vordergründiges Ziel es ist, Aufmerksamkeit zu erwecken und die Reaktion der Beratungsstelle auf ihre Andeutungen zu testen. Stellvertretend hierfür ist folgender Auszug aus einem Brief:

Voraussetzung einer solchen Zusammenarbeit wäre beiderseitige, unbedingte Diskretion. Ich habe es bislang vermieden, auch nur ein Wort über die in Indien gemachten Erfahrungen zu veröffentlichen. Dabei soll es bleiben, solange es mir nicht gelingt, die „paranormalen“ Aspekte des damaligen Geschehens zu verifizieren.

Letzteres hoffe ich allerdings leichter mit Ihrer Hilfe, als allein, zu schaffen. Deshalb, abschließend gleich folgende Probe aufs Exempel:

Versuchen Sie doch freundlicherweise mal herauszufinden, ob und in welchem Zusammenhang der Begriff „Dilaram“ in Ihren Dateien auftaucht. Nützlich wäre es, dazu auch das Internet zu befragen.

Dilaram ist ein aus dem Hindi stammendes Wort, dessen bloße Übersetzung (dil = Herz, aram = ruhig, gelassen, friedvoll) so gut wie nichts über den Zusammenhang aussagt, innerhalb dessen es als Schlüsselbegriff auftaucht.

Denkbar wäre es, dass das Wort in den Berichten Ratsuchender vorkommt, die sich nach einer Indien-Reise an parapsychologische Institute ihrer Heimatländer wandten.

Ihrer Antwort sehe ich mit einiger Spannung entgegen.

Mit freundlichem Gruß

14.11 Informationsanfragen (Cluster 17)

In dieser Gruppe sind Briefe mit Anfragen zu verschiedenen Themen zusammengefasst. Die Absender sind entweder *andere Institutionen, Privatpersonen, Journalisten, medizinisch-psychologische Fachkräfte* oder andere *Wissenschaftler*. Es gibt Anfragen nach Informationen über die Tätigkeit der *Beratungsstelle* und *Parapsychologie* allgemein, ebenso wie über sog. *Sekten und Psychogruppen*, oder *spirituelle Krisen*. Viele Anfragen kommen auch von Schülern, die für den *Schulunterricht* Informationsmaterial über *Okkultismus* anfordern. Zu diesen allgemeinen Informationsanfragen gehört auch die Gruppe der *Wissenschaftler*, die ihre *eigene wissenschaftliche Forschung* erläutern, und dazu Fragen haben. Die folgenden

Diagramme geben die Aufteilung der Infoanfragen, nach Absender und Thema, wieder.

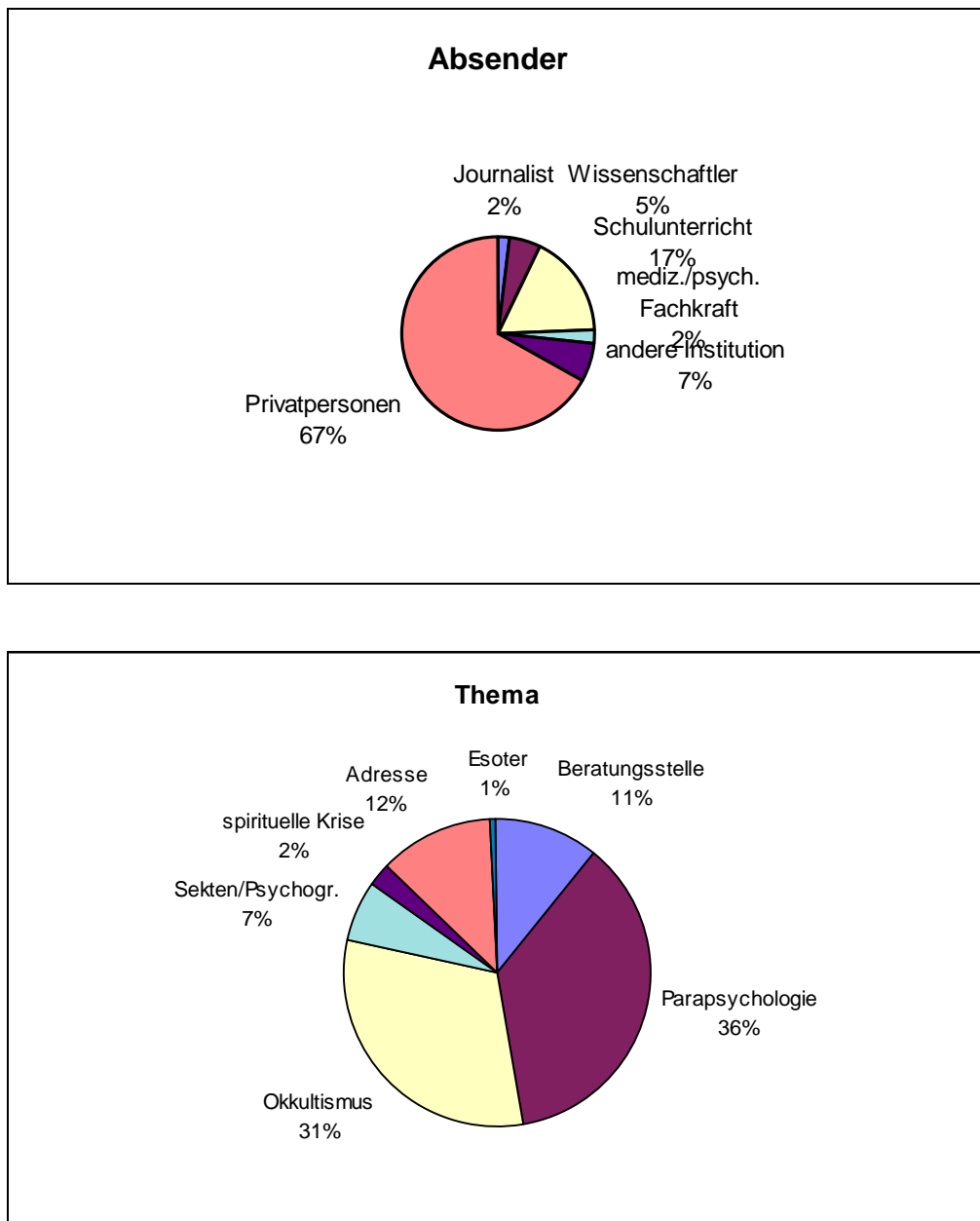


Abb. 19: Statistiken zu den Informationsanfragen

15. Auftreten komplementärer Kategorien

Bei der intensiven Arbeit an der Analysestruktur, die immer wieder anhand von Einzelinterpretationen ergänzt wurde, zeigte sich immer mehr, dass bestimmte qualitative Aspekte des Datenmaterials, die mir wichtig erschienen, mit dieser Art von Bäumchenstruktur nicht zu erfassen sind. Darunter fallen z.B. die Einschätzung der Authentizität, die „Güte“ eines Berichtes (externe Valenz), der Grad der Abweichung von den „basic limiting principles“ (C.D. Broad), die Erlebnisintensität des Berichterstatters, oder die Resonanz, die der Brief bei dem erfahrenen Leser hervorruft. Deshalb erscheint es mir sinnvoll, ergänzend zu der

Bäumchenstruktur, diese Kategorien noch mit Hilfe einer Skala zu erfassen.

Kategorien dieser Art erfüllen die Kriterien von globalen Variablen, wie sie im Konzept der „Weak Quantum Theory“ von Atmanspacher, Römer und Walach beschrieben werden. Sie stellen somit komplementäre Beschreibungskategorien dar. Ein wichtiges Merkmal einer komplementären Beschreibungskategorie besteht darin, dass sie aus keiner der gegebenen Kategorien abgeleitet werden kann, und auch nicht mit diesen Kategorien direkt korreliert. Die Faktorenreinheit alleine ergibt noch keine Komplementarität. Ein wichtiges Kriterium für Komplementarität ist nach Atmanspacher et. al. jedoch, dass es sich hierbei um eine globale Beschreibungsgröße handelt, die ergänzend hinzutritt, und auf den ersten Blick in ontologischem Widerspruch zu den lokalen Beschreibungskategorien steht.

So können z.B. ein physikalisches Ereignis, die Angabe von Zeugen, ein eigener scheinbar rationaler Interpretationsansatz oder die geschilderte Reaktion des Umfeldes alleine nichts über die Authentizität des Falles aussagen. Erst aus dem Gesamteindruck des Briefs entsteht beim Experten der Eindruck, dass es sich hierbei um einen authentischen Bericht handelt, oder dass der Betreffende nur angenommene Erwartungen der Beratungsstelle bedienen will (um z.B. Interesse hervorzurufen).

In einem anderen Fall können Berichte über Erscheinungen in ihrer Darstellung entweder sofort an die Erzählstruktur von sog. „urban legends“ (Brednich) erinnern, oder aber den unmittelbaren Eindruck vermitteln, dass das Erlebnis „die basic limiting“ principles verletzt, also nichts mit der Erzählstruktur zu tun hat. Dieser Grad der Verletzung von allgemein gültigen Vorannahmen unserer Gesellschaft, was „normal“ ist, soll mit der Skala der Abweichung von den „basic limiting principles“ erfasst werden. Man könnte die Kategorie alternativ auch als Grad der Anomalie bezeichnen.

Ebenso kann die äußere Einschätzung der Erlebnisintensität nicht direkt aus dem Text erschlossen werden²³. Erst eine Beurteilung durch den Experten, der viele Vergleichsfälle kennt, erlaubt eine adäquate Einordnung des Falles.

So sollen diese Kategorien zusätzlich zu der Bäumchenstruktur, mittels Skalen, erfasst werden. Diese Einschätzungen sind jedoch nicht direkt im Text zu finden und somit nicht direkt durch die Grounded Theory erfassbar. Sie umfassen eine globale Einschätzung des erfahrenen Betrachters, und lassen sich nicht über ein formales Verfahren erschließen.

Natürlich ist die Erhebung globaler Kategorien anhand der Experteneinschätzung ein subjektives Verfahren und könnte deshalb als beliebig interpretiert werden. Im Grunde aber wird, auf einer anderen Ebene, ein gleiches Verfahren wie bei der Grounded Theory angewendet, ohne dass dabei der Text selbst im Vordergrund steht.

Im Folgenden werden die einzelnen globalen Kategorien nun näher erläutert. Die globalen Kategorien werden nur bei den Erlebnisschilderungen berücksichtigt.

Subjektive Valenz: Hier wurde von außen eine Bewertung abgegeben, wie belastend oder erfreulich das Erlebnis für die Betroffenen war. Die Bandbreite variiert von „hat das ganze Leben zerstört“ bis „seither hat sich das gesamte Leben zum Positiven hin verändert“. Die Skala reicht von -5 bis +5, wobei die 0 bei Erlebnisberichten praktisch nicht auftritt, da sich in allen Fällen eine emotionale Betroffenheit zeigt.

²³ es gibt z.B. Esoteriker, die sich als erleuchtet, tief betroffen und tief bewegt bezeichnen, deren Schilderungen jedoch im Gegensatz zu bescheideneren Darstellungen eher stereotyp, übertrieben oder gar anmaßend wirken.

Externe Valenz: Wie „wertvoll“ ist der Fall für die Beratungsstelle? Die Skala reicht von 0-9.

Authentizität: Hier wurden die subjektive Ehrlichkeit der Betroffenen und ihre Bereitschaft, ausführliche Details ihres Erlebens zu schildern, bewertet. Insgesamt gibt es einen hohen Grad an Authentizität - allerdings auch häufig verbunden mit Anmerkungen wie: „Bitte nicht veröffentlichen“ oder „Sie haben sicher schon viele merkwürdige Briefe bekommen, da kommt es auf meinen auch nicht mehr an...“. Die Skala reicht von 1-5.

Anomalie: Hier wird der Grad der Anomalie oder „wie paranormal“ ist das Erlebnis eingeschätzt, bzw. die Verletzung der „basic limiting principles“. (Skala von 1-5)

Erlebnisintensität: Der Grad der Auswirkung des ungewöhnlichen Erlebnisses auf das Leben des Betroffenen. Von „berührt den Betroffenen recht wenig, wird nur als einzelnes Ereignis am Rande berichtet“ bis hin zur Veränderung gesamter Lebenskonzepte, wie z.B. nach einem Konversionserlebnis. (Skala von 1-5)

Resonanz: Betroffenheit des Betrachters. Wie stark berührt der Bericht den Leser emotional (unabhängig vom Grad der Anomalie). (Skala von 1-5)

Tabu: Aus sozialpsychologischer Sicht schützt das Tabu ein Thema vor dem Diskurs in einer Gruppe, Gemeinschaft oder Gesellschaft. Dem Thema wird kein Platz, kein Ort im öffentlichen Raum des Bezugssystems gewährt. Kollektive Verdrängungsmechanismen werden wirksam. Die starke emotionale Aufladung ist der Grund dafür, dass Mitglieder, die einen Tabubruch wagen, schweren Sanktionen ausgesetzt sind.

Welchen Grad an Tabuisierung hat das Erlebnis für die Betroffenen? Auch hier kann die Bewertung nicht direkt aus Textpassagen abgeleitet werden. Es gibt z.B. Berichte, in welchen darauf hingewiesen wird, dass „man ja mit niemandem darüber reden könne“ im weiteren Verlauf zeigt sich jedoch, dass schon die gesamte Umgebung informiert wurde. (Skala von 1-5)

15.1 Rating

Um die Reliabilität der globalen Variablen zu überprüfen, wurde ein unabhängiges Rating mit einer Stichprobe von ca. 50 unausgewählten Fällen durchgeführt. Das bedeutet, dass die globalen Variablen von einer unabhängigen Person beurteilt werden, die meine Einschätzung der Variablen nicht kennt. Hierfür könnte der Psychiater Dr. med. Wolfgang Hasselbeck gewonnen werden, der viel Erfahrung mit Berichten, über ungewöhnliche Erlebnisse, hat. Die Interraterreliabilität wurde durch den Spearmannschen Rangkorrelationskoeffizienten berechnet. Spearman wurde gewählt, weil die Verteilung der Variablen stark von einer Normalverteilung abweicht. In absteigender Reihenfolge ergab sich bei der subjektiven und externen Valenz eine sehr gute, bei der Anomalie und der Erlebnisintensität eine gute, und bei Resonanz und Tabu jeweils eine mittlere Übereinstimmung (vgl. Tabelle). Nur bei der Variablen Authentizität konnte keine Übereinstimmung festgestellt werden. (vgl. Abbildungen im Anhang)

Für diesen Sachverhalt gibt es eine mögliche Erklärungen: Die größten Unterschiede zwischen meiner eigenen Einschätzung und der Einschätzung des externen Raters gibt es bei den Fällen, bei welchen ich aufgrund eines persönlichen Kontaktes, Telefonkontaktes oder späteren Briefkontaktes zusätzliche Informationen hatte. Diese sind vermutlich implizit

in meine Einschätzung der Authentizität mit eingeflossen, zusätzliche Informationen und Eindrücke also, die der Rater nicht hatte, und die mir einen Informationsvorsprung verschafft haben.

		AUTHENTIZITÄT	ANOMALIE	EINTENSITÄT	RESONANZ	TABU	SUBJVAL	EXVAL
AUTHENTIZITÄT	Korrelationskoeffizient	0,76289551	0,11706654	0,01384631	0,2166551	0,18547697	0,11769113	0,39726097
	Sig. (1-seitig)	0,33217335	0,21154526	0,46238517	0,06536258	0,09859982	0,207826	0,00235391
	N	50	49	49	50	50	50	49
ANOMALIE	Korrelationskoeffizient	0,20207342	0,55335478	0,09346338	0,33889046	0,52128967	0,05245182	0,52352465
	Sig. (1-seitig)	0,26240668	1,8634E-05	0,26149125	0,00803281	5,1872E-05	0,35876617	5,6691E-05
	N	50	49	49	50	50	50	49
EINTENSITÄT	Korrelationskoeffizient	0,10118403	-0,21826632	0,53762681	0,52290914	0,0427711	-0,43293862	0,15471271
	Sig. (1-seitig)	0,08944694	0,06594973	3,3943E-05	4,8923E-05	0,38402643	0,00084389	0,14424533
	N	50	49	49	50	50	50	49
RESONANZ	Korrelationskoeffizient	0,21401786	0,22261819	-0,04809381	0,24977458	0,36570725	0,11406692	0,52327651
	Sig. (1-seitig)	0,38074379	0,0620899	0,37139695	0,04011554	0,00450481	0,21512797	5,7194E-05
	N	50	49	49	50	50	50	49
TABU	Korrelationskoeffizient	0,20087314	0,05774503	0,3327871	0,36882711	0,32565004	-0,0692614	0,38873066
	Sig. (1-seitig)	0,29151048	0,34832403	0,01041235	0,00455644	0,01120531	0,31814856	0,00316176
	N	49	48	48	49	49	49	48
SUBJVAL	Korrelationskoeffizient	0,20126364	0,26392113	-0,5382275	-0,37793945	0,18817963	0,78919676	0,187258
	Sig. (1-seitig)	0,02392626	0,03344633	3,3192E-05	0,00340482	0,09531752	0,000001	0,09880355
	N	50	49	49	50	50	50	49
EXVAL	Korrelationskoeffizient	0,1708475	0,31612264	0,00618189	0,34617786	0,4537426	0,11695319	0,65945547
	Sig. (1-seitig)	0,10930027	0,01345502	0,48318698	0,00689662	0,00046734	0,20930117	0,000001
	N	50	49	49	50	50	50	49

Abb. 20: Korrelationsmatrix zur Ermittlung der Interraterreliabilität

15.2 Nachweis komplementärer Kategorien

Da nach Abschluss der Analyse vermutet wurde, dass einige der globalen Variablen voneinander abhängig sind, wurde mit den erhobenen globalen Variablen zur weiteren Datenreduktion eine Faktorenanalyse durchgeführt (Hauptkomponentenanalyse), wobei zwei Komponenten extrahiert wurden (vgl. Tabelle). Der erste Faktor besteht hauptsächlich aus Fällen mit hoher Ladung auf externer Valenz, Authentizität, Anomalie und Resonanz und mittlere Ladung auf Tabu. Dieser Faktor kann als Brief welcher ein Erlebnis schildert, das den Betroffenen „überrascht“, ihn berührt interpretiert werden. Das teilt sich auch in den Schreiben mit und erzeugt auch im Leser eine emotionale Resonanz. Das Erlebnis wird vom Betroffenen mit einem hohen Grad an Authentizität dargestellt. Diese Gruppe von Fällen entspricht der eigentlichen Zielgruppe des Beratungsangebots (vgl. Beratungskonzept). Dieser Faktor wird „ungewöhnliche menschliche Erfahrung“ genannt.

Der zweite Faktor lädt negativ auf subjektive Valenz, was aufgrund der Skalierung schwer interpretiert werden kann. Er lädt hoch bei der Erlebnisintensität, d.h., dass das Erleben einen starken Einfluss auf das Alltagsleben hat. Der Faktor lädt höher als Faktor 1 bei Tabu. Dieser Faktor wird als „intensives Erleben“ bezeichnet.

Nach der „weak quantum theory“ (s. o.) können globale Variablen komplementär zu den lokalen Variablen sein, die durch die Grounded Theory erhoben wurden. Dies muss nicht notwendigerweise so sein. Es könnte sich auch um Funktionen der lokalen Variablen der Grounded Theory handeln. Die Vermutung, dass die globalen Variablen komplementär zu den lokalen Variablen sind, begründet sich hauptsächlich auf der Annahme, dass paranormale Phänomene selbst Ausdruck der Nichtlokalität von psycho-physikalischen Systemen sind. So wird bei den observational theorys (vgl. Lucadou 1995) angenommen, dass die Korrelationen zwischen Target und Zielfolgen bei PK und ASW nicht durch eine Signalüber-

tragung zustande kommen, sondern lediglich Korrelationen darstellen, die in einem gewissen Rahmen unabhängig von räumlichen und zeitlichen Distanzen sind (Nichtlokalität). Wenn in einem psycho-physikalischen System nichtlokale Korrelationen nachgewiesen werden können (vgl. Lucadou 1986) folgt daraus, dass in diesem System komplementäre Variablen existieren (Primas 1996). Nach der weak quantum theory sind globale und lokale Variablen gute Kandidaten für komplementäre Observablen.

Da die hier durchgeführte Untersuchung in vielen Fällen auf dem Beschreibungsniveau der Psychologie bzw. Soziologie verbleibt, und nicht in jeder Erlebnisschilderung Bezüge zu physikalischen Beobachtungen vorliegen, muss noch zusätzlich begründet werden, warum auch innerhalb der reinen psychologischen oder soziologischen Beschreibungsgrößen, Komplementarität vermutet wird. Diese Annahme ergibt sich aus dem Theorem von Hans Primas. Es besagt, dass zwischen unabhängigen Systemen A und B, z.B. einem physikalischen und einem psychologischen, dann nichtlokale Korrelationen existieren, wenn solche in beiden Einzelsystemen auftreten. Die Umkehrung gilt ebenfalls, wenn nichtlokale Korrelationen zwischen einem quantenphysikalischen und einem psychologischen System nachgewiesen werden können, dann folgt daraus, dass auch in dem psychologischen System inkompatible Observablen existieren, d.h. Komplementarität auftritt. Um in der Fallsammlung nachzuweisen, dass die globalen Variablen, bzw. die Faktoren der globalen Variablen sich komplementär zu den Clustern verhalten, wurde folgender Weg eingeschlagen: Für die 864 Fälle, für welche globale Variablen erhoben wurden, und Faktoren berechnet, wurden 3 Gruppen gebildet:

1. Die erste Gruppe sind die unteren 25 Perzentile der Stichprobe, mit einem Faktorenwert der kleiner als - 0,7 ist (siehe Tabelle).
2. Die zweite Gruppe setzt sich aus dem oberen 25 Perzentil der Stichprobe zusammen, mit einem Faktorenwert der größer als 0,75 ist.
3. Die dritte Gruppe, ist die, die 50% der Stichprobe enthält und die mittleren Faktorenwerte besitzt.

Für jede dieser drei Gruppen wurde die Korrelationsmatrix aller 17 Cluster berechnet, sowie die Korrelationsmatrix für alle Fälle (2461 Fälle) (vgl. Abbildung). Anhand der Korrelationen unter den Clustern für alle Fälle, wurden die Cluster interpretiert bzw. die Kapitel aufgeteilt (siehe Text Cluster). Die Faktoren der globalen Variablen sind genau dann komplementär zu den Clustern, wenn sich die Korrelationsmatrizen für die drei Gruppen deutlich unterscheiden. Dies ist hier der Fall, wie man aus der Abbildung ersehen kann. Die globale Variable beschreibt Korrelationsmuster zwischen den Clustern, aber nicht die einzelnen Cluster selbst.

Die globalen Variablen sind komplementär, weil sie nicht aus den lokalen Variablen (Clustern) abgeleitet werden können, sondern lediglich Korrelations-Pattern zwischen diesen widerspiegeln. Diese Pattern - die man bei den Extremgruppen deutlich sieht (s.o.) - entstehen also erst durch die globalen Variablen, und sind somit nicht in den lokalen Variablen enthalten. Man sieht dies daran, dass die Korrelationsmatrizen für alle Fälle andere Korrelations-Pattern aufweisen. Die Cluster sind dagegen Funktionen der einzelnen Items.

Eine Präzisierung der lokalen Variablen führt im Allgemeinen zur Veränderung dieser Patterns. Sie kann damit nicht zu einer Präzisierung der globalen Variablen beitragen, sondern bewirkt im Gegenteil eher deren „Aufweichung“. Andererseits enthalten die globalen Variablen Informationen über das Gesamtsystem, die zu seiner Beschreibung und für eine Beurteilung von großer Bedeutung sind.

Der Begriff der Komplementarität beschreibt genau diesen Sachverhalt. Ein weiterer Aspekt, der hier allerdings nicht überprüft werden kann, bezieht sich auf die zeitliche Vertauschbarkeit der lokalen und globalen Variablen: In der vorliegenden Untersuchung wurden zuerst die lokalen Variablen mittels der Grounded Theory aus dem Text erhoben. Die globalen Variablen hingegen wurden als Resümee aus dem Gesamteindruck „geratet“. Hierbei spielt natürlich die Erfahrung und die Offenheit des Raters eine wichtige Rolle.

F1 Max	CI1	CI2	CI3	CI4	CI5	CI6	CI7	CI8	CI9	CI10	CI11	CI12	CI13	CI14	CI15	CI16	CI17
CI1	1	#####	#####	#####	#####	0,007	0,033	0,083	-0,07	0,101	-0,18	#####	-0,16	0,085	-0,14	-0,04	-0,04
CI2	#####	1	0,19	0,11	#####	0,008	0,139	#####	-0,04	-0,02	-0,09	-0,16	-0,14	0,03	-0,11	-0,01	-0,03
CI3	#####	0,19	1	0,173	#####	0,137	-0	#####	0,068	-0,01	-0,08	#####	-0,09	0,09	-0,07	0,03	-0,02
CI4	#####	0,11	0,173	1	#####	-0,05	0,103	-0,06	0,025	-0,04	-0,1	-0,14	-0,14	0,027	-0,09	-0,01	-0,03
CI5	#####	#####	#####	#####	1	-0,03	-0,01	0,13	0,008	0,019	-0,14	#####	-0,12	-0,01	-0,05	-0,03	-0,03
CI6	0,007	0,008	0,137	-0,05	-0,03	1	-0,02	-0	0,2	0,043	0,009	-0,05	-0,09	-0,05	0,058	-0,02	-0,01
CI7	0,033	0,139	-0	0,103	-0,01	-0,02	1	-0,04	0,044	0,036	-0,04	0,039	-0,08	-0,01	0,069	-0,02	-0,02
CI8	0,083	#####	#####	-0,06	0,13	-0	-0,04	1	0,057	-0,03	-0,08	-0,04	-0,02	0,084	-0,08	-0,03	-0,02
CI9	-0,07	-0,04	0,068	0,025	0,008	0,2	0,044	0,057	1	0,011	-0,01	-0,13	-0,03	0,039	0,079	-0,04	-0,03
CI10	0,101	-0,02	-0,01	-0,04	0,019	0,043	0,036	-0,03	0,011	1	-0,08	0,065	0,03	-0,1	-0,15	-0,07	-0,05
CI11	-0,18	-0,09	-0,08	-0,1	-0,14	0,009	-0,04	-0,08	-0,01	-0,08	1	-0,01	-0,07	-0	-0	-0,06	#####
CI12	#####	-0,16	#####	-0,14	#####	-0,05	0,039	-0,04	-0,13	0,065	-0,01	1	-0,07	-0,09	#####	0,057	-0,08
CI13	-0,16	-0,14	-0,09	-0,14	-0,12	-0,09	-0,08	-0,02	-0,03	0,03	-0,07	-0,07	1	0,109	#####	-0	-0,05
CI14	0,085	0,03	0,09	0,027	-0,01	-0,05	-0,01	0,084	0,039	-0,1	-0	-0,09	0,109	1	0,133	-0,03	-0,02
CI15	-0,14	-0,11	-0,07	-0,09	-0,05	0,058	0,069	-0,08	0,079	-0,15	-0	#####	#####	0,133	1	-0,07	-0,04
CI16	-0,04	-0,01	0,03	-0,01	-0,03	-0,02	-0,02	-0,03	-0,04	-0,07	-0,06	0,057	-0	-0,03	-0,07	1	-0,01
CI17	-0,04	-0,03	-0,02	-0,03	-0,03	-0,01	-0,02	-0,02	-0,03	-0,05	#####	-0,08	-0,05	-0,02	-0,04	-0,01	1

Faktor 1 Maximale Gruppe

F1 Min	CI1	CI2	CI3	CI4	CI5	CI6	CI7	CI8	CI9	CI10	CI11	CI12	CI13	CI14	CI15	CI16	CI17
CI1	1	#####	#####	0,177	#####	0,044	-0,02	-0,08	-0,16	0,044	-0,16	-0,13	-0,19	-0,1	-0,1	-0,15	-0,12
CI2	#####	1	#####	-0,04	0,187	-0,06	0,015	0,048	-0,1	0,019	-0,12	-0,2	-0,15	0,013	-0,01	-0,08	-0,06
CI3	#####	#####	1	-0,07	#####	-0,02	0,031	0,035	0,013	-0,05	-0,1	#####	-0,18	0,065	-0,09	-0,07	-0,13
CI4	0,177	-0,04	-0,07	1	0,2	-0,01	-0,04	0,008	0,058	-0,08	-0,08	-0,03	-0,03	-0,04	-0,01	-0,05	-0,05
CI5	#####	0,187	#####	0,2	1	0,059	0,013	-0,08	-0,14	-0,03	-0,1	-0,2	-0,09	-0,06	-0,06	-0,07	-0,04
CI6	0,044	-0,06	-0,02	-0,01	0,059	1	-0,03	-0,01	-0,02	-0,05	-0,05	0,181	-0,07	-0,03	0,025	-0,03	0,028
CI7	-0,02	0,015	0,031	-0,04	0,013	-0,03	1	7E-04	-0,04	0,003	-0,03	-0,04	0,077	-0,03	0,129	-0,01	-0,03
CI8	-0,08	0,048	0,035	0,008	-0,08	-0,01	7E-04	1	#####	0,075	0,02	-0,08	-0,05	-0,03	-0,1	-0,02	-0,02
CI9	-0,16	-0,1	0,013	0,058	-0,14	-0,02	-0,04	#####	1	-0,01	0,078	-0,16	0,014	-0,06	-0,01	-0,05	-0,08
CI10	0,044	0,019	-0,05	-0,08	-0,03	-0,05	0,003	0,075	-0,01	1	-0,03	0,089	-0,06	-0,05	0,173	-0,05	-0,06
CI11	-0,16	-0,12	-0,1	-0,08	-0,1	-0,05	-0,03	0,02	0,078	-0,03	1	-0,04	-0	-0,04	-0,06	0,02	#####
CI12	-0,13	-0,2	#####	-0,03	-0,2	0,181	-0,04	-0,08	-0,16	0,089	-0,04	1	0,059	0,092	0,088	-0,18	0,007
CI13	-0,19	-0,15	-0,18	-0,03	-0,09	-0,07	0,077	-0,05	0,014	-0,06	-0	0,059	1	0,159	0,109	-0,05	0,09
CI14	-0,1	0,013	0,065	-0,04	-0,06	-0,03	-0,03	-0,03	-0,06	-0,05	-0,04	0,092	0,159	1	#####	0,005	-0,03
CI15	-0,1	-0,01	-0,09	-0,01	-0,06	0,025	0,129	-0,1	-0,01	0,173	-0,06	0,088	0,109	#####	1	-0,09	-0,1
CI16	-0,15	-0,08	-0,07	-0,05	-0,07	-0,03	-0,01	-0,02	-0,05	-0,05	0,02	-0,18	-0,05	0,005	-0,09	1	-0,04
CI17	-0,12	-0,06	-0,13	-0,05	-0,04	0,028	-0,03	-0,02	-0,08	-0,06	#####	0,007	0,09	-0,03	-0,1	-0,04	1

Faktor 1 Minimale Gruppe

F2 Max	CI1	CI2	CI3	CI4	CI5	CI6	CI7	CI8	CI9	CI10	CI11	CI12	CI13	CI14	CI15	CI16	CI17
CI1	1	#####	-0,04	#####	#####	0,109	-0,02	-0,11	-0,19	-0,16	#####	#####	#####	-0,06	#####	.(a)	-0,11
CI2	#####	1	0,104	0,051	0,06	-0,1	0,114	0,035	-0,12	-0,14	-0	-0,15	#####	-0,01	-0,11	.(a)	-0,05
CI3	-0,04	0,104	1	-0,1	0,025	0,109	-0,03	-0,08	-0,09	-0,14	-0,17	#####	#####	0,009	#####	.(a)	-0,04
CI4	#####	0,051	-0,1	1	0,187	#####	0,193	0,022	0,086	-0,08	0,004	0,037	-0,17	-0,02	-0,02	.(a)	-0,03
CI5	#####	0,06	0,025	0,187	1	0,037	-0,12	-0,01	-0,07	-0,08	-0,14	#####	#####	-0,05	-0,06	.(a)	-0,05
CI6	0,109	-0,1	0,109	#####	0,037	1	-0,04	0,192	0,011	-0,06	-0,03	-0,03	-0,04	-0,05	-0,08	.(a)	-0,01
CI7	-0,02	0,114	-0,03	0,193	-0,12	-0,04	1	0,055	-0,03	0,054	0,006	0,065	-0,07	-0,06	0,001	.(a)	-0,01
CI8	-0,11	0,035	-0,08	0,022	-0,01	0,192	0,055	1	-0,01	-0	0,076	0,11	0,066	0,059	0,025	.(a)	-0,02
CI9	-0,19	-0,12	-0,09	0,086	-0,07	0,011	-0,03	-0,01	1	0,148	0,018	0,057	0,07	-0,08	0,031	.(a)	-0,02
CI10	-0,16	-0,14	-0,14	-0,08	-0,08	-0,06	0,054	-0	0,148	1	0,068	0,197	#####	0,011	0,028	.(a)	-0,04
CI11	#####	-0	-0,17	0,004	-0,14	-0,03		0,076	0,018	0,068	1	0,111	0,174	0,117	#####	.(a)	0,159
CI12	#####	-0,15	#####	0,037	#####	-0,03	0,065	0,11	0,057	0,197	0,111	1	0,129	-0,01	0,179	.(a)	-0,08
CI13	#####	#####	#####	-0,17	#####	-0,04	-0,07	0,066	0,07	#####	0,174	0,129	1	0,114	#####	.(a)	0,057
CI14	-0,06	-0,01	0,009	-0,02	-0,05	-0,05	-0,06	0,059	-0,08	0,011	0,117	-0,01	0,114	1	#####	.(a)	-0,02
CI15	#####	-0,11	#####	-0,02	-0,06	-0,08	0,001	0,025	0,031	0,028	#####	0,179	#####	#####	1	.(a)	-0,04
CI16	.(a)	.(a)	.(a)	.(a)	.(a)	.(a)	.(a)	.(a)	.(a)	.(a)	.(a)	.(a)	.(a)	.(a)	.(a)	.(a)	.(a)
CI17	-0,11	-0,05	-0,04	-0,03	-0,05	-0,01	-0,01	-0,02	-0,02	-0,04	0,159	-0,08	0,057	-0,02	-0,04	.(a)	1

Faktor 2 Maximale Gruppe

F2 Min	CI1	CI2	CI3	CI4	CI5	CI6	CI7	CI8	CI9	CI10	CI11	CI12	CI13	CI14	CI15	CI16	CI17
CI1	1	0,02	0,123	0,131	0,059	0,165	0,138	0,015	0,128	-0,15	-0,17	-0,13	-0,03	-0,04	-0,1	-0,02	-0,07
CI2	0,02	1	0,028	-0,07	0,003	-0	-0,05	-0,08	0,091	-0,09	-0,1	-0,01	-0,04	-0,07	0,046	-0,03	-0,05
CI3	0,123	0,028	1	0,091	-0,02	-0,05	-0,04	0,186	#####	-0,11	-0,1	#####	0,036	-0,03	-0,09	-0,06	-0,05
CI4	0,131	-0,07	0,091	1	-0,06	-0,05	-0,02	-0,06	-0,03	-0,08	-0,1	-0,02	-0,12	-0,05	-0,11	-0,05	-0,04
CI5	0,059	0,003	-0,02	-0,06	1	0,151	0,186	0,196	-0,01	-0,04	-0,06	0,01	-0,04	0,017	0,111	-0,04	-0,03
CI6	0,165	-0	-0,05	-0,05	0,151	1	-0,04	-0,04	-0,05	-0,08	-0,06	-0,02	0,117	0,116	-0,01	0,168	-0,03
CI7	0,138	-0,05	-0,04	-0,02	0,186	-0,04	1	0,178	0,061	-0,04	-0,04	-0,1	-0,08	0,023	0,05	-0,03	-0,03
CI8	0,015	-0,08	0,186	-0,06	0,196	-0,04	0,178	1	0,121	0,005	-0,04	-0,08	-0,05	-0,05	0,066	-0,01	-0,03
CI9	0,128	0,091	#####	-0,03	-0,01	-0,05	0,061	0,121	1	-0,13	-0,06	#####	-0	0,008	-0,01	-0,09	-0,07
CI10	-0,15	-0,09	-0,11	-0,08	-0,04	-0,08	-0,04	0,005	-0,13	1	0,16	#####	-0,11	-0,04	0,127	-0,09	-0,05
CI11	-0,17	-0,1	-0,1	-0,1	-0,06	-0,06	-0,04	-0,04	-0,06	0,16	1	0,03	-0,08	0,032	0,077	-0,07	0,103
CI12	-0,13	-0,01	#####	-0,02	0,01	-0,02	-0,1	-0,08	#####	#####	0,03	1	-0,09	-0,02	-0,03	#####	-0,08
CI13	-0,03	-0,04	0,036	-0,12	-0,04	0,117	-0,08	-0,05	-0	-0,11	-0,08	-0,09	1	0,062	0,021	-0,04	-0,06
CI14	-0,04	-0,07	-0,03	-0,05	0,017	0,116	0,023	-0,05	0,008	-0,04	0,032	-0,02	0,062	1	0,192	-0,04	-0,03
CI15	-0,1	0,046	-0,09	-0,11	0,111	-0,01	0,05	0,066	-0,01	0,127	0,077	-0,03	0,021	0,192	1	-0,12	-0,03
CI16	-0,02	-0,03	-0,06	-0,05	-0,04	0,168	-0,03	-0,01	-0,09	-0,09	-0,07	#####	-0,04	-0,04	-0,12	1	-0,03
CI17	-0,07	-0,05	-0,05	-0,04	-0,03	-0,03	-0,03	-0,03	-0,07	-0,05	0,103	-0,08	-0,06	-0,03	-0,03	-0,03	1

Faktor 2 Minimale Gruppe

Abb. 21: Korrelationen der Cluster untereinander, für maximale und minimale Werte der beiden Faktoren der globalen Variablen

Man kann sich leicht vorstellen, dass eine umgekehrte Vorgehensweise zu einem anderen Ergebnis führen würde. Wenn der Beurteiler (z.B. aufgrund persönlicher Bekanntschaft mit dem Briefschreiber), bereits eine feste Vorstellung über die globalen Variablen hätte (z.B. der Authentizität des Briefschreibers) dann würde sich dies auf die Kategorien, die durch die Grounded Theory entstehen, auf nicht vorhersagbare Weise auswirken. Das heißt, dass beide Observablen im Sinne der weak quantum theory nicht vertauschbar sind.

16. Eine Theorie ungewöhnlicher menschlicher Erfahrungen

Die Ergebnisse meiner Untersuchung zeigen eine unglaubliche Variation der Erlebnisinhalte, und der damit verknüpften Deutungsmuster. Zugleich aber weisen sie darauf hin, dass das Auftreten ungewöhnlicher, oder als „paranormal“ bezeichneter Erfahrungen, relativ unabhängig von soziodemographischen Einflüssen (wie Alter, Geschlecht, soziale Schicht, Religionszugehörigkeit oder regionale Herkunft). Stark geprägt von kulturellen Einflüssen oder Weltanschauungen sind allerdings die Deutungsmuster und die damit verbundenen Darstellungs- und Kommunikationsprobleme. Die 2461 - meist sehr persönlichen - Briefe schildern Erfahrungen, die mit dem rationalen Weltbild moderner Gesellschaften kaum in Deckung zu bringen sind. Daher sind sie aus der öffentlichen Kommunikation weitgehend ausgeschlossen, bzw. durch unsachliche und polarisierende Berichterstattung in den Massenmedien kaum mit dem persönlichen Erfahrungsschatz der Berichterstatter in Einklang zu bringen. In dieser Untersuchung ging es nicht darum, einzelne Erfahrungen auf ihren Realitätsgehalt hin zu überprüfen, psychologische oder physikalische Faktoren für ungewöhnliche oder als paranormal bezeichnete Erlebnisse ausfindig zu machen, sondern es soll gezeigt werden, welche Strukturen (Erzählstrukturen, Einbettung in die eigene Biographie, wiederkehrende Motive) und welche Darstellungsprobleme auftreten, bei dem Versuch, das scheinbar Irrationale zu rationalisieren und in die intersubjektive Wirklichkeit zu integrieren. Eine Theorie ungewöhnlicher menschlicher Erfahrungen kann daher nicht bei den individuellen Erfahrungen aufhören. Kontingenzen müssen, um bewältigt werden zu können, in die vertrauten Lebens- und Weltanschauung integriert, das heißt *gedeutet*

werden. Die Art und Weise aber, wie das geschieht, ist abhängig vom sozialen Umfeld und von kulturspezifischen Hintergründen. Aber auch der Umgang der Gesellschaft mit Menschen, die ungewöhnliche Erfahrungen berichten, muss im Kontext des Stands der wissenschaftlichen Forschung gesehen werden. Dieser wiederum wirkt auf potentielle professionelle Ansprechpartner, wie Ärzte, Psychiater, Sektenbeauftragte oder die Polizei zurück.

In eine vorläufige Theorie ungewöhnlicher menschlicher Erfahrungen müssen alle drei Ebenen mit einfließen, da auch in den Briefen und Berichten der Fallsammlung immer wieder Bezug darauf genommen wird, und diese Ebenen eine zentrale Rolle spielen. Die Dimension der Kommunikations- und Darstellungsprobleme ungewöhnlicher menschlicher Erfahrungen, und ihrer Funktion für den Einzelnen und sein soziales Umfeld, ist eng mit den kulturspezifischen Hintergründen, also des konsensuellen, öffentlichen Weltbildes verknüpft. Eine wichtige Rolle spielt aber auch die Forschung und die Herausforderungen, welche die berichteten Anomalien an das naturwissenschaftliche Weltbild stellen.

Es wird daher ein dreidimensionales Beschreibungsmodell ungewöhnlicher menschlicher Erfahrungen vorgeschlagen, welches sich schematisch folgendermaßen darstellen lässt und im Anschluss daran erläutert wird.

Integratives theoretisches Beschreibungsmodell ungewöhnlicher menschlicher Erfahrungen		
Soziokulturelle Ebene	Erlebens- & Kommunikations-ebene	Naturwissenschaftliche Ebene
Störung der technisch reduktionistischen Weltsicht	Feststellung d. Realitätsanspruchs	Herausforderung
Tabu	das Erlebnis: Brüche in der gewohnten Struktur von Raum und Zeit	für konventionelle Modelle
Faszination als subkulturelles Alternativprogramm	Verletzung d. basic limit. principles Verletzung v. Kausalbezügen	für Modellerweiterungen
konservatives oder progressives Deutungsmuster	Die Reaktion	z.B. WQT Auftreten komplementärer Variablen: global vs. lokal
Faszination durch fremde Kulturen	Wiederholung	
	Eigene Deutung	
	Ratsuche und Bestätigung	

Abb. 22: Das theoretische Beschreibungsmodell

Die soziokulturelle Dimension

Die meisten Menschen, die sich wegen eines ungewöhnlichen Erlebnisses an die Parapsychologische Beratungsstelle wenden, sind im Wesentlichen in unserem Kulturkreis aufgewachsen und sozialisiert. Paranormale Phänomene zählen seit Jahrtausenden zum Erfahrungsschatz der Menschen aller bekannten Kulturen. In der Natur- und Weltanschauung prämoderner Kulturen nahmen sie sogar eine Schlüsselstellung ein und in einigen Kulturen sind paranormale Phänomene Teil eines rituellen Umgangs mit der Umwelt. Im Zuge der Technisierung unserer Welt, und dem damit einhergehenden reduktionistischen Fortschrittsglauben, werden in der westlich geprägten Welt paranormale Phänomene eher als Störung des allgemeinen Machbarkeitsanspruches und der Vorstellung die Umwelt jederzeit kontrollieren zu können, betrachtet. Insbesondere negative und angstauslösende ungewöhnliche Ereignisse werden gesellschaftlich tabuisiert. Das drückt sich dadurch aus, dass Menschen, die versuchen solche Erlebnisse zu kommunizieren manchmal ein mitleidiges Lächeln ernten, viel öfters jedoch mit Skepsis und Aggression rechnen müssen. Klaus E. Müller schreibt dazu: „Denn nur konsistentes Verhalten wird als gut, inkonsistentes entsprechend als schlecht beurteilt, weil es die Regeln, die scheinbar das Dasein aller sicher verbürgen, außer Kraft zu setzten droht.“ (2002:17). Aus diesem Grund soll die Entstehung magisch-mystischer Alternativwelten verhindert werden. Diese könnten eine Konkurrenz zu einer rationalistischen Weltanschauung darstellen, die das Funktionieren der Subjekte moderner Gesellschaften gefährden könnte.

Positive paranormale Erlebnisse hingegen können, wenn sie eine „gute Geschichte“ ergeben, relativ frei erzählt werden, da solche Motive aus Literatur und Kunst bekannt sind und häufig anekdotenhaften Charakter haben. Dies zeigt sich insbesondere bei dem Typus „Be-Geist-erung“. In diesen Briefen berichten die Menschen z.T. über aufgeschlossene und freundliche Reaktionen ihres Umfelds auf ihre Berichte. Auch in der gesamten Fallsammlung zeigt sich, dass ca. ein Drittel der geschilderten Erfahrungen nicht mit der Aufforderung zu helfen einhergehen, sondern einfach nur Erlebnisse beinhalten, die mitgeteilt werden sollen. Dies ist insofern bemerkenswert, da die Briefe an eine *Beratungsstelle* gerichtet sind. Der Soziologe Michael Schetsche spricht gar von der ‚Wiederverzauberung der Welt‘: „die sich mittels säkularer, richtiger wohl profaner Ideen, Deutungen und Denkformen einen spezifischen Wissens- und Erfahrungsschatz aneignet bzw. schafft, mit dem das von der Wissenschaft aus der sozialen Welt exkludierte in die persönliche Lebenswelt zurückgeholt werden kann: das Übernatürliche, Übersinnliche, Außergewöhnliche“ (Schetsche, Schmied-Knittel 2003:179) So gehört es mittlerweile in weiten Kreisen sogar zum guten Ton, von merkwürdigen Koinzidenzen, spirituellen Erfahrungen oder alternativen Heilerfolgen zu berichten.

Insgesamt geht - trotz der Tabuisierung problematischer Erlebnisse - von paranormalen Erlebnissen eine starke Faszination aus. Eine Reihe von Anbietern des Esoterikmarktes (und des Marktes der Sinnanbieter) nutzen diese Attraktivität, um für ein „subkulturelles Alternativprogramm“, bestehend aus verschiedenen Kursen oder individuellen Lebenshilfeangeboten, zu werben. Einen ähnlichen Reiz üben auch okkulte Praktiken, insbesondere auf Jugendliche, aus. So machen sie z.B. Gläserrücken oder Geisterbeschwörungen, um sich auf andere Art und Weise existenziellen Fragen zu nähern. Nicht nur angetriggert durch die Berichterstattung über „Jugendliche und Okkultismus“ in den Massenmedien Ende der 80-er Jahre, gehört Gläserrücken auch heute noch zum festen Bestandteil jugendlicher Gruppenerfahrungen. Diese Praktik übt auch heute noch, trotz mittlerweile umfassender Aufklärung an Schulen, eine starke Faszination auf Jugendliche aus.

Die gesellschaftliche Deutung paranormaler Erlebnisse beinhaltet sowohl konservative, wie auch progressive Elemente. Es gibt, besonders in fundamentalistisch geprägten Kreisen, in

welchen eine dualistische Weltsicht vorherrscht, die Deutung, paranormale Phänomene (und in diesem Fall auch gerade angstbesetzte Erlebnisse,) als teuflischen Ursprungs anzusehen. Dementsprechend werden Variationen des kirchlichen Exorzismus denen, die darunter leiden, angeboten. Dies dient als Werbemaßnahme einigen sog. Sekten oder Weltanschauungsgemeinschaften (um die Zahl der Mitglieder zu erhöhen). Es geschieht mit dem Versprechen, nur der „wahre Glaube“, und damit die Mitgliedschaft in der entsprechenden Gruppe, könne die Seele der Betroffenen retten. Gerade wenn ungewöhnliche Erlebnisse mit starken körperlichen Symptomen einhergehen, wie das Fühlen von Energien oder Schmerzen, bieten fundamentalistische Gruppen eine Art „heilenden Exorzismus“ an um die Betroffenen an sich zu binden. Tatsächlich zeigt sich in der Fallsammlung, dass bestimmte Erlebensformen (vgl. das Kapitel über Besessenheit) stärker religiös gedeutet werden, als andere. Dies stellt auch der Theologe und Psychiater, Ulrich Niemann, in seiner Praxis fest: „Doch allen Fallbeispielen ist gemeinsam, dass die Betroffenen etwas Unheimliches und „Unmenschliches“, eben „etwas Satanisches erleben, mit dem sie alleine nicht fertig werden.“ (Niemann 2005:117)

Eine progressive Deutung paranormaler Erlebnisse zeigt sich in alternativ oder esoterisch geprägten Kreisen. Dort dienen Beispiele ungewöhnlicher Erfahrungen häufig als legitimer Grund, eine rein technologisch orientierte Wissenschaft zu kritisieren. Die zeigt sich z.B. deutlich im Gesundheitssektor. Hier hat sich (auch durch Berichte in den Massenmedien) die Vorstellung durchgesetzt, dass die schulmedizinische Behandlung alleine einige Defizite beinhaltet, die durch alternative Medizin ausgeglichen werden könnten. Studien, die die Wirksamkeit alternativer Medizin testen, nehmen normalerweise Therapieformen wie Akupunktur, anthroposophische Medizin oder Homöopathie unter die Lupe. Die Beispiele der Fallsammlung der Parapsychologischen Beratungsstelle zeigen jedoch, dass das Angebot der sog. „Geistheiler“ (, welche ihre Behandlung auf unterschiedliche paranormale Effekte zurückführen,) eine starke Resonanz finden; gerade bei Menschen, die unter Krankheiten leiden, bei welchen die Schulmedizin eine ungünstige Prognose erstellt.

Ein weiterer Aspekt der gesellschaftlichen Deutung paranormaler Phänomene ist die allgemeine Faszination durch fremde Kulturen. Obwohl Fremdartigkeit zunächst Angst und Ablehnung hervorruft (vgl. Müller 2004), geht dennoch von mystischen oder magischen Praktiken und Ritualen fremder Kulturen, eine starke Anziehungskraft aus. Menschen, die in einer anderen Kultur gelebt haben, machen z.T. Erfahrungen, die sie mit ihrem westlich-wissenschaftlichen Denken nicht in Einklang bringen können. Der Ethnologe Ake Hultkrantz schreibt 1981 im Bezug auf seine Erlebnisse: „Der Gelehrte sieht sich hier in einer heiklen Lage. Als ich mich als angehender Anthropologe daran machte, die Kultur und insbesondere die Religion eines nordamerikanischen Indianerstammes - der Shoshoni in Wyoming - zu untersuchen, hatte ich die Absicht, meine Forschungen durch Interviewtechniken, teilnehmende Beobachtung und Archivauswertungen abzusichern. Ich musste jedoch feststellen, dass irrationale Faktoren meine sorgfältig ausgetüftelten Vorkehrungen durcheinander brachten, und zwar vor allem auf dem Gebiet der Religion. Aber das war noch nicht alles. An Ritualen mit Medizinmännern teilnehmend, musste ich in meinem Notizbuch Beobachtungen von einer Art festhalten, die ich in keiner Fachzeitschrift hätte veröffentlichen können, ohne meine wissenschaftliche Reputation aufs Spiel zu setzen! Es ereigneten sich Dinge, die man im Rahmen unseres gängigen wissenschaftlichen Wertesystems nicht als Faktum registrieren konnte.“ (Hultkrantz in Dürr 1981:74) Auch Menschen, die sich an die Beratungsstelle wenden, haben z.T. während ihrer Auslandsaufenthalte Erfahrungen gemacht, die, eingebunden in lokale Deutungsmuster, Sinn erhalten, die aber gleichzeitig mit gängigen Auffassungen unserer Kultur schwer in Einklang zu bringen sind. Viele Berichterstatter versuchen dennoch den Transfer der Deutungsmuster und zeigen sich dann enttäuscht, wenn dieses von ihrem sozialen Umfeld nicht akzeptiert wird. Gleichwohl erwecken solche

Berichte immer Interesse. Viel häufiger jedoch kommt es vor, dass Menschen, die in einer anderen Kultur aufgewachsen sind, ihre kulturspezifischen Deutungsmuster auf die erlebten Phänomene übertragen, und dann an der mangelnden Umsetzbarkeit gewohnter Lösungsstrategien scheitern. Dies zeigt sich z.B. bei Verhexungsvorstellungen oder Menschen, die sich von schwarzer Magie geschädigt fühlen. So gibt es zahlreiche Anfragen an die Beratungsstelle von Menschen aus Bosnien, die einen Gegenmagier verlangen, oder von Menschen muslimischen Glaubens, die verzweifelt nach einem Hoca²⁴ suchen, der sie von dem magischen Einfluss befreien kann. Selbst wenn ein solcher gefunden werden kann, zeigen, die innerhalb der eigenen Kultur erfolgreich angewendeten „gegenmagischen Strategien“ nicht die erhoffte Wirkung, da diese Rituale dort in komplexe gesellschaftliche Wirklichkeitskonstruktionen und Handlungsstrategien eingebunden sind, die in unserem Kulturraum fehlen.

Auf der Ebene der gesellschaftlichen Deutung, darf die Wirkung der Massenmedien nicht vergessen werden, die einerseits bestimmte „Moden“ der Berichterstattung generiert²⁵. Andererseits zeigt sich in der Fallsammlung auch, dass die Deutungsschemata (der Berichte) der Massenmedien in den seltensten Fällen unreflektiert übernommen werden, sondern dass solche Berichte viel eher als Anstoß dienen, ein eigenes Erlebnis aufzuschreiben, dies aber in seinem eigenen Sinne zu deuten. Insgesamt gibt es zwei Variationen im Umgang mit Berichten oder Serien in den Medien. Werden persönliche Erfahrungen von authentisch wirkenden Menschen geschildert, gibt es in den Briefen eher einen Anschluss daran. Es wird mit dem eigenen Erleben verglichen und in Beziehung gesetzt. Im Gegensatz dazu gibt es eine deutliche Abgrenzung zu fiktionalen Elementen aus x-Files Serien, oder übertriebenen Kinodarstellungen.

Individuell betrachtet, zeichnen sich die in den Briefen geschilderten Erlebnisse durch eine bestimmte Qualität des Erlebens, durch eine besondere Bedeutsamkeit aus, wenngleich sie trotzdem häufig als Ausdruck einer speziellen Lebenssituation betrachtet werden können. Gesellschaftlich kann die Qualität dieser Erfahrung nur durch deren Deutung transportiert werden. Bei magischen, paranormalen oder transzendentalen Deutungen, sehen sich die Betroffenen jedoch in einem Spannungsfeld zwischen konservativen, progressiven Weltanschauungen und erschwerten Kommunikationsbedingungen. Die schriftliche, und in vielen Fällen auch die sprachliche Kommunikation ungewöhnlicher Erfahrungen, folgt einem bestimmten Muster, welches im folgenden Kapitel näher behandelt werden soll.

Erlebens- und Kommunikationsebene

Obwohl die Briefe in Stil und Form, Ausdrucksweise und Schriftzug, Ausgestaltung der Orthographie und Interpunktion, eine große Variationsbreite aufweisen, (ebenso wie im Inhalt der geschilderten Erlebnisse) lässt sich doch eine übergeordnete Erzählstruktur in den Briefen feststellen: „Der Sinn der Erfahrung wird sehr entscheidend von der kommunikativen Form geleitet, in der sie mitgeteilt wird“ (Knoblauch, Schnettler, Soeffner 1999:285). So zeigt sich auch in den Briefen, dass zwar die Deutungsmuster selbst nur zu einem begrenzten Teil aus dem allgemein verfügbaren Wissen über paranormale Erfahrungen entnommen sind, die Art und Weise, der narrative Aufbau jedoch, (wie diese Erfahrungen erzählt

²⁴ Nasreddin Hoca ist zugleich eine Weisen-, Narren-, Meister-, Bettler-, Richter-, Lehrer- und Arztfigur im Islam. Von Betroffenen von „Magie“ wird er aufgesucht, da er davor schützen könne.

²⁵ Es gibt in der Fallsammlung z.B. eine erhöhte Zahl von Berichten über das Gläserrücken in der Zeit, in welcher dieses Thema die Massenmedien beherrschte, also in den Jahren 1989/90 und des Themas „Satanismus“ in den darauf folgenden Jahren.

werden) lässt sich folgendermaßen skizzieren:

1. Die Beteuerung, „an sich“ vollkommen rational eingestellt zu sein

Da paranormale Erlebnisse in der allgemeinen Auffassung unter dem Verdacht stehen, das Ergebnis von Einbildung oder Leichtgläubigkeit zu sein, fehlt in fast keinem der Briefe der Hinweis, derartigen Erfahrungen (ursprünglich) skeptisch bist ungläubig gegenübergestanden zu haben. Ebenso wird darauf verwiesen, „eigentlich“ keine okkulten Neigungen zu besitzen bzw. der Esoterik ablehnend gegenüber zu stehen. Als *Beweis* bemühen sich die Berichterstatter, das Erfahrene betont *sachlich*, z.B. wie aus der Position eines unbeteiligten, distanziert wahrnehmenden Beobachters heraus, darzustellen. Dies dient zur Verstärkung des Realitätsanspruchs. In vielen Briefen gibt es jedoch gleichzeitig versteckte Hinweise für eine gegenteilige Einstellung.

2. Das (erste) Erlebnis

2.1. Als Einleitung dieses Teils werden die Umstände des Erlebnisses geschildert: Nachts, im Halbschlaf, beim Einschlafen oder Aufwachen, als Traum oder ein veränderter Bewusstseinszustand. Ebenso wird die Umgebung des Erlebnisses beschrieben, also etwa aus einer Alltagssituation heraus, am Arbeitsplatz, im Urlaub, usw.

2.2. Vor der Schilderung des ersten Erlebnisses wird die Vorgeschichte angeführt, so z.B. Hinweise zur Biographie des Berichterstatters (, die manchmal bereits Auffälligkeiten enthält,) oder mögliche, das Erlebnis begünstigende Bedingungen wie z.B. der Tod eines nahen Angehörigen, eine eigene Leidenssituation, eine besondere Lebenslage, usw.

2.3. Nun wird das erste Erlebnis geschildert. Den Erlebnissen gemeinsam ist, dass sie dem entsprechen, was die Soziologen Alfred Schütz und Thomas Luckmann als „kleine“ (sofern sie von einzelnen noch wahrgenommen werden) oder, (im Falle von mehrheitlicher Erfahrung) als „mittlere Transzendenzen“ beschreiben. Sie können zunächst nicht in den Erfahrungsschatz des verbürgten Wissens eingeordnet werden. Der Psychologe C.D. Broad charakterisiert die Ereignisse so, dass die sog. „basic limiting principles verletzt werden“, also das, was als allgemeingültige Annahme darüber gilt, was möglich ist und was nicht. Diese Wirklichkeit erwächst jeweils aus dem kulturspezifischen Seinsverständnis einer Gruppe, die in der Regel umlagert ist von anderen, für die dasselbe gilt. Die Differenzen können bei Subgruppen relativ groß sein. Dennoch zeichnen sich die hier untersuchten Berichte dadurch aus, dass für den Betreffenden, und sein individuelles Wirklichkeitsverständnis, aufgrund des Erlebten kognitive Dissonanzen bestehen bleiben. Diese kognitiven Dissonanzen kommen hauptsächlich dadurch zustande, weil die Ereignisse Brüche in der Struktur von Raum und Zeit aufweisen, d.h., sich im Rahmen der „klassischen“ Koordinatensysteme nicht mehr eindeutig bestimmen lassen. Die in den Briefen geschilderten Erlebnisse bedrohen die aristotelische „causa efficiens“, die sog. „starke Kausalität“ (gleiche/ähnliche Ursachen haben gleiche/ähnliche Wirkungen zur Folge), da sie sich der Replizierbarkeit entziehen, und häufig nicht auf eine eindeutige Ursache zurückgeführt werden können. Gleichzeitig werden sie jedoch als sinnhaft zusammengehörig empfunden. Ebenso werden sie für den Betroffenen bedeutsam, etwas, das sich aus dem Fluss des normalen Erlebens heraushebt. Auch nach langer Zeit kann man sich noch deutlich daran erinnern.

3. Die Reaktion

Die Reaktion auf das ungewöhnliche Erlebnis wird als Schock, Verwirrung, Ratlosigkeit, Desorientierung, Angst, aber auch als besondere Freude oder Glück geschildert. Für das

hohe Maß an *Betroffenheit* spricht auch, dass die Erlebnisse oft bereits viele Jahre zurückliegen, und sich die Berichterstatter trotzdem höchst detailliert daran erinnern. Einige zögern zunächst, ehe sie sich dazu durchringen (es doch „zu wagen“ - wie es einmal heißt,) an die Beratungsstelle zu schreiben und sie drücken dies auch in ihrem Brief aus.

4. Ein Versuch der Neuorientierung

Das Erlebnis beschäftigt die Betroffenen stark. Einige versuchen zunächst, sich kognitiv des Unbegreiflichen zu erwehren („vielleicht war es doch nur Zufall oder Betrug“) andere versuchen dem Erleben irgendeinen Sinn (im Rahmen ihrer Weltanschauung) abzugewinnen. Erste Deutungsversuche werden unternommen, aber auch wieder verworfen.

5. Das Erlebte wiederholt sich

In gleicher oder in leicht abgeänderter Form tritt ein neues Erlebnis auf. Es liefert damit eine *Bestätigung* für die (anfangs vielleicht nur halbherzige) Vermutung, dass da doch „mehr dahinter steckt“. In den Briefen zeigt sich, dass manchmal ein einzelnes Ereignis zwar auch ausreicht, um sich ernsthaft um Aufklärung zu bemühen. Besondere Bedeutung gewinnt ein ungewöhnliches Erlebnis jedoch nur durch sein wiederholtes Auftreten, was die Betroffenen zwingt, sich weiter mit dem Erlebten auseinanderzusetzen.

6. Angst oder Stolz

Sobald die Tatsache, dass den Berichterstattern etwas Besonderes oder Paranormales widerfahren ist nicht mehr zu leugnen ist, stellt sich bei vielen die Angst ein, unter der ihr Lebensgefühl erheblich zu leiden beginnt. Hierbei ist insbesondere die Angst vor dem Kontrollverlust hervorzuheben. Andere hingegen scheinen sich demgegenüber aber stolz zu fühlen, dass sie diese besondere Gabe besitzen. Es zeigt sich, dass, unter diesem Blickwinkel betrachtet, die analysierte Fallsammlung in zwei Teile zerfällt. Einmal die Briefe mit der Bitte um Hilfe, der andere Teil der Briefe, mit positiv gefärbten Berichten. Auch bei der globalen Einschätzung zeigt sich, dass in allen Briefen über starke Emotionen berichtet wird, die das Erlebnis bei den Berichterstattern auslöste.

7. Eigene Deutungsversuche

Spätestens jetzt sind die Berichterstatter vor die Notwendigkeit gestellt, eine eigene Deutung zu versuchen, um nicht den Kopf zu verlieren. Da es bei problematischen Erlebnissen nicht so ohne weiteres möglich ist auf bewährte Bewältigungsstrategien zurückzugreifen (z.B. die Umgebung um Rat zu fragen, oder Spezialisten aufzusuchen), sind die Betroffenen gezwungen, einen ersten eigenen Interpretationsansatz zu finden. Wie sich in der Fallsammlung zeigt, können im Wesentlichen drei verschiedene Ansätze der Deutung durch die Berichterstatter beschrieben werden:

7.1. Der Beweis

Um „objektive“ Beweise für das Erlebte zu gewinnen, wird versucht, das Erlebte als „gute Gestalt“ zu sehen. Das bedeutet, dass die Ereignisse in einen Strom logisch aufeinander folgender Ereignisse eingebettet werden. Die Berichterstatter erinnern sich z.B. daran, bereits vorher eine ungute Vorahnung oder irgendwie „ein ungutes Gefühl“ gehabt zu haben. Aus diesen Vorzeichen wird geschlossen, dass es sich um eine echte, authentische Erfahrung handeln muss, die irgendwie etwas Besonderes bedeutet. Manchmal geht es sogar darüber hinaus, dass diese Erfahrung den Berichterstatter selbst als jemand Besonderen ausweist. Man kann dies auch als „okkulte Umorientierung“ (nachträgliche Neubewer-

tung früherer Ereignisse) bezeichnen.

7.2. Die Gewöhnung

„Sicherlich, anfangs hat mich das sehr erschreckt, und ich habe lange Zeit darunter gelitten; doch inzwischen habe ich gelernt, mich damit abzufinden“. Nachdem die Betroffenen gemerkt haben, dass es sich bei dem Erleben zwar um ein ungewöhnliches, aber offensichtlich doch mögliches und vermutlich sogar „natürliches“ Phänomen handelt, tritt ein Gewöhnungseffekt ein. Während die Betroffenen zunächst erschreckt reagiert haben, werden sie nun mit zunehmender Erfahrung abgeklärter und weiser: „mir jedenfalls kann das Phänomen nichts mehr anhaben“.

7.3. Das Opfer

Insbesondere bei belastenden Erlebnissen, die mit dauerhaftem körperlichem Kontrollverlust, Krankheiten oder Schmerzen einhergehen, besteht die Tendenz, alle Beschwerden auf die eigene besondere Veranlagung zurückzuführen, oder sich als Opfer von böswilligen, magischen Machenschaften zu begreifen. Dies beinhaltet die Möglichkeit seinem Erleben einen gewissen *Sinn* abzugewinnen und stellt eine deutliche Entlastung von eigenen Verantwortlichkeiten dar. Andererseits wird es trotz allen Leids, als großartige Sache angesehen, eine besondere Gabe zu besitzen, mehr zu erfahren und wahrzunehmen als „gewöhnliche“ Menschen. Von diesen hebt man sich ab. Man ist allerdings kein „Spinner“, sondern eben etwas ganz Besonderes. Das Opfer „besonderer Machenschaften“ zu sein, berechtigt auch zur Forderung von „besonderer Hilfe“. So haben viele Betroffene die Vorstellung, ihnen könnte nur auf übernatürliche Weise geholfen werden oder sie wären ein so „besonderer Fall“, dass sie eine spezielle Behandlung erhalten müssten und verlangen diese auch.

8. Die Ratsuche

Nach dem Finden einer vorläufigen Deutung begeben sich die Betreffenden auf Ratsuche. Haben sie eine plausible Deutung für ihr Erleben gefunden und sind somit zu dem Schluss gekommen, dass die Ereignisse und Empfindungen etwas Besonderes und Ungewöhnliches sind, wächst das Bedürfnis, sich die Phänomene von Menschen, die von Berufswegen mehr davon wissen müssen, *erklären* zu lassen. Häufiger jedoch wollen sie sich einfach nur die eigene Deutung *bestätigen* lassen.

8.1. Die erste Anlaufstelle

Als erste Anlaufstelle dienen, trotz aller Zweifel, in der Regel Ärzte oder Psychologen, da diese zunächst als Experten für menschliches Erleben angesehen werden. Diese reagieren jedoch häufig mit Skepsis, oder gar Ablehnung, auf die magischen, paranormalen oder spirituellen Interpretationsversuche. Da die Betroffenen sich ihrer Deutung mittlerweile sicher sind, fühlen sie sich unverstanden, wenn nicht gar verletzt. Auf jeden Fall sind sie enttäuscht darüber, ihre Deutung nicht bestätigt zu bekommen.

8.2. Alternative Sinnanbieter

Als Folge der enttäuschenden Aussagen von professionellen Helfern (wie Ärzten und Psychologen) wenden sich die Betroffenen an andere Anbieter. Oft sind dies selbsternannte

Experten des Esoterikmarktes, die ihnen über ihre eigenen Deutungen hinaus noch abenteuerlichere Interpretationsangebote machen. Das verwirrt die Betroffenen häufig noch zusätzlich. Da sie sich immer noch der Gruppe der rational denkenden Menschen zurechnen, werden diese Interpretationsangebote (wie z.B. okkulte Belastung, magische Verseuchung oder ein Engel zu sein...) auch abgelehnt.

8.3. Die Parapsychologische Beratungsstelle

Durch Öffentlichkeitsarbeit (Berichte in den Massenmedien, Telefonbucheintrag, Vorträge, Internet etc.) erfahren die Betroffenen von der Parapsychologischen Beratungsstelle. Da der Begriff „Parapsychologische Beratungsstelle“ eine breite Projektionsfläche für zahlreiche Vorstellungen darüber bietet, was und wie beraten wird, werden die Mitarbeiter der Parapsychologischen Beratungsstelle als eigentliche Sachverständige für vielfältige ungewöhnliche oder paranormale Erfahrung angesehen. In zahlreichen Fällen wird der Brief aus einem großen Leidensdruck heraus geschrieben, mit der dringenden Bitte um Hilfe, manchmal auch in der Hoffnung auf „paranormale Hilfe“. Einige Briefe entstehen aus Besorgnis heraus, oder manchmal (angeblich) aus bloßer Neugier. In vielen Fällen, insbesondere bei positiven Erfahrungen zeigt sich jedoch auch das Bedürfnis, wenigstens durch die Beratungsstelle die ersehnte Bestätigung für die eigene, besondere Gabe und Bedeutung bestätigt zu bekommen. Da die Parapsychologische Beratungsstelle als offizielle Einrichtung den Auftrag hat, bei ungewöhnlichen Erfahrungen Beratungsarbeit zu leisten, und von Betroffenen in der Öffentlichkeit so wahrgenommen wird, zeigen viele Berichtstatter auch Neugier, wie ihr Erlebnis nun seitens der Beratungsstelle gedeutet wird. Manche glauben daher auch, die Beratungsstelle als eigene Plattform instrumentalisieren zu können.

Die naturwissenschaftliche Ebene

Berichte, wie sie in der Fallsammlung der Parapsychologischen Beratungsstelle vorkommen, stellen für die Naturwissenschaft eine Herausforderung dar. Solange die berichteten Phänomene alternativen Welten wie der Traumwelt, der Welt der Sagen und Mythen, oder der Kunst und Literatur zugeordnet werden können, sind sie keineswegs unattraktiv, sondern werden als Bereicherung betrachtet. Ein Transfer in die wissenschaftliche Beschreibung der Welt scheint aber bedrohlich, da Phänomene, wie die in den Briefen berichteten, die feste Burg der wissenschaftlichen Realitätsauffassung ins Wanken zu bringen drohen. Gesellschaftlich werden diese Phänomene deshalb gerne dem Bereich der Psychiatrie oder Psychologie zugeordnet, insbesondere, da die Wahrnehmungspsychologie uns drüber belehrt, wie brüchig und problematisch das menschliche Beobachtungsvermögen ist, und wie leicht aus Illusionen fehlerhafte Beobachtungsstrukturen entstehen. Hier muss man anmerken, dass sich die Wahrnehmungsphysiologie und -psychologie meistens auf artifizielle Täuschungen bezieht, während paranormale Erfahrungen im „natürlichen Kontext“ erlebt werden. Die Psychiatrie und die Psychologie nimmt sich dieser ungewöhnlichen Erfahrungen zwar an, allerdings mit zweifelhaftem Ausgang für diejenigen, die diese Erfahrungen machen: „So wie die Klasse der ‚außergewöhnlichen Erfahrung‘ als abstrakte Kategorie erst psychologisch konstruiert wird, werden die konkreten Erfahrungen auch psychologisch-klinisch dekonstruiert: Sie werden aus ihrem Lebenszusammenhang gerissen, in ein funktionalistisches Modell der gesunden und kranken Psyche gestellt und schließlich auf psychische oder physiologische Störungen reduziert. Die konkrete Erfahrung der Subjekte wird durch diesen Dekonstruktionsprozess vielfach segmentiert und dadurch als ganzheitliches Erleben zerstört, den Betroffenen werden die Authentizität und der

subjektive Sinn ihrer Erfahrungen genommen" (Schetsche, Schmied-Knittel 2003:183). Aus diesem Grund appellieren Menschen, die paranormale Erlebnisse berichten, immer wieder an die Naturwissenschaften, sich mit den geschilderten Anomalien zu beschäftigen, und die Phänomene in die Welt der wissenschaftlichen Wirklichkeiten mit aufzunehmen. Die einzige Wissenschaft, die hier eine Ausnahme darstellt und sich explizit um Anomalien kümmert, ist die Parapsychologie. Sie stößt allerdings aus diesem Grund auch seit ihrer Entstehung innerhalb der „scientific community“ auf Misstrauen oder gar Ablehnung. Im Gegensatz zu psychiatrischen oder psychologischen Rekonstruktionsprozessen werden paranormale Erlebnisse von den Naturwissenschaften auf Zufall oder Fehlinterpretationen von komplexen Naturphänomenen zurückgeführt.

Es gibt allerdings auch einige naturwissenschaftlich motivierte Modellvorstellungen, die sich dadurch auszeichnen, dass sie nicht nur rein spekulativer Natur sind, sondern versuchen, einen möglichst hohen Grad an Übereinstimmung mit den bestehenden erfolgreichen Theorien innerhalb der Naturwissenschaften zu erreichen. Dabei sind zunächst die physikalischen Modelle zu erwähnen. Hier hat sich seit 1974 mit der Tagung ‚Quantum physics and parapsychology‘ eine Reihe von alternativen, aber ähnlichen Ansätzen entwickelt. Sie gehen davon aus, dass eine phänomenologische Ähnlichkeit zwischen paranormalen Erfahrungen und quantenphysikalischen Effekten vorliegt. Es handelt sich dabei hauptsächlich um das Phänomen der Nichtlokalität in der Quantenphysik, bei dem der klassische Kausalitätsbegriff erweitert werden muss. Bei diesen Modellen wird angenommen, dass die paranormalen Effekte möglicherweise Spezialfälle quantenphysikalischer Vorgänge sind. „Parapsychische Phänomene scheinen einige unserer Annahmen über Raum, Zeit und Kausalität zu verletzen, aber dies ist, wie einige Autoren in diesem Band ausführen, auch mit der Quantenphysik der Fall. Daher ist es nicht zu weit hergeholt, wenn man sagt, wären parapsychologische Phänomene nicht experimentell gefunden worden, sie durch einen ideenreichen Theoretiker hätten vorhergesagt werden können.“ So der Physiknobelpreisträger Brian D. Josephson (in Puharich, A. (Ed) 1979). Dieser rein physikalistische Ansatz wird jedoch auch von Physikern angezweifelt, weil bisher kein Verfahren bekannt ist, wie psychische Erfahrungen und/oder psychologische Begriffe in der Sprache der Physik formuliert werden könnten (mind/brain problem). Um dieses Problem theoretisch zu bewältigen, wurden systemtheoretische Modelle vorgeschlagen, die sich von den physikalistischen Modellen dadurch unterscheiden, dass nicht notwendigerweise ein reduktionistisches Programm verfolgt wird. Dabei können also physikalische und psychologische Beschreibungsebenen auftreten und interagieren. Als Beispiel für solche systemtheoretischen Modelle können das „Modell der Pragmatischen Information“ (vgl. Lucadou 1995) und die sog. „verallgemeinerte Quantentheorie“ (Atmanspacher, Römer et. al. 2002) betrachtet werden. Beide Modelle behaupten lediglich, dass hinter paranormalen Erfahrungen sog. Verschränkungskorrelationen stehen, bei denen durch die semantische Belegung von Ereignissen Sinnzusammenhänge entstehen, die von den Betroffenen quasi-kausal interpretiert werden. Der Schweizer Psychiater, C.G. Jung, hat solche Verschränkungskorrelationen als Synchronizitäten bezeichnet. In der schwachen Quantentheorie kann gezeigt werden, dass solche Verschränkungskorrelationen dann auftreten, wenn in der Systembeschreibung komplementäre Observablen auftauchen. Daher ist die Suche nach komplementären Observablen bei paranormalen Erfahrungsberichten eine Methode, um einen Anschluss an dieses Modell zu bekommen.

Was diesen Punkt angeht konnte gezeigt werden, dass sich auch in dieser soziologischen Arbeit Variablen finden lassen, die diese Bedingung erfüllen. Sowohl die systemtheoretischen Modelle, als auch soziologische oder psychologische Betrachtungen ungewöhnlicher Erfahrungen, lassen noch viele Fragen offen. Die „scientific community“ öffnet sich nur langsam für ungewöhnliche Fragestellungen. Aber auch hier sind Grenzüberschreitungen wünschenswert.

17. Zusammenfassung

Ziel dieser Arbeit war es, die umfangreiche Briefsammlung der Parapsychologischen Beratungsstelle, die im Zeitraum von 1989 bis 2001 eine Anzahl von 2461 Briefen umfasst, einer sowohl statistischen, als auch qualitativen Analyse zu unterziehen. Die Briefsammlung stellt eine einzigartige Sammlung unklassifizierter Berichte und Anfragen über ungewöhnliche menschliche Erfahrungen dar, die von den Betroffenen als „paranormal“ betrachtet werden. Ein Großteil dieser Erfahrungen lässt sich mit dem rationalen Weltbild moderner Gesellschaften kaum vereinbaren, und ist somit aus der öffentlichen Kommunikation weitgehend ausgeschlossen. Dies betrifft zwar nicht die sensationell aufgemachte Darstellung solcher Themen in den Massenmedien, wohl aber die zwischenmenschliche Kommunikation über einige dieser Erlebnisse, insbesondere dann, wenn sie für die Betroffenen negative Auswirkungen haben. Die Besonderheit der Fallsammlung der Parapsychologischen Beratungsstelle besteht darin, dass fast alle Briefe „Berichte aus erster Hand“ sind, d.h. Berichte über Selbsterlebtes, welches zudem ohne konkrete Fragestellung oder Aufforderung erzählt wird.

Um das Material der Fallsammlung der Parapsychologischen Beratungsstelle in einen größeren, sowohl gesellschaftlichen als auch wissenschaftlichen Kontext einzubetten, bietet die Arbeit zunächst einen Überblick über die Arbeit der Beratungsstelle, deren Aufgaben und Ziele, sowie einen Überblick über den Stand der wissenschaftlichen parapsychologischen Forschung. Ebenso werden andere Fallsammlungen von sog. Spontanfällen und deren Bearbeitung vorgestellt.

Um Aussagen über das Gesamtmaterial machen zu können, musste zunächst eine Analysemethode gefunden werden, die sowohl der Reichhaltigkeit als auch der Komplexität der Daten gerecht wird. Sie musste flexibel und offen genug sein, um dieses Residuum unklassifizierter menschlicher Erfahrungen adäquat zu erfassen. Dabei musste die soziologische Einbettung der Parapsychologischen Beratungsstelle und die Erwartungen der Briefschreiber berücksichtigt werden. Als grundlegende Methode eignete sich die Grounded Theory, die durch ein statistisches Verfahren erweitert wurde, um damit die große Anzahl von Fällen zu erfassen. Die methodische Verknüpfung einer quantitativen Inhaltsanalyse mit einer qualitativen Typologie bot die Möglichkeit aus dem Gesamtmaterial verschiedene Typen von Anfragen und Berichten herauszufinden, die immer wieder auftreten.

Das Vorgehen war dabei in mehreren Stufen angelegt, um die Analysemethode immer weiter zu optimieren. Zunächst wurde eine allgemeine Analysestruktur entworfen, die die vielschichtigen Interaktionen der Briefschreiber und der Beratungsstelle berücksichtigt. Um einen ausführlichen Überblick über mögliche Kategorien und deren Eigenschaften zu bekommen, (welche für eine Theoriebildung relevant sein könnten,) wurden vier Briefe einer umfassenden Einzelfallinterpretation unterzogen. Daraus entwickelte sich dann eine Kodierungsmethode, welche an einer Pilotstudie mit 114 Briefen getestet wurde. Durch die Entwicklung einer speziellen Database konnten sowohl statistische, soziodemographische Daten der Briefe, als auch die Kodierungsnummern erhoben werden. Die Daten der Pilotstudie wurden einer Faktorenanalyse und einer Clusteranalyse unterzogen. Die Ergebnisse wurden diskutiert und im Anschluss daran dazu benutzt, um eine endgültige und optimierte Analysestruktur zu entwickeln.

Mit dieser „Bäumchenstruktur“ wurden alle 2461 Briefe erfasst und analysiert. Zusätzlich zu statistischen Erhebungen und zur Erhebung der Kategorien, die sich auf den Textinhalt beziehen, wurden sog. globale Variablen entwickelt, die die Briefe aus einer erweiterten, „globalen“ Perspektive, beurteilen. Mit den erhobenen Daten wurde eine Clusteranalyse

durchgeführt. Es ergaben sich 17 deutlich voneinander abgegrenzte Gruppen von Anfragen und Erfahrungen, die sich sowohl hinsichtlich inhaltlicher Dimensionen, als auch in ihrer Kommunikationsstruktur ihrer Auswirkung auf den Betroffenen unterscheiden.

Umfassende methodische Vorüberlegungen zur Ermittlung und Beschreibungen der einzelnen Gruppen standen vor der Darstellung der Gruppen, die dann folgendermaßen ausgearbeitet wurden:

Die unterschiedlichen Gruppen wurden anhand ihrer Kategorien, die sich durch die Clusteranalyse ergeben hatten dargestellt. Sie wurden durch Einzelfälle ergänzt, die jeweils (statistisch errechnet) am stärksten der jeweiligen Gruppe zugehörig sind. Zuvor wurde die inhaltliche Dimension der Gruppe, anhand der Ergebnisse bisheriger Forschungen auf dem jeweiligen Gebiet, in einen größeren Zusammenhang eingebunden. Zentrales Element stellen jedoch die speziellen, in der jeweiligen Typengruppe auftretenden Strukturen dar. Sie zeigen sich sowohl auf der inhaltlichen Ebene (Thema und phänomenologischer Beschreibung), auf der Ebene der Kommunikationsmuster und Darstellungsprobleme (Tabuisierungsstrategien, Selbstzweifel, zentrale Topoi, „Unsagbarkeitsrethoriken“), als auch auf der Ebene der Reaktion des persönlichen, sowie sozialen Umfelds, auf die Berichte. Man sieht, dass einige der gefunden Typen den bislang in der Parapsychologie benutzten Kategorien ungewöhnlicher Erfahrungen stark ähneln (wie z.B. der Typus Spuk oder Präkognition). Andererseits zeigt sich aber auch, dass das Spektrum dessen, was Menschen als „paranormal“ betrachten, ungleich größer ist als das, was uns in den Massenmedien täglich serviert wird.

Die Entwicklung und Auswertung der globalen Variablen sind schließlich der Versuch, Ergebnisse einer soziologischen Analyse mit den Vorhersagen theoretischer, systemischer Modelle der Anomalieforschung zu vergleichen. Die Ergebnisse dieser soziologischen Arbeit lassen sich hervorragend in die theoretischen Annahmen der Modelle integrieren und deren Thesen bestätigen.

Im letzten Kapitel wurden die qualitativen und quantitativen Untersuchungsteile zusammengeführt und, unter Berücksichtigung der vorangegangenen Analysen, wurde daraus eine dreigliedrige integrative Theorie ungewöhnlicher menschlicher Erfahrungen entwickelt. Diese berücksichtigt sowohl die soziokulturelle Ebene der Berichte, als die Erlebens- und Kommunikationsebene, als auch die Rolle, welche ungewöhnliche oder paranormale Erlebnisberichte in der Gegenwartsgesellschaft einnehmen.

Welche Erlebnisse als paranormal betrachtet werden, hängt natürlich einerseits vom gesellschaftlichen Wissensvorrat ab (So gehört z.B. der Kontakt mit dem Jenseits, was bei uns als paranormal betrachtet wird, in einigen Kulturen zum täglichen Geschehen) und von den gesellschaftlich verbreiteten Deutungsmustern, andererseits sind paranormale Erfahrungen meistens ganz persönliche Erlebnisse. Aufgrund dieser individuellen Erfahrungen variieren auch die Berichte in den Briefen sehr stark. Einige der geschilderten Ereignisse mögen selbst dem größten Skeptiker in keinsten Weise paranormal erscheinen, und trotzdem für die Betroffenen äußerst rätselhaft sein. Andere Ereignisse lassen dem Leser „die Haare zu Berge stehen“, werden aber von den Betroffenen als relativ selbstverständlich betrachtet. Gemeinsam ist diesen Berichten, dass sie die Berichtersteller emotional bewegen. Manche Berichte werden erst Jahre später verfasst. Die einen bezeichnen das paranormale Erlebnis als Wendepunkt in ihrem Leben, für sie bedeuten die Geschehnisse eine starke Beeinträchtigung der Lebensqualität. Für andere sind sie eine Quelle der Kreativität, aus der sie schöpfen können. Die Berichte in den Briefen folgen einem speziellen Erzählmuster. Wichtig hierbei ist, dass singuläre Ereignisse häufig übersehen werden. Erst wenn ein weiteres Ereignis für die Anomalie des Ersten eine **Bestätigung** liefert, sind die

Betroffenen gezwungen, sich Gedanken über eine Interpretation des Geschehenen zu machen. Nicht immer beziehen die Betroffenen das Geschehen auf sich selbst. Einige der beschriebenen Typen weisen auf eine starke Externalisierung innerpsychischer Prozesse hin. In vielen Fällen jedoch macht das Paranormale am Erleben gerade die Tatsache aus, dass die Betroffenen in ihrer physikalischen und sozialen Umgebung Dinge erleben, die nahezu identisch mit eigenen inneren Bildern oder Ängsten sind. Hier ist die Bitte nach einem Gesprächspartner besonders deutlich. Im Gegensatz zu anderen Beratungsstellen gibt es eine große Anzahl von Anschreiben, in welchen vorrangig kein Beratungsbedarf besteht, sondern, sie sind ein Spiegel der jeweiligen alternativen Strömungen und esoterischen Moden.

18. Schlussbemerkung und Ausblick

In dieser Arbeit liegt nun zum ersten Mal eine Analyse eines - in dieser Form - einzigartigen Datenmaterials vor. Berichte über Selbsterlebtes, von den Betroffenen als „paranormal“ klassifizierte Ereignisse, zeigen auf, was nicht in das rationale Weltbild moderner Gesellschaften hineinzupassen scheint, und was demzufolge mit einem besonderen Sensationsbedürfnis, oder auch mit sozialer Stigmatisierung, also mit besonderen Kommunikationsbedingungen einhergeht. Die Ergebnisse dieser Arbeit zeigen aber auch, dass bedeutungsvolle Erfahrungen, um verarbeitet zu werden, kommuniziert werden müssen. Bei ungewöhnlichen Erfahrungen gibt es keine allgemein verbindlichen Vorgaben, wie dies ausgestaltet werden kann. Trotzdem ließen sich durch die vorgelegte Analyse besondere Muster in der Erzählstruktur finden, die von den Betroffenen immer wieder gewählt werden und die, so unterschiedlich der Inhalt der Berichte auch ist, immer wieder in verschiedenen Variationen auftreten.

Neu ist die Anwendung der Grounded Theory auf eine so große Anzahl von Texten. Dafür wurde das Verfahren der Grounded Theory weiterentwickelt, und mit einer quantitativen Inhaltsanalyse verknüpft. Um die Gültigkeit dieser Methode zu testen, wurden die Ergebnisse der Analyse schließlich anhand von Einzelfällen kontrolliert. Daraus entwickelten sich verschiedene Typengruppen, und schließlich wurde eine Theorie ‚ungewöhnlicher menschlicher Erfahrungen‘ generiert. Es hat sich gezeigt, dass diese Methode hervorragend dazu geeignet ist, um eine große Menge von unklassifiziertem Textmaterial aussagekräftig zu analysieren.

Gleichzeitig stellt diese Arbeit, mit der Einführung der globalen Variablen, den ersten Ansatz dar, soziologische Strukturen mit theoretischen Modellannahmen auf dem Gebiet der Parapsychologie zu vergleichen, und in Beziehung zu setzen. Es wäre wünschenswert, dies auf verschiedenen Ebenen weiter auszubauen.

Die Fallsammlung der Parapsychologischen Beratungsstelle mit Berichten in Briefform, zunehmend aber auch mit Berichten in Form von Emails, wächst stetig weiter. Wenn auch die vorliegende Theorie eine Basis bildet, um ungewöhnliche Erfahrungen zu beschreiben, so kann sie natürlich noch erweitert und verfeinert werden. Die verwendete Analysemethode kann sowohl auf die weiter anwachsende Fallsammlung der Parapsychologischen Beratungsstelle angewendet werden, als auch auf ähnliche Fallsammlungen, wie sie möglicherweise bei anderen psychosozialen Beratungsstellen und alternativen Lebenshilfeanbietern zu finden sind. Interessant wäre es, diese unterschiedlichen Sammlungen zu vergleichen. Der Vorteil der hier entwickelten Analysemethode besteht in ihrer Flexibilität und Offenheit so, dass sie mit wenig Aufwand, sowohl auf Berichte über ungewöhnliche Er-

fahrungen in anderen Sammlungen (s. o.), als auch auf Berichte in neueren Kommunikationsmedien (wie z.B. Email oder Beiträge in Internetforen), angewendet werden kann.

Ich hoffe, dass die vorliegende Arbeit einen Beitrag dazu leisten kann, den Blick auf Berichte über ungewöhnliche Erfahrungen um einige Facetten zu bereichern, und die Analyse solcher Berichte weiter fortzuentwickeln.

„Anselm Strauss would sit back, get comfortable, bend his head down a bit, peer over his glasses and say, „So, tell us, what is this a story of?“ (Clarke, Star 1998:2). Die Faszination, die von Erzählungen, insbesondere von Berichten über selbsterlebte, ungewöhnliche Erfahrungen ausgeht, zeigt sich in dieser Arbeit. Möglicherweise stellt die „Irritation der Wirklichkeit“, die sowohl der Erlebende, als auch der Zuhörer oder Leser solcher Berichte erfährt, nicht nur eine kognitive Dissonanz, sondern auch eine Bereicherung für den persönlichen Erfahrungsschatz dar.

19. Literatur

Alcock, J.E.: Parapsychology: Science or magic? A psychological perspective; Oxford 1981.

Andritzky, W.: Alternative Gesundheitskultur. Eine Bestandsaufnahme mit Teilnehmerbefragung; Berlin 1997.

Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz Hamburg e.V.: Stimmen aus dem Jenseits? Therapeutische Hilfe für Betroffene mit außergewöhnlichen Erfahrungen, Dokumentation der Fachtagung. Hamburg 1998.

Atmanspacher H.; Römer H.: Complementarity is a useful concept for consciousness studies. A reminder. Neuroendocrinology Letters 21, 2000, S. 221-232.

Atmanspacher H., Römer H., Walach, H.: "Weak Quantum Theory: Complementarity and Entanglement in Physics and Beyond". Foundations of Physics 32 (2002), S. 379-406.

Batchelder, K.J.: PK in sitter groups. In: Psychoenergetic Systems 3, 1979, S. 77-93.

Bauer, E.: Mesmerismus, Spiritismus und die Anfänge der „Psychical Research“ - Zur Rezeption des Mesmerismus in der parapsychologischen Forschung. In: Schott, H. (Hrsg.): Franz Anton Mesmer und die Geschichte des Mesmerismus. Stuttgart 1985, S.116-132.

Bauer, E.: Exkursionen in „Nachtgebiete der Natur“ - Justinus Kerner und die historische Spukforschung, In: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie, 31, 1989, S. 3-20.

Bauer, E.: Zum gegenwärtigen Stand der Okkultismus-Debatte. In: Olenhusen, A.G. v. (Hrsg.): Wege und Abwege: Beiträge zur europäischen Geistesgeschichte der Neuzeit; Festschrift für Ellic Howe zum 20. September 1990. Freiburg im Breisgau, 1990, S. 23-32.

Bauer, E.: Grenzgebiete der Psychologie. Bibliographien zur Psychologie 85, 1992.

Bauer, E., Lucadou W. v.: Methoden und Ergebnisse der Psychokinese-Forschung: PZJ 15, 1979, S. 494-512.

Bauer, E.; Lucadou, W. v.: Parapsychologie in Freiburg - Versuch einer Bestandsaufnahme: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie, 29, 1987, S. 241-282.

Bauer, E.; Lucadou W. v.: Parapsychologie: Handwörterbuch Psychologie. Asanger, R. ; Wenninger, G. (Hrsg.), München-Weinheim, 1988, S. 517-524.

Bauer, E.; Lucadou W. v.: Editorial, Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie, 31, 1989, S. 1-2.

Bauer, E.; Schetsche, M. (Hrsg.): Alltägliche Wunder, Erfahrungen mit dem Übersinnlichen - wissenschaftliche Befunde. Würzburg 2003.

Beloff, J. (Hrsg.): Neue Wege der Parapsychologie, Freiburg 1990.

Belschner W.: Ergebnisse der empirischen Forschung zur Transpersonalen Psychotherapie 1. In: „Den Horizont erweitern“, 2003, S. 93-136.

Bem, D.J.; Honorton, Ch.: Does psi exist? Replicable anomalous process of information transfer: Psychological Bulletin 115, 1994, S. 4-18.

Bender, H.: „Mediumistische Psychosen - Ein Beitrag zur Pathologie spiritistischer Praktiken“. In: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie II, Nr. 2/3, 1958/59, S. 173-201.

Bender, H.: Mediumistische Psychosen. Ein Beitrag zur Pathologie spiritistischer Praktiken. In: Bender, H. (Hrsg.): Parapsychologie: Entwicklung, Ergebnisse, Probleme. Darmstadt, 1966, S. 574-604.

Bender, H.: Psychohygienische und forensische Aspekte der Parapsychologie. In: Condrau, G. (Hrsg.): Die Psychologie des 20. Jahrhunderts, Band XV, Zürich, 1979. S. 651-672.

Bender, H. (Hrsg.): Parapsychologie-Entwicklung, Ergebnisse, Probleme, Darmstadt 1980.

Benor, D.J.: Healing research. Holistic energy medicine and spirituality. Vol. I: Research in healing, München 1992.

Benz, E.: Parapsychologie und Religion, Freiburg 1983.

Berger, P.: Sehnsucht nach Sinn: Glauben in einer Zeit der Leichtgläubigkeit. Frankfurt a. M., New York 1994.

Berger, P.; Luckmann, T.: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, Frankfurt a. M. 1969.

Binder, M.; Wolf-Braun, B.: Geistheilung in Deutschland - Teil I: Ergebnisse einer Umfrage zum Selbstverständnis und zur Arbeitsweise Geistiger Heiler und Heilerinnen in Deutschland. In: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie, 37, 1995, S. 145-178.

Binder, M.; Wolf-Braun, B.: Geistheilung in Deutschland - Teil II. In: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie, 39, 1997, S. 183-219.

Blackmore, S.: Beyond the body: An investigation of out-of-body experiences, London 1986, Aylesbury 1982.

Blackmore, S.: Are out of body experiences evidence for survival? Anabiosis: The Journal for Near-Death Studies 3, 1983, S.137-155.

Bochinger, CH.: „New Age“ und moderne Religion. Religionswissenschaftliche Analysen. Gütersloh 1994.

Boorstein, S.: Transpersonale Psychotherapie, Bern 1988

Brednich, R-W.: Die Maus im Jumbo-Jet, neue sagenhafte Geschichten von heute, München 1991.

Breuer, J.: Frl. Anna O. In: J. Breuer; S. Freud (Autoren). Studien über Hysterie, Leipzig, Wien 1855, S. 15-37.

Broad, C.D.: Lectures on Psychical Research. International Library of Philosophy and Scientific

Method (Ted Hondrich Ed.), Routledge & Kegan Paul, London, Third Impression 1971, 1962, S. 3-20.

Brosius, F.: SPSS 8, International Thomson Publishing, Hamburg 1998.

Capra, F.: Wendezeit, München 1988.

Clark, A., Leigh Star, S.: Special Issue: Legacies of Research from Anselm Strauss. „On Coming Home and Intellectual Generosity”. Symbolic Interaction, 21 (4), 1998, S. 341-464.

Cutomo, C.: Medialität, Besessenheit, Wahnsinn, Flensburg 1989

Deflorin, R.; Schmied, I.: Paranormal Experiences in the German Population: Conception and Realization of an Empirical Study. In: Fiona Steinkamp (Ed.), The Parapsychological Association 43rd Annual Convention August 17-20, 2000 Proceeding of Presented Papers. Freiburg: Parapsychology Association, 2000.

Dessoir, M.: Das Doppel-Ich, Leipzig 1892.

Dilling, H.; Mombour, W.; Schmidt, M.H. (Hrsg.): Internationale Klassifikation psychischer Störungen. ICD-10, Bern 1992.

Dürr, H.P.: Das Netz des Physikers, o. O. 1988.

Eberlein, G.L.: „Esoterik”. In: Eberlein, G.L. (Hrsg.): Kleines Lexikon der Parawissenschaften, München 1995.

Edge, H.L.; Morris, R; Palmer, J.; Rush, J.H.: Foundations of parapsychology. Exploring the boundaries of human capability. London 1986.

Fach, W.: Anbieter auf dem Psychomarkt. Abschlußbericht eines Projekts des IGPP. Freiburg i. Br. 1998.

Fiedler, P.: Dissoziative Störungen und Konversion. Trauma und Traumabehandlung. Weinheim 2001.

Flick, U.: Qualitative Forschung, Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften, Reinbek bei Hamburg, Frankfurt a. M. 2000.

Frazer, J. G.: „The Golden Bough”, 3. Aufl., 12 Bde, London, dt.: Der goldene Zweig. Eine Studie über Magie und Religion. Köln, Berlin 1968.

Frazer, J. G.: The magic art and the evolution of kings. Bd. I. London 1963.

Freud, S.: Totem und Tabu. Einige Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker, Frankfurt a. M. 1974.

Galuska, J. (Hrsg.): Den Horizont erweitern. Berlin 2003.

Gauger, W.: Y: paranormale Welt, Wirklichkeit und Literatur, Berlin 1980.

Gauld, A.: The founders of psychical research. London 1968.

Girden, E.: Psychokinesis. Fifty years afterward: A skeptic's handbook of parapsychology. Kurtz, P.; Buffalo; N.Y. (Hrsg.): 1985, S. 129-146.

Glaser, B. G.; Strauss A. L.: Grounded Theory, Strategien qualitativer Forschung, Bern 1998.

Green, C.: Analysis of spontaneous cases, in Proceedings of the Society for Psychical Research 53, 1979, S. 79-161.

Green, C.: Out-of-the-Body Experiences, Bath: Institute of Psychophysical Research. 1979.

Grochtmann, H.: Unerklärliche Ereignisse, überprüfte Wunder und juristische Tatsachenfeststellung. Langen 1989.

Gülich, E.; Schöndienst M.: Das ist unheimlich schwer zu beschreiben. Formulierungsmuster in Krankheitsbeschreibungen anfallskranker Patienten: differentialdiagnostische und therapeutische Aspekte. Psychother. Soz. 1, 3, 1999, S. 199-227.

Gurney, E.; Meyers, F.W.H.; Podmore, F.: Phantasms of the Living. London: Trübner, 2 vols. Reprinted Scholars' Facsimiles. Reprints, Gainesville, Florida 1970 (stark gekürzte und bearbeitete deutsche Teilübersetzung von Feilgenhauer, F.: Gespenster lebender Personen und andere telepathische Erscheinungen. Leipzig 1896.

Halmburger, O.: Geister - Verlorene Seelen? In: Lucadou, W.v. (Hrsg.). Dimension Psi. Fakten zur Parapsychologie, Ullstein, 2003, S. 18-62.

Hammers, A.; Rosin, U.: Die Parapsychologie im Urteil deutscher Theologen. In: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie, 15, 1973, S. 15-35.

Hansel: C.E.M., ESP and parapsychology: A critical re-evaluation, Buffalo, N.Y. 1980.

Hansen, G.P.; Schlitz, M. J.; Tart, Ch.: Summary of remote viewing experiments: Mind race. Targ, R.; Harary, K. (Hrsg.) New York, 1984, S. 265-269.

Haraldsson, E.: Erscheinungen von und Berichte über Begegnungen mit Verstorbenen. Eine Analyse von 357 aktuellen Berichten. In: Resch A. (Hrsg.) Aspekte der Paranormologie. Die Welt des Außergewöhnlichen. Innsbruck 1992.

Hardy, A.: The Spiritual Nature of Man: A Study of Contemporary Religious Experience. Oxford 1979.

Hasselbeck, W.: Sinndeutung als Strategie der Auseinandersetzung mit psychotischem Erleben im Jugendalter. Inaugural-Dissertation Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt 1986.

Hasted, J.B.: The metal benders. London 1981.

Hawkes, J.: Der kalte Hauch des Flieders. Reinbek bei Hamburg 1998.

Heaney, J.: The Sacred and the Psychic: Parapsychology and Christian Theology, Ramsey, N.J. 1984.

Hellmeister, G.; Fach, W.: Anbieter und Verbraucher auf dem Psychomarkt. Eine empirische

Analyse. In: Deutscher Bundestag. Enquete-Kommission „Sogenannte Sekten und Psychogruppen“ (Hrsg.). Neue religiöse und ideologische Gemeinschaften und Psychogruppen. Forschungsprojekte und Gutachten der Enquete-Kommission „Sogenannte Sekten und Psychogruppen“, Hamm 1998, S. 355-399.

Hergovich, A.: Der Glaube an Psi, Bern 2001.

Heron, L.T.: ESP in the Bible, Garden City, N.Y. 1974.

Hofmann, E.T. A.: Der goldene Topf. 1814.

Holm, N.G.: Einführung in die Religionspsychologie, München und Basel 1987.

Honko, L.: Memorate und Volksglaubenforschung. In: Leander Petzold, (Hrsg.), Historische Sagen, Baltmannsweiler 1969, S. 287-306.

Honorton, Ch.: Psi and internal attention states: Handbook of parapsychology, Wolman, B. (Hrsg.): New York 1977, S. 435-472.

Houran, J; Lange, R (Hrsg.): Hauntings and Poltergeist - Multidisciplinary Perspectives. Jefferson: McFarland, 2000.

Houtkooper, J.M.: A research programme for paranormal phenomena, Lisse 1983.

Huber, G. L.: Computerunterstützte Auswertung qualitativer Daten, In: Flick, U. (Hrsg.). Handbuch qualitative Sozialforschung, Weinheim 1995.

Huesmann, M; Schriever, F.: Steckbrief des Spuks - Darstellung und Diskussion einer Sammlung von 54 RSPK-Berichten des Freiburger Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene aus den Jahren 1947-1986, In: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie, 31, 1989, S. 52-108.

Hultkrantz, A.: Ritual und Geheimnis: über die Kunst der Medizinmänner, oder: Was der Professor nicht gesagt hat, In: Duerr, H.P. (Hrsg.): Der Wissenschaftler und das Irrationale, Frankfurt 1981.

Inglis, B.: Natural and supernatural: A history of the paranormal from the earliest times to 1914, London, Toronto 1977.

Irwin, H.J.: Flight of Mind: A psychological study of the out-of-body experience, New York 1985.

Jahn, R.G.: The persistent paradox of psychic phenomena: an engineering perspective: Proceedings of the Institute of Electrical and Electronic Engineers (IEEE), 70, 1982, S. 136-170.

Janet, P.: L'automatisme psychologique (7. Auflage). Paris 1913.

Janet, P.: L'evolution psychologique de la personnalité. Paris 1929.

Jarvie, I.C.: Anthropologen und das Irrationale, In: Duerr, H.P. (Hrsg.): Der Wissenschaftler und das Irrationale, Frankfurt 1981.

- Johansons, A.: Der Sumpfgeist im ostbaltischen Raum und bei den Ostslaven. Zeitschrift für Ethnologie, 91, 1966, S.237-247
- Josephson, B. D.: Foreword, In: Puharich, A. (ed.): The Iceland Papers. Selected Papers on Experimental and Theoretical Research on the Physics of Consciousness. Amherst: Essential Research Associates 1979, S.5.
- Jung, C.G.: Synchronizität als ein Prinzip akausaler Zusammenhänge. In: Jung, C.G.; Pauli, W.: Naturerklärung und Psyche. Zürich 1952.
- Kalish, R.A.; Reynolds, D.K.: Phenomenological Reality and Post-Death Contact, Journal for the Scientific Study of Religion 12, 1973, S. 209-221.
- Kelly, E.W.; Greyson, B; Stevenson, I.: Beweisen Todesnäheerfahrungen das Überleben der menschlichen Persönlichkeit nach dem Tod? In: Knoblauch, H., Soeffner, H.-G.: Todesnähe. Interdisziplinäre Zugänge zu einem außergewöhnlichen Phänomen, Konstanz 1999.
- Knoblauch, H.: Das unsichtbare Neue Zeitalter, In: Kölner Zs. Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 41, 1989.
- Knoblauch, H.: Berichte aus dem Jenseits. Mythos und Realität der Nahtoderfahrung. Freiburg i. Br. 1999.
- Knoblauch, H.: Qualitative Religionsforschung, Paderborn 2003.
- Knoblauch, H.; Krech, V.; Wohlrab-Sahr, M. (Hrsg.): Religiöse Konversion, Konstanz 1998.
- Knoblauch, H.; Schmied, I.: Berichte aus dem Jenseits - Eine qualitative Studie zu Todesnäheerfahrungen im deutschsprachigen Raum In: Knoblauch, H.; Soeffner, H.-G. Todesnähe. Interdisziplinäre Zugänge zu einem außergewöhnlichen Phänomen, Konstanz 1999.
- Knoblauch, H.; Schnettler, B.; Soeffner, H.-G.: Die Sinnprovinz des Jenseits und die Kultivierung des Todes, In: Knoblauch, H.; Soeffner, H.-G. Todesnähe. Interdisziplinäre Zugänge zu einem außergewöhnlichen Phänomen, Konstanz 1999.
- Knoblauch, H., Soeffner, H.-G.: Todesnähe - Interdisziplinäre Zugänge zu einem außergewöhnlichen Phänomen, Konstanz 1999.
- Koch, K.E.: Seelsorge und Okkultismus, Basel 1982.
- Kohls, N.: Außergewöhnliche Erfahrungen - Blinder Fleck der Psychologie, Münster 2004.
- Krause, R.: Allgemeine Psychoanalytische Krankheitslehre. Band 2: Modelle, Stuttgart 1998.
- Krippner S. (Hrsg.): Advances in Parapsychological Research, Vol. I-VII. New York 1978, 1982, Jefferson, NC, London 1984, 1987, 1990, 1994.
- Küenzlen, G.: Das Unbehagen an der Moderne, In: Hemminger, H. (Hrsg.): Die Rückkehr der Zauberer, Reinbek bei Hamburg 1987.
- Kurtz, P. (Hrsg.): A skeptic's handbook of parapsychology. Buffalo, NY 1985.

Kurtz, P.: The Transcendental Temptation: A Critique of Religion and the Paranormal. Buffalo, NY 1986.

Lachmann, R.: Erzählte Phantastik: zu Phantasiegeschichte und Semantik phantastischer Texte. Frankfurt/Main 2002.

Lang, B., McDannell, C.: Eine „dichte Beschreibung“ des Himmels - Jenseitsschilderungen im Spiritismus. In: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie, 32, 1990, S. 44-56.

Lanwerd, S.: Magie, In: Eberlein, G.L.: Kleines Lexikon der Parawissenschaften, München 1995.

Lévi-Strauss, C.; Eribon, D.: Das Nahe und das Ferne: eine Autobiographie in Gesprächen. O.O. 1989.

Lienhardt, G.: Denkformen, In: Institutionen in primitiven Gesellschaften. Frankfurt/Main, 1967, S. 107-119

Lucadou, W. v.: „Der flüchtige Spuk“, In: Bauer, E.; Lucadou, W. v. (Hrsg.): Spektrum der Parapsychologie. Freiburg 1983, S. 150-166.

Lucadou, W. v.: Was stimmt nicht mit der Psi-Definition? In: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie, 27, 1985, S. 3-23.

Lucadou, W. v.: Experimentelle Untersuchungen zur Beeinflußbarkeit von stochastischen quantenphysikalischen Systemen durch den Beobachter, Frankfurt 1986.

Lucadou, W. v.: Psyche und Chaos, Freiburg 1989.

Lucadou, W. v.: „Wie hell sehen Hellseher?“, In: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie, 33, 1991, S. 237-249.

Lucadou, W. v.: „Psyche und Chaos - Jugendliche im Umgang mit dem Okkulten“, In: Nr. 16 der Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft für Gefährdetenhilfe und Jugendschutz in der Erzdiözese Freiburg e.V. (AGJ), Freiburg 1992a, S. 5-42.

Lucadou, W. v.: „Paramedizin: Man muß sich mehr um die Problematik kümmern!“, In: Ärzte Zeitung 11, Nr. 175, 1.Okt. 1992b, S. 127.

Lucadou, W. v.: Beten oder Beschwören - Jugendliche auf der Suche nach verlässlichen Antworten, KU-Praxis 30, 1992c, S.91-94.

Lucadou, W. v.: „Welche Mechanismen erschweren den Ausstieg - oder: Was okkulte Praktiken gefährlich macht“, Anhörung der SPD-Landtagsfraktion Baden-Württemberg am 6. Dezember 1993, Haus des Landtags zu Thema „In den Fängen totalitärer Sekten“. 1993.

Lucadou, W. v.: Wigner's friend revitalized? Inside Versus Outside, (Hrsg.): Atmanspacher, H., Dalenoort, G. London, Berlin, Heidelberg, New York 1994a, S. 369-388.

Lucadou, W. v.: Psychische Störungen durch Psychokulte, In: TW Neurologie Psychiatrie 8. Jg. Heft 7/8, 1994b, S. 380-387.

- Lucadou, W. v.: Psyche und Chaos - Theorien der Parapsychologie, Frankfurt am Main 1995.
- Lucadou, W. v.: Psi-Phänomene, Frankfurt am Main 1997a.
- Lucadou, W. v.: „Magische und mythische Vorstellungen im Alltag - Erfahrungen einer parapsychologischen Beratungsstelle“ In: Beiträge zur Integralen Weltansicht Vol. X, Jean Gebser Gesellschaft Schaffhausen (Hrsg.), Schaffhausen 1997b S. 19-44.
- Lucadou, W. v.: Lebenshilfeberatung, Beratung bei ungewöhnlichen menschlichen Erfahrungen und spirituellen Krisen - Was braucht der Berater / die Beraterin?, In: Belschner, W.; Galuska, J.; Walach H.; Zundel E. (Hrsg.): Perspektiven transpersonaler Forschung. Oldenburg: Transpersonale Studien 3, Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg 2001.
- Lucadou, W. v.: Verhexung - Erfahrungen einer parapsychologischen Beratungsstelle. In: Bruchhausen, W. (Hrsg.): Hexerei und Krankheit in der Reihe Medizin und Kulturwissenschaft. Bonner Beiträge zur Geschichte, Anthropologie und Ethik der Medizin, Münster 2002a.
- Lucadou, W. v.: „Die Magie der Pseudomaschine“, In: Belschner, W.; Galuska, J.; Walach H.; Zundel E. (Hrsg.): Perspektiven transpersonaler Forschung. Oldenburg: Transpersonale Studien 3, Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg 2002b.
- Lucadou, W. v.: „Beratung bei paranormalen Erlebnissen“, In: Galuska, J. (Hrsg.): Den Horizont erweitern. Berlin 2003, S. 204-230.
- Lucadou, W. v.: „Die sieben Regeln der Magie“. In: Portenier, P. (Hrsg.): Buch der Sinne. Basel 2004, S. 173-179.
- Lucadou, W. v. ; Poser, M. : Geister sind auch nur Menschen - Was steckt hinter okkulten Erlebnissen, Freiburg 1997.
- Lucadou, W. v.; Zahradnik, F.: Bericht über die Beratungssituation von Jugendlichen mit ungewöhnlichen Erfahrungen, in: Aktuelle Tipps, Hintergrundmaterialien zum Themenbereich sog. Sekten und Psychogruppen, September 2001 3/01
- Lucadou, W. v.; Zahradnik, F.: Predictions of the MPI about RSPK in: Proceedings of Presented Papers, the Parapsychological Association, Wien 2004.
- Lucadou, W. v.; Zahradnik, F.: Die verschwiegene Erfahrung, Transpersonale Psychologie und Psychiatrie, 11. Jg., 2/2005, S. 78-90.
- Luckmann, T.: Die unsichtbare Religion, Frankfurt am Main 1991.
- Luhmann, N.: Geschichte als Prozeß und die Theorie soziokultureller Evolution, In: Faber, K.G.; Meier, C. (Hrsg.): Historische Prozesse. München 1978, S. 413-440.
- Mardorf, E.: Das kann doch kein Zufall sein, München 1997.
- Mayer, G.: Schamanismus in Deutschland. Konzepte-Praktiken-Erfahrungen. Grenzüberschreitungen. Würzburg 2003.
- Melton, G.J.: A Reader's Guide to the Church's Ministry of Healing. Evanston, IL, 1973.

- Millar B.: The observational theories: A primer: European Journal of Parapsychology 2, 1978, S. 304-332.
- Mischo, J.: Zur Persönlichkeitsstruktur psychokinetischer Medien, In: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie, 27, 1970, S. 157-180.
- Mischo, J.: Parapsychologie und Theologie: PZJ 15, 1979, S. 598-609.
- Mischo, J.: Parapsychische Erfahrungen und Psychodiagnostik im ‚affektiven Feld‘, In: Bauer, E.; Lucadou, W. v. (Hrsg.): Spektrum der Parapsychologie. Freiburg, 1983, S. 167-192
- Mischo, J.: Okkultismus und Seelsorge: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie, 30, 1988, S. 70-98.
- Mischo, J.: Okkultismus bei Jugendlichen: Ergebnisse einer empirischen Untersuchung, Mainz 1991.
- Mischo, J.; Niemann U.J.: Die Besessenheit der Anneliese Michel (Klingenberg) aus interdisziplinärer Sicht, In: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 25, 1983, S. 129-194.
- Moody, R. A.: Life after Life, St. Simons Island. (dt. 1975 und 1977: Leben nach dem Tod, Reinbek b. Hamburg.), 1975.
- Morse M.; Castillo, P.; Venecia, D.; Milstein, J.; Tyler, D.C.: Childhood Near-Death Experiences, Am J Dis Child 140, 1986, S. 1110-1114.
- Moser, F.: Spuk - Ein Rätsel der Menschheit. Olten u. Freiburg 1977.
- Müller, C. (Hrsg.): Lexikon der Psychiatrie: Gesammelte Abhandlungen der gebräuchlichsten psychiatrischen Begriffe, Heidelberg 1986.
- Müller, K. E.: Sterben und Tod in Naturvolkkulturen, In: Becker H. et al. (Hrsg.): Im Angesicht des Todes: ein interdisziplinäres Kompendium, St. Ottilien 1987.
- Müller, K. E.: Reguläre Anomalien im Schnittbereich zweier Welten, In: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie, 34, 1992, S. 33-50.
- Müller, K. E.: Sympathie, In: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie, 37, 1995, S. 131-144.
- Müller, K. E.: Jenseitskontakte In: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie, 39, 1997, S. 1-20.
- Müller, K. E.: Magie, In: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie, 40/41, 1998/1999, S. 3-23
- Müller, K. E.: Schamanismus. Heiler - Geister - Rituale , München 2001
- Müller, K. E.: Die gespenstische Ordnung. Psi im Getriebe der Wissenschaft, Frankfurt a. M. 2002.

- Müller, K. E.: Der sechste Sinn, Ethnologische Studien zu Phänomenen der außersinnlichen Wahrnehmung, Bielefeld 2004.
- Myers, F.: Human personality and its survival from bodily death. London 1903.
- Niemann, U.: Verrückt oder besessen? Menschliche, seelsorgliche und therapeutische Möglichkeiten im Umgang mit „Besessenen“. In: Niemann, U.; Wagner M. (Hrsg.): Exorzismus oder Therapie, Regensburg 2005.
- Nitibus: Schwarze Magie, Hexerei und die Möglichkeiten der Schwarzen Kunst, Lübeck 2001.
- Oepen, I.; Prokop, O. (Hrsg.): Außenseitermethoden in der Medizin. Darmstadt 1986.
- Oepen, I.; Scheidt, R.: Wunderheiler heute. Eine kritische Literaturstudie. München 1989.
- Oesterreich, K.: Phaenomologie des Ich. Leipzig 1910.
- Oppenheim, J.: The other world. Spiritualism and psychical research in England, 1850-1914, Cambridge 1985.
- Osis, K.; Haraldsson, E.: Der Tod - ein neuer Anfang, Freiburg i. Br. 1987.
- Oteri L. (Hrsg.): Quantum physics and parapsychology, New York 1975.
- Perry, M.: Psychic Studies - a Christian's view, Wellingborough 1984.
- Persinger, M.; Makarec, K.: Complex Partial Epileptic Signs As A Continuum From Normals To Epileptics: Normative Data And Clinical Populations, Journal of Clinical Psychology 49, 1993, S. 33-45.
- Petzoldt, L.: Magie und Religion. Beiträge zu einer Theorie der Magie, Darmstadt
pliniäres Kompendium. Bd. I. St. Ottilien 1978, S. 49-90.
- Puhle, A.: Sechs historische Poltergeistfälle aus dem 18. Jahrhundert in Deutschland, Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie, 40/41, 1998/1999, S. 23-41.
- Radin, D., Nelson, R.D.: Evidence for consciousness-related anomalies in random physical systems (1975). Foundations of Physics 19, 1989, S. 1499-1514.
- Ranke, F.: Sage und Erlebnis (Nachdruck), In: ders., Kleinere Schriften, Bern, München 1961, S.245-254.
- Rao, R. (Hrsg.): The basic experiments in parapsychology. London 1984.
- Rees, W.D. The Hallucinations of Widowhood, British Medical Journal 1971, S. 209-221.
- Rhine, L.E.: Hidden Channels of the Mind. New York (Deutsche Übersetzung von Hillgen, B.: Verborgene Wege des Geistes, Freiburg i. Br. 1979) 1961.
- Rhine, L.E.: The psi process in spontaneous cases, In: Journal of Parapsychology 42, 1978, S. 20-33.

- Rhine, L.E.: Psychokinese. Die Macht des Geistes über die Materie, Genf.1977.
- Rhine, J.B. ; Pratt, G.J. : Parapsychologie - Grenzwissenschaft der Psyche, Bern, München 1962.
- Rhine Feather, S.: The Gift: ESP the extraordinary experiences of ordinary People, New York 2005.
- Ring, K.: Life at Death: A Scientific Investigation of Near-Death Experience. New York 1980.
- Ring, K.: Den Tod erfahren - Das Leben gewinnen, Bern, München, Wien 1985.
- Risso, M., Böker, W.: Verhexungswahn. Ein Beitrag zum Verständnis von Wahnerkrankungen süditalienischer Arbeiter in der Schweiz, 1964.
- Rodewyk, A.: Die dämonische Besessenheit, Aschaffenburg 1963.
- Rossner, J.L.: Toward Recovery of Primordial Tradition: Ancient Insights & Modern Discoveries, Lanham, MD, 1979-1984 5 vols. 1979.
- S.E.N. (spiritual emergence network Deutschland) - Netzwerk spiritueller Krisenbegleitung e.V., Positionspapier
- Sabom, M.B.: Recollections of Death: A Medical Investigation, New York (dt.1983, 1986, Erinnerungen an den Tod. Eine medizinische Untersuchung, Berlin)1982.
- Sannwald, G.: Statistische Untersuchungen an Spontanphänomenen, In: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie, 3,1959, S. 59-71.
- Sannwald, G.: Zur Psychologie paranormaler Spontanphänomene, In: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie, 3, 1960, S. 149-183.
- Sannwald, G.: Beziehungen zwischen Parapsychischen Erlebnissen und Persönlichkeitsmerkmalen, Teil I, In: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie, 5,1962, S. 81-119.
- Sannwald, G.: Beziehungen zwischen Parapsychischen Erlebnissen und Persönlichkeitsmerkmalen, Teil II, In: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 6, 1963, S. 28-71.
- Saß, H.; Wittchen, H.-U.; Zaudig, M. (Hrsg.): Diagnostisches und Statistisches Manual Psychischer Störungen DSM-IV. Göttingen 1996.
- Saxe, G. N.; Van der Kolk, B. A.; Berkowitz, R.; Chinman, G.; Hall, K.; Lieberg, G.; Schwarz, J.: Dissociative disorders in psychiatric inpatients. American Journal of Psychiatry, 150, 1993, S. 1037-1042.
- Schetsche, M.; Schmied-Knittel, I.: Wie gewöhnlich ist das Außergewöhnliche? In: Bauer, E.; Schetsche, M. (Hrsg.): Alltägliche Wunder. Erfahrungen mit dem Übersinnlichen - empirische Befunde, Würzburg 2003.
- Schleip, H.: Zur Praktik des Handauflegens durch Heiler. Fragebogenuntersuchung. Diss.

Med., Freiburg i. Br. 1980.

Schmidt, H.: Comparison of a teleological model with a quantum collapse model of psi, *Journal of Parapsychology* 48, 1984, S. 261-276.

Schmied-Knittel, I.: Todeswissen und Todesbegegnungen. In: Bauer, E.; Schetsche, M. (Hrsg.): *Alltägliche Wunder. Erfahrungen mit dem Übersinnlichen - empirische Befunde*, Würzburg 2003.

Schmied-Knittel, I.; Schetsche M.: Psi-Report Deutschland in: Bauer, E.; Schetsche, M. (Hrsg.): *Alltägliche Wunder. Erfahrungen mit dem Übersinnlichen - empirische Befunde*, Würzburg 2003.

Schneider, K.: *Klinische Psychopathologie*, Stuttgart 1946.

Schneider, M.: *New Age*, München 1991.

Schnettler, B.: *Zukunftsvisionen - Transzendenzerfahrung und Alltagswelt*, Konstanz 2004.

Schouten, S. A.: Analysis of spontaneous cases as reported in Phantasms of the Living. In: *European Journal of Parapsychology*, 2, 1979, S. 408-454.

Schouten, S. A.: Quantitative Analysen paranormalen Spontanberichte, In: *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 25, 1983, S.1-29.

Schouten, S. A.: *Psychic Healing and Complementary Medicine*. *European Journal of Parapsychology*, 9, 1992/1993, S. 35-91.

Schröter-Kuhnhardt, M.: Erfahrungen Sterbender während des klinischen Todes, *TW Neurologie Psychiatrie* 9, 1995, S. 132-140.

Schröter-Kuhnhardt, M.: Nah-Todeserfahrungen aus psychiatrisch-neurologischer Sicht, In: Knoblauch, H.; Soeffner, H.-G. *Todesnähe. Interdisziplinäre Zugänge zu einem außergewöhnlichen Phänomen*, Konstanz 1999.

Schülerzeitung: *Der Missionar: Sekten, Ausbeuter der Gesellschaft*, Nellingen 1995.

Schütz, A.: The strangers. An essay in social psychology, In: *The American Journal of Sociology* 49 (6), 1944, S. 499-507.

Schütz, A.: *Symbol, Wirklichkeit und Gesellschaft*, In: ders.: *Gesammelte Aufsätze I*, Den Haag, 1971, S. 237-411.

Schütz, A.; Luckmann, T.: *Strukturen der Lebenswelt*. Frankfurt am Main 1979.

Schütz, A.; Luckmann, T.: *Strukturen der Lebenswelt*. Bd. II, Frankfurt a. M. 1994.

Shapin, B.; Coly, L. (Hrsg.): *Parapsychology, Philosophy and Religious Concepts: Proceedings of an International Conference held in Rome, Italy, August 23-24, 1985*, New York 1987.

Soeffner, H.-G.: *Auslegung des Alltags - Der Alltag der Auslegung*, Frankfurt a. M. 1989.

Soeffner, H.-G.: „Trajectory“ - das geplante Fragment. Die Kritik der empirischen Vernunft bei Anselm Strauss, In: Bios, Zeitschrift für Biographieforschung und oral history, Heft q/1991 (4. Jg.), 1991, S.1-12.

Soeffner, H.-G.: Die Ordnung der Rituale. Die Auslegung des Alltags 2, zweite, erweiterte Auflage, Frankfurt a. M. 1992.

Soeffner, H.-G.: Gesellschaft ohne Baldachin. Über die Labilität von Ordnungskonstruktionen, Weilerswist 2000.

Soeffner, H.-G.; Knoblauch, H.; Schnettler, B.: Die Sinnprovinz des Jenseits und die Kultivierung des Todes, In: Knoblauch, H.; Soeffner, H.-G. Todesnähe. Interdisziplinäre Zugänge zu einem außergewöhnlichen Phänomen, Konstanz 1999.

Stanford R.G.: Recent Ganzfeld-ESP research: a survey and critical analysis: Advances in parapsychological research. Vol. 4., Krippner, S.; Jefferson, NC. (Hrsg.), London 1984, S. 83-111.

Staudenmaier, L.: Die Magie als experimentelle Naturwissenschaft, Leipzig 1922.

Stenger, H.: Der ‚okulte‘ Alltag. Beschreibungen und wissenssoziologische Deutungen des ‚New Age‘. Zeitschrift für Soziologie, 18,1989, S. 119-135.

Stenger, H.: Die soziale Konstruktion okkultur Wirklichkeit. Eine Soziologie des ‚New Age‘, Opladen 1993.

Stenger, H.: Höher, reifer, ganz bei sich. Konversionsdarstellungen und Konversionsbedingungen im „New Age“, In: Knoblauch, H.; Krech, V.; Wohlrab-Sahr, M. (Hrsg.): Religiöse Konversion, Konstanz 1998.

Stevenson, I.: The substantiality of spontaneous cases: Proceedings of the Parapsychological Association 5, 1968, S. 91-128.

Stevenson, I.: Telepathic Impressions: A Review and Report of Thirty-Five New Cases. Charlottesville 1970.

Stratenwerth, I.; Bock, T.: Stimmen hören. Botschaften aus der inneren Welt. Hamburg 1998.

Strauch, I.: Zur Frage der ‚Geistigen Heilung‘ - Teil II. Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie, 4, 1961, S. 24-55.

Sutherland, C.: Psychic Phenomena Following Near-Death Experiences: An Australian Study, Journal of Near-Death Studies 8, 2, 1989, S.93-102.

Sutich, A.: Transpersonale Psychotherapie, Geschichte und Definition, In: Boorstein, S. (Hrsg.): Transpersonale Psychotherapie, Bern 1988.

Thiede, W.: Todesnähe-Forschung - Annäherung an die Innenseite des Todes? Zur Geschichte und Hermeneutik der Thanatologie In: Knoblauch, H.; Soeffner, H.-G. Todesnähe. Interdisziplinäre Zugänge zu einem außergewöhnlichen Phänomen, Konstanz 1999.

Thurston, H.: Die körperlichen Begleiterscheinungen der Mystik, Luzern1956.

Timm, U.: Was wissen wir wirklich über Psi-Phänomene? In: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie, 24, 1982, S.110-128.

Ullman, M.; Krippner, S.; Vaughan, A.: Traumtelepathie. Freiburg 1977.

Ulmer B.: „Konversionserzählungen als rekonstruktive Gattung. Erzählerische Mittel und Strategien bei der Rekonstruktion eines Bekehrungserlebnisses“, In: Zeitschrift für Soziologie 17, 1988, S.19-33.

Utts, J.: Replication and meta-analysis in parapsychology: Statistical Science 6, 1991, S. 363-403.

Walach, H.: Bausteine für ein spirituelles Welt- und Menschenbild. Transpersonale Psychologie und Psychotherapie, 7, H. 2, 2001, S. 63-77.

Wällisch, S., Egeler, W.: Pilotstudie zur Erfassung des Interaktionsprozesses zwischen ‚Geistigen‘ Heilern und ihren Patienten. Diplomarbeit, Psychologisches Institut Freiburg i. Br. 1987.

Wiesendanger, H.: Geistiges Heilen in der ärztlichen Praxis, damit die Humanmedizin humaner wird. Schönbrunn 2004.

Wolcott, H.F.: On Seeking - and Rejecting - Validity in Qualitative Research. In: Eisner, W., Peshkin, A. (Hrsg.): Qualitative Inquiry in Education. The Continuing Debate, New York 1990.S. 121-152.

Wolman B.B.: Handbook of parapsychology, New York 1977.

Zahradnik, F.: Paranormal experiences and the limits of questioning In: Caroline Watt (Hrsg.): The Parapsychological Association 45rd Annual Convention August 5-8, 2002 Proceeding of Presented Papers. Parapsychological Association, Paris 2002.

20. Anhang

Codenummern der Pilotstudie

- 1 Kategorie: Interessanter Fall
Eigenschaften:
 - 2 Einzelereignis/einzelnen Lebensabschnitt
 - 3 sachlicher Bericht
 - 4 keine psychiatrische Erkrankung
 - 5 physikalisches Ereignis
 - 6 mentales Ereignis
 - 7 höfliche Umgangsformen
 - 8 Selbstreflexion
 - 10 mit Pointe
 - 11 tiefer Eindruck
 - 12 beratungsfreundlich
 - 13 keine Interpretationsvorgabe
 - 14 autobiographischer Bericht
 - 15 narrative Erzählstruktur
 - 16 Basisereignis
 - 17 eigener Interpretationsansatz
 - 18 Färbung durch Interpretation
 - 19 Einkleidung Motiv

- 20 Kategorie: undeutliche Strukturen
Eigenschaften:
 - 21 implizite Parahypothese
 - 22 Infos/Dokumente fehlen
 - 23 circum scriptes Rätsel
 - 24 andere Einschätzung: psychiatrisch
 - 25 Inkonsistenz

- 26 Kategorie: Beeinflussung
Eigenschaften:
 - 27 stereotypes Muster
 - 28 gedankliche Beeinflussung
 - 29 körperliche Beeinflussung
 - 30 Frau * Mann
 - 31 Initialereignis
 - 32 Informal/handschriftlich
 - 33 Psychopharmaka erfolglos
 - 34 Erlebnisse alleine
 - 35 starker Leidensdruck
 - 36 viele Beratungsangebote
 - 37 Scharlatanerfahrungen
 - 38 beratungsresistent
 - 39 Dauerklient
 - 40 Symptombeschreibung

- 41 Kategorie: ohne expliziten
Beratungsbedarf
Eigenschaften:
 - 42 Testbrief
 - 43 Kompetenztest
 - 44 Test Vertrauenswürdigkeit
 - 45 Interessenstest
 - 46 viele Andeutungen
 - 47 Kritik
 - 48 Folge öffentl. Auftritts
 - 49 Kritik Parapsychologie
 - 50 Eigendarstellung
 - 51 eigene Arbeit
 - 52 eigene Person
 - 53 eigene Ansicht PP
 - 54 überhebliches Auftreten
 - 55 geheimnisvolles Auftreten
 - 56 Witz
 - 57 Informationsanfrage
 - 58 Info Parapsychologie
 - 59 Info Beratungstätigkeit

- 60 Kategorie: Zuständigkeit fraglich
Eigenschaften:
 - 61 Zuständigkeit andere Instit.
 - 62 Einkleidung in Paratermini
 - 63 psychiatrisch auffällig
 - 64 normales Verhalten paranormal

- 65 Kategorie: Nachfrage
Eigenschaften:
 - 66 vorheriger Bericht
 - 67 vorherigem Gespräch
 - 68 bzgl. Literatur
 - 69 Forderung Vertraulichkeit
 - 70 Hervorhebung Wahrhaftigkeit
 - 71 mehrerer Erlebende

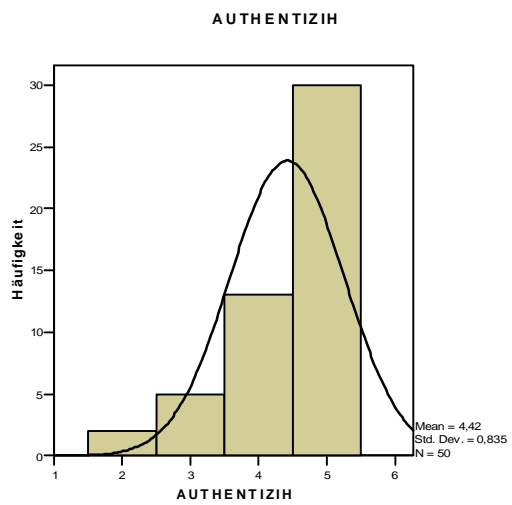
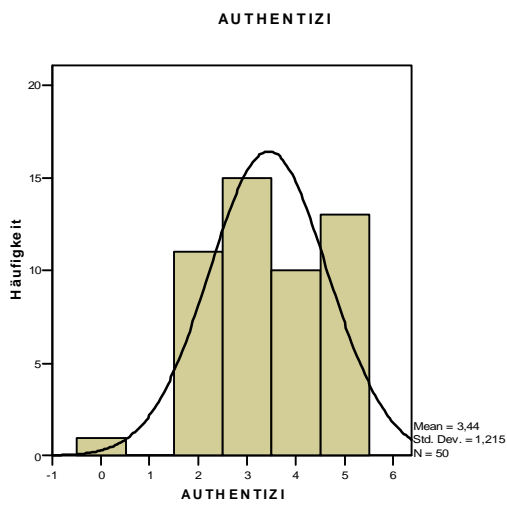
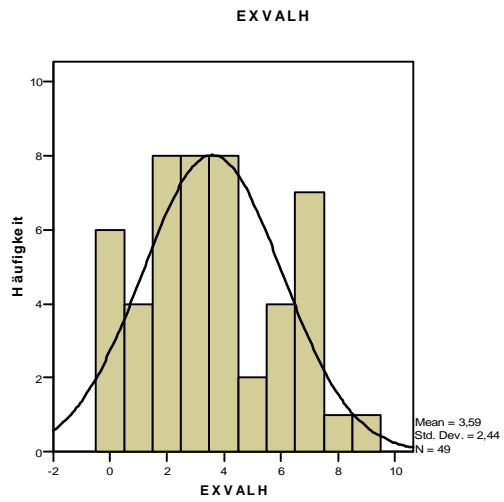
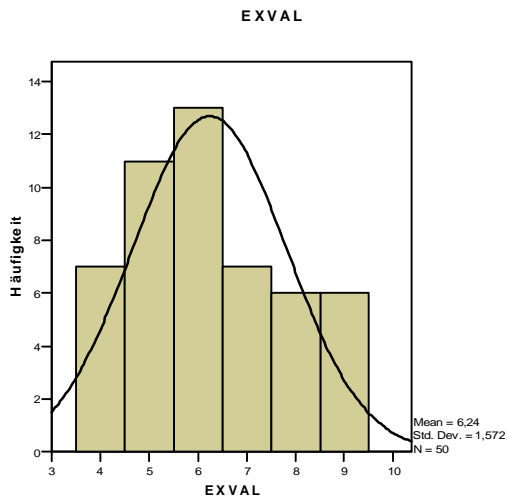
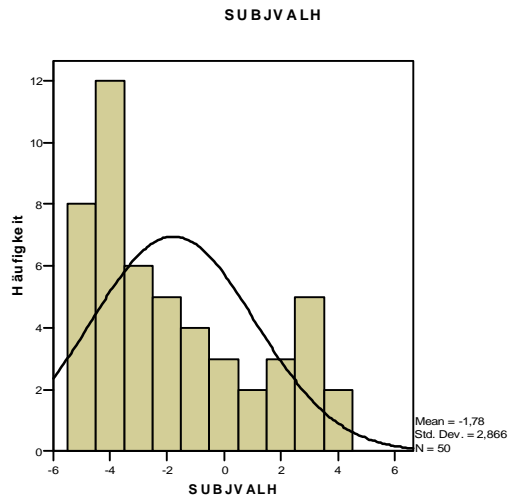
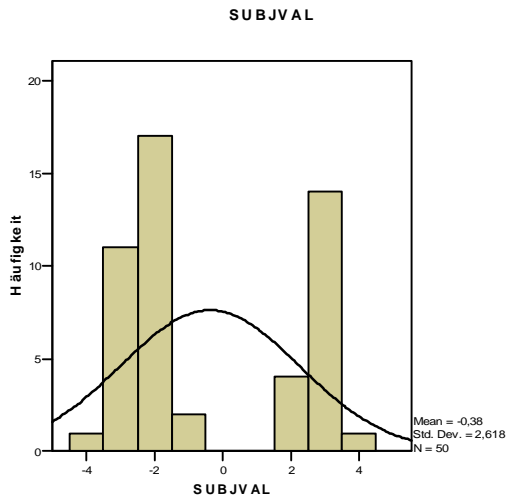
- 72 beglückende Erfahrung
- 73 aggressiver Unterton
- 74 formales Schreiben, PC
- 75 Bewerbungsschreiben
- 76 Dankesbrief
- 77 Gutachteraufforderung
- 78 formloser Bericht
- 79 esoterisch
- 80 Info andere Institut.
- 81 Tonband, Photo, Probe
- 82 Notiz
- 83 andere Unterlage
- 84 Schwerbeschreibbarkeit
- 85 mehrere Briefe
- 86 Selbsthilfegruppe gesucht
- 87 Exorzist gesucht

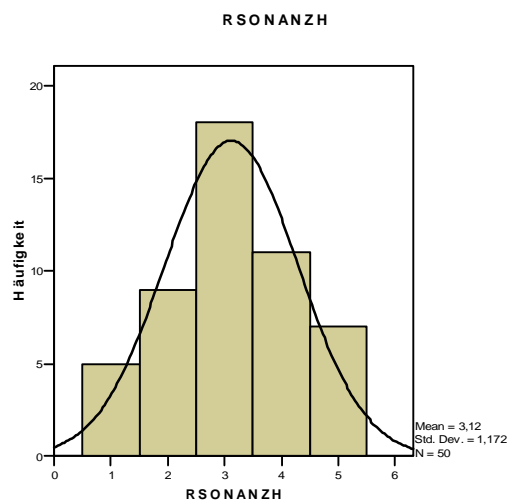
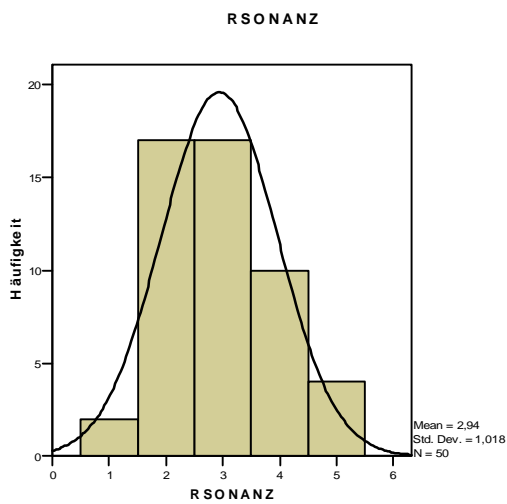
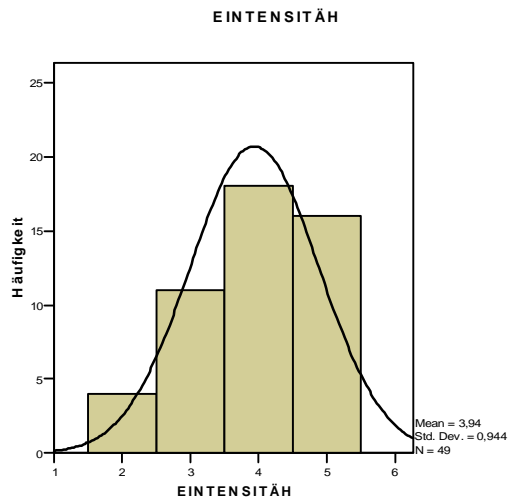
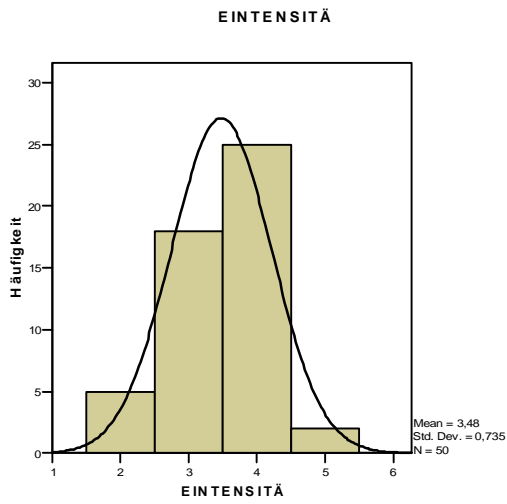
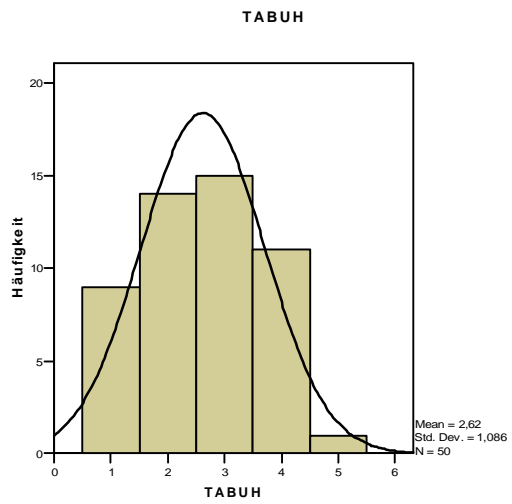
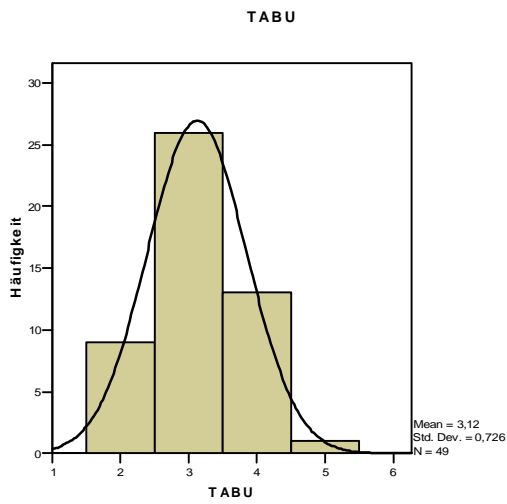
- 91 Nichtlokalität
- 92 Elusivität
- 93 Decline
- 94 Nichtbenutzbarkeit

SIGNATUR	DATUM	ORT			NAME	GESCHLECHT	ALTER
1.60	22.04.1989	7210 Rottweil			Karin Mustermann	w	46
BETROFFENE		BGESCHL	BALTER	ANLASS	QUELLE		
s.o.				Zeitschriften	Esotera		
GRUND		THEMA			SUBJVAL	ANTWORT	
Bitte um Hilfe		Geistheilung			4	persönlicher Brief	
EXVAL							
8							
CODENUM							
sel,vve,qua,zwm,hlg,mda,nlo,sne,zfr,erk							
AUTHENTIZI	ANOMALIE	EINTENSITÄ	RSONANZ	TABU			
5	4	3	4	3			

Abb. 23: Datenblatt der Database der endgültigen Analysestruktur

Verteilung der globalen Variablen für beide Rater im Vergleich





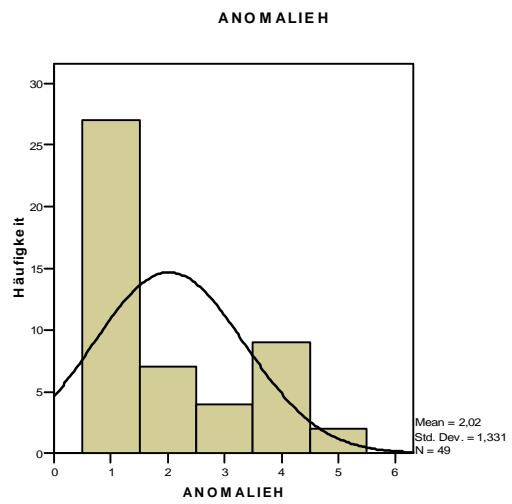
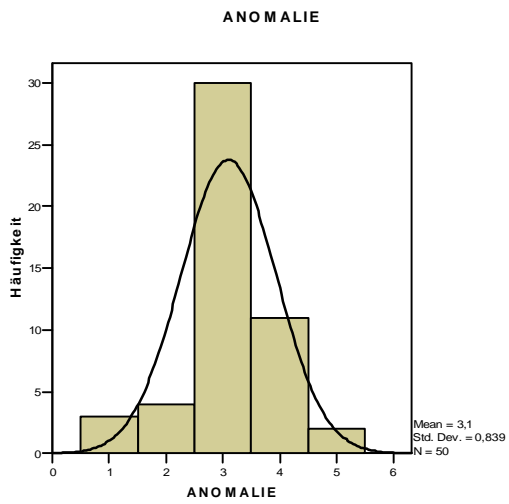


Abb. 24: Verteilung der globalen Variablen für beide Rater im Vergleich (links Frauke Zahradnik, rechts Dr. Wolfgang Hasselbeck)

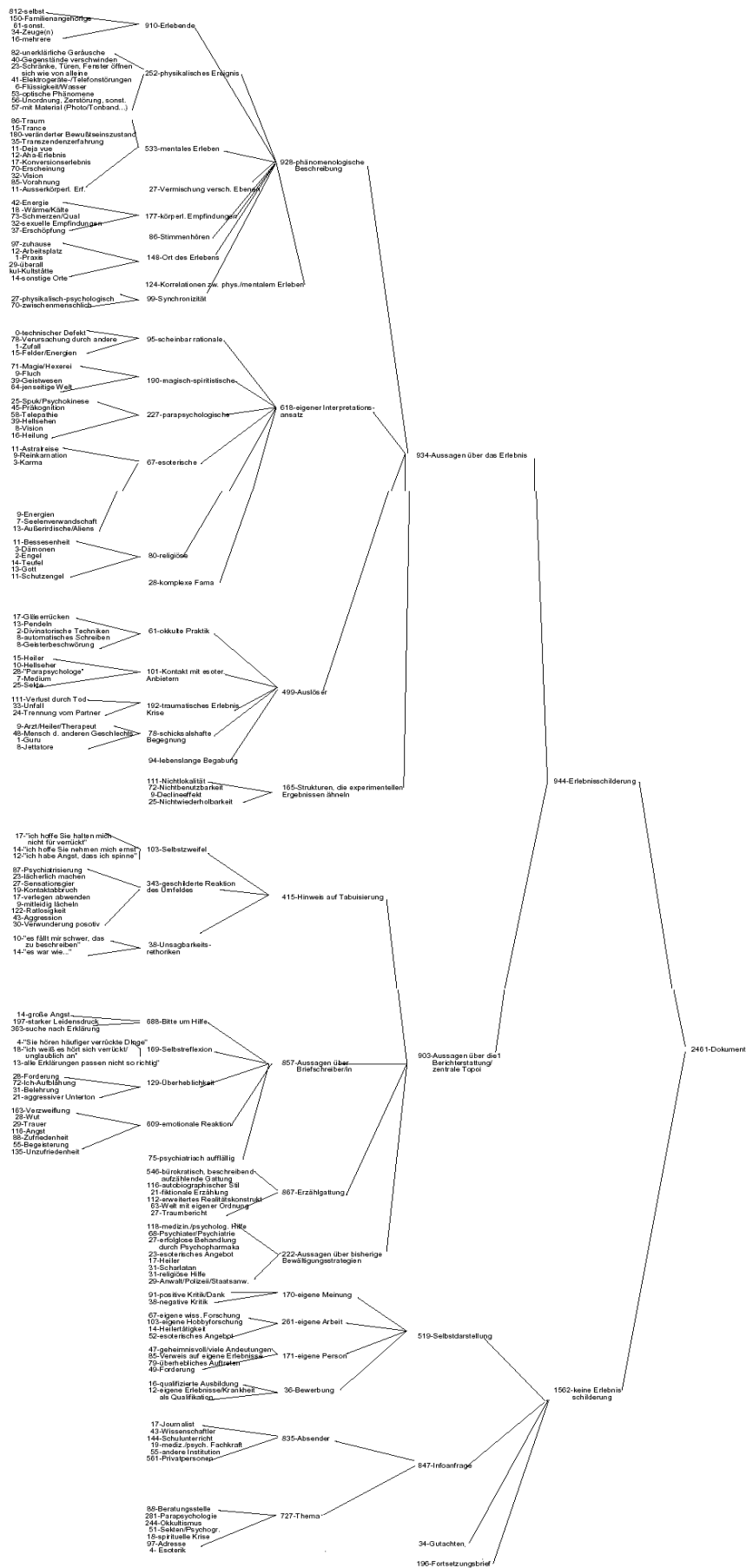


Abb. 25: Analysestruktur (Kategorienbaum)

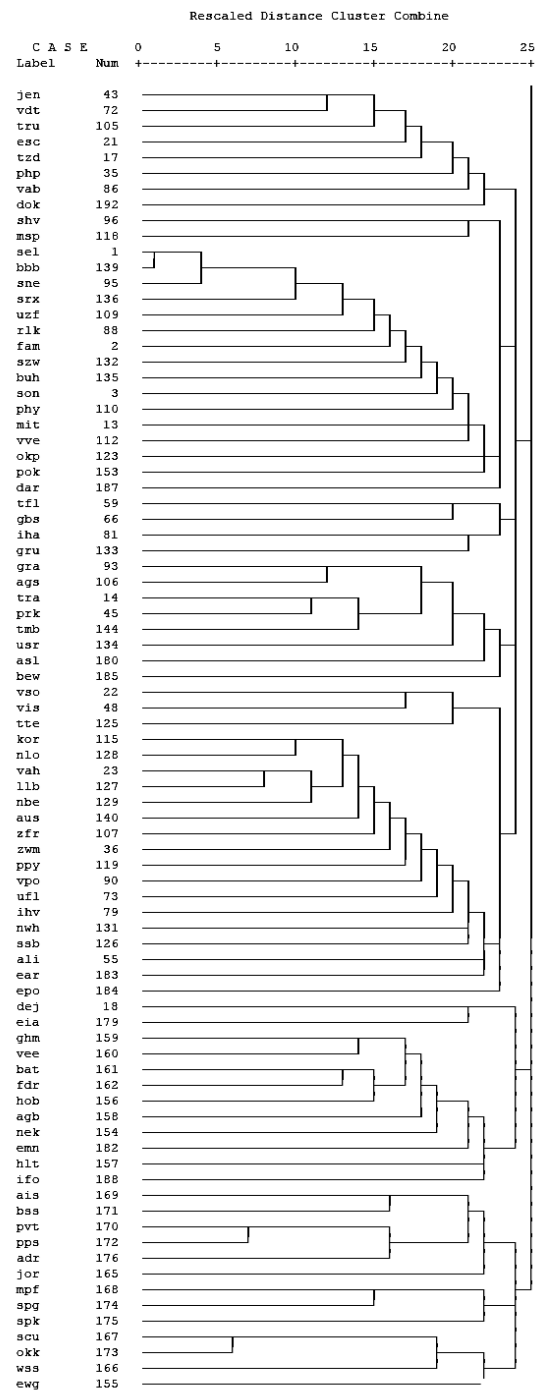
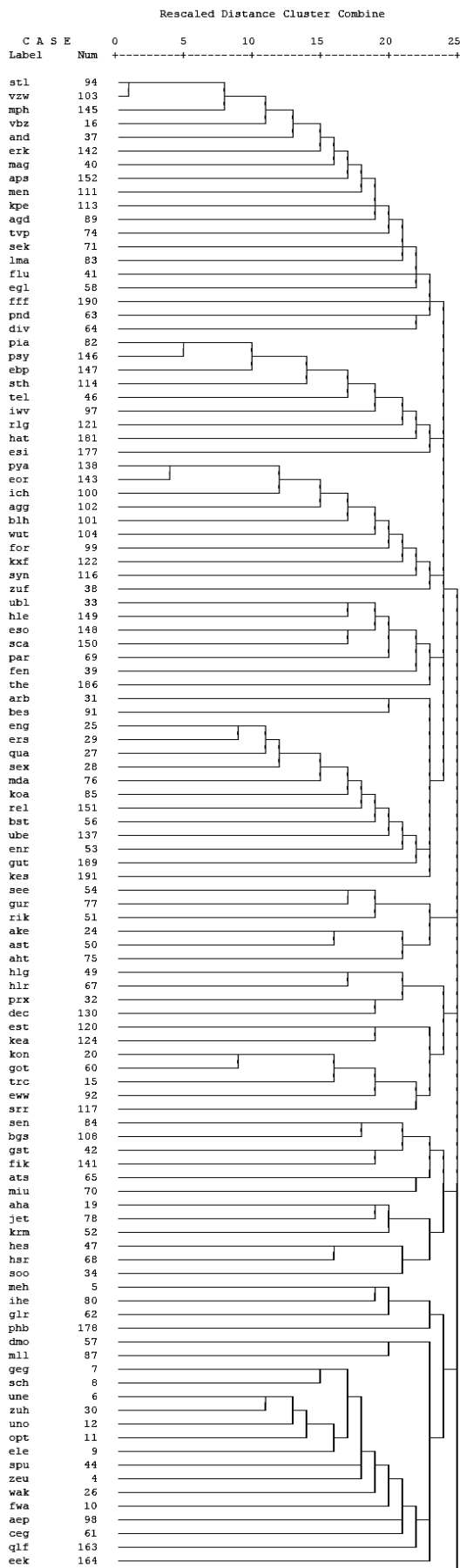


Abb. 26: Dentogramm der Clusteranalyse

21. Lebenslauf

Name: Zahradnik
Vorname: Frauke, Wilma
Adresse: Peter - Sprung - Str. 13,
D-79102 Freiburg

Geburtsdatum: 05.01.1971
Geburtsort: Wolfsburg
Familienstand: ledig, einen Sohn

Schulbildung: 1977-1981 Grundschule Furtwangen
1981-1990 Otto-Hahn-Gymnasium Furtwangen
Schulabschluss: 17.05.1990 Abitur

FSJ: 1990-1991 Internat der Heimsonderschule für geistig behinderte Kinder und Jugendliche in Furtwangen

Studium: 1991-1997 Sozialpädagogik an der katholischen Fachhochschule für Sozialwesen, Religionspädagogik und Pflege in Freiburg

Praxissemester: WS 1993 erlebnispädagogisches Segelprojekt, Sozialarbeit & Segeln, Kiel
SS 1994 Notruf und Beratung für vergewaltigte Frauen, Frauenzentrum Kiel

Urlaubssemester: WS 1994 - SS 1995: 27. Oktober 1994 Geburt meines Sohnes Michel

Abschluss: 05.02.1997 Diplom-Sozialpädagogin

Tätigkeiten im soz. Bereich: 1988-1991 Leitung von KJG Kinder- u. Jugendgruppen
Organisation von Ferienlagern
1992 Betreuung von Multiple-Sklerose-Kranken in der Amsel-Kontaktgruppe Freiburg
1992-1993 Pflegehelferin in der Gerontopsychiatrie Pflegeheim Landwasser

Berufliche Tätigkeit: Seit Mai 1997: Parapsychologische Beratungsstelle der WGFP Freiburg, Beratungstätigkeit, Vortragstätigkeit, Öffentlichkeitsarbeit & Organisation von wissenschaftlichen Fachtagungen

Fortbildung: Der lösungsorientierte Ansatz und Erickson'sche Hypnotherapie bei sexuellem Missbrauch und Gewalterfahrungen

Aufbaustudium: ab Mai 2002, berufsbegleitend Eignungsfeststellungsverfahren an der Uni-Konstanz, das FH-Absolventen zur Promotion berechtigt

Abschluss: 28.05.2003 erfolgreiche Abschlussprüfung
06.06.2003: Annahme als Doktorandin

22. Danksagung

An erster Stelle möchte ich meinen Betreuern, Herrn Prof. Dr. Hans-Georg Soeffner und Herrn Prof. Dr. Werner Georg, sehr herzlich danken. Herrn Prof. Soeffner insbesondere für die tatkräftige Unterstützung während des Eignungsfeststellungsverfahrens (das mir als Fachhochschulabsolventin Pflicht war), sowie für die Möglichkeit, mein externes Projekt immer wieder im Forschungskolloquium in Konstanz vorzustellen. Ebenso für die Anregungen und Ermunterungen in den persönlichen Gesprächen, über den ganzen Zeitraum der Arbeit hinweg. Herr Prof. Georg schenkte mir spontan jede Menge Zeit, um sich engagiert der statistischen Fragestellungen anzunehmen. Herr Prof. Wischermann war sofort bereit, die Rolle des zweiten Prüfers in der Eignungsfeststellungsprüfung zu übernehmen und schrieb außerdem ein Gutachten über das geplante Forschungsprojekt. Auch ihm sei herzlich gedankt.

Mein weiterer Dank gilt den folgenden Menschen, die in ganz unterschiedlicher Art und Weise mein Forschungsprojekt angeregt, ermöglicht, eine Zeit lang begleitet oder die Zeit während der Dissertation bereichert haben: Frau Karin Politzky, Dr. Bernt Schnettler, Dr. Thilo Hinterberger, Jürgen Krieger, Regine Kröner, Melanie Werner, Wilfried Grüßinger, Regina Götz, Jutta Wick, Micaela Brunner, Dr. Joachim Galuska, Eberhard Bauer, Inge Mamay, Margit Weinstock und außerdem meinem Bruder Jan, der mich und meinen Sohn Michel oft in Konstanz beherbergte und dann so manchen Ausflug mit Michel unternahm.

Besten Dank möchte ich in diesem Zusammenhang den vielen Freundinnen und Freunden von Michel und deren Eltern, sowie Michels Papa aussprechen, bei denen mein Sohn Michel immer offene Türen vorgefunden hat, wenn „die Mama“ an der Dissertation arbeitete, nach Konstanz fahren oder Vorträge halten musste. Und die mir auch oft die „Daumen drückten“. Da es nicht möglich ist, diese Menschen alle namentlich zu nennen, möchte ich anmerken, jeder, der sich irgendwie angesprochen fühlt, ist auch gemeint! Namentlich möchte ich jedoch meiner besten Freundin Christiane Grotz danken, die nicht nur jederzeit und ausdauernd Michel willkommen hieß, sondern auch mir als Allround-Unterstützerin in jeder Lebenslage, und auch in jeder Lage des Forschungsprojekts unschätzbare Hilfe leistete und immer entscheidend zu meinem Wohlbefinden beitrug.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch meinen Eltern einen herzlichen Dank aussprechen: für die vielen Ferien Michels bei/mit den Großeltern. Außerdem, für die zahlreichen Wochenenden, die Michel bei meiner Mutter verbrachte. Meinem Vater verdanke ich finanzielle und moralische Unterstützung. Beiden möchte ich für die vielfältige und liebevolle Begleitung, während der ganzen Zeit der Dissertation, danken. Ohne sie hätte ich dieses Projekt gar nicht schaffen können.

Bei meinem Sohn Michel möchte ich mich ganz besonders herzlich bedanken. Die Geduld, mit der er meine Arbeit hingenommen hat, seine Selbstständigkeit, die mir die Durchführung des Projektes überhaupt erst ermöglichte aber besonders, dass ich Dank Michel nie vergessen habe, wie wichtig gemeinsame Unternehmungen sind. Außerdem hatte ich so viel Spaß an unseren gemeinsamen (Outdoor-) Erlebnisse, dass sie zu einem unverzichtbaren Ausgleich für meine Arbeit wurden. Ab jetzt unternehmen wir noch viel mehr!

Neben der vielfältigen persönlichen Unterstützung, lebt die vorliegende Arbeit von zahlreichen Anregungen aus Diskussionen, fachlichen Auseinandersetzungen und persönlichen Gesprächen mit Kollegen. Hier möchte ich ganz herzlich Frau Carla Bregenzer danken, die sich sehr für meine Arbeit einsetzte und ein Gutachten verfasste, ebenso wie Hans-Werner Carlhoff, der durch sein Engagement dazu beiträgt, dass die Beratungsstelle weiter besteht. Außerdem gilt mein Dank Ronald Weigl, der einen Teil der Briefe archivierte. Ebenso möchte ich Frau Prof. Elisabeth Gülich danken, für die Einladung an die Uni Bielefeld.

Weiterhin Prof. Suitbert Ertel, für die Anregungen, die ich von ihm bezüglich der Analysestruktur erhielt, Frau Dr. Friederike Schriever und Gerd Hövelmann für die Hinweise für das Rating. Sehr herzlich möchte ich Prof. Hartmann Römer danken, der entscheidende Anregungen zur Analyse der globalen Variablen lieferte und der meine Arbeit mit Interesse und Anteilnahme verfolgte. Herzlichen Dank auch Dr. Michael Schetsche, der mir in vielen persönlichen Gesprächen zahlreiche wertvolle Hinweise lieferte, und der mir bei allen Fragen immer als kompetenter Ansprechpartner zur Verfügung stand. Bei Prof. Klaus E. Müller möchte ich mich sehr für die wertvollen Hinweise zur Theorie bedanken, insbesondere seine Anmerkungen zu den Erzählstrukturen haben die Arbeit entscheidend vorangebracht. Besonderer Dank gilt natürlich dem Rater der globalen Variablen, dem Psychiater Dr. Wolfgang Hasselbeck, der mit ungeheurem Engagement einen Teil der Briefe ebenfalls beurteilte, und durch seine konstruktiven Bemerkungen zahlreiche Anregungen lieferte, die die gesamte Arbeit bereicherten.

Für das schnelle und zuverlässige Korrekturlesen der Arbeit möchte ich Michaela Füller sehr herzlich danken.

Last but not least, gilt mein größter Dank Dr. Walter von Lucadou, dem Leiter der Parapsychologischen Beratungsstelle. Er hat mir durch die gemeinsame Arbeit in der Beratungsstelle den Zugang zu den Berichten über ungewöhnliche menschliche Erfahrungen ermöglicht, mir alle, von ihm gesammelten Briefe für diese Arbeit zur Verfügung gestellt und außerdem unermüdliche Geduld bei der Einarbeitung der Grafiken in den Text bewiesen. Er war es, der mich zu diesem Forschungsprojekt ermutigte, und der durch seinen Ideenreichtum und seine Kreativität jedes Gespräch über diese Arbeit zu einer Bereicherung werden ließ. Von unschätzbarem Wert war sein kontinuierliches Interesse an diesem Projekt und die Zuversicht, die er an den Tag legte, wenn sie mir abhanden gekommen war. Deshalb verdanke ich ihm den größten Teil des Gelingens dieser Arbeit.

Natürlich wäre diese Arbeit nicht zustande gekommen, gäbe es nicht so viele Menschen, die ihre ungewöhnlichen Erfahrung aufgeschrieben, und an die Parapsychologische Beratungsstelle geschickt hätten. Somit hat jeder Einzelne seinen Teil zu dieser wertvollen Sammlung ganz persönlicher Berichte beigetragen. Ihnen gilt mein ganzer Respekt für ihre Erfahrungen, und eine große Dankbarkeit, dass ich daran teilhaben darf.